

ISBN 3-932212-53-3

CBV

Kay Hoff · Gesammelte Werke · Band 10.1

Kay Hoff

Hörspiele, Hörbilder
und Funk-Features

Gesammelte Werke in Einzelausgaben
Band 10.1

Carl Bösch Verlag

Kay Hoff

Gesammelte Werke
in Einzelausgaben

Band 10
(In zwei Teilbänden 10.1 und 10.2)

Kay Hoff

Hörspiele, Hörbilder
und Funk-Features

Band 10.1: Hörspiele

Band 10.2: Hörbilder und Funk-Features

Kay Hoff

Hörspiele, Hörbilder
und Funk-Features

Band 10.1: Hörspiele
Band 10.2: Hörbilder und Funk-Features

Herausgegeben von Hans Dieter Zimmermann
Mit einem Nachwort von Horst Loebe

Gesammelte Werke in Einzelausgaben
Band 10.1

Carl Bösch Verlag

Hoff, Kay:

Werke: In zehn Bänden.

Band 10: Hörspiele, Hörbilder und Funk-Features / Kay Hoff.

Herausgegeben von Hans Dieter Zimmermann. Mit einem
Nachwort von Horst Loebe

Band 10.1: Hörspiele

1. Aufl. – Siegen : Böschel Verl., 2005

ISBN 3-932212-53-3

ISBN 3-932212-53-3

© Carl Böschel Verlag

Birlenbacher Str. 199, 57078 Siegen

Tel. : 0271 / 8909485

Fax.: 0271 / 8909486

Internet: <http://www.carl-boeschel-verlag.de>

Textverarbeitung: J. Imme, Siegen, R. Göddemeyer, Sankt Augustin

Gesamtherstellung: BoD™ – Books on Demand, Norderstedt

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhalt

Band 1

Hörspiele

Kein Gericht dieser Welt (1960)	9
Nachtfahrt (1962)	34
Alarm (1963)	54
Ein Unfall (1963)	92
Die Chance (1963)	110
Duo (1964)	141
Bremskonzert (1964)	156
Nachrufe (1964)	163
Konzert an vier Telefonen (1965)	182
Im Durchschnitt (1965)	206
Stimmen des Libal (1965)	236
Solange man lebt (1965)	261
Totentanz für Querflöte und Solostimmen (1965)	272
Spiegelgespräch (1967)	287
Ein Schiff bauen (1968)	338
Unkraut (1968)	386

Band 2

Hörbilder

Der Prophet und das Kaufhaus (1959)	425
Beschreibung einer Stadt: Düsseldorf (1962)	443
Skeptische Psalmen (1962)	464
Autoren-Musik (1974)	478

Features

Wo uns der Schuh drückt (1964)	490
Rundum ohne Reim (1966)	506
Preisend mit viel schönen Reden (1966)	541
Student sein, wenn die Veilchen blühen (1967)	571
Thema Schwarz-Weiß (1967)	603
Ein Brüllen ohne Ende (1973)	647
Umschreibung von Bruchstellen (1975)	668
Iyengar und die Illusion (1978)	697
Inseln am Rande der Welt (1980)	721

Nachwort

Nachwort von Horst Loebe	745
--------------------------	-----

Die Jahreszeiten (in Klammern) bezeichnen jeweils das Entstehungsjahr der Rundfunkarbeiten.

Kein Gericht dieser Welt

(1960)

Stimmen:

Angeklagter
Richter
Maria
Obergefreiter Bandel
Zeugin 1 (etwa 55)
Zeugin 2 (etwa 40)
Zeuge 3 (etwa 50)
Zeuge 4 (etwa 70)
Schüler

Elektronische Musik: nervös, schwebend. Die Musik wird leiser, gleichzeitig wird immer deutlicher hörbar Weckerticken. Das Weckerticken wird leiser, bleibt aber deutlich als Lautmuster im Hintergrund, solange der Angeklagte wach ist.

ANGEKLAGTER *(sachlich, überlegend; die Stimme ganz nah)* Die Rechnungen schreiben – gleich morgen früh, bevor Kunden kommen. 15 Prozent Rabatt, aber der Umsatz bringt es, und die Rechnungen müssen raus, jeder Tag kostet Zinsen – *(einschlafend, das Weckerticken verschwindet)* die alten Rechnungen, nie wieder so geliebt, nie wieder, Maria, die Zinsen –.

Pause. Das Weckerticken plötzlich wieder deutlich.

ANGEKLAGTER Immer derselbe Unsinn, derselbe Traum, und Else, natürlich, sie schläft, aber die Rechnungen müssen raus, die Leute warten auf ihre Rechnung

– (einschlafend, das Weckerticken verschwindet) –
die Rechnung, die Zinsen, das Urteil, ich werde
verurteilt, wenn ich nicht lüge, der Richter will
mich, mich fangen, ich werde verurteilt, wenn
ich lüge –.

RICHTER Angeklagter!

ANGEKLAGTER Ja, jawohl – ja.

RICHTER Ein offenes Geständnis würde Ihre Lage ver-
bessern.

ANGEKLAGTER Aber es war gar nicht so, bestimmt nicht. Ich war
nicht bei ihr am 23. März 1945, das weiß ich ge-
nau, das kann ich beschwören, glauben Sie mir!
Ich habe niemanden umgebracht in Marias Zim-
mer, Konstantinstraße 16, und Maria hat auch
niemanden umgebracht, sie war –.

RICHTER Zur Sache, Angeklagter!

ANGEKLAGTER Ja, jawohl. Ich habe nur meine Pflicht getan,
so wahr mir Gott helfe. Es kann doch niemand
verlangen, daß ich Maria verrate, ich meine, sie
kann doch auch nichts –.

RICHTER Antworten Sie, Angeklagter, antworten Sie
endlich genau und ohne Umschweife! Zunächst:
In welchem Verhältnis standen Sie oder stehen
Sie noch zu der mehrfach erwähnten Frau mit
dem Vornamen Maria?

ANGEKLAGTER Ich weiß nicht. Ich weiß nicht, und ich will es
auch nicht mehr wissen, ich darf es nicht sagen,
Else weiß nichts davon, sie ist so empfindlich,
und wenn sie dich fragen, Maria, dann darfst du
nichts sagen, kein Wort, wir wissen von nichts,
keiner kann etwas beweisen.

RICHTER Ich fasse also zusammen!

ANGEKLAGTER Nein, warten Sie, bitte, warten Sie doch! Ich
war damals nicht bei Maria, bestimmt nicht,

wir waren gar nicht verheiratet, ich hätte auch keinen Urlaub bekommen damals, im März 45. Ich wollte nicht heiraten im Krieg, das ist doch verständlich. Wir liebten uns eben, wie man so liebt mit 18, 19, 20. Natürlich, wir hätten heiraten können, immerhin war ich Unteroffizier, das Geld hätte schon gelangt für Maria und dann für das Kind – vielleicht schon geheiratet im März 41, damals war ich auf Urlaub, da war es, im Wald vor der Stadt standen die gelben Blumen im alten Laub, nun sei doch nicht so, und dein Gesicht darin, der Krieg ist bestimmt bald zu Ende, und wenn er noch nicht zu Ende geht, dann haben wir wenigstens etwas gehabt vom Leben, sei doch nicht so, wir wollen vergnügt sein die paar gezählten Stunden, wer weiß denn, was morgen, nun sei doch nicht so –.

RICHTER Fassen Sie sich kurz, Angeklagter!

ANGEKLAGTER Ja, jawohl. Aber ich darf die Wahrheit nicht sagen, sonst werde ich verurteilt, und ich kann die Wahrheit nicht sagen, weil ich selber nicht weiß, was die Wahrheit ist: soviel geträumt und gedacht, so viele Jahre vergangen, nie wieder so geliebt, und es ist doch alles geschehen und lange vorbei. Maria wollte mich heiraten, damals. Aber man soll sich nicht so früh festlegen, man weiß doch gar nicht, was alles noch kommt im Leben, vielleicht war das nur so eine Jugendliebe, was weiß man schon mit 18, 19, 20, und schließlich war Krieg, und überall gab es Frauen und Mädchen und Frauen, man ist doch nur einmal jung, und dann, dann hockst du am 23. März 1945 in dem einen Zimmer und weißt nicht, was tun vor Angst, der Himmel dröhnt vor Bomberströmen, das Kind schreit, und wir warten, warten, ob er mich findet, ich kann nicht mehr fliehen, nirgendwohin, hier ist das Ende,

wir haben nur dieses Zimmer, und plötzlich die Nagelschritte die Treppe herauf, wir sehen uns an, und gerade jetzt schreit das Kind, und dann an der Tür (*Klopfen gegen eine behelfsmäßig vernagelte Brettertür*) – und dann seine Stimme:

BANDEL Aufmachen!

ANGEKLAGTER Und dann –.

RICHTER Zur Sache, Angeklagter! Wollen Sie endlich meine Frage beantworten: Wo waren Sie am 23. März 1945?

ANGEKLAGTER Nein! (*Er stöhnt, schreckt hoch: Weckerticken*)
Nein!

Pause

ANGEKLAGTER Dabei war das Kardiogramm fast einwandfrei. Alles in Ordnung, soweit, sagt der Arzt, nur mal ausspannen, sagt er, wo wir gerade erst in der Provence waren, da kommt auch nicht jeder hin, man will schließlich was haben vom Leben, – nur mein Herz, er sollte mir mal was Ordentliches verschreiben, wozu zahle ich denn die Krankenkasse, und 20 Prozent auf den Kühlschrank ist wirklich günstig, ein Arzt sollte nicht handeln, wir haben schließlich auch unsere Unkosten, wenn er mir nur was verschreiben würde, daß das Träumen aufhört, denn ich war doch am 23. März 1945 –.

RICHTER Wo waren Sie? Sagen Sie endlich die Wahrheit, Angeklagter!

ANGEKLAGTER Er will mich fangen. Ich darf nichts sagen. Wenn ich nicht lüge, werde ich verurteilt.

RICHTER Ich fasse also zusammen.

ANGEKLAGTER Nein, warten Sie, bitte! Ich will ja alles gestehen, ich habe doch gar nichts getan. Ich war nicht verheiratet, damals, wir liebten uns nur,

wie man so liebt mit 19, mit 20, und ich war auch nicht desertiert, das können Sie nachprüfen, das muß auch in den Papieren verzeichnet sein, auf Entfernung von der Truppe stand die Todesstrafe, Sie müssen das bitte verstehen, die Verhältnisse damals, und einen aus meiner Gruppe, den Obergefreiten Bandel, den haben die Feldgendarmen sechs Kilometer westlich von Muskau erwischt, der hat seine gerechte Strafe bekommen, was soll man denn tun, wenn es klopft

Klopfen gegen eine behelfsmäßig vernagelte Brettertür:

BANDEL Aufmachen!

Es wird an der Tür gerüttelt, das Schloß springt auf, ein schwerer Schritt in das Zimmer hinein.

BANDEL Mach bloß keine Gesch –.

Zwei Körper prallen aufeinander, heftiger Ringkampf, plötzlich ein Schrei. Stöhnen. Röcheln.

MARIA O Gott!

ANGEKLAGTER Sie hatte nur das eine Zimmer, wohin sollte ich da noch fliehen, wohin, und dann steht in der Zeitung, ich hätte das nicht bewältigt, den Krieg und das und Maria, die Zeitungen haben gut reden und sagen, ich denke nur an Rabatte und an den Wagen und an das Wochenende, als ob man jemals vergessen könnte, was man getan hat und was man nicht getan hat, als ob man einen Strich machen könnte und rechnen: 17 Tote aus deiner Hand oder 773, es kommt nur darauf an, wo man hingestellt war und welchen Druckknopf man zu bedienen hatte. Ich kann doch auch nichts dafür, ich habe nur meine Pflicht getan, ich habe bestimmt nichts Unrechtes getan, und wohin sollte man fliehen, Maria hatte nur ein Zimmer, ich wäre erschossen wor-

den, die Feldgendarmen machten kurzen Prozeß, einer von uns mußte sterben, wohin sollte ich fliehen?

RICHTER Ausflüchte, Angeklagter! Das sind Ausflüchte, die wir häufig zu hören bekommen. Gestehen Sie endlich die Wahrheit!

ANGEKLAGTER Ja, jawohl, ja. Die Wahrheit. Aber ich war nicht verheiratet damals, man will sich schließlich nicht festbinden lassen, wenn man noch alle Möglichkeiten hat, lieber das bißchen Alimente, und Else brachte das Haus mit und das Geschäft, das hätte ich niemals alleine geschafft, und ich war damals nicht bei Maria, im März 45, ich habe meine Pflicht bis zum bitteren Ende getan, getreu meinem Eide, da kann mir keiner was sagen, das ist doch selbstverständlich, den Obergefreiten Bandel haben sie aufgehängt sechs Kilometer westlich von Muskau – ich bin doch nicht dumm, und helfen konnte ich ihr sowieso nicht, da hockt man in einem einzigen Raum und wartet und wartet, und Maria ist krank auf den Tod, und der Junge schreit, und nichts zu beißen, natürlich, und dann auf der Treppe die Nagelstiefel, und es klopft

Klopfen gegen eine behelfsmäßig vernagelte Brettertür.

BANDEL Aufmachen!

Es wird an der Tür gerüttelt, das Schloß springt auf, ein schwerer Schritt in das Zimmer hinein.

BANDEL Mach bloß keine Gesch –.

Zwei Körper prallen aufeinander, heftiger Ringkampf, plötzlich ein Schrei, Stöhnen, Röcheln.

MARIA O Gott!

ANGEKLAGTER Und er ist tot, Herr Richter, tot, er ist tot! Blut auf dem rohen Bretterfußboden, sein Blut, die

Schrift unter dem Urteil nach dem Gesetz, wie wir es gelernt haben in der Schule:

SCHÜLER (*auswendig leierend*) Du sollst nicht töten!

ANGEKLAGTER Das mußten wir auswendig lernen damals:

SCHÜLER (*auswendig leierend*) Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

RICHTER Angeklagter, Ihre Antworten sind durchaus ungenügend. Wollen Sie sich nicht durch ein Geständnis entlasten?

ANGEKLAGTER Aber was soll ich gestehen? Ich weiß nicht, was ich gestehen soll. Ich kann doch nichts dafür, daß ich träume und träume, fast jede Nacht. Ich habe doch nichts getan als meine Pflicht.

RICHTER Ich rufe nunmehr die Zeugen auf. Zeugin 1, bitte!

ZEUGIN 1 Er tat eigentlich immer sehr freundlich mit ihr, wenn er mal da war. Aber sie war gar nicht seine Frau, das wußte das ganze Haus.

RICHTER Danke. Zeugin 2, bitte.

ZEUGIN 2 Erst hatten sie nur den VW, dann mußte es natürlich ein Mercedes sein, und ein blankes Schild aus reinem Messing ELEKTROGROSSHANDEL, was der schon groß handelt, und der Laden gehört ja auch gar nicht ihm, sondern ihr, aber sie muß es ja wissen, warum sie so einen geheiratet hat.

RICHTER Danke. Zeuge 3, bitte.

ZEUGE 3 Vom ärztlichen Standpunkt aus wäre folgendes festzustellen, wobei ich mir eine nochmalige gründliche Untersuchung, eventuell auch eine längere klinische Beobachtung, vorbehalten muß: Der Angeklagte leidet seit einigen Jahren

unter nervösen Herzbeschwerden, verursacht durch eine gewisse Labilität der psychischen wie auch der physischen Konstitution, die sich im Verlaufe der letzten Monate zu depressiven –.

RICHTER Danke. Zeuge 4, bitte.

ZEUGE 4 Ich als Luftschutzwart muß sagen, und ich habe da meine Erfahrungen gesammelt, das kann ich wohl sagen, also, so sehr ich die ganze Geschichte persönlich bedaure, man ist ja auch Mensch, nicht wahr, und ich habe das natürlich nicht vergessen, es war 1945 der einzige Fall in meinem Amtsbereich, wo es einen Toten gab, und einen Volltreffer hatten wir glücklicherweise nicht, ich meine, abgesehen vom Hinterhaus –.

RICHTER Ja, danke. Der Angeklagte?

ANGEKLAGTER Als ob man das je vergessen könnte, was man getan hat und was man nicht getan hat, was man getan haben könnte damals im März 45, da lag ich im Schützengraben bei Muskau, eine kleine Stadt an der Neiße, wir hielten den Brückenkopf und warteten auf das Ende, und Marias Brief kam erst Anfang April, da war nichts mehr zu helfen, das Kind war tot und begraben vom Trümmerstaub, und es gab keinen Sonderurlaub mehr, das Ende war nah, und sie brauchten jeden Mann für das Ende.

RICHTER Sie suchen sich herauszureden, Angeklagter. Als letzter Zeuge werde ich deshalb selbst aussagen. Ich gebe zu Protokoll:

ANGEKLAGTER Das gibt es nicht! Es gibt kein Gericht auf der Welt, in dem der Richter auch Zeuge sein darf!

RICHTER Keine Ausflüchte, Angeklagter. Es geht nicht um Formalien oder um Kompetenzen. Sie werden verurteilt, so oder so.

ANGEKLAGTER Das ist kein Recht!

RICHTER Das ist ein Gericht. – Ich gebe zu Protokoll: Am 23. März 1945 befand ich mich vormittags gegen 10 Uhr auf Streifenfahrt in der Stadt. Es war gerade Fliegeralarm gegeben worden, als ich in der Albertstraße, Ecke Konstantinstraße, einen verdächtigen Zivilisten bemerkte, der auf Anruf flüchtete. Mein Fahrer, der Obergefreite Bandel, gab einen Feuerstoß aus der Maschinenpistole ab, der sein Ziel jedoch verfehlte. Der Zivilist verschwand in einem Trümmergrundstück, und der Obergefreite Bandel nahm die Verfolgung auf, während ich zunächst bei dem Wagen blieb. Kurz darauf allerdings, bei Einsetzen des eigentlichen Luftangriffs, war ich gezwungen, im Luftschutzkeller des Hauses Konstantinstraße 16 Deckung zu suchen.

ZEUGE 4 Ich als Luftschutzwart kann das bezeugen, so wahr mir Gott helfe!

ANGEKLAGTER Ich sehe den Streifenwagen durch die Konstantinstraße kommen, ich habe die Medizin in der Tasche, Maria liegt krank in dem Zimmer hinter der roh zusammengenagelten Tür, Konstantinstraße 16, Hinterhaus, 1. Etage – sie braucht die Medizin, vielleicht wird sie sterben, sonst wäre ich nie aus dem Zimmer gegangen, niemand darf mich erkennen – da kommt der Streifenwagen durch die Konstantinstraße, ein staubiger Kübelwagen, kurvend zwischen den ausgebrannten Ruinen, ein Offizier darin und ein Feldgendarm – der Offizier ist der Richter, ich kenne ihn, habe ihn wiedererkannt, und er sieht mich, er erkennt mich sofort, jetzt muß ich lügen, jetzt weiß er alles, jetzt ist es zu spät.

RICHTER Ich gebe weiter zu Protokoll: Von dem Augenblick an, da der Obergefreite Bandel durch eine halb zerstörte Toreinfahrt in dem Trümmerge-

lände verschwand, wurde er nicht wieder gesehen. Da der Verdacht der Fahnenflucht bei einem bewährten Soldaten wie Bandel ausgeschlossen werden kann, liegt die Vermutung nahe, der Angeklagte stehe mit Bandels rätselhaftem Verschwinden in irgendeiner Verbindung. Angeklagter! Wollen Sie dazu etwas aussagen?

ANGEKLAGTER Ich weiß nicht, ich weiß nichts mehr, ich habe alles geträumt und geträumt, ich habe ja nichts getan als meine Pflicht im Neißbrückenkopf Muskau, ich war nicht verheiratet mit Maria, und ich war nicht bei ihr am 23. März 1945, beweisen kann er mir gar nichts, und er kann mich nicht wiedererkennen, ich bin so fett geworden seitdem, und der Anzug, reine Schurwolle, homespun, er kann mich gar nicht erkennen, er hat keine Beweise, ich muß nur lügen, dann kann er kein Urteil fällen, so oder so, er kann den Schlußstrich nicht ziehen, als ob dann alles in Ordnung wäre: Rechnung, Urteil, Schluß, Bezahlen, vorbei und bewältigt, wie sie immer in der Zeitung schreiben. Womit soll ich denn auch bezahlen? Es ist doch alles geschehen, du kannst nichts mehr ändern, vorbei. Vielleicht nimmst du dir vor, du willst es nicht wieder tun, bestimmt nicht und niemals wieder, weil du gelernt hast:

SCHÜLER Du sollst nicht töten. Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöten.

ANGEKLAGTER Aber dann kommt so ein Befehl, was kannst du schon machen: Du wirst an deinen Druckknopf gestellt, oder du liegst hinter deinem MG 42 und tastest dich vorschriftsmäßig an den Druckpunkt heran, und dann kommen sie drüben über

die Kimme, Schatten an Schatten, und du ziehst durch, wenn es Zeit ist, nach Vorschrift, und die Schatten fallen, und du weißt nicht, du hast keine Ahnung und willst es auch gar nicht wissen, ob das vier Schatten waren oder vierzehn oder wie viele sonst, es kommt doch nur darauf an, an welchen Druckknopf sie dich gestellt haben, und es rechnet keiner nach und keiner zählt dein Konto zusammen, und der Richter –.

RICHTER Angeklagter!

ANGEKLAGTER Nein! (*Er stöhnt, schreckt hoch – Weckerticken*)
Nein.

Pause

ANGEKLAGTER Wahrscheinlich ist überhaupt nur Else schuld, sie war eben doch schon zu alt für mich, nun schon die Wechseljahre, das macht einen Mann nervös, wenn ich ein Mädchen nebenbei hätte, man ist immer zu anständig, aber ich bin auch nur ein Mensch, leisten könnte ich mir das schon, und der Arzt sagt, die Organe sind soweit in Ordnung –.

RICHTER Ordnung, Angeklagter! Ich rufe Sie zur Ordnung!

ANGEKLAGTER Aber was, was habe ich denn getan? Ich habe gar nichts getan, da habe ich Zeugen genug, die Leute sind doch nur neidisch, weil es uns gut geht, vier Wochen in der Provence mit dem eigenen Wagen, das kann sich nicht jeder leisten, und ich war es nicht in der Konstantinstraße, und ich will es bestimmt nicht wieder tun.

RICHTER Wir werden nochmals die Zeugen hören. Bitte, Zeugin 1!

ZEUGIN 1 Sie hatten nämlich das Kind miteinander, und jeder im Hause wußte, daß sie gar nicht seine Frau war.

RICHTER Danke. Zeugin 2!

ZEUGIN 2 Wir haben damals den alten VW gekauft, als sie sich den Mercedes anschafften, bar bezahlt natürlich, die können sich das ja leisten bei den Verdienstspannen am Elektrokram, und schon nach 186 Kilometern riß der Keilriemen, und auch sonst ist der Angeklagte bestimmt nicht sehr zuverlässig, nämlich wie er mich manchmal ansieht, so soll ein verheirateter Mann eine verheiratete Frau nicht ansehen, das kann man wohl sagen und auch unter Eid.

RICHTER Danke. Bitte, Zeuge 3.

ZEUGE 3 Als Hausarzt sollte ich vielleicht nicht unerwähnt lassen, daß das Eheleben des Angeklagten der wünschenswerten Harmonie in hohem Maße entbehrt. Die Ursache für den bereits seit Jahren andauernden Zustand gegenseitiger Frustration dürfte allerdings nicht allein in der gewiß nicht unerheblichen Frigidität der Ehefrau Else gesucht werden. Vielmehr würde ich sagen, daß auch der Ehemann in ebendemselben, wenn nicht gar in höherem Maße schuld daran ist, indem er –.

RICHTER Danke. Der vierte Zeuge, bitte!

ZEUGE 4 Sie kam nämlich damals schon seit ein paar Tagen nicht mehr in den Luftschutzkeller, Herr Richter, und sie ließ mich nicht einmal in ihr Zimmer, als ich ihr pflichtgemäß Vorhaltungen machte, ich meine, das war doch beinahe schon Selbstmord und ein Verbrechen an der Substanz unseres Volkes, das konnte ja gar nicht gutgehen. Sie sagte: Ich bin eben krank, und ich komme schon noch, und sie sagte: Ich habe sonst niemanden, was geht das Sie an, ich komme schon, wenn ich wieder gesund bin. Das kam mir gleich sehr verdächtig vor, besonders, weil sie mich nicht in ihr Zimmer ließ, und dann wegen dem Kind,

wenn man so mit der Substanz unseres Volkes umgeht, nicht wahr, wenn ich auch keine weiteren Schritte unternommen habe, das muß ich ja zugeben, aber ich hatte so viel um die Ohren damals, Herr Richter, und man ist schließlich auch nur ein Mensch, und nachher war es dann zu spät, das wissen Sie ja. Und wenn ich heute sagen sollte –.

RICHTER Danke, das genügt. Ich kann also in Kenntnis des Tatbestandes nach gründlicher Untersuchung und Zeugenbefragung zusammenfassen:

ANGEKLAGTER Aber nein, nein! Sie wissen doch gar nicht –.

RICHTER Ich weiß genug, Angeklagter. Die Vorkommnisse in der Konstantinstraße 16, Hinterhaus, Trümmerhaus, Trümmerschutt, Traum –.

ANGEKLAGTER Traum, Traum, aber ich weiß, daß der Traum nicht wahr ist. Denn es gibt kein Gericht dieser Welt, in dem der Richter gleichzeitig Zeuge ist, und kein Gericht – auf der Welt – im März 45, da lag ich bei Muskau im Neißebrückenkopf, ich will raus aus dem ganzen Schlamassel, ich will zu Maria, zu unserem Kind, fort von den niedrigen Häusern von Muskau, eng rundherum die Front, und nachts hängen Leuchtkugeln über den schwarzen Büschen der Neißenederung, und immer wieder zerhackt ein MG die Nacht, und wir sind aus der Ukraine gekommen und aus Polen dann und sind von der Oder gekommen endlich bis hierher, bis Muskau, und drüben hinter den Wäldern heulen Panzermotoren, sie sind bereit für den nächsten Angriff, der den engen Ring um die niedrigen Häuser von Muskau zerfetzen wird wie einen alten Schleier, und dann wird nichts mehr sein als das Ende, endlich das Ende. Wir wissen Bescheid, wir alle wissen Bescheid in der Stellung vor Muskau, wo wir die Panzerfäuste zählen und putzen und zählen

und putzen, wir wissen alle, wie vergeblich das Ende sein wird. Den Obergefreiten Bandel haben sie gleich gefaßt und gehängt, sechs Kilometer westlich von Muskau. Andere sind einfach verschwunden, die Namen gibt es nur noch in Fahndungslisten, und wir nennen sie Schweine. Aber dann und im Traum, ich habe es satt, den ganzen Schlamassel, und ich bleibe doch hier, was soll ich denn anderes tun als Druckpunkt nehmen und schießen, schießen – es ist zu spät, lange zu spät, ich hätte früher nein sagen müssen, viel früher nein und nein und nein. Aber da war ich schon Unteroffizier, jawohl, da sagt man nicht nein, und die gelben Blumen standen im Vorjahreslaub im Wald vor der Stadt, nun sei doch nicht so, bald ist der Krieg zu Ende, wir wollen vergnügt sein die paar gezählten Stunden, da sagt man nicht nein, da ist kein Weg in das eine Zimmer Konstantinstraße 16 im Hinterhaus, 1. Etage, wo das Kind schreit, und Maria ist krank, und es gibt keinen Ausweg, wenn es klopft (*Klopfen gegen eine behelfsmäßig vernagelte Brettertür*), und gerade dann schreit der Junge wieder, und eine Stimme sagt:

BANDEL Aufmachen!

Es wird an der Tür gerüttelt, das Schloß springt auf, ein schwerer Schritt in das Zimmer hinein.

BANDEL Mach bloß keine Gesch –.

Zwei Körper prallen aufeinander, heftiger Ringkampf, plötzlich ein Schrei, Stöhnen, Röcheln.

MARIA O Gott!

RICHTER Angeklagter, geben Sie zu, daß Sie am 23. März 1945 den Obergefreiten der Feldgendarmarie Bandel getötet haben?

ANGEKLAGTER Aber ich habe es nicht getan, der Obergefreite

Bandel wurde aufgehängt sechs Kilometer westlich von Muskau, ich habe gar nichts getan, ich war in Muskau am 23. März 1945, es gab keinen Urlaub, ich konnte nicht fort. Wir zählten und putzten die Panzerfäuste, und nachts kamen die russischen Stoßtrupps, oder wir selbst lagen im Eislicht der Leuchtkugeln im Niemandsland, und irgendwo krochen wir in Drahtverhaue hinein, ganz nah die unheimlich fremden Stimmen der Posten, und plötzlich die Nacht zerrissen und von allen Seiten her Tod, Tod, Tod, du schreist, warum schreist du, du schreist, reißt den Abzug durch, Tod, Tod, ungezählt, und am Ende bist du wieder in dem engen Graben vor Muskau, ein Mann zurück von sieben, und du, du lebst, ich lebe, und einer hängt draußen im Drahtverhau und schreit in das Leuchtkugellicht, ich lebe, und am anderen Tage steckt dir einer das Stück schwarzes Eisen mit silbernem Rand an den Rock, na endlich, aber ich will das nicht mehr, ich will heim zu Maria und unserem Kind, der Schleier ist mürbe, nichts mehr verhüllt das Ende, ich will dich schützen, will bei dir bleiben, nie jemand so geliebt, nie wieder so geliebt, und was –.

SCHÜLER Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben, wir sollen Gott fürchten und lieben, wir sollen Gott –.

RICHTER Zur Sache, Angeklagter! Welche Beweise können Sie anführen für Ihre Behauptung, Sie seien am 23. März 1945 im Fronteinsatz bei Muskau gewesen?

ANGEKLAGTER In meinem Soldbuch ist eingetragen mit Dienstsiegel und Unterschrift, daß ich am 23. März 1945 mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet worden bin.

RICHTER Zeigen Sie Ihr Soldbuch!

ANGEKLAGTER Ich habe es verloren, irgendwo hinter Muskau oder im Trümmerhof hinter der Konstantinstraße, verloren, ich renne, die Schüsse reißen die Ziegelmauer neben mir an, ein halber Torbogen, ein verschütteter Hof, rauchschwarze Mauerhöhlen, die Schritte hinter mir, und dann das eine Zimmer, endlich, und Maria:

MARIA Was ist denn? Sag doch, was ist?

ANGEKLAGTER Und das Warten dann, das Lauschen –

Pause

Nichts mehr zu hören, nichts als das gefährliche Dröhnen von Flugzeugen irgendwo, nichts –

Pause

Bis schließlich die schweren Nagelstiefel im Treppenhaus

Schritte von Nagelstiefeln hinter der Brettertür, eine Treppe heraufkommend, Klopfen gegen die Tür.

BANDEL Aufmachen!

Es wird an der Tür gerüttelt, das Schloß springt auf, ein schwerer Schritt in das Zimmer hinein.

Pause

MARIA Wir müssen die Leiche fortschaffen, ehe jemand was merkt – du! Da, das Blut auf dem Fußboden wird dunkel, wir müssen, wir dürfen nicht –

SCHÜLER Du sollst nicht töten. Was ist das?

ANGEKLAGTER Ich weiß es nicht, weiß es nicht mehr, das ist nicht so einfach, und da ist kein Schlußstrich, da hilft kein Vergessen, und du darfst es nicht weitersagen, du mußt lügen, weil du die Wahrheit nicht weißt, sei vorsichtig, Maria, sonst werden wir beide verurteilt, weil ich dich nicht geheiratet habe, Else ist so empfindlich, weil ich in Muskau war und zählte die Panzerfäuste, als

unser Kind starb am 23. März 1945 in dem einen Zimmer Konstantinstraße 16, Hinterhaus, 1. Etage.

MARIA Ich fand ihn nicht wieder, und ich fand dich nicht wieder, ich lag unter Trümmern, ausgelöscht von der Bombe, die durch die Zimmer im Hinterhaus schlug: Bornemanns Zimmer unter dem Dach, Herchensteins Zimmer in der 3. Etage, Millers Zimmer über uns in der zweiten, durch mein Zimmer, und unter mir, in Hinrichsens Zimmer, parterre, explodierte die Bombe und nahm unser Kind mit und alles, vergaß mich, da waren wir ausgelöscht, und ich war so allein unter den Trümmern wie damals im März 41, du sagtest: Nun sei doch nicht so, wir wollen was haben von unserem Leben, die gelben Blumen im raschelnden Vorjahreslaub, nun sei doch nicht so, wir sind noch zu jung zum Heiraten – so allein wie damals, als ich dich verloren hatte und blieb zurück, fand dich nicht mehr, so allein.

RICHTER Weshalb also waren Sie in Muskau am 23. März 1945, Angeklagter?

ANGEKLAGTER Das war meine Pflicht, Herr Richter, meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, getreu meinem Eide, da lasse ich mir nichts sagen, ich bin doch nicht dumm, so lasse ich mich nicht fangen, Herr Richter. Ich widerrufe! Sie selber haben bezeugt, daß ich dort war, Konstantinstraße 16 im Hinterhaus, Sie haben mich wiedererkannt, obwohl ich so dick geworden bin seitdem.

RICHTER Als Zeuge gebe ich zu Protokoll: Am 23. März 1945 war ich mit den Resten meiner Kompanie zur Sicherung der rechten Flanke des Neiße-Brückenkopfs Muskau eingesetzt. Bei einem Spähtruppunternehmen in der Nacht zum 23. März waren der Leutnant Peters und fünf Mann gefallen. Da der Angeklagte als einziger

zurückgekehrt war, zeichnete ich ihn mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse aus, das für die erfolgreiche Durchführung des Unternehmens vergeben werden sollte.

ANGEKLAGTER Getreu meinem Eide, die Pflicht bis zur letzten Patrone: Die Schatten kommen über die Kimme, ich ziehe durch, Strich und vorbei, und ich lebe weiter, ich habe den Tod in den Fingern und lebe.

RICHTER Wozu?

ANGEKLAGTER Das hat noch niemand gefragt, Herr Richter, das darf man nicht fragen, und ich will es nicht wieder tun, Herr Richter, so wahr mir Gott helfe. Aber er hilft mir nicht, er stellt mich an einen Druckknopf, ich weiß schon, er legt mich wieder hinter so ein MG, ich spüre den Druckpunkt, die Schatten kommen über die Kimme, sie fallen, fallen, sieben oder 17 oder 170, keiner zählt nach, ich muß nur Druckpunkt nehmen nach Vorschrift, sie fallen nach Vorschrift und kümmern sich nicht um die Schule –.

SCHÜLER Was ist das? Wir sollen Gott fürchten und lieben –.

ANGEKLAGTER Und einer muß immer sterben von zweien, ich kann es nicht ändern, ich handle nach Vorschrift und nach Befehl, so wahr mir Gott helfe.

RICHTER Fassen wir also zusammen:

ANGEKLAGTER Nein, noch nicht, noch nicht das Ende, bitte noch nicht, ich will ja alles erzählen, erklären, ich will gestehen den ganzen Traum, daß ich frei werde wie die sieben oder 17 oder 170 Schatten über der Kimme und frei wie der Obergefreite Bandel im Bombenrichter hinter der Konstantinstraße, den hat Maria erstochen mit meinem Seitengewehr, das wir als Brotmesser hatten – es gab keinen Ausweg, es gab nur das eine Zimmer mit der blutigen Schrift auf dem Bretterfußbo-

den, die konnte nur noch die Bombe tilgen, die schlug durch Bornemanns Zimmer unter dem Dach, Herchensteins Zimmer in der 3. Etage, schlug durch Millers Zimmer, Marias Zimmer, riß Hinrichsens Zimmer auf im Parterre und nahm unser Kind mit hinauf in den Staub. Da waren die Bomber über uns, Herr Richter. Wo in den Trümmern verbergen die Leiche des Obergefreiten Bandel? Wir keuchten über die Höfe, schleppten den blutigen Leichnam über die Ziegelberge bis hin zu dem letzten Einschlag, da stürzte die Mauer nach, und der Staub unseres Kindes verdeckte die Spuren, Herr Richter, und die Blutschrift war nicht mehr zu lesen und Streusand darauf aus Ziegelschutt und Asche aus Gestern, das Urteil endlich vollstreckt.

RICHTER Angeklagter, Sie gestehen also –.

ANGEKLAGTER Nein! (*Er stöhnt, schreckt hoch – Weckerticken*)

Pause

ANGEKLAGTER Herzkranzgefäße, sagt der Arzt, ein bißchen vorsichtig sein mit Rauchen und Kaffee, sagt er, mal ausspannen, sagt er, wir waren gerade erst in der Provence, teuer genug, und fünfzehn Prozent Rabatt sind ein sauberes Angebot, mehr kann keiner verlangen, er kann mir ja auch nicht helfen, kein Mensch kann mir helfen, und Else hat keine Kinder gehabt, nichts zu machen, sagt der Arzt, und nun ist es endgültig aus, sagt er, und ich hab' keinen Erben für das Geschäft und keinen Erben für meinen Traum, und Maria kommt in der Nacht, daß ich schlafen kann, manchmal, obwohl sie ihr Leben mit einem Fremden lebt und mit fremden Kindern, ich weiß nicht wo, kein Zeichen von ihr, nur nachts ihre Stimme:

MARIA Du –.

ANGEKLAGTER (*wieder im Traum*) und ihre Hände um meinen Nacken, und sie weint unter dem Staub unseres Zimmers, nur eine Tür, ein einziges Zimmer ohne Ausweg, aber geborgen darin, und der Junge lacht schon, er sieht dir ähnlich, die grauen Augen hat er von dir, die sind so grau und so Staub wie das Kinderbett und der Bretterfußboden mit der blutigen Schrift, nun sei doch nicht so, nie so geliebt, nie so allein –. (*Er stöhnt, schreckt hoch – Weckerticken*) Nie wieder jung, natürlich, die Haare werden schon grau, ich muß was dagegen tun, man macht sich ja lächerlich, das kommt, wenn man immer zu wenig schläft, der Arzt hat gut reden, der Markt für Elektroartikel ist bald gesättigt, man muß mal was Neues erfinden, die Sensation für den deutschen Etagenhaushalt, die vollautomatische Schuhputzmaschine, das schlankheitsfördernde Starkstrommassagebett, irgend so etwas nicht viel unter tausend, die Fabrikanten lassen sich einfach nichts einfallen, die basteln alle an ihren Waschmaschinen, als ob die Elektrobranche davon allein existieren könnte, das ist nicht so einfach, meine Herren, wir fordern durchgreifende Schutzmaßnahmen für die notleidenden mittleren Kleinbetriebe mit nicht mehr als drei Angestellten, und Schulden haben wir auch noch vom Umbau, aber Else hält die Groschen zusammen, sonst wären wir niemals so weit gekommen, das muß man ja sagen, und jeder hat seine Fehler, jeder macht mal was falsch, und das Leben geht weiter, und weiter will man ja gar nichts, man will seine Ruhe, nun sei doch nicht so, man braucht seine Ruhe und ein bißchen Komfort und (*träumend*) vorsichtig sein, vorsichtig, sage nichts weiter, du weißt nichts, sie wollen unser Vergessen nicht dulden, vorsichtig, der Richter will mich verurteilen, er will mich fangen mit seiner Frage –.

- RICHTER Wo warst du am 23. März 1945?
- ANGEKLAGTER Er fragt, was er weiß, er weiß, daß der Junge an diesem Tage wieder zu Staub geworden ist, so ist es verheißen, und ich konnte nicht helfen, ich tat meine Pflicht in Muskau und zählte die Panzerfäuste und putzte den Silberrand an dem Eisernen Kreuz, und das Zimmer hatte nur eine Tür, ich mußte ihn töten, es gab keinen Ausweg für mich, was macht einer mehr zu den 17 oder 773 Toten auf meiner Rechnung, es gab keinen Ausweg für ihn, und was macht es, ob Blut ist auf dem Bretterfußboden oder dein eigener Staub über den Trümmern: Da hilft keine Lüge, der Richter selber ist Zeuge, der Richter ich selbst, ich kenne die Frage: Wo warst du? Warum das getan, nicht getan? Die alte Frage –.
- SCHÜLER Was ist das?
- ANGEKLAGTER Als ob einer das wüßte.
- SCHÜLER Wir sollen Gott fürchten und lieben –.
- ANGEKLAGTER Als ob es Antworten gäbe, und du bist der Feldgendarm und tust deine Pflicht, und ein verdächtiger Mann läuft in die Trümmer, du schießt –.
- Feuerstoß aus der Maschinenpistole*
- RICHTER Der ist weg! Den findet der Teufel persönlich nicht wieder!
- ANGEKLAGTER Abwarten, Herr Leutnant!
- Nagelstiefel auf Trümmerschutt, eilig; dann ganz nahe Keuchen:*
- ANGEKLAGTER He, Halt!
- Feuerstoß aus einer Maschinenpistole, Nagelstiefel auf Trümmerschutt, Stolpern.*
- ANGEKLAGTER Und du klopfst an Kellertüren, die Leute starren dich an wie Verrückte, wie einen Verrückten, du

tust deine Pflicht, du steigst die Treppe hinauf, da ist eine Brettertür, wer kann da schon sein bei Fliegeralarm, aber ein Kind schreit, du klopfst –.

Klopfen an einer notdürftig vernagelten Brettertür, vom Treppenschlur aus gehört.

ANGEKLAGTER Aufmachen!

Klopfen wie oben

ANGEKLAGTER Du klopfst noch einmal, die Tür springt auf, ein Schatten unter dem Fenster, der soll doch bloß keine Geschichten machen, der soll mich loslassen, los, ich tue doch auch nur meine Pflicht, der kann doch nicht –.

Pause

MARIA O Gott!

ANGEKLAGTER Und du bist der Richter, dir ist Gewalt gegeben, zu richten die Lebendigen, die Waage zu halten über Leben und Tod, du tust deine Pflicht, fragst, fragst –. Zeugin 1, bitte!

ZEUGIN 1 Sie war ja gar nicht seine Frau, wenn sie auch immer so tat, das wußte das ganze Haus, und sie hielt sich auch nicht an die Hausgemeinschaft, wie man das eigentlich erwarten konnte. Als aber das Hinterhaus ausgebombt war, und alles war hin, auch meine Wintersachen, und das noch so kurz vor dem Ende, Herr Richter – und als sie dann noch lebte, der liebe Gott weiß, wie, und das Kind war tot und gar nicht mehr wiederzufinden, da hat dann keiner mehr Fräulein zu ihr gesagt.

ANGEKLAGTER Danke. Zeugin 2, bitte!

ZEUGIN 2 Ich will nichts gesagt haben, aber daß er kein ordentlicher Mensch ist, das kann ich beschwören, wie er mich manchmal ansieht am Morgen auf der Treppe, so sieht kein anständiger Ehe-

mann eine anständige Ehefrau an, Herr Richter, das kann man wohl sagen, ohne zuviel zu sagen, und was meine private Meinung ist, Herr Richter, also ich finde und alle Leute finden das auch, daß es falsch war, die Todesstrafe abzuschaffen.

ANGEKLAGTER Danke, Zeuge 3, bitte.

ZEUGE 3 Übereinstimmend mit den neuesten Forschungsergebnissen, wobei die Reaktion auf das Präparat allerdings zunächst nur im Tier-Experiment erprobt werden konnte, möchte ich mich zu diesem besonderen Fall dahingehend äußern –.

ANGEKLAGTER Danke. Zeuge 4, bitte.

ZEUGE 4 Ich habe immer für Ordnung gesorgt, Herr Richter, das wird mir jeder bestätigen, da kam nie jemand zu kurz, sonst hätte ich bestimmt nicht das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse bekommen, und das Kind wäre ja auch gerettet worden, wenn sich die Mutter nur gemäß den Vorschriften, die ja tausendfach erprobt und bewährt waren –.

ANGEKLAGTER Danke. Und du mußt ein Urteil fällen, das schuldig lautet, so oder so, du weißt es, ich weiß es im Traum, wenn sie kommt und –

MARIA nie so geliebt, nie wieder, das kühle Grau deiner Augen, er sieht dir ähnlich

ANGEKLAGTER neben den gelben Blumen im Vorjahreslaub dein Gesicht, er sieht dir ähnlich

MARIA und Staub über Spuren aus Blut, ich kann die Hoffnung nicht wiederfinden unter dem Staub

ANGEKLAGTER spurlos, unsere Hoffnung

MARIA und du zählst die Panzerfäuste bei Muskau und putzt den silbernen Rand an dem Kreuz, und das Ende wartet hinter dem brüchigen Schleier, wartet nicht mehr, kein Schleier mehr vor dem Ende, aber geliebt

ANGEKLAGTER nie wieder so

MARIA so allein in der Fremde, getrennt von dir durch den Staub und das Ende, der Staub zum Hofe hinaus, zu Wolken aufwärts, und keine Spur mehr, kein Tropfen Blut, und ich wartete unter dem schmutzigen Himmel, du zähltest die Panzerfäuste bei Muskau, als ich dich ließ und verlor

ANGEKLAGTER nie wieder so

MARIA und stach mit dem langen Messer zu, dich zu retten, aber du warst es nicht und warst es selbst, den ich traf, der Schleier war schon zerrissen, es gab keine Hilfe mehr, und unter dem Staub unseres Kindes wurde dein Leben unfruchtbar, Staub, der uns deckte zwischen den Mauerstümpfen, als ich erwachte –.

Pause

ANGEKLAGTER (*halb wachend – Weckerticken*) Ja. Und das Hinterhaus mit dem einen Zimmer war ausgehöhlt bis zum Grund, ein Riesenschornstein aus Leere, als ich dich suchte, fünf Jahre später, fremd in der Straße, die nie meine Straße gewesen war, Postanschrift für Erinnerungen, Konstantinstraße 16, Hinterhaus, 1. Etage – und jetzt noch viel weniger meine Straße als vorher, und schon vergessen die Panzerfäuste bei Muskau und eingemistet im Haus bei Else, schon nicht mehr fruchtbar Traum und Erinnerung, nur meine Pflicht getan, was konnte ich tun –.

RICHTER Ich fasse also zusammen. Sie haben am 23. März 1945 in der Stellung des Weißbrückenkopfes Muskau Panzerfäuste gezählt und den Silberrand Ihres Ordens geputzt. Sie haben –

ANGEKLAGTER Aber ich wußte doch nicht –.

RICHTER Das Urteil ist gleich, so oder so.
ANGEKLAGTER Das Urteil?
RICHTER Träumen, Träumen bis zum Erwachen.
ANGEKLAGTER Nein! (*Er stöhnt, schreckt hoch – Weckerticken*)
Pause
Else? – Else?! – Die kann schlafen, du lieber
Gott!

KEIN GERICHT DIESER WELT

Produktion: Süddeutscher Rundfunk. Erstsending 26.4.1961.
Weitere Sendungen: Deutschlandfunk, Saarländischer Rundfunk, Radio Bremen, Radio France Culture.

Nachtfahrt

(1962)

Stimmen:

Erzählerin (60 – im Spiel: 40)

1. Soldat (19)

2. Soldat (Mitte 40)

Mädchen (15)

Schaffner (alt)

Anmerkung für die Regie:

Die Sprache ist in diesem Hörspiel auf weite Strecken – vor allem in den inneren Monologen – rhythmisch-klanglich geordnet wie in einem Gedicht. Gerade deshalb sollte die Inszenierung alles „Lyrische“ sorgfältig vermeiden. Die Stimmen müssen kühl, eher unterkühlt gesprochen werden. Auch da, wo die inneren Monologe sich als unausgesprochene Anreden an das Gegenüber wenden – Soldat und Mädchen –, darf nur ganz sparsam akzentuiert werden.

Geräusch eines anfahrenden, aus einem großen Bahnhof über verschiedene Weichen ausfahrenden Zuges mit alten Waggons. Überblenden in ein Abteil des Zuges: Fahrtgeräusch über den Schienen, die Fahrt wird schneller, das Geräusch klingt langsam ab bis zur völligen Stille. In das Schweigen hinein fällt die Stimme der Erzählerin, die in einem neutralen Raum spricht, langsam zuerst, fast stockend.

ERZÄHLERIN (60) Es war nämlich Verdunkelung damals. Es gab kein Licht in dem Zug zwischen Lübeck

und Lauenburg. Nämlich, weil Krieg war im sechsten Jahr, und meiner war da schon lange vermißt, und er kam auch nicht wieder, niemals, kam niemals wieder. So war das damals, im Kriege. Lange her, lange. Dunkel war es im Zug. Die blauen Lampen, die's in der ersten Kriegszeit gegeben hatte, als meiner noch da war, die hatten sie lange herausgeschraubt. Es gab kein Licht in den Zügen, und meiner war da schon zweieinhalb Jahre vermißt, und er kam nicht wieder, niemals. Es war dunkel. Nur zwei rote Zigarettenpunkte waren in unserem Abteil, da, wo die beiden Soldaten saßen. Ich weiß noch genau: das dunkle Abteil, zwei rote Zigarettenpunkte darin und ein Schatten, das Mädchen. Das habe ich nicht vergessen, bis heute. Nämlich, jetzt bin ich wieder zu Hause, in Hamburg, ich bin alt, und ich bin allein, weil meiner nicht wiederkam aus dem Krieg, und ich habe ein Zimmer und eine Küche und habe mein eigenes Bad, und ich höre die Kinder im Treppenhaus toben und höre sie schreien im Hof, und abends höre ich unter mir Fernsehstimmen, und über mir höre ich nachts die Betten, manchmal, und ich bin müde und schalte das Licht aus, es ist dunkel und ich bin allein.

So dunkel war es damals, in dem Zug zwischen Lübeck und Lauenburg, im sechsten Kriegsjahr. Ich war an dem Tag in Lübeck gewesen, draußen in Lübeck-Schlutup, bei meiner Schwägerin Grete, wo's immer nach Fisch riecht; mein Mann war aus Schlutup, der hatte den Fischgeruch gern. Ich fuhr an dem Abend zurück nach Lauenburg, Lauenburg an der Elbe, da lebte ich damals, nachdem sie mich evakuiert hatten, nachdem alles

hin war. Dunkel war es in dem Abteil, nur die roten Zigarettenpunkte, wo die Soldaten saßen, und ich konnte sehen, daß der eine Soldat so alt war wie ich, nicht mehr jung, noch nicht alt, noch nicht ganz alt, und der andere Soldat war ein Junge, der saß gegenüber dem Mädchen und rauchte und sah sie an, sah sie an, und ich dachte: Er soll sie nicht ansehen, nicht so. Denn ich war allein damals, meiner war schon zweieinhalb Jahre vermißt, und ich mochte nicht sehen, wie er sie ansah. Sie war so ein schmales Ding und war nicht zum Ansehen.

Das habe ich nicht vergessen. Ich schalte das Licht aus und höre unten die Fernsehstimmen und höre oben die Betten, und im Treppenhaus sind noch Schritte, die gehen an meiner Tür vorbei, und ich bin allein, und ich weiß, daß ich alt bin. Seit damals weiß ich das. Damals, nachts zwischen Lübeck und Lauenburg, da sah ich zum erstenmal, wie das ist, das Leben, wie das geht und vergeht, und man kann nichts halten, und so geht es und geht hin. Einige meinen, das ist Liebe. Aber es ist Dunkel.

Ich weiß nicht, wo sie geblieben sind, das schmale Mädchen und der Soldat, der ihr gegenüber saß und rauchte und sah sie an in dem Zigarettenlicht. Vielleicht haben sie sich wirklich geliebt. Das kann schon sein. Was weiß ich. Ich schalte das Licht aus und bin im Dunkeln, wie damals, und ich bin alt, und das Leben ist hinter den Wänden, über mir, neben mir, unter mir, und sie tun sich zusammen hinter den Wänden, wie damals, und sie wissen nichts, bis sie alt sind, und die Zeit ist vorbei, und wir hören nur noch und horchen

und fragen, fragen, und vielleicht gibt es Liebe. Ich weiß nicht. Ich weiß es nicht mehr.

Wir saßen damals zusammen in dem Zug zwischen Lübeck und Lauenburg, zwei Zigarettenpunkte, ein schmaler Schatten und ich, dunkel war es und keiner sprach, und der Zug fuhr ab, und nichts geschah, beinahe nichts.

In die letzten Worte dringt von sehr fern wieder das Geräusch des fahrenden Zuges, das im folgenden sehr leise, mehr ein Lautmuster als ein realer Laut, den inneren Monologen unterlegt bleibt.

MÄDCHEN Müde – bin müde, müde: aber ich kann nicht schlafen, kann doch nicht schlafen im Feuer, und er sieht mich an.

1. SOLDAT Es wird hell, wenn man raucht, wird es ein bißchen heller, die Schatten bekommen Umriß und Farbe und Schatten, und Augen kommen hervor aus dem Dunkel, wenn man nah beieinander sitzt, wenn man raucht: Augen mit einem Schimmer darin, wenn man an der Zigarette zieht, wenn die Glut hell wird: Augen, fremde Augen, nicht deine Augen, nicht du: du schläfst schon, oder du liest, oder du denkst, überdenkst, überzählst, oder du denkst an mich, an uns, obwohl deine Augen mir immer noch fremd sind, fremder als die fremdem Augen mir gegenüber: Mädchenaugen, weit offen irgendwohin im Glimmlicht: sie ist allein, ist auch allein, sie sieht in das Feuer und sieht es nicht, sieht nichts.

MÄDCHEN Müde, müde und weit schon von gestern entfernt, von damals, und der sieht mich an, aber er meint mich nicht, weiß mich nicht, ein Fremder: Was sieht er mich an? Er trägt eine Uniform, die riecht wie Vatis Uniform

damals, als er aus Warschau kam, so fremd und vertraut wie unsere Trümmer dann, Brandgeruch, Feuergeruch, es ist ein Zeichen gesetzt, das Feuer schreit und frißt sich ein in die Nacht und frißt unser Haus auf, jede Nacht, sie schreien im Feuer: Du mußt nicht hinsehen, Kind, komm, Kind, sieh nicht dahin, wir können nicht helfen, keiner kann helfen, du mußt jetzt schlafen, schlafen, aber der sieht mich an und weiß doch nichts, kann mich nicht sehen.

Das Lautmuster des fahrenden Zuges klingt aus; die Erzählerin spricht wieder im neutralen Raum wie zu Beginn.

ERZÄHLERIN (60) Sie sahen sich an, aber sie sagten nichts, keiner sagte ein Wort in dem Abteil. Es war schon ziemlich spät an dem Tag, das war so ein Sonntag gewesen in Schlutup bei Grete, ich hatte noch tagelang den geräucherten Fisch in der Nase, wenn ich in Schlutup gewesen war: was waren wir scharf auf geräucherten Fisch, damals, und meiner besonders, wenn er auf Urlaub kam – als er noch kam –, und ich fuhr mit dem Räuchergeruch in den Kleidern nach Lauenburg, dahin hatten sie mich evakuiert, als alles hin war, damals, im Juli 43: nur eine Kammer noch in Lauenburg, schräg unterm Dach, kein Zimmer, in das er zurückkommen konnte, die Wohnung war hin und alles, was hatten wir Jahre gespart auf das Schlafzimmer mit dem großen Schrank, vier Türen, alles war für immer hin: wie konnte er wiederkommen, wenn sie auch sagten: vermißt – vermißt, sagten sie, sie sagten nicht: tot, und sie sagten: Kopf hoch, Frau Schlöpke, er wird schon wiederkommen, Frau Schlöpke, da muß man warten, Frau

Schlöpke, er wird schon noch kommen – aber ich wußte, da gab es nichts mehr zu warten: saß da im Dunkeln allein zwischen Lübeck und Lauenburg, im letzten Zug Sonntagabend, Fischgeruch in den Kleidern, und ich war allein und keiner sah mich noch an, nicht mal im Dunkeln. Da waren die beiden Soldaten mit ihren Gasmaskenbüchsen, die hätten mich auch unter Scheinwerfern nicht gesehen. So waren sie alle damals: Männer mit Gasmaskenbüchsen. Der in der Ecke sah raus in die Nacht, da war die Dunkelheit heller als im Abteil, und er rauchte. Der andere, das war der Junge, der rauchte auch. Er saß gegenüber dem Mädchen und sah auf das Mädchen und sagte kein Wort. Aber er sah das Mädchen im Dunkeln an, obwohl sie gar nicht zum Ansehen war, sie war noch sehr jung, er sollte das nicht.

Das Lautmuster des fahrenden Zuges klingt wieder auf.

1. SOLDAT Sie schläft nun oder sie liest oder sie denkt noch an mich und an uns, überdenkt, überrechnet: paß auf, du, paß auf, daß du heil wiederkommst, einen Krüppel kann ich nicht lieben, verstehst du, das ist zu schrecklich, wo die Eltern auch so dagegen sind – oder sie sitzen wieder und spielen Skat: nun paß doch auf, das ist dein Stich, ja, wenn du nicht aufpaßt, wo hast du denn deine Gedanken, nimm dich zusammen, Liebe, das ist doch Unsinn, und gerade jetzt, im sechsten Kriegsjahr, und er hat nichts gelernt und hat nichts und ist nichts, und dann ist er tot, na also, und dann hast du drei Briefe von ihm und ein Kind, ach was, paß doch auf, Piek ist Trumpf, kannst deinen Eltern gern glauben, wir haben unsere Erfahrungen, na bitte, Kreuz-As,

Kreuz-Zehn, Kreuz-König, man muß ja nicht gleich, man kann ja erstmal, wo er nichts hat und nichts ist und jetzt an die Front kommt, und gerade erst 18, naja, oder 19, bitte, was macht das denn aus, mit 19 konnten wir auch nicht, paß lieber auf, Karo-Bube, na also, wir sind aus dem Schneider, da kommen noch andere genug, nach dem Krieg sehn wir weiter, mal wird ja Schluß sein, und wenn er jetzt an die Front kommt, mein Gott, nun paß doch endlich mal auf, Kreuz ist Trumpf, Kreuz!

MÄDCHEN Sieht mich so an, seine Augen auf meinen Augen, aber er ist nicht da, wo er ist, er ist fremd, drückt das Zigarettenlicht aus, riecht im Dunkeln wie Vatis Uniform, als er heimkam, damals, aus Warschau, ich weiß es schon beinahe nicht mehr, so fremd und vertraut wie der Westwind morgens in Lauenburg.

Der Zug bremst, hält.

SCHAFFNER (*fern*) Blankensee!

ERZÄHLERIN (40) Blankensee, das ist Blankensee, Blankensee erst. Früher war die Fahrt nicht so lang, da gab es noch blaues Licht in den Zügen, da konnte man sehen, mit wem man zusammensaß im Abteil – und nicht nur Schatten, Zigarettenpunkte und ein schmaler Schattenstrich Mädchen, und keiner sagt was.

SCHAFFNER (*draußen vorübergehend*) Blankensee!

ERZÄHLERIN stumm, im Dunkel, allein

1. SOLDAT die Augen, allein

MÄDCHEN nach Hause zu Hause und schlafen, schlafen

ERZÄHLERIN stumm und allein

1. SOLDAT aber einmal vielleicht

MÄDCHEN im Feuer zu Hause

ERZÄHLERIN nur Schatten aus Jahren aus War
MÄDCHEN zu Hause ein Zeichen
1. SOLDAT Augen einmal und du
MÄDCHEN wohin denn nach Hause
ERZÄHLERIN aus Jahren und nie mehr
1. SOLDAT irgendwo Augen
ERZÄHLERIN im Dunkeln
MÄDCHEN wohin denn im Feuer
1. SOLDAT in fremden Augen allein
MÄDCHEN wohin denn nach Hause
1. SOLDAT morgen vielleicht
ERZÄHLERIN war noch ein Schatten
1. SOLDAT vielleicht deine Augen
ERZÄHLERIN ein Schatten im Dunkeln
MÄDCHEN nach Hause nach irgend und schlafen
1. SOLDAT deine Augen
MÄDCHEN wohin denn
1. SOLDAT allein deine Augen
MÄDCHEN nach Hause, einmal
ERZÄHLERIN so blind im Dunkeln
MÄDCHEN nach Hause
ERZÄHLERIN allein.
SCHAFFNER (*fern*) Abfahrt – Abfahrt!
*Der Zug fährt an; das Lautmuster des fahrenden
Zuges bleibt wieder im Hingergrund.*
MÄDCHEN Sieht mich an, sieht mich immerzu an und
sieht mich doch nicht, weiß nicht, was das
Feuer verbrannt hat damals, als Mutti sagte,

sie sehen vom Himmel herab, sie sehen alle zu uns herab, sagte sie. Nun sieht sie selber herab mit dem ausgebrannten Gesicht, sieht herab ohne Augen und findet nichts, und Vati sieht auch herab, aber es ist nur der Feuergeruch geblieben und das Schreien des Feuers und Asche morgens im Westwind aus Hamburg, und die Uniform riecht noch immer wie Vati, als er heimkam aus Warschau, fremd und vertraut. Der sieht mich an, sieht mich nicht, kann mich nicht sehen.

ERZÄHLERIN (40) Früher gab Grete mir immer noch Bücklinge mit für die Woche und nicht nur den Räu-chergeruch, damals, als meiner noch da war: so laufen die Jahre fort, ich hole sie nicht mehr ein, seit zweieinhalb Jahren vermißt, und mein Haar ist gefärbt, nun ist schon die 69. Zuteilungsperiode, wer hätte das damals gedacht, und keiner sieht mich noch an, eine Frau mit gefärbtem Haar, und meiner ist fort und kommt nicht mehr wieder, und die sehen mich nicht.

Der Zug bremst, hält, fährt wieder an. In die Pause hinein fern der

SCHAFFNER Bogeez!

ERZÄHLERIN (40) Bogeez erst, Bogeez, und weiter und immer langsamer hin, Ratzeburg dann, und der Fischgeruch bleibt drei Tage, nirgends ist Licht in den Fenstern, und immer langsamer, immer länger die Nächte, wenn man allein ist, allein auf das Ende hin, und Warten, Warten: Da ist keine Hoffnung mehr in der 69. Zuteilungsperiode, er kommt nicht wieder, Frau Schlöpke, da geht die Zeit hin, eine lange Zeit lange, in keinem Fenster ein Licht, da muß man warten, Frau Schlöpke, wir warten alle.

1. SOLDAT Oder sie liegt schon im Bett, denkt, überdenkt: Warum habe ich, haben wir das getan? Es war so kalt im raschelnden Laub, und die Angst, daß jemand vorbeikommt, was werden die Leute, die Eltern, daß jemand was merkt: paß auf, du, das ist zu schrecklich, wenn jemand, und wenn du nicht wiederkommst, paß auf, du darfst nicht, du mußt nicht, du mußt. Nach Ungarn kommen wir, sagt der Leutnant, und im März gibt es Urlaub, vielleicht, wenn wir, und im Mai fängt der Lehrgang an, sagt der Leutnant, wenn alles, wenn ich.

Überblenden: Aus dem Lautmuster des fahrenden Zuges wird der durchaus reale Lautraum im Zugabteil, in dem sich die Reisenden real unterhalten.

2. SOLDAT Hast du mal Feuer? Mein Feuerstein will nicht mehr.

1. SOLDAT Ja. Hier.

Der reale Lautraum wird wieder abgedämpft zu dem Lautmuster als Hintergrund der Monologe.

- ERZÄHLERIN (40) Ein Sturmfeuerzeug – ein Sturmfeuerzeug hatte er auch, damals, im Dunkeln gibt das ein bißchen Licht, wenn nirgendwo Licht ist. Aber sie sehen mich nicht.

1. SOLDAT Die Augen mir gegenüber, die habe ich einmal geträumt oder immer, ich kannte sie lange schon und finde sie jetzt, eine Nacht vor der Fahrt in den Einsatz, eine Nacht vor dem Ende, vielleicht.

- MÄDCHEN Sieht sieht mich an, sieht mich und meint mich nicht. Oder er meint mich: er weiß nicht, wen auf der Welt er meint: vielleicht sieht niemand auf ihn herab, und er weiß nicht, wohin er sehen soll, wohin er gehen

soll in seiner Uniform mit dem Brandgeruch: kommt von zu Hause vielleicht und weiß nichts, schreibt Briefe nach Hause, vielleicht, vielleicht schreibt er Briefe und weiß nichts: hat ein Haus zu Hause und Eltern zu Hause und kommt wieder heim nach Hause, in sein Haus, einen Brief lang, ein Leben lang, immer wieder, und er weiß nichts: ich kann keine Briefe mehr schreiben nach Hamburg, da ist ein Loch in der Straße, da haben die Bomben gepflügt, da haben sie Feuer gesät, da ist kein Haus mehr: du mußt nicht hinsehen, Kind, komm, Kind, sieh nicht hin: da hat eine Feuerharke geharkt, da riecht es wie Westwind in Lauenburg, morgens, wie die Uniform damals, als Vati aus Warschau kam, so roch er damals, und der sieht mich an, und er meint mich, vielleicht.

Aufblenden in den realen Lautraum: Abteil des fahrenden Zuges.

2. SOLDAT Und morgen wieder Kasernenhof, Kleiderappell, Waffenappell und Appell und Appell, Mann, und die Frau zuhause weiß nicht, woher sie die Hände nehmen soll.

1. SOLDAT Ja.

Zurückblenden in das gedämpfte Lautmuster des fahrenden Zuges.

ERZÄHLERIN (40) Woher ich die Hände nehmen soll, die Hände, seit zweieinhalb Jahren, keiner hat Hände für mich, keine Hand.

MÄDCHEN Meint mich, vielleicht

1. SOLDAT Sie sieht mit offenen Augen an mir vorbei und vorbei an der Welt: sieht die Welt nicht und träumt die Welt mit offenen Augen, ein Kind, sonntags im letzten Zug zwischen

Lübeck und Lauenburg: wohin sieht sie, wohin will sie, wohin?

Der Zug bremst, hält, und draußen geht der Schaffner entlang.

- SCHAFFNER (*fern*) Ratzeburg – Ratzeburg – Ratzeburg!
- ERZÄHLERIN keine Hände, und keiner
- MÄDCHEN meint mich
- ERZÄHLERIN sieht mich noch an
- MÄDCHEN ein Loch ins Dunkel gebrannt
1. SOLDAT wohin die Augen die Angst
- ERZÄHLERIN rührt mich nicht an
- MÄDCHEN ein Loch in die Straße gebrannt
- ERZÄHLERIN seit zweieinhalb Jahren
1. SOLDAT im Herbstlaub die Angst
- MÄDCHEN ein Zeichen gebrannt in die Nacht
- ERZÄHLERIN wie gestern wie Jahre wie bald
1. SOLDAT kein Auge im Herbstlaub
- MÄDCHEN ein Zeichen gebrannt: ein Sehen
ohne Gesicht, ein Schreien
ohne Gesicht, der Himmel
sieht nichts, sieht mich nicht an
1. SOLDAT paß auf, wenn du fortgehst
- MÄDCHEN und schlafen zu Hause
1. SOLDAT wohin, wenn du heimkommst wohin
wenn ich komme
- MÄDCHEN im Westwind schlafen im Wind

- ERZÄHLERIN so bald zuende so lange
- MÄDCHEN schlafen zu Hause
- ERZÄHLERIN wohin
1. SOLDAT wenn du heimkommst
- MÄDCHEN in der Nacht zu Hause
- ERZÄHLERIN wo denn, wohin
- Das Lautmuster des fahrenden Zuges setzt wieder ein.*
1. SOLDAT Noch eine Stunde bis Lüneburg, noch eine Nacht Lüneburg, ein Tag noch in Lüneburg, dann wartet der Zug auf dem Bahnhof von Lüneburg: paß auf, daß du niemals mehr fortgehst, daß du niemals mehr heimkommst, vielleicht, ein Ende, ein Anfang, was sollen wir warten, was warten wir noch. Sieh mich an!
- MÄDCHEN Was sieht er mich an, was meint er, wen meint er, wohin?
- ERZÄHLERIN (40) Er soll sie nicht ansehen, nicht so, so sah auch meiner mich an, damals in Schlutup, es roch nach geräuchertem Fisch, er war da zu Hause, das war unser Anfang: so sah er mich an, und dann bei Dorpat vermißt, Frau Schlöpke, er wird schon noch wiederkommen: aber er kommt nicht, die Kammer schräg unterm Dach ist zu eng, alles ist alles ist hin, und es gibt keine Hoffnung mehr in der 69. Zuteilungsperiode, ersatzweise Nährmittel ersatzweise Marinaden, er mochte den Fischgeruch: so sah er mich an, aber allein dann in Lauenburg an der Elbe, keine Hand, das Treppenhaus machen wir alle drei Tage, Frau Schlöpke, wir müssen doch alle warten, Frau Schlöpke, und keiner sieht mich noch

an, und mein Haar ist gefärbt: der soll sie nicht ansehen, nicht so.

1. SOLDAT Sieh mich an, du, sieh mich doch an: hier ist der Anfang, vielleicht, hier sind wir, auch wenn der Winter kommt über Ungarland, da pflanz' ich keine Lilien, da komme ich heim ohne Füße, vielleicht, da komme ich heim ohne Hand, im März oder im Mai oder nie, ich werfe die Hoffnungen ab und die Heimkehr für diese Nacht. Sieh mich an!

Ausblenden in den realen Lautraum: Abteil des fahrenden Zuges.

2. SOLDAT Appell und Appell, immer dasselbe, immer derselbe Unsinn, Appell und Appell. Und du kommst nach Hause, dann stimmt es nicht mehr, die Frau ist zu viel allein, das ist nichts für eine Frau, und die Kinder sind auch allein, und sie weiß nicht, wo sie die Hände hernehmen soll, und die Ablieferungen haben sie wieder heraufgesetzt.

1. SOLDAT Ja. – Ja.

Zurückblenden in das gedämpfte Lautmuster des fahrenden Zuges.

- MÄDCHEN Wenn er mich ansieht: wen meint er? Wohin soll ich sehen, wenn er mich ansieht? Müde, müde – wie würde ich schlafen, wenn nicht die Schreie wären im Dunkeln, wenn nicht das Feuer brennt in der Nacht und brennt zum Himmel hinauf und brennt ein Loch in die Straße und schreit schreit: wohin soll ich sehen, wenn ich schlafe, wenn ich wache, wohin? Wohin soll ich sehn, wenn er mich ansieht, wenn er mich meint?
- ERZÄHLERIN Sie sollen sich nicht so ansehen, wie damals wir und nie wieder, nicht so. Das gibt es nicht mehr in der 69. Zuteilungsperiode, nicht so,

das Ende ist immer der Anfang, das weiß ich,
und keiner kommt heim in sein altes Haus, so
wie er fortgeht. Wenn er denn heimkommt.

*Aufblenden in den realen Lautraum: Der Zug
bremst, hält*

2. SOLDAT Mölln.

SCHAFFNER (*draußen am Zug*) Mölln – Mölln – Mölln!

2. SOLDAT Und keine Lampe am Bahnsteig. Wieder mal
Fliegeralarm. Alles dunkel. – Komm, gib
nochmal Feuer!

1. SOLDAT Bitte.

SCHAFFNER (*draußen, entfernt*) Abfahrt!

*Der Zug setzt sich langsam wieder in Bewegung.
Zurückblenden in das gedämpfte Lautmuster des
fahrenden Zuges.*

1. SOLDAT Das überträgt sich, einen Augenblick lang:
die doppelte Glut, und vielleicht ist das schon
genug und es gibt gar nicht mehr. Worauf
warten wir noch? Deine Augen sind offen
für mich, ich bin offen für dich, und wir se-
hen uns an, für diesen Augenblick und nicht
mehr. Ich bin hier, in deinen Augen, da bin
ich zuhause, nachts zwischen Lübeck und
Lüneburg, gleich hinter Mölln, da sind wir
zuhause, einen Augenblick lang. Laß es gut
sein.

*Aufblenden in den realen Lautraum des fahren-
den Zuges.*

2. SOLDAT Und das Kalb haben sie jetzt auch geholt.
Und mit der Frau stimmt es nicht, immer
allein, das ist nichts für eine Frau. Und sie
weiß nicht wohin mit der Arbeit.

ERZÄHLERIN (40) Erst macht ihr Krieg –

2. SOLDAT Hab' ich ihn gemacht?
- ERZÄHLERIN Meiner ist schon seit zweieinhalb Jahren vermißt.
2. SOLDAT Da kommen noch viele zurück.
- ERZÄHLERIN Und viele nicht, niemals.
2. SOLDAT Wir kommen noch alle dran.
- ERZÄHLERIN Bei Dorpat ist er vermißt.
2. SOLDAT Wir kommen noch alle –
Plötzliche Bremsgeräusche, der Zug hält.
2. SOLDAT Wir halten auf freier Strecke.
- ERZÄHLERIN Vor Büchen. Sie lassen keinen Zug in den Bahnhof Büchen. Das ist so. Damals in Hamburg kam auch kein Zug mehr, bis sie mich evakuiert haben, nach Lauenburg, Lauenburg an der Elbe, als alles hin war. Manchmal bringt der Westwind noch Asche aus Hamburg nach Lauenburg, das schmeckt man dann auf den Lippen.
2. SOLDAT Wir haben Verspätung.
- ERZÄHLERIN Auf mich wartet niemand in Lauenburg.
Pause
1. SOLDAT Wer wartet auf dich?
- MÄDCHEN Niemand. Nur die anderen im Lager. Ich fahr' ins Lager zurück nach Lauenburg.
1. SOLDAT Wir kommen morgen nach Ungarn.
- MÄDCHEN Wir werden dann abtransportiert, übermorgen, nach Württemberg oder Tirol, weiß nicht genau.
- ERZÄHLERIN Hast du Urlaub gehabt?
- MÄDCHEN Ja.

- ERZÄHLERIN Mutti besucht?
- MÄDCHEN Ja.
- ERZÄHLERIN In Lübeck?
- MÄDCHEN Ja. In Lübeck ist sie begraben.
- ERZÄHLERIN O, ja.
- Zurückblenden in den halb realen Tonraum der inneren Monologe*
- MÄDCHEN Er meint mich. Wohin soll ich sehen? Er meint mich.
1. SOLDAT Sieh mich an, du, sieh mich an: ich komme nicht wieder im März, ich komme nicht wieder im Mai, du, hier bin ich, hier bin ich heute, du mußt mich ansehen.
- ERZÄHLERIN Sie soll ihn nicht ansehen, nicht so.
1. SOLDAT Sieh mich an, in diesem Augenblick. Morgen fahren wir fort in getrennten Zügen, ich nach Ungarn, du nach Württemberg oder Tirol, vielleicht für immer getrennt, für immer allein. Einmal für immer, sieh mich an, jetzt.
- MÄDCHEN Er meint mich. Seine Augen meinen mich. Ich bin gemeint. Oder wir, wir sind gemeint. Er ist so fremd. Was geht es ihn an, wenn ich nach Württemberg fahre oder Tirol? Was geht es mich an, wenn er morgen nach Ungarn fährt? Was weiß er, wenn ich ein Grab besuche am Sonntag, wenn ich im Feuer schlafe, wenn ich wache unter den Schreien, wenn ich brenne in jeder Nacht: du mußt nicht hinsehen, Kind, komm, sieh nicht mehr hin, wir können nicht helfen: sie sehen vom Himmel herab ohne Augen: was geht ihn das an? Er meint mich und weiß mich nicht, weiß beinahe nichts.

1. SOLDAT Nur noch diese Minuten, nachts zwischen Lübeck und Lüneburg, unsere gezählten Minuten, nachts im Dunkeln auf freier Strecke vor Büchen: sieh mich an, jetzt: du siehst mich vielleicht nicht wieder: der letzte Urlaub ist schon in meinem Soldbuch gestempelt, du sollst die weißen Felder wissen, in denen Traum ist und Tod und offenes Wohin: sieh mich an: ich weiß nicht, welche Nacht meine Augen aufnimmt am Ende: ich will nichts mehr haben als diesen Augenblick.

ERZÄHLERIN (40) Das ist zuende, das ist schon zuende, bevor es beginnt – Kinder: der fährt nach Ungarn, die fährt nach Württemberg oder Tirol: sie wissen nicht, was ein Anfang ist, was ein Ende, Kinder: denn es reißt ihnen doch die Hände fort am Ende, es reißt ihnen doch die Augen auf, es reißt sie auseinander zuletzt, dann sind sie alt und die Haare gefärbt, und alles für eine Nacht: sie sollen das nicht.

Aufblenden des realen Tonraums, Flugzeuggeräusche sich nähernd.

ERZÄHLERIN Sie lassen den Zug nicht nach Büchen rein.

2. SOLDAT Das wird eine lange Nacht.

ERZÄHLERIN Auf mich wartet niemand.

2. SOLDAT Aber uns vergessen sie nicht.

ERZÄHLERIN Meiner, als er zuletzt auf Urlaub war, der sagte immer –

Überblenden in den halb realen Tonraum

ERZÄHLERIN warten warten

MÄDCHEN gewartet

1. SOLDAT auf dich gewartet

MÄDCHEN im Schlaf zu Hause

ERZÄHLERIN warten wird niemals
MÄDCHEN einmal
ERZÄHLERIN niemals
MÄDCHEN zu Hause
1. SOLDAT ein Augenblick immer
MÄDCHEN meint mich
1. SOLDAT meint uns der Augenblick
ERZÄHLERIN auseinander
MÄDCHEN immer
1. SOLDAT immer genug
ERZÄHLERIN auseinander
MÄDCHEN und niemals mehr
ERZÄHLERIN niemals
1. SOLDAT genug

Nahebei, aber in dem halb realen Tonraum nur gedämpft hörbar: Bombeneinschläge. Nach einer kurzen Pause überblenden in den neutralen Tonraum wie zu Beginn.

ERZÄHLERIN (60) Die Einschläge waren ziemlich nahe, und wir lagen dann am Bahndamm im Dunkeln, damals bei Büchen, und es war kalt, und sie waren über uns, und ich fror, und ich hatte Angst. Nachher, als der Zug endlich weiterfuhr, saßen die beiden nebeneinander. Das Mädchen lehnte an seiner Schulter, und er rauchte. Später merkte ich, daß sie schlief, wie ein Kind. Er rauchte seine Zigarettenpunkte in unser Abteil, und sie schlief. Sie sprachen kein Wort mehr miteinander bis Lauenburg, und auch der andere Soldat sagte nichts mehr, auch nicht zu mir, und ich wußte, daß ich alt war und allein. In Lauenburg

mußte ich aussteigen, da lebte ich damals. Ich stieß das Mädchen vorsichtig an. Ich sagte: Lauenburg. Du mußt aussteigen. Wir sind in Lauenburg. Der Soldat sagte: Komm mit mir! Das Mädchen sagte: Wohin? Und sie fragte noch einmal: Wohin denn? Aber sie stieg nicht aus. Ich wartete noch an der Sperre, bis der Zug abgefahren war nach Lüneburg. Sie war so ein schmales Ding, allein und keine zum Ansehn. Ich wollte sie bis zum Lager bringen, es war dunkel und spät. Aber sie kam nicht. Sie war nicht ausgestiegen. So war das damals, ich habe es nicht vergessen, und ich schalte das Licht aus und sehe das Dunkel und höre es über mir, neben mir, hinter den Wänden, und sie tun sich zusammen, und ich bin alt und allein. So geht es und geht hin.

NACHTFAHRT

Produktion: Süddeutscher Rundfunk. Erstsending 30.1.1963.

Weitere Sendungen: Hessischer Rundfunk, Deutschlandfunk.

Alarm

(1963)

Stimmen:

Herr Mewis
Frau Mewis
Peter
Frau Dörpahl
Herr Dörpahl
Soldat
Streifenführer
Richter
Protokollführer
Wachtmeister

MEWIS Elke? – Elke? –

Ganz fern ein sehr hoher, unangenehm scharfer, kaum zu hörender Pfeifton: unwirklich, unbestimmbar, auch örtlich nicht zu definieren; der Ton wird nicht moduliert, wird aber immer wieder einmal unterbrochen und kommt dann in einer bestimmten rhythmischen Folge, etwa -- . . .-.

MEWIS Elke?

Leises Geräusch von Matratzenfedern, die Frau im Nebenbett bewegt sich unruhig

MEWIS *(hustet nervös)*

Der Pfeifton bricht einen Augenblick lang ab, setzt dann etwas stärker wieder ein. Von draussen dringt der dumpfe Lärm eines anfahrenden

schweren Lastwagens herein, das Fahrgeräusch ist noch eine Zeitlang, langsam verschwindend, zu hören

MEWIS (*drängend*) Elke? – Elke?!

Die Frau bewegt sich wieder im Nebenbett, dann spricht sie, halb noch im Schlaf

FRAU MEWIS Ja? – Was ist denn?

MEWIS Hörst du denn nichts?

Pause

MEWIS Hörst du?

Pause

FRAU MEWIS Die Heizung. (*etwas ärgerlich, aber nur müde, nicht böse*) Was ist denn?

MEWIS Es ist doch was! Da ist doch was – oder? Das ist nicht die Heizung. Und eben war draußen ein Lastwagen, ein schwerer LKW. Da ist doch was los!

Pause

FRAU MEWIS (*schläfrig*) Was – soll – denn – ?

Der Pfeifton wird etwas stärker, aufdringlicher.

FRAU MEWIS Das ist die Heizung. Sie müssen die Pumpe mal nachsehn.

Draußen das Geräusch eines vorbeifahrenden schweren Krads.

MEWIS Wer fährt denn da, mitten in der Nacht? In unserer Straße?

FRAU MEWIS Die jungen Leute, du weißt doch, die müssen doch immer –.

Pause

MEWIS Wie spät ist es?

Pause

FRAU MEWIS Kann nicht sehn. Nun schlaf schon.

MEWIS Du mußt doch die Leuchtziffern sehen können! Der Wecker steht doch auf deinem Nachttisch.

Kurz aufgeblendet: leises Weckergeräusch

FRAU MEWIS (*müde, aber jetzt langsam ganz wach werdend, halb verwundert*) Ja. Ich höre ihn. Aber ich kann nichts sehen. – Wirklich nicht.

MEWIS Du mußt doch – (*er setzt sich auf, Geräusche des Betts*) – Aber man kann doch – wo ist er denn?

FRAU MEWIS Auf dem Nachttisch, natürlich. (*Weckergeräusch*) Halb zwei wird es sein oder zwei. Sonst mach doch das Licht an und sieh auf deine Uhr. Ich möchte schlafen, bitte. Heute hab' ich die ganze Wohnung gemacht. Und morgen ist große Wäsche. Mach' doch eben das Licht an.

Kleine Pause

MEWIS Schon gut, ja. Ich will auch schlafen.

Pause. Der Wecker tickt aufdringlich, dahinter deutlich der Pfeifton, der wieder starker geworden ist.

MEWIS Hörst du?

FRAU MEWIS Ja doch, die Heizung.

Kleine Pause

MEWIS Aber du mußt doch die Leuchtziffern sehen können!

FRAU MEWIS Ich weiß auch nicht. Vielleicht müssen wir mal einen neuen Wecker kaufen.

Pause

MEWIS Unsinn.

Der Pfeifton wird wieder um ein geringes lauter.

MEWIS Hörst du? Ich sage dir, Elke, da stimmt etwas nicht. Da stimmt doch was nicht!

FRAU MEWIS Aber das ist doch die Heizung. Nun laß uns schlafen.

Pause

Draußen nähert sich wieder ein lärmender schwerer Lastwagen, der unten vor dem Haus anhält. Feste Schritte gehen zum Haus, Stimmen sind undeutlich zu hören, man versteht: Beeilung! Beeilung!, dann unverständliche Befehls-laute, Stimmengewirr, und dazwischen weint plötzlich, deutlich hörbar, ein kleines Kind.

MEWIS *(schlägt hastig die Bettdecke zurück)* Was ist denn das? *(Er knipst mehrfach einen Druckschalter an und aus.)* Das Licht geht nicht, Elke! Das Licht geht auch nicht! Wir haben kein Licht!

FRAU MEWIS *(erschrocken)* Die Kinder!

MEWIS *(steht rasch auf, geht durch das Zimmer)* Ich sage dir ja, da stimmt etwas nicht, Lastwagen mitten in der *(er öffnet die Tür zum Nebenzimmer, erschrickt)* – Aber Peter! Was machst du denn da?

PETER Ich seh' zu, Papa! Kuck mal, lauter Soldaten, und der Mond scheint, und tolle Autos!

MEWIS Aber – willst du wohl in dein Bett!

FRAU MEWIS *(kommt herzugelaufen)* Du mußt doch schlafen, Peterle – o Gott, du bist ja ganz kalt, du bist ja eiskalt! Was machst du denn bloß am Fenster? Du mußt doch schlafen! Schnell unter die Decke!

- PETER Soldaten, Mammi, viele Soldaten. Und Kressmanns haben sie auch schon aufgeladen, und Irmi und Bärbel, und die Oma Kressmann!
- MEWIS Das ist ja – Elke! Elke! Sieh doch nur – das kann doch nicht – was ist da bloß –.
- PETER Erst Irmi und Bärbel, und dann die Oma, und dann Frau Kressmann und Herr Kressmann, und jetzt sind sie unten bei Dörpahls und laden auf.
- MEWIS Die Straßenlaternen sind auch aus! Elke, da stimmt was nicht, ich habe es ja gleich gewußt. Wie spät ist es denn – wir müssen doch wissen, wie spät es ist, man muß doch wissen – wo hast du denn bloß den Wecker?!
- Er geht zurück ins Schlafzimmer, stößt gegen einen Stuhl, tastet sich an einem Schrank entlang.*
- FRAU MEWIS *(ihre Stimme im Nebenzimmer entfernt)* Ganz kalt bist du, Peterle, ganz kalt bist du geworden, das darf man doch nicht, du bist doch ein großer Junge, du darfst doch nicht mitten in der Nacht am Fenster – wenn du dich nur nicht erkältest!
- MEWIS *(nahe)* Die Ziffern leuchten nicht mehr, Elke! Die Zeiger leuchten nicht mehr. Und er geht überhaupt nicht mehr, Elke, der Wecker geht nicht mehr! Ich sage dir ja, ich hab' es ja gleich gesagt, ich sage dir –.
- FRAU MEWIS *(ihre Stimme von nebenan)* Frau Dörpahl kommt, sie schleppt zwei Koffer, was macht sie bloß, mitten in der Nacht?
- Unten vor dem Haus Geräusche schwerer Stiefel, unverständliches Rufen, Poltern, und der hohe Pfeifton ist noch deutlicher geworden, dabei immer noch ungreifbar, unbestimmt, unangenehm, beunruhigend.*

MEWIS (*nahe*) Ich sage ja, da stimmt etwas nicht, nichts stimmt, gar nichts! (*Er spricht hastig, unregelmäßig; er zieht sich im Dunkeln an, zwischendurch fällt ihm ein Schuh aus der Hand*) Kein Licht und kein Strom, und der Wecker geht nicht, und sogar die Straßenlaternen, und Dörpahls ziehen aus – wie spät ist es denn, man muß das doch wissen – Elke, meine Armbanduhr geht auch nicht mehr! (*Er stößt wieder gegen einen Stuhl, seine Schritte jetzt in festen Schuhen, er hat sich angezogen, öffnet die Tür zum Treppenflur.*) Ich geh' rasch mal runter, ich muß doch mal sehn, mal nachsehn, mal fragen. Wo ist die Taschenlampe?

FRAU MEWIS (*von nebenan*) Im Wagen, glaub' ich, du willst sie doch immer im Wagen haben, wenn du mal nachts eine Panne – .

Ihre Stimme bleibt zurück, er entfernt sich, geht durch einen Flur, steht einen Augenblick still, der Pfeifton ist auch hier zu hören, überdeutlich, fast peinigend in der Stille der Wohnung. Dann geht er rasch weiter; öffnet die Wohnungstür, steigt eilig eine Holztreppe hinunter, klopft dann ziemlich energisch gegen eine andere Wohnungstür; wartet. Man hört nahe sein erregtes Atmen, dahinter den Pfeifton.

MEWIS Hallo?! – Hallo, Herr Santer! (*er klopft noch einmal, kräftiger, fast polternd*) – Hallo! Herr Santer! Hallo! (*er klopft noch einmal stark, aber kurz*) Hallo!

Pause. Plötzlich macht er rasch kehrt, läuft die Treppe wieder hinauf; läuft durch den Flur; reißt die Schlafzimmertür auf:

MEWIS Elke! Anziehn! Sofort anziehn! Irgendwas stimmt nicht, Santers sind auch fort, oder –

ich weiß nicht, sie antworten nicht, ich habe ganz laut geklopft, die Klingel funktioniert nicht. Zieh die Kinder an, schnell, irgend etwas – zieh dich an, irgendwas, eil' dich, ich weiß nicht, was los ist, aber – jedenfalls (*er entfernt sich*) – ich seh' mal –.

FRAU MEWIS (*nahe, sie ruft ihm nach*) Aber sieh dich vor! – Und komm gleich wieder! – (*mit anderer Stimme:*) Peter, du bleibst noch im Bett, du mußt erst wieder warm werden, ich mach' erst Ingelein fertig –. (*behutsam*) Nun komm schon, komm schon, wir müssen aufstehn, ja, Mama ist da, nun komm doch –. (*das wach werdende kleine Mädchen fängt zu weinen an.*) Ja, es ist kalt, es ist dunkel, es ist Nacht, aber Mama ist da, nachher schläfst du weiter – Peter! Daß du mir unter der Decke bleibst! – Nun komm schon, erst mal der eine Ärmel, dann der andere, so, nun wein' doch nicht, Ingelein, Mama ist da, nachher kannst du schlafen, nun komm schon –.

Langsam ausblenden, dann rasch aufblenden: Treppenhaus, schwere Schritte. Männer schleppen schwere Gegenstände, unterdrücktes Fluchen, irgend etwas klirrt metallisch.

MEWIS (*kommt eilig die Holztreppe herunter*) He, hallo! Was ist denn hier los? Was machen Sie da?

Verschiedene Männerstimmen, unbeeindruckt, ohne ihm zu antworten: Vorsicht! – Mensch, die Ecke! – Verdamm't! – Na, wenn schon!

MEWIS Sie da! Was machen Sie da?

FRAU DÖRPAHL (*von draußen kommend*) Und vergessen Sie nur nicht den großen Koffer im Flur, ich kann ihn nicht tragen, er ist einfach zu schwer für mich.

- MEWIS Frau Dörpahl! Gut, daß ich Sie finde! Was ist denn hier, ich meine, was ist eigentlich los? Ziehen Sie aus? Und nachts? Oder was – was ist?
- FRAU DÖRPAHL Herr Mewis, Gott, was haben Sie mich erschreckt! (*sie ruft den Männern nach:*) Und vergessen Sie nicht den Koffer! Und die Fernsehtruhe, im Wohnzimmer rechts! (*zu Mewis:*) Nein, ist das schrecklich! Gott, ist das schrecklich! Und alles so ohne, man konnte sich gar nicht – wirklich zu schrecklich! (*draußen fährt wieder ein schwerer Lastwagen vorbei, man hört vom Lastwagen her Kinder schreien.*) Und die armen Kinder, die armen Kinder! Aber ich habe ja immer gesagt, man soll in dieser Zeit keine Kinder –.
- MEWIS (*unterbricht sie ungeduldig*) Frau Dörpahl, bitte, nun sagen Sie mir doch, was ist eigentlich los?! Bitte, warum (*er raschelt mit einem Zigarettenschächchen, klickt das Feuerzeug an*) –.
- FRAU DÖRPAHL O Gott, Feuer aus! Machen Sie das Feuerzeug aus, Herr Mewis! Kein Feuer! Um Gottes willen! Machen Sie die Zigarette aus! Keiner darf Feuer machen, das ist gefährlich, das ist verboten!
- SOLDAT (*von der Haustür her*) He, Sie da! Machen Sie ja die Lunte aus! Sonst sind Sie dran!
- FRAU DÖRPAHL Ich sage ja, ich habe es Ihnen doch gleich gesagt – (*zu den vorbeigehenden Männern:*) Ach, bitte, denken Sie an die Fernsehtruhe, gleich rechts im Wohnzimmer, bitte!
- MEWIS Frau Dörpahl, bitte, ich weiß nicht, was los ist – ich weiß gar nichts, Sie müssen mir, bitte – wir wissen doch nichts, meine Frau zieht eben die Kinder an –.

- FRAU DÖRPAHL Die Kinder? O Gott, daß bloß niemand was merkt! Die Kinder mußten doch gleich zuerst fort, die müssen doch längst –.
- MEWIS Aber warum denn? Was ist denn? Sagen Sie doch, Frau Dörpahl, was ist mit den Kindern? Nun sagen Sie mir doch endlich –.
- FRAU DÖRPAHL Lassen Sie mich los! Nun lassen Sie mich aber los, Herr Mewis! Gehört sich denn das? Schließlich haben wir immer auf Abstand gesehen, das lasse ich mir nicht gefallen, ich möchte nicht wissen, was Ihre Frau –.
- MEWIS Verdammt! – Entschuldigung. – Wo ist Ihr Mann, Frau Dörpahl? Irgend jemand muß doch Bescheid wissen hier. Und wo sind SanTERS?
- FRAU DÖRPAHL (*schnippisch, beleidigt*) Herr und Frau Santer haben sich selbstverständlich sofort bereitgemacht, sie sind schon im zweiten Transport gefahren, genau, wie das angeordnet war. Und mein Mann ist im Keller, in der Befehlszentrale, er hat die Organisation, er ist ja nun Hilfsbeamter – (*zu Männern, die etwas Schweres vorbeischleppen:*) Seien Sie nur vorsichtig – Vorsicht, bitte, das ist ein wertvolles Stück!
- Ihre Stimme bleibt zurück. Mewis läuft die Steintreppe zum Keller hinunter, öffnet die Tür.*
- MEWIS (*erschrocken*) Kein offenes Licht, Herr Dörpahl! Ich glaube, wir dürfen kein offenes Licht –.
- DÖRPAHL Das können Sie ruhig mir überlassen, Herr Mewis, hier trage ich die Verantwortung, und ich weiß Bescheid, ich kenne die Vorschriften. Haben Sie Ihre Karten?
- MEWIS Karten? Wieso? Was für Karten?

- DÖRPAHL Na, hören Sie mal! Also dann kommen Sie her, aber dalli, stehn Sie doch nicht so herum, es wird ja nun wirklich Zeit, wie soll denn das klappen, da müssen doch alle, und halten Sie mich nicht auf, ich habe schließlich hier die Verantwortung – hier die Unterschrift, hier! – Nein, hier links, da steht das doch, eigenhändige Unterschrift, das ist die Unterschrift für Ihre Karten.
- MEWIS Aber was soll ich denn damit, mit diesen Karten?
- DÖRPAHL Es geht doch nicht ohne Karten! Das muß doch alles organisiert sein. Sonst nimmt Sie doch keiner mit!
- MEWIS Aber wir wollen doch gar nicht – ich meine, warum sollen wir denn – wir wollen doch überhaupt nicht –.
- DÖRPAHL Da werden Sie gar nicht gefragt, Herr Mewis! Das ist alles tipptopp organisiert. Und denken Sie bloß nicht, Akademiker sind was Besonderes! Hier ist alles genauestens eingeteilt, Herr Mewis, genauestens, da kann keiner tun, was er will, da herrscht Ordnung!
- MEWIS Aber was ist denn eigentlich los, Herr Dörpahl? Es muß einem doch wenigstens erst mal gesagt werden –.
- DÖRPAHL Verwahren Sie die Karten gut, das sage ich Ihnen, verwahren Sie die Karten gut, Herr Mewis, das rate ich Ihnen. Sonst gibt es nachher noch Schwierigkeiten bei einer eventuellen Familienzusammenführung – ich habe Sie gewarnt! In dieser Lage muß eben jeder Disziplin wahren, Herr Mewis, für Akademiker gibt es da keine Sonderregelung, das sage ich Ihnen als Amtsperson!

- MEWIS Herr Dörpahl, ich bitte, ich bitte Sie wirklich, bitte, wir haben doch nie etwas miteinander gehabt –.
- DÖRPAHL So? An der Straßenreinigung haben Sie sich aber nie beteiligt, Herr Mewis.
- MEWIS Aber Sie wissen doch, ich bin viel unterwegs, und meine Frau, sie hat doch die Kinder, sie hat –.
- DÖRPAHL Ausreden! Es zählen Tatsachen, Herr Mewis, Tatsachen zählen. Und achten Sie bloß auf meine Armbinde, das sage ich Ihnen im guten, die gelbe Armbinde weist mich amtlich als Amtsperson aus, das ist international geregelt und anerkannt.
- MEWIS Gewiß. Ja. Sicher. Aber ich bitte Sie, Herr Dörpahl, bitte, sagen Sie mir endlich, es muß doch einer Auskunft geben können, und Sie als – als Amtsperson, Sie wissen doch bestimmt, was los ist, ich meine: Was geht hier eigentlich vor?
- DÖRPAHL Sie haben kein Telemat?
- MEWIS Nein, ich dachte immer, nicht wahr, es ist ja doch keine gesetzliche Vorschrift, und ich dachte –.
- DÖRPAHL Na ja, Sie müssen das ja wissen. Wer nicht mitmacht, hat selber schuld. Wenn Sie nämlich ein Telemat hätten, Herr Mewis, und 93,8 Prozent der Haushalte haben heute ein Telemat und haben die Kosten nicht gescheut, weil es zugunsten der Allgemeinheit ist, und das sieht man ja auch an diesem Fall. Denn wenn Sie ein Telemat hätten, Herr Mewis, und das sollte Ihnen eine Warnung sein, daß Sie sich endlich einreihen in die große Gemeinschaft der

Telematbesitzer, sonst hätten Sie nämlich Bescheid gewußt und wären gewarnt gewesen und brauchten nicht dämlich fragen. Nämlich der Aufruf unseres Präsidenten kam schon um 0 Uhr 30, und zwar über Telemat, dann hätten Sie auch Bescheid gewußt. Man muß doch Bescheid wissen in dieser Lage, Herr Mewis, das sollte doch jeder einsehn. Schließlich klappt alles ja nur deshalb, weil alle mitmachen, Herr Mewis, anders kann es ja gar nicht klappen, und gerade die Kleinen Leute, die machen mit, oder glauben Sie, das würde alles von selbst klappen? Ich kann Ihnen sagen, Herr Mewis, das ist noch mal Organisation, aber es klappt natürlich nur, wenn alle mitmachen, das ist schließlich die Voraussetzung.

MEWIS Ja, natürlich, gewiß, Herr Dörpahl, ich will ja auch gerne – nur, ich meine, man muß doch erst einmal wissen, was ist. Wir sind heute ziemlich früh schlafen gegangen, meine Frau war so müde. Und dann wachte ich auf, und der Wecker steht, und die Leuchtziffern leuchten nicht mehr, und ich dachte –.

DÖRPAHL Sehn Sie, wenn Sie Telemat hätten! Aber Akademiker haben das ja nicht nötig, Herr Mewis, die haben das ja nicht nötig, das weiß man ja. Wie soll denn dann alles klappen? Sonst wüßten Sie lange, das hat unser Präsident in seinem Aufruf erklärt, daß bei dieser Lage zuerst die Leuchtzahlen ausfallen, das haben wir ja schon im Kursus gelernt, und dann fallen die Uhren aus, das hat alles seine bestimmte Ordnung, das ist doch kein Zufall! Aber in die Kurse gehen Akademiker ja nicht, da können wir Kleinen Leute die Knochen hinhalten, und ein Telemat –.

MEWIS Herr Dörpahl, ich bitte Sie –.

DÖRPAHL Kann ich mir denken! Aber mit Herrn und Frau Santer, und das sind ja wohl auch bessere Herrschaften, mit denen funktionierte alles reibungslos, Herr Mewis, und man hatte nicht solche Scherereien. Mit welchem Transport sind denn Ihre Kinder gegangen? Der Kleine ist doch schon schulpflichtig, nicht?

MEWIS Ja, sicher, er geht seit Ostern zur Schule. Meine Frau zieht eben die Kinder an, wir dachten uns schon –.

DÖRPAHL Jetzt? Jetzt zieht Ihre Frau die Kinder an? Ja, sind Sie denn wahnsinnig, Mewis, sind Sie denn –? Hören Sie denn nichts? Hören Sie gar nichts? Na? Noch nicht den Alarmton gehört?

MEWIS Natürlich, Herr Dörpahl, ich habe das Pfeifen gleich gehört, vorhin. Das war es ja. Wir wachten auf, und wir dachten, die Heizung –.

DÖRPAHL Die Heizung! Ja, sind Sie denn ganz von allen guten Geistern verlassen, Mann? Das soll die Heizung sein? Und Sie sind Akademiker? Sie wollen Akademiker sein?

MEWIS Aber wissen Sie denn, was das ist, was das bedeutet? Herr Dörpahl, bitte, sagen Sie mir, was soll ich tun, was sollen wir tun? Was ist denn eigentlich los? Sie müssen mir das doch sagen, Sie sind doch Amtsperson, Sie wissen hier doch Bescheid!

Pause

DÖRPAHL Also es ist jetzt 2 Uhr 37. Sie brauchen Ihre Uhr nicht stellen, Mewis, Ihre Uhr ist ausgefallen, das hat unsreiner ja schon im Kursus gelernt, und es war auch im Telemat.

Wir als Amtspersonen haben natürlich für diesen Fall besondere Zeitmesser, für diese Lage, das ist alles bestens organisiert. Nämlich jetzt ist es 2 Uhr 37, gleich 2 Uhr 38, und Sie sind schon über anderthalb Stunden in Verzug, das soll man sich bloß mal vorstellen! Es war doch angeordnet, daß die Kinder, und zwar die schulpflichtigen Kinder zuerst und gesondert, der Plan ist bis zur letzten Einzelheit ausgearbeitet, aber dann kommen natürlich wieder die Akademiker und wollen Extrawürste – sehn Sie sich bloß vor, Mewis, ich warne Sie, sehn Sie sich vor, wir lassen nicht mit uns spaßen, wenn's um das große Ganze geht!

MEWIS Aber Herr Dörpahl, ich weiß wirklich nicht –.

DÖRPAHL Ausreden, immer dasselbe. Aber glauben Sie bloß nicht, Mewis, Sie können mir was vormachen. Da müssen Sie sich einen Dümmeren suchen. Aber zuerst das Maul voll von Freiheit und so und was weiß ich alles, aber wenn es dann ernst wird, dann wissen die Herren von nichts, dann dürfen die Kleinen Leute die Knochen hinhalten, dann klappt der ganze Transportplan nicht, weil die Herren ja schlafen müssen und haben kein Telemat, und die Damen müssen natürlich auch schlafen, und wenn die ganze Stadt schon ihre Kinder abgeliefert hat und verladen und alles ist tipp topp in Ordnung nach Plan, dann kommt natürlich noch der Herr Mewis und geruht auch mal aufzuwachen und geruht mal anzufragen, ob er vielleicht auch gemeint ist und was die Uhr ist und hält den ganzen Laden auf. Das haben wir gern, Mewis, das haben wir gern!

MEWIS (*erschöpft, leise*) Herr Dörpahl, ich bitte Sie,

sagen Sie mir, was bedeutet das alles? Ich weiß es nicht, wirklich nicht, und meine Frau wartet auf mich, sie wartet doch, und ich will Sie ja gar nicht aufhalten, aber ich muß doch wissen, was los ist, was mit den Kindern ist, was mit den Uhren ist, was da so fürchterlich pfeift – ich habe das ja gleich gehört, natürlich –.

DÖRPAHL Aha! Aber keine Reaktion, was? Schön weiterschlafen, was? Glauben Sie denn, das pfeift bloß so zum Spaß vom Himmel herunter? Kommt Ihnen gar nicht ein bißchen gefährlich vor, was?

MEWIS Natürlich, ich hatte gleich den Eindruck, da stimmt etwas nicht, das ist etwas Drohendes, eine Gefahr.

DÖRPAHL Sehn Sie! Unser Staat, der denkt eben an alle und läßt sich die Sache was kosten, daß jeder gewarnt ist und auch die, die kein Telemat haben. Was meinen Sie, was das kostet? Denn es ist eine Gefahr für jeden, Mewis, das ist doch klar, nämlich für das große Ganze und für uns alle und unsern Staat, das ist es nämlich, und nicht bloß eine Gefahr für Akademiker und solche Leute, die immer Freiheit schreien und machen nicht richtig mit. Aber ich sehe schon, langsam wachen Sie auf, Mewis, und nun wolln wir mal sehn, was ich mit Ihnen mache. Und was mache ich nun mit Ihren Kindern?

MEWIS Meine Frau hat sie sicher schon angezogen.

DÖRPAHL Großartig! Wer soll das für möglich halten! Also dann aber dalli, dalli, Mewis, und zwar der schulpflichtige Peter kommt gleich auf den nächsten Transport, der abgeht, und hängen Sie ihm ja noch die Karte um, sonst

gibt es nachher noch Schwierigkeiten bei einer eventuellen Familienzusammenführung.

MEWIS Aber ich kann das Kind doch nicht so allein –.

DÖRPAHL Das lassen Sie unsere Sorge sein, Mewis, das ist alles bis in die kleinste Einzelheit geplant und in Ordnung, und meckern können Sie später, verstanden?!

MEWIS Ja, jawohl.

DÖRPAHL Der schulpflichtige Peter also mit Marschverpflegung für drei Tage geht mit dem nächsten Transport, irgendwie werden wir das schon noch deichseln. Und wie alt ist die Kleine?

MEWIS Drei. Übermorgen wird sie drei.

DÖRPAHL Also allein transportfähig. Die geht dann mit Transport Nummer – warten Sie mal, wo hab' ich die Unterlagen, das ist ja alles genau geplant, natürlich geheim, aber es klappt eben, und mit der Kleinen werden wir das schon noch deichseln, man ist ja kein Unmensch und hilft, wo man kann – ja, hier, Transport Nummer 2387 c, da muß noch ein Loch sein, das wird sich noch einrichten lassen, es sind ja immer noch Nachzügler da, irgendwer muß ja wohl immer nachklappen. Aber das ist auch die letzte Möglichkeit, Mewis, die allerletzte, und nur, weil ich es gut mit Ihnen meine, glauben Sie mir!

MEWIS Ja. Sicher. Danke. Danke, Herr Dörpahl. Aber Inge ist doch ein zartes Kind, ich meine, man kann so ein Kind doch nicht einfach – und ich muß doch erst einmal wissen, verstehen Sie, wir wollen doch gar nicht fort, ich meine, ich sehe gar keinen Anlaß –.

DÖRPAHL Hören Sie denn nicht?

Pause. Der Pfeifton dringt stärker herein.

MEWIS Es ist lauter geworden.

DÖRPAHL Aha! Na, dann fragen Sie nicht, Mann, fragen Sie doch nicht so dämlich, Sie hören doch selbst, Sie können doch hören! Schalten Sie lieber mal, jetzt ist es schon 2 Uhr 47, wie stellen Sie sich das eigentlich vor, Sie sind fast zwei Stunden in Verzug! Ab, Mann, ab und los! Und passen Sie bloß auf, daß Sie nicht einer Amtsperson mit einer selbstleuchtenden Armbinde über den Weg laufen, das rate ich Ihnen, da kommen Sie nicht so gut weg, die Herren nehmen nämlich keine persönliche Rücksicht, Sie, dann gehen Sie baden – ab!

Mewis stolpert die Steintreppe hinauf, läuft in den Flur.

SOLDAT Halt! Sie da!

MEWIS Ja?

SOLDAT Was machen Sie hier? Das Haus ist geräumt!

MEWIS Aber ich wohne doch hier. Meine Frau –.

SOLDAT Sie haben vielleicht hier gewohnt. Das Haus ist geräumt.

MEWIS Bitte, ich kann mich ausweisen – wenn Sie eine Taschenlampe besitzen? – Mewis, mein Name, Diplom-Ingenieur Mewis, ich wohne im 2. Stock.

SOLDAT Das Haus ist geräumt. Wer sind Sie? Nein, die alten Ausweise gelten nicht mehr. Ihre Karte?!

MEWIS Bitte sehr, hier – wenn Sie einmal leuchten wollen –.

- SOLDAT Römisch V, Ziffer 267? Ja, was machen Sie denn noch hier? Das Haus ist doch lange geräumt, Römisch V ist längst auf dem Transport, hier steht es. Und da – was haben Sie da noch? Das sind ja noch andere Transportkarten. Sie, das ist verboten! Ich muß Sie verhaften!
- MEWIS Aber ich bitte Sie, das muß ein Irrtum sein, unser Hausmeister, Herr Dörpahl, der Herr mit der gelben Armbinde im Keller, ich war gerade noch bei ihm, er kann bezeugen –.
- SOLDAT Interessiert mich nicht. Jedenfalls ist das Haus geräumt, sonst war' ich ja hier nicht auf Wache, und es ist verboten, fremde Transportkarten bei sich zu führen. Sie sind verhaftet.
- MEWIS Aber lieber Mann –.
- SOLDAT Keine Vertraulichkeiten, Sie! Sie treiben sich hier verdächtig herum. Sie sind verhaftet! Sie werden der nächsten Streife zur Vorführung beim Standgericht übergeben.
- MEWIS Aber ich wohne doch hier, ich sage Ihnen, in diesem Hause wohne ich, seit acht Jahren wohne ich hier, ich habe einen verlorenen Baukostenzuschuß gezahlt, ich habe ein Recht, in diesem Hause –.
- SOLDAT Ein Recht? Da kann ja jeder kommen. Das Haus ist geräumt. Sie sind verhaftet.
- MEWIS Bitte, verstehen Sie mich, versetzen Sie sich doch einmal in meine Lage! Ich bin ein friedlicher Mensch, und ich wohne seit acht Jahren mit meiner Frau in diesem Hause, man kann doch nicht einfach –.
- SOLDAT Sie sind verhaftet.

- MEWIS Aber so glauben Sie mir doch! Ich wohne hier, und vorhin bin ich aufgewacht von dem Pfeifen –.
- SOLDAT Soll man wohl, nicht? Soll man ja auch. Nun ist es schon wieder lauter, es wird immer lauter.
- Kleine Pause. Der Pfeifton ist tatsächlich noch intensiver geworden.*
- MEWIS Ja. Es klingt gefährlich.
- SOLDAT Gefährlich? Nee, wo wir sind, da stehn wir, da bleiben wir, da gibt es keine Gefahr. Das können Sie sich merken.
- MEWIS Natürlich, selbstverständlich, ich meine ja nur. Aber stellen Sie sich vor: Ich bin aufgewacht, nichtsahnend aufgewacht, ich habe dieses unangenehme Pfeifen gehört, ich habe dann meine Frau geweckt –.
- SOLDAT So, Sie haben Ihre Frau geweckt.
- MEWIS Na ja, natürlich. Es ist doch unheimlich, dieses Pfeifen.
- SOLDAT Das ist gar nicht unheimlich, Sie, das können Sie sich mal merken, das ist nämlich ein Zeichen, verstehen Sie, ein Zeichen wegen Alarmstufe eins oder so, und weiter gar nichts.
- MEWIS So? Na ja. Jedenfalls, wir haben dann unsere Kinder geweckt – das heißt, der Junge war schon wach und sah aus dem Fenster und sah auf die Straße, Kressmanns von gegenüber waren schon abtransportiert –.
- SOLDAT Ja, das hat prima geklappt. Die ganze Straße ist schon geräumt, das war eine saubere Arbeit, alles nach Plan, das hat ganz prima geklappt.

- MEWIS Aber was ist denn eigentlich los?
- SOLDAT Weiß ich? Jedenfalls hat es geklappt.
- MEWIS Aber dann lassen Sie mich doch noch einmal in meine Wohnung hinaufgehen. Ich bin nur heruntergekommen, um mich zu erkundigen, was los ist. Meine Frau wartet oben auf mich, bitte, lassen Sie mich raufgehen, sie wartet mit unseren Kindern.
- SOLDAT Kinder? Die sind doch lange weg. Erst die Schulkinder, weil die zuerst drankommen, und dann die Kleinkinder ab zwei, die kommen anschließend dran. Und jetzt ist das Haus geräumt.
- MEWIS Meine Frau muß noch in meiner Wohnung sein, ich schwöre es Ihnen, meine Frau wartet auf mich, sie geht doch nicht ohne mich fort!
- SOLDAT Denken Sie, Mann! Nee, hier herrscht Ordnung. Da kann nicht jeder. Warten Sie auf die Streife, die muß gleich kommen, der können Sie Ihre Geschichten erzählen.
- MEWIS Bitte – ich bitte Sie, ich flehe Sie an – was soll ich tun, daß ich in meine Wohnung gehen darf? Was wollen Sie haben? Was soll ich Ihnen geben? Bitte, ich will doch weiter nichts, ich will nur zu meiner Familie, die auf mich wartet, und ich kann Ihnen doch gar nicht entkommen, es gibt nur diese eine Treppe. Ich will Ihnen gern meine Ausweise hierlassen, ich will mich auch gern erkenntlich zeigen, es kommt mir nicht darauf an, Sie müssen verstehen –.
- SOLDAT Sie woll'n mich bestechen, was? Der ist verhaftet und will mich bestechen! So dumm sollte ich sein. Der will mich bestechen!

Aber das kommt mit auf Ihr Konto, Sie, das wird mit abgerechnet. Dieses Haus ist geräumt, sage ich, und hier stehe ich Wache, hier kommt kein Rattenschwanz durch.

MEWIS Aber das muß ein Irrtum sein, das ist doch Irrsinn! Bitte, Herr Dörpahl, unser Hausmeister, er sitzt doch auch noch im Keller, ich war gerade noch bei ihm, fragen Sie ihn doch, er kennt mich seit acht Jahren, und er hat mir gerade eben die Karten gegeben – fragen Sie ihn doch, das muß ein Irrtum sein!

SOLDAT Hier gibt's keine Irrtümer, Sie, hier geht alles nach Plan. Das Haus ist geräumt. Im Keller verbleiben jeweils die amtlich bestellten Verwalter als Ordnungsverantwortliche zurück. Wir haben schließlich noch mehr zu tun, oder glauben Sie, die ganze Stadt hat nur diese Straße? Da müssen alle mithelfen.

MEWIS Natürlich. Selbstverständlich. Deshalb sage ich ja, bitte, fragen Sie doch Herrn Dörpahl, ich will ja gerne alles tun, was verlangt wird. Nur meine Frau, sie wartet oben in unserer Wohnung, und meine Kinder –.

SOLDAT He! Streife! Streife! (*zu Mewis*) Da kommt die Streife, der können Sie Ihre Geschichten erzählen. Aber passen Sie auf, die haben nicht soviel Zeit und Geduld wie ich!

STREIFENFÜHRER Wache?

SOLDAT Wache 3 – 57 – 38. Auf Wache besonderes Vorkommnis: Verhaftung einer Person, die ohne Befugnis das Haus betreten hatte.

STREIFENFÜHRER Gut. – Wer sind Sie? Was tun Sie hier?

MEWIS Mewis, gestatten, Mewis, Diplom-Ingenieur. Ich wohne seit acht Jahren in diesem

Hause, im zweiten Stock, ausweislich meiner Personalpapiere.

STREIFENFÜHRER Und was tun Sie hier nach Räumung des Hauses?

MEWIS Ich wußte nicht, daß das Haus geräumt ist. Ich hatte keine Ahnung – verstehen Sie. Wir haben geschlafen, ich bin von dem Pfeifen aufgewacht, ich bin heruntergegangen, und meine Familie wartet noch oben auf mich, in meiner Wohnung.

STREIFENFÜHRER Wache?

SOLDAT Jawohl!

STREIFENFÜHRER Wer befindet sich noch in diesem Haus?

SOLDAT Das Haus ist geräumt. Im Keller befindet sich ordnungsgemäß der amtlich bestellte Verwalter Dörpahl.

STREIFENFÜHRER Seit wann ist das Haus geräumt?

SOLDAT 2 Uhr 43.

STREIFENFÜHRER Sie hören, das Haus ist seit 2 Uhr 43 geräumt. Was also tun Sie hier noch?

SOLDAT Er wollte mich bestechen!

STREIFENFÜHRER Ruhe! Sie reden nur, wenn Sie gefragt sind! – Haben Sie versucht, die Wache zu bestechen?

MEWIS Aber das war doch ganz anders – verstehen Sie mich doch, ich wohne hier, ich wollte zu meiner Familie, ich will zu meiner Familie, zu meiner Frau, sie wartet oben auf mich, und der Mann läßt mich nicht durch!

STREIFENFÜHRER Geben Sie zu, daß Sie einen Bestechungsversuch unternommen haben?

MEWIS Ja, ja, ja, ich gebe es zu, ich gebe alles zu! Aber ich muß doch wissen, was mit meiner Fa-

milie ist, ich muß doch wissen, was los ist – was ist denn überhaupt los?

STREIFENFÜHRER Tut mir leid. Ich muß Sie zur Hauptwache führen lassen. Ich darf solche Unregelmäßigkeiten nicht dulden.

MEWIS Aber warum denn das alles? Ich bitte Sie, Sie sind doch kein Unmensch, bitte, sagen Sie mir doch endlich, einer muß mir doch sagen, was ist denn überhaupt los?

STREIFENFÜHRER Ich weiß es nicht. Keiner weiß es. Wir haben Alarmstufe eins. Hören Sie nicht den Pfeifton?

Kleine Pause

MEWIS Sicher. Das muß man ja hören. Davon bin ich ja aufgewacht. Wir dachten, es sei in der Heizung. Wir wußten doch nicht – ich weiß nichts, wirklich nicht!

STREIFENFÜHRER Aber Sie geben zu, daß Sie den Pfeifton hören, und Sie geben außerdem zu, daß Sie versucht haben, eine Wache im Dienst zu bestechen. Ich kann das nicht durchgehen lassen, Sie werden das selber einsehen. Als Bürger unseres Staates sind wir alle an die Ordnungen unseres Staates gebunden, gerade in der gegenwärtigen Lage.

MEWIS Aber ich kenne die Lage nicht! Und Sie kennen die Lage auch nicht! Verstehn Sie mich doch, bitte, ich will überhaupt nichts für mich, ich möchte nur zu meiner Familie – bitte, lassen Sie mich doch zu meiner Familie, sie warten auf mich, ich bin erst vor zehn oder zwanzig Minuten aus meiner Wohnung gegangen, ich wußte doch nicht, was los ist, und ich kann meine Frau doch nicht allein lassen, verstehn Sie, das müssen Sie doch verstehen: Ich will nur für meine Familie

sorgen, so wie ich immer für meine Familie gesorgt habe, das muß doch erlaubt sein, das kann doch nicht einfach verboten werden!

STREIFENFÜHRER Bedauere. Ich muß Sie zur Hauptwache führen lassen. Es ist Alarm. Näheres weiß ich auch nicht. Möglicherweise ist alles nur eine Übung. Aber ich bin an meine Dienstvorschriften gebunden.

MEWIS Eine Übung? Das könnte nur eine Übung sein? Meinen Sie wirklich? Aber dann können Sie mich doch eben hinaufgehen lassen, meine Frau ist noch oben, bitte, ich weiß bestimmt, sie wartet auf mich, sie geht nicht ohne mich fort, sie verläßt mich doch nicht, die Wache irrt sich, bestimmt irrt sie sich, meine Frau ist noch oben, meine Kinder sind noch oben in unserer Wohnung!

STREIFENFÜHRER Kinder? Sie meinen tatsächlich, Ihre Frau hätte die Kinder der staatlich angeordneten Evakuierung entzogen?

MEWIS Wir wollen unsere Kinder dem Staat nicht entziehen. Aber es sind doch unsere Kinder, meine Frau kann unsere Kinder doch nicht einfach fortgeben, das kann sie doch nicht, das tut sie doch nicht!

STREIFENFÜHRER Wache?

SOLDAT Jawohl!

STREIFENFÜHRER Sind noch Kinder im Haus?

SOLDAT Das Haus ist geräumt!

STREIFENFÜHRER Wann haben die Kinder das Haus verlassen?

SOLDAT 2 Uhr 38 und 2 Uhr 41. Die Kinder mußten mit Nottransportkarte verladen werden. Der Mann führt die Karten seiner Kinder widerrechtlich noch bei sich.

STREIFENFÜHRER Stimmt das?

MEWIS Aber ich wußte doch nicht – ich konnte doch gar nicht wissen, ich war noch eben im Keller bei unserem Hausmeister, er trägt eine gelbe Binde, und er hat mir gerade eben erst die Karten gegeben.

SOLDAT Hat er mir auch gesagt!

STREIFENFÜHRER Sie reden nur, wenn Sie gefragt sind! – Tut mir leid. Sie haben gegen wichtige Bestimmungen unseres Ordnungsrechts verstoßen. Ich muß Sie abführen lassen. Legen Sie Ihre Entschuldigungen dem Standrichter vor. Wir haben nicht länger Zeit.

MEWIS Aber meine Frau – ich beschwöre Sie!

STREIFENFÜHRER Wache?

SOLDAT Jawohl. Das Haus ist geräumt.

STREIFENFÜHRER Wann hat die Frau das Haus verlassen?

SOLDAT 2 Uhr 43. Sie mußte mit Nottransportkarte verladen werden. Es mußte Gewalt angewendet werden.

STREIFENFÜHRER Sie hören, das Haus ist ordnungsmäßig geräumt. Ich muß Sie jetzt dem Standgericht überstellen.

MEWIS Aber das ist doch – das ist doch –.

STREIFENFÜHRER Halten Sie uns nicht auf. Kommen Sie! Abführen!

Pause. Währenddessen wird der Pfeifton noch stärker, höher, unangenehmer

RICHTER Name?

MEWIS Mewis.

RICHTER Interessiert nicht. Ihre Nummer?

- MEWIS Bitte?
- RICHTER (*unwirsch*) Ihre Namensnummer, Angeklagter! Sehen Sie gefälligst auf Ihrer Transportkarte nach!
- MEWIS Jawohl, Herr Richter. – Augenblick, bitte.
- RICHTER Beeilen Sie sich! Wir sitzen hier nicht zum Spaß. Wir haben noch mehr zu tun. Wenn Sie uns aufhalten wollen, muß ich das Urteil ohne Verhandlung fällen.
- MEWIS Ich protestiere, Herr Richter! Ich bin ein freier Bürger, und ich protestiere gegen diese Art der Verhandlungsführung!
- RICHTER Sie waren ein freier Bürger, Angeklagter. Die Lage erfordert Durchgreifen.
- MEWIS Ich kenne die Lage nicht, Herr Richter. Ich weiß nicht, was los ist, ich weiß gar nichts, niemand hat mir gesagt, was ist. Aber diese Verhandlung ist nicht nach Recht und Gesetz, ich erkenne dieses Gericht nicht an!
- RICHTER Das können Sie halten, wie Sie wollen, Angeklagter. Es gilt in der gegenwärtigen Lage nur das Standrecht. Haben Sie denn keine Ohren?
- MEWIS Natürlich, ich kann es hören, das Pfeifen. Aber ich weigere mich, deshalb meine verfassungsmäßigen Rechte –.
- RICHTER Reden Sie nicht! In dieser Lage ist die Verfassung natürlich nur noch eingeschränkt gültig. Äußern Sie sich jetzt zu den Anklagepunkten!
- MEWIS Ich verlange einen Verteidiger!
- RICHTER Verteidiger werden nicht zugestanden. Wenn Sie sich nicht zu der Anklage äußern wollen, muß ich das Urteil ohne Verhandlung fällen.

- MEWIS Aber das – das ist doch kein Recht! Man kann doch nicht einfach – das ist doch Unrecht!
- RICHTER Angeklagter! Ich belege Sie mit einer Ordnungsstrafe wegen Mißachtung des Gerichts! Wachtmeister! Zwanzig Stockhiebe!
- MEWIS Ich protestiere, Herr Richter! Das ist doch – das ist – Nein! Nein!
- Er wird gegen seinen Widerstand abgeführt: Klappen einer Tür. Nach einem Augenblick sind von draußen her seine Schreie zu hören.*
- RICHTER (*hin- und hergehend*) Daß die Leute so wenig einsichtig sind, Protokollführer!
- PROTOKOLLFÜHRER Ja. Daß sie so wenig einsichtig sind!
- RICHTER Das kann sich doch jeder ausrechnen, in dieser Lage! Vorstellungen haben die Leute!
- PROTOKOLLFÜHRER Vorstellungen, Herr Richter!
- RICHTER Wir müssen doch Ordnung halten, in dieser Lage!
- PROTOKOLLFÜHRER In dieser Lage!
- Pause. Dann wird die Tür geöffnet, langsame Doppelschritte, Mewis keucht.*
- WACHTMEISTER Der Angeklagte!
- MEWIS (*erschöpft, leise*) Ich protestiere, Herr Richter!
- RICHTER Schweigen Sie, Angeklagter! Die Lage läßt keine Zeit für Erörterungen. Wir treten wieder in die Verhandlung ein. Also –.
- Kleine Pause. Der Pfeifton ist fast schmerzhaft laut.*
- MEWIS Ich werde mich beschweren, Herr Richter. Das ist gegen Recht und Gesetz. Ich werde Einspruch erheben.

- RICHTER Sie werden kaum Gelegenheit dazu haben, Angeklagter. Sie stehen vor einem Standgericht. Ich urteile jetzt und sofort. Eine Berufung ist nicht vorgesehen.
- MEWIS Aber was wollen Sie denn von mir? Ich habe doch gar nichts getan. Sie können mir gar nichts nachweisen, ich habe nichts anderes getan als das, was ich zeit meines Lebens getan habe.
- RICHTER Die Anklage lautet auf unbefugtes Betreten eines geräumten Hauses, Verdacht auf Plünderung, Hinterziehung amtlicher Transportkarten, Versuch der aktiven Bestechung einer Wache im Dienst. Geben Sie jetzt Antwort. Name?
- MEWIS *(nach kurzem Zögern)* Römisch V, Ziffer 267.
- RICHTER Aha. Und was taten Sie in dem amtlich geräumten Haus, in dem Sie verhaftet wurden?
- MEWIS In diesem Hause wohne ich seit acht Jahren, Herr Richter. Ich hatte allen Anlaß anzunehmen, daß sich meine Familie in dem Augenblick, als ich festgenommen wurde, noch in meiner Wohnung im 2. Stock befand.
- RICHTER In Ihrer bisherigen Wohnung, Angeklagter. Sie dürften inzwischen bemerkt haben, daß die bisherigen Rechtsverhältnisse angesichts der Lage für nichtig erklärt worden sind.
- MEWIS Ich wußte das nicht, Herr Richter – das gibt es doch nicht, das kann man doch nicht einfach so machen! Ich habe einen Baukostenzuschuß gezahlt, Herr Richter, und ich verlange, ich verlange jetzt endlich – ich muß jetzt endlich wissen, was hier –.
- RICHTER Schweigen Sie! Sie haben nur auf Fragen des

Gerichts zu antworten. Die Lage läßt keine Zeit für Abschweifungen. Außerdem habe ich für jedes Verfahren nur zwölf Minuten Zeit, im Durchschnitt zwölf Minuten, und auch das nur, wenn ich auf die mir zustehende Ruhepause von jeweils zwei Minuten verzichte. Sie sehen, meine Situation ist auch nicht angenehm, keineswegs angenehm. Ich darf Ihr Verständnis erwarten. Schließlich müssen wir alle –. (*Er räuspert sich, fährt dann in anderer Stimmlage fort*) Also zur Sache. Sie geben an, daß Sie sich auf dem Wege zu Ihrer bisherigen Wohnung und zu Ihrer bisherigen Familie befanden.

MEWIS Zu meiner – meiner bisherigen Familie?

RICHTER (*ungeduldig*) Ich habe Ihnen doch eben erst erklärt, daß die bisherigen Rechtsverhältnisse für nichtig erklärt worden sind. Das gilt natürlich auch für den Familienstand! Sonst hätte man die Familien ja gleich gemeinsam evakuieren können, und was das für Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten mit sich gebracht hätte, das kann sich doch auch ein Laie vorstellen. Sie haben kein Telemat?

MEWIS (*vor sich hin*) Meine – bisherige – Familie? – Meine – bisherige – Frau? – Meine bisherigen Kinder?

RICHTER Nun haben Sie sich nicht so, Angeklagter. Antworten Sie jetzt präzise auf meine Fragen, schließlich geht es um Ihren Kopf. Sie haben tatsächlich die Wache zu bestechen versucht?

MEWIS (*vor sich hin*) Meine – bisherige – meine bisherige – Familie.

RICHTER Fassen Sie sich, Angeklagter! Immerhin ist

für später eventuell an eine erneute Familienzusammenführung gedacht, soweit mir bekannt ist. Jedenfalls ist alles exakt geplant, die Bevölkerung ist durchnummeriert.

MEWIS Aber meine Frau –.

RICHTER Ihre bisherige Frau, Angeklagter!

MEWIS Sie hat ja nicht einmal die amtliche Karte, Herr Richter – hier, ich trage Sie ja noch bei mir!

RICHTER Ihre Schuld, Angeklagter, außerdem ein strafwürdiges Vergehen. Aber möglicherweise wird sich später etwas tun lassen, wenn die Lage sich wieder entspannen sollte. Wie alt waren Ihre bisherigen Kinder?

MEWIS Sechs und drei, Herr Richter. Der Junge ist sechs, die Kleine fast drei.

RICHTER Na also, sie werden sich sicher noch einige Erinnerungen bewahren, das wird dann die eventuelle Familienzusammenführung erleichtern, wenn (*er hebt seine Stimme*) – wenn Sie überhaupt dazu kommen sollten, diese Familienzusammenführung zu beantragen, Angeklagter. Vergessen Sie nicht: Sie stehen vor einem Standgericht, und wenn sich herausstellen sollte, daß die Anklage stichhaltig ist, dann gibt es nur ein Urteil. Keine Ausflüchte: Haben Sie die Wache zu bestechen versucht?

MEWIS Ich wollte zu meiner Familie, Herr Richter, ich wollte weiter nichts als zu meiner Familie!

RICHTER Zu Ihrer bisherigen Familie, Angeklagter! Achten Sie auf Ihre Worte, damit ich Sie nicht noch einmal mit einer Ordnungsstrafe belegen muß!

- MEWIS Ja. Jawohl. Ich wollte – ich wollte zu meiner bisherigen Familie.
- RICHTER Aha. Und um das zu erreichen, mißachteten Sie Recht und Ordnung!
- MEWIS Herr Richter, ich liebe meine Frau – meine bisherige Frau, ich liebe meine – meine bisherigen Kinder, Herr Richter. Ich wollte zu ihnen, ich wollte ihnen Bescheid geben.
- RICHTER Sie haben gerade und mehrfach erklärt, Sie wüßten selbst nicht Bescheid!
- MEWIS Natürlich, ja, aber ich wollte doch wenigstens bei ihnen sein, verstehen Sie das denn nicht, Herr Richter, es war plötzlich alles unsicher, ich wußte doch gar nicht, bis eben habe ich nicht gewußt, daß unsere Verfassung –.
- RICHTER Unsere bisherige Verfassung!
- MEWIS Ja, daß unsere bisherige Verfassung für nichtig erklärt worden ist, Herr Richter, ich habe die Lage nicht so beurteilt, ich war – verstehen Sie doch, Herr Richter, ich war verwirrt, völlig verwirrt. Fragen Sie doch die Wache als Zeugen, Herr Richter, der Mann kann das bezeugen, ich war verwirrt, und ich hatte nur den einen Wunsch, möglichst schnell zu meiner – meiner bisherigen Familie zu kommen. Das ist doch verständlich, Herr Richter!
- RICHTER Die Wache hat über Ihren Bestechungsversuch eindeutig ausgesagt. Ich kann die Wache jetzt nicht vom Dienst holen lassen, in dieser Lage, damit sie noch einmal bestätigt, was sie schon ausgesagt hat. Die Wache hat ausgesagt und beeidet, es sei Ihnen mehrfach und wiederholt erklärt worden,

das Haus sei geräumt. Trotzdem hätten Sie versucht, durch eine Bestechung – Bestechung einer Wache im Dienst, Angeklagter, und das bei Alarmstufe eins! – Sie haben also versucht, die Wache durch aktive Bestechung dahin zu bringen, Ihnen den Zugang zu Ihrer bisherigen Wohnung zu erlauben. Geben Sie das zu?

Pause. Der Pfeifton verstärkt sich noch etwas, wird beinahe schmerzhaft.

MEWIS Ja. (*Pause.*) Ja, ich gebe das zu. (*Pause.*) Und deswegen – deswegen soll ich verurteilt werden? Deswegen – sterben?

RICHTER Der Hausmeister Dörpahl, der die Pflichten einer Hilfsamtsperson als Ordnungsverantwortlicher in dem bisher von Ihnen mit bewohnten Hause übernommen hat – Sie kennen ihn?

MEWIS Gewiß. Er ist ein ordentlicher Mann.

RICHTER Der Hausmeister Dörpahl hat ausgesagt, und ich denke, auch Sie werden seiner Aussage Gewicht beimessen, nachdem Sie den Zeugen eben selbst als einen sehr ordentlichen Mann bezeichnet haben?

MEWIS Als einen ordentlichen Mann, Herr Richter!

RICHTER Ordnung ist ein absoluter Begriff, Angeklagter! Oder wollen Sie mir das Wort im Munde verdrehen? Wollen Sie von Ihrer Beurteilung des Zeugen Dörpahl abrücken, noch ehe Sie mit seiner Aussage konfrontiert worden sind?

MEWIS (*zögernd*) Nein.

RICHTER Der Zeuge Dörpahl hat unter Eid ausgesagt, daß es mehrfach im Laufe der Jahre

zu Streitigkeiten zwischen Ihnen und Ihrer bisherigen Ehefrau gekommen sei. Die von Ihnen genannten Beweggründe erscheinen daher zum mindesten fragwürdig. Sie hätten, erklärte der Zeuge weiter, von jeher zu Eigenwilligkeiten geneigt und auch kein Telemat in Ihrer Wohnung geduldet. Stimmt das?

MEWIS (*zögernd*) Ja, was soll ich dazu sagen –?

RICHTER Geben Sie Antwort auf meine Frage!

MEWIS Wir hatten kein Telemat in unserer Wohnung in unserer bisherigen Wohnung. Ich hielt das – gewissermaßen – für überflüssig.

RICHTER Sonst haben Sie keine Erklärung?

MEWIS Nein. Wieso?

RICHTER Sie haben sich niemals grundsätzlich gegen das Telemat ausgesprochen?

MEWIS Ich weiß nicht, Herr Richter – man redet ja doch so manches, nicht wahr – ich meine, Telemat, das interessiert mich nicht so.

RICHTER Der Zeuge Dörpahl hat unter Eid ausgesagt, Sie hätten sich einmal im Treppenhaus grob abfällig über das Telemat ausgesprochen. Im übrigen zeigt ja allein die Tatsache, daß Sie kein Telemat in Ihrer Wohnung installiert hatten, daß Sie eine ausgesprochen kritische, um nicht zu sagen negative Einstellung zu unserem Staat haben. Auch Ihr widerspenstiges und in hohem Maße strafbares Verhalten bei der gegenwärtigen Alarmübung läßt nur den Schluß zu –.

MEWIS (*fällt ihm ins Wort*) Alarmübung? Das ist eine Übung, Herr Richter, wirklich nur eine Übung?

- RICHTER Unterbrechen Sie mich nicht ständig! Mein Urteil über Sie steht schon fest, Angeklagter. Ich habe Ihnen reichlich Gelegenheit gegeben, sich zu entlasten. Ihre Aussagen haben jedoch die Anklage nur bestätigt. Wünschen Sie noch das Wort?
- Pause. Der Pfeifton ist nahezu unerträglich.*
- MEWIS Ich habe an das Recht geglaubt, Herr Richter.
- RICHTER Und das ist alles?
- MEWIS Ja.
- RICHTER Protokollführer, haben Sie?
- PROTOKOLLFÜHRER Jawohl. Der Angeklagte behauptet, er habe – an das – an das Recht – geglaubt.
- RICHTER Ich schließe die Beweisaufnahme und komme zur Urteilsverkündung. Angeklagter, in Anbetracht der gegenwärtigen Lage – hören Sie?
- MEWIS Jawohl. In Anbetracht der gegenwärtigen Lage –.
- RICHTER Unsinn! Hören Sie denn nicht?
- Pause. Der Pfeifton setzt unvermittelt einen Augenblick lang aus, kommt dann wieder, aber hörbar, spürbar leiser.*
- RICHTER Hören Sie?
- MEWIS Der Pfeifton wird leiser.
- RICHTER Notieren Sie das, Protokollführer. Der Angeklagte behauptet, um – warten Sie – um 5 Uhr 56 behauptet der Angeklagte, das Pfeifen werde leiser.
- PROTOKOLLFÜHRER Jawohl. 5 Uhr 56.
- MEWIS Ich will nicht behaupten – es kann natürlich auch sein –.

- RICHTER Ich habe an sich einen ähnlichen Eindruck, Angeklagter. Das sagt natürlich nichts über unser Verfahren, das wird rechtsgültig abgeschlossen.
- MEWIS Aber wenn es wirklich nur eine Übung war, Herr Richter?
- RICHTER Ich bin mir noch keineswegs sicher, Angeklagter, wenn auch einige Anzeichen darauf hinzudeuten scheinen. In jedem Falle sollten Sie sich keine falschen Hoffnungen machen.
- MEWIS Aber bei einer Übung, Herr Richter, ich meine, Sie können doch nicht bei einer bloßen Übung –
- RICHTER Wollen Sie mich belehren? – Wie viele Urteile haben wir heute nacht schon gefällt, Protokollführer?
- PROTOKOLLFÜHRER Elf, Herr Richter.
- RICHTER Sie sehen, eine recht stattliche Zahl. – Und wie viele wurden vollstreckt?
- PROTOKOLLFÜHRER Elf, Herr Richter.
- Pause. Der Pfeifton ist mittlerweile merklich zurückgegangen*
- RICHTER Allerdings, die Übung scheint sich ihrem Ende zu nähern. Mir scheint, Sie sind ein rechtes Glückskind, Angeklagter! Beinahe wäre die Zwölf voll geworden!
- MEWIS Aber das – ich meine, das ist doch – und wenn ich mir eine Frage erlauben darf: Was war das denn überhaupt – was für eine Übung? Ich weiß das noch immer nicht!
- RICHTER Ich auch nicht, Angeklagter, ich weiß es auch nicht. Ist das denn so wichtig? Es war ein Alarm, das kennt man doch, ein Alarm –

Sie sind doch auch nicht von gestern. Ein Alarm! Sehn Sie, und jetzt wird es ruhiger. Protokollführer, prüfen Sie, ob das Telefon wieder funktioniert.

PROTOKOLLFÜHRER *(klappert mit dem Hörer auf der Gabel, mehrmals)* Nein, Herr Richter.

RICHTER Nun, wahrscheinlich ist das Ende der Übung auf Punkt 6 Uhr festgesetzt. Warten wir noch einen Augenblick. Ich hätte jetzt Lust auf eine recht gute Tasse Kaffee. Eine gute Tasse Kaffee, dann fühlt man sich wieder als Mensch!

MEWIS Und dann – um 6 – dann wäre ich –?

RICHTER Dann könnte ich das Verfahren einem ordentlichen Gericht überweisen.

MEWIS Und meine Frau – meine bisherige Familie?

RICHTER Ihre Familie wird natürlich im Rahmen der Möglichkeiten baldmöglichst wieder zusammgeführt.

MEWIS Und ich darf dann – ich wäre dann – frei?

RICHTER Nur Geduld, Angeklagter. Wir leben schließlich in einem Rechtsstaat. Es ist jetzt 6 Uhr. Protokollführer, prüfen Sie das Telefon!

Kleine Pause. Der Pfeifton ist nur noch ganz leise zu hören, er verschwindet dann ganz.

PROTOKOLLFÜHRER *(klappert wieder mit dem Hörer auf der Gabel, in der Membrane knackt es, das Freizeichen ist zu hören)* Jawohl, Herr Richter, Telefon ist wieder in Ordnung.

RICHTER Ordnung, Pünktlichkeit, Gerechtigkeit, das ist unser Staat! Sehn Sie, Angeklagter, Sie sollten Vertrauen haben. Ich werde jetzt Ihr Verfahren vertagen. Protokollführer, schreiben Sie die Überweisung an die zentrale Haftanstalt!

- MEWIS Aber ich denke – ich kann doch nicht –.
- RICHTER Ich habe meine Vorschriften, Angeklagter. Im übrigen tue ich auch nur meine Pflicht, und das ist nicht immer ein Zuckerlecken. Sie sollten wohl ermessen können, was es bedeutet, daß ich nicht nur das Recht zu hüten und zu verteidigen habe, sondern genauso den Staat, unseren Staat, der dafür sorgt, daß das Recht stets seinen gebührenden Rang behält.
- MEWIS Aber das ist doch kein Recht! Das kann doch kein Recht sein! Sie haben keinen Grund, mich länger festzuhalten, Herr Richter. Meine Frau wartet auf mich, meine Kinder, ich muß meine Kinder suchen, ich muß –.
- RICHTER Das wird sich finden, Angeklagter. Aber vermeiden Sie diesen Ton, in Ihrem eigenen Interesse!
- MEWIS Ich protestiere, Herr Richter!
- RICHTER Nun machen Sie sich doch nicht lächerlich, Angeklagter! (*Kleine Pause*) Die Übung ist abgeschlossen. Wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, gleichsam von Mensch zu Mensch: Sie sollten nicht protestieren. Sie sollten dankbar sein. Denken Sie nur, wir hätten wirklich den Ernstfall gehabt! Sie hätten nie wieder protestieren können, mein Lieber, das dürfte Ihnen inzwischen wohl auch klargeworden sein. Und schließlich, Sie sollten auch bedenken, wie schwer es ist, in dieser Lage das Recht zu bewahren. Wir alle, mein Lieber – auch wir Richter, das sage ich Ihnen ganz im Vertrauen – wir alle müssen zu Opfern bereit –.

Telefon schrillt

- PROTOKOLLFÜHRER Ja? – Ja, hier Standgericht 693. – Jawohl, keine besonderen Vorkommnisse. – Jawohl, elf. – Jawohl, Exekutionen einstellen. – Jawohl. Jawohl, ab 6 Uhr gehen die Uhren wieder normal. Jawohl. Jawohl. – Die Staatsbürger sind für diesmal entlassen. Jawohl. – Jawohl. Ende. – Herr Richter?
- RICHTER Danke, ich habe gehört. – Sie haben gehört, Herr Mewis?
- MEWIS Die Staatsbürger sind entlassen.
- RICHTER Ja. Für diesmal.

ALARM

Produktion: Hessischer Rundfunk. Erstsending 16.12.1963.
Weitere Sendungen: Westdeutscher Rundfunk, Radio Paris, Deutschlandfunk, DANRADIO, NCRV Norwegen, Jugoslawischer Rundfunk, BBC Wales, Saarländischer Rundfunk, Radio Bremen, Bayerischer Rundfunk, SRG Schweiz.

Ein Unfall

(1963)

Stimmen:

Zeuge (Mitte 50.)
Zeugin (Mitte 40.)
LKW-Fahrer (Anfang 20.)
Rechtsanwalt (Ende 40.)
Witwer (Ende 30.)
Wachtmeister.
Frau Fischer (Mitte 60.)

Geringe Geräusche einer Innenstadtstraße am Samstagnachmittag, in der Ferne einzelne Autos, Straßenbahnklingeln, nahebei Schritte, dann Stille. Ein schwerer LKW nähert sich rasch. Plötzlich – auf Höhe des Mikrophons – kurzes Hupen und unmittelbar darauf hartes Bremsgeräusch: Kreischen von Reifen und dahinter, deutlich vernehmbar, ein spitzer Entsetzensschrei. Dann ist nur noch das schwere Tuckern des Motors zu hören, das Geräusch der Druckluftbremsen, eilige Schritte über die Straße, eine Frauenstimme.

ZEUGIN O Gott!

Pause

ZEUGE Na ja, ich habe es doch gesehen, ganz deutlich – na klar, ich stand an der Ecke, da stand ich, ich mußte es ja doch sehen. Sie trug einen hellen Sommermantel, so einen hellen Sommermantel. Ich stand da und sah es ganz deutlich, ich wollte nämlich zum Bahnhof, aber es war noch Rot, da

kam der Laster – ich hab' das genau gesehen, man sieht so was doch, da standen noch zwei, drei Leute auf der Haltestelleninsel, es war ja nichts los, sonnabends um halb 5, da ist doch die ganze Stadt unterwegs und draußen und nicht mehr zu Hause, da ist die Kaiserstraße wie frisch gefegt, man kennt sie nicht wieder, und kaum noch Leute. Ich wollte bloß eben zum Bahnhof, zum Automaten, wir wollten auch raus, bei dem Wetter, und ich wollte nicht losfahren ohne was zu rauchen, sonst kriegt man unterwegs nicht seine Marke – deshalb stand ich da an der Ecke, da mußte ich es ja sehen: Sie sah nicht nach links und nach rechts, sie lief direkt in den Laster rein. Jawohl, das habe ich deutlich gesehen, ich stand da und wartete noch auf Grün, die ganze Kaiserstraße war blank, alle Geschäfte dicht, es war ja Sonnabend, und ich dachte noch: Gehst du nicht schon bei Rot, was sollst du noch warten? Aber da kam der Laster, der rauschte von rechts über die Kreuzung, so ein Riesentrumm, schwarz, und Räder wie, na, dolle Räder, da bleibt nichts ganz, und er hupt wohl noch, ich erschrak richtig und denke: Was hupt der – was hupt der denn? Aber dann sah ich sie, sie sah nicht nach links und nicht nach rechts, da konnte er lange hupen, da konnte er bremsen, da half nichts mehr, und wie leicht hätte der Anhänger schleudern können, aber er stand dann sofort, man muß sich ja wundern, was die für Bremsen haben. Aber es war natürlich nichts mehr zu machen – schräg von vorn lief sie in den Laster rein, ich hab' das genau gesehen, ganz deutlich: Sie wollte zur Haltestelleninsel rüber, obwohl doch Rot war, sie sah nicht nach links und nach rechts. Ich stand da an der Ecke und wartete auf Grün, da lief sie über die Straße, da war nichts zu machen.

Pause

ZEUGIN Ja, wissen Sie, es war ja der reine Zufall, daß ich dabei war, ich war in der Stadt gewesen und hatte noch meine Bluse geholt, ich lass' ja immer bei Kuhnke arbeiten, und ich wartete auf die 4, da ist es passiert – nein, wissen Sie, so etwas, so etwas Schreckliches, man kann sich das gar nicht vorstellen. Und ich habe sie gut gekannt, das war es ja gerade, man kennt sich doch, wenn man schräg gegenüber wohnt, in derselben Straße, unsere Kinder haben immer mit Peter gespielt. Ganz schrecklich. Sie war ja immer sehr schick, sie konnte sich das wohl leisten. Aber ihren Jungen hielt sie gut, da konnte ihr keiner was nachsagen, auch wenn sie sich ziemlich malte, und was die Leute auch sagen, man sprach ja mal über sie, ihr Mann war immer viel unterwegs, aber es soll dann doch nur ihr Bruder gewesen sein oder sonst ein Verwandter, die Leute reden soviel. Den Jungen hatten sie jedenfalls gut erzogen, er kommt wohl mehr auf den Vater, so was Bescheidenes, wissen Sie, was man gern mag. Sie malte sich ja, obwohl sie auch nicht mehr die Jüngste war, sie malte sich immer sehr, aber das mußte sie ja selbst wissen, und freundlich war sie und höflich, da kann ihr keiner was nachsagen, sie war immer freundlich zu allen, es wird bestimmt eine große Beerdigung und wertvolle Kränze, jeder bedauert das, und der arme Mann, und der Junge, in dem Alter brauchen sie doch noch die Mutter, sicher heiratet er wieder, wer soll denn den Haushalt führen. – Ja, sicher, sicher, ich habe es ganz genau gesehen, ich stand ja dabei und wartete auf die 4 – Gott, es war entsetzlich, der Lastwagen fuhr bei Rot über die Kreuzung, da war es dann schon passiert, sie schrie noch, ich kann Ihnen sagen, so was ver-

gibt man nicht, ganz schrecklich war es, ganz schrecklich! Sie wollen ja nun die neue Straße bauen, die Umleitung, mein Mann hat gesagt, es geht nun bestimmt bald los, er spricht beinahe täglich mit dem Dezernenten. Aber für sie ist es ja zu spät, und sie war so eine nette Frau, da kann ihr keiner was nachsagen, auch wenn sie sich malte, das muß ja jede wissen, wie sie das mag.

Pause

RECHTSANWALT Aber was, ich kannte sie doch nur flüchtig, ganz flüchtig – *wir* kannten sie flüchtig, das weißt du doch selbst. Du mit deiner Eifersucht –. Ach was, das ist Unsinn, wie kannst du denn so etwas denken, ich habe doch wirklich anderes im Kopf. – Natürlich – na ja, das weißt du doch, das habe ich dir doch gleich gesagt, sie war im Büro an dem Nachmittag, mein Gott, ich habe doch keine Geheimnisse vor dir: Sie war im Büro, sie wollte einen Rat, eine Auskunft –. Jawohl, eine juristische Auskunft, natürlich, was sonst denn, nun sei doch nur nicht so eifersüchtig, du kümmerst dich sonst doch auch nicht um meine Klienten, wo kämen wir da denn auch hin, schließlich ist das mein Beruf, und ich finde, wir leben nicht schlecht davon. – Bitte, bitte, wenn du mir versteckte Vorwürfe machst! Da muß man eben auch mal einen Samstagnachmittag dranhängen in so einer schwierigen Sache, gerade, weil wir sie kannten, wenn auch nur flüchtig. – Aber du weißt doch, ich spreche nie über Klienten, da hätte ich viel zu erzählen, wo sollte ich da wohl anfangen, schließlich bin ich –. Nein, keineswegs, du bist eben einfach mal wieder eifersüchtig. Das ist absolut unsinnig, ich sage dir ja, sie war an dem Nachmittag bei mir, jawohl, in meinem

Büro, natürlich in meinem Büro. – Sicher, wir waren allein, das ist doch gar nichts Besonderes, am Samstagnachmittag ist doch niemand mehr da im Büro, das ist eben heute so, das kann ich doch auch nicht ändern. – Also bitte, ich bitte dich, nun bleibe doch auf dem Boden der Tatsachen. Die Frau ist tot, du wirst doch nicht noch auf eine Tote eifersüchtig –. – Sicher, sie wollte einen Rat, eine Auskunft, das ist mein Beruf, und wenn ich nicht ganz penibel wäre in meinen Privatangelegenheiten, dann hätte ich nicht meinen guten Ruf, dann käme kein Mensch zu mir, so was spricht sich doch rum. – Nein, niemand vermutet so etwas außer dir, kein Mensch! – Natürlich, die Ehe war nicht ganz in Ordnung, das war es ja doch, deshalb kam sie zu mir, wie konnte sie so einen Mann auch heiraten, so etwas Trübes, ich bitte dich, drei Jahre Jura studiert und dann Versicherungsagent, und schließlich, sie war doch noch ziemlich adrett und sah recht ordentlich aus. – So, hübsch fandest du sie? Na ja, meinetwegen, meinetwegen auch hübsch. Aber das ist doch kein Grund, ich bitte dich, das ist doch kein Grund, daß du mich grundlos verdächtigst. – Sicher, möglicherweise, ja, sicher war sie nicht glücklich. Wer ist denn schon glücklich? –Nein, das will ich natürlich nicht sagen, natürlich nicht, aber in meinem Beruf, das weißt du doch, das bringt mein Beruf eben mit sich, da tut man so manchen Blick in menschliche Abgründe, das weißt du doch auch. Aber ich würde nie mit einer Klientin –. – Na, bitte, das weißt du doch auch, und selbst, wenn ich nicht verheiratet wäre –. – Jawohl, selbst wenn ich nicht glücklich verheiratet wäre, nicht so glücklich, doch nicht mit einer Klientin, das ist doch Unsinn – nicht wahr, das siehst du ein?

Pause

LKW-FAHRER Nee, weißt du, die können mir nichts, die können mir gar nichts. Ich hatte Grün, ich war in der Welle und hatte Grün und paßte schön auf, daß ich nicht rauskam, ich halte da immer 40er Schnitt, da bin ich ganz stur, dann komm' ich gerade hin. Und ich hupe noch, das haben auch die Zeugen ausgesagt, ich habe gehupt – ich denke, das kann doch nicht sein, die ganze Straße leer wie am Heiligen Abend, die Sonne scheint, und meinen Brummer muß ja wohl jeder hören – ich hupe noch, wie ich da an der Haltestelle die Leute sehe, vorsichtshalber, nur vorsichtshalber – oder denkst du vielleicht, da läuft dir jemand direkt vor den Wagen? Das denkst du doch nicht! Ich war ein bißchen unter den Schnitt gekommen, die Ampel machte gerade auf Gelb, als ich in die Kreuzung fuhr, ich gebe ein bißchen mehr Gas und hupe noch, vorsichtshalber – ich seh' noch mit einem Auge die drei auf der Insel, und ich seh' noch, wie die Ampel auf Gelb geht, und da – da läuft sie mir vor den Wagen. Ich brems, da brems mal 40er Schnitt und satt geladen, sie hätten mich nicht nachwiegen dürfen an dem Tag, aber es eilte natürlich mal wieder, deshalb haben wir ja auch die Ausnahmegenehmigung und dürfen am Samstag fahren. Na prost – ich kann dir sagen, ich war bloß froh, als ich hielt und weiter war nichts passiert. – Natürlich, die war nicht zu retten, ich sag' ja, mit offenen Augen, sie läuft mir direkt vor den Wagen, sie will wohl zur Haltestelle, und ich brems natürlich, brems, aber da brems mal, da war sie schon weg, da war nichts zu retten. – Nee, Krankenhaus war nicht mehr drin, war nicht mehr nötig, was sollte die noch im Krankenhaus, das war umsonst und vorbei. – Nee, da kommt

nichts mehr nach, die können mir gar nichts, was sollte ich denn da machen? Lläuft mir mit offenen Augen direkt vor die Kiste! Denkst du denn, daß so was möglich ist? Das gibt es doch nicht, das gibt es doch gar nicht!

Pause

WITWER Ja, sicher, sicher bin ich nervös, das geht an die Nerven, das kann ich dir sagen, du mußt das verstehen – immerhin waren wir dreizehn Jahre verheiratet, wir hatten den Jungen zusammen, das ist schon ein Schock, nicht wahr, das geht an die Nerven, und dann nach alldem. – Ja, danke, Whisky, du weißt ja. – Sicher, sie hat nicht aufgepaßt, hat einfach nicht aufgepaßt. – Natürlich, sie wußte nichts von dir, ich habe nie was gesagt, trotz allem, was sie mir angeboten hat, da wäre ich ja in einer ungünstigen Position – nicht wahr? Aber es war schon ein Schock. Wir müssen dann mal darüber reden, erst brauche ich jetzt mal Ruhe. Peter kommt erst mal zur Oma, zu meiner Schwiegermutter, und ich nehme Urlaub. – Nein, du kannst nicht mit, völlig unmöglich, ganz ausgeschlossen, das mußt du verstehen, nicht wahr, das verstehst du. – Ja, sicher, das weiß ich, ich weiß ja, du denkst nur an mich. Sonst hätte ich das schon längst nicht mehr ausgehalten, das weißt du doch. – Sicher, das nehme ich sicher an, sie kam von ihm, sie log mich ja nicht mal mehr an, sie tat einfach, was ihr gefiel und ging fort und ließ mich am Samstagnachmittag allein zu Hause mit Peter. Es war entsetzlich, du weißt ja, und so peinlich. Ich dachte immer, sie sieht das ein, nicht wahr, daß das so nicht geht, das mußte sie doch eigentlich einsehen. Aber sie war eben so. Rücksichtslos. So war sie. Wir reden dann mal darüber, wenn ich zurück

bin. Dienstag ist die Beerdigung, dann brauche ich erst mal Ruhe. – Natürlich, und im Grunde war das die einfachste Lösung, so ging es ja auch nicht weiter. Ich habe nur geschwiegen die ganze Zeit wegen Peter. Aber ich sage dir, dem Kerl rück' ich noch auf die Bude, dem sage ich noch Bescheid! – Na, laß nur, laß nur, ich bin jetzt etwas nervös, das war eine harte Zeit, das geht an die Nerven, und alles nur, daß der Junge sein Elternhaus – ich meine, man hat schließlich eine Verantwortung für das Kind. Wir reden dann mal ausführlich darüber, wenn ich zurück bin. – Sicher, du bist meine Beste, das weißt du doch. Das war so schmutzig alles, ich weiß gar nicht, früher war sie nicht so, bestimmt nicht. Und sie hatte doch alles. Als wir heirateten, war sie nicht so, das hätte ich sicher gemerkt, ich verstehe doch etwas von Menschen, so leicht macht mir keiner was vor! Und solange der Junge noch klein war, hatte sie immer genug zu tun und kam nicht auf dumme Gedanken. Aber dieser Kerl, dem geb' ich Bescheid, zerstört eine glückliche Ehe, und so etwas nennt sich Anwalt. Na ja, wir reden dann mal darüber.

Pause

WACHTMEISTER So, nun passen Sie auf, ich lese Ihnen jetzt Ihre Aussage vor. Also: Am 14. September, nachmittags 16 Uhr 30, stand ich an der durch Verkehrsampeln geregelten Kreuzung Kaiserstraße/Bahnhofstraße, die ich in Richtung Bahnhof überqueren wollte. Von rechts her näherte sich in ziemlich schneller Fahrt – ziemlich schnell, ja? Eigentlich könnten wir das „ziemlich“ auch streichen, finden Sie nicht? – Also: näherte sich in schneller Fahrt ein LKW – die Nummer haben wir bei den Akten –, der

die Kreuzung überfuhr. Plötzlich bremste der LKW sehr scharf. Ich sah, wie an der gegenüberliegenden Straßenseite eine Fußgängerin in hellem Sommermantel von der Stoßstange des LKW erfaßt und zu Boden gerissen wurde. Ich lief dann über die Straße, um der verunglückten Frau zu helfen. Aber sie war schon tot. – Oder sagen wir mal, ich meine, wenn Ihnen das recht ist, aber das hört sich besser an: Die Verunglückte gab aber schon keine Lebenszeichen mehr von sich. Ja? – Na schön, dann verbessere ich das gleich. (*Kleine Pause*) Also: Die Verunglückte gab aber schon keine Lebenszeichen mehr von sich. Ich lief dann zur Rats-Apotheke an der Kaiserstraße und veranlaßte, daß die Polizei benachrichtigt wurde. – So war das doch, nicht? Na, dann unterschreiben Sie mal – hier, ja, hier!

Pause

ZEUGIN Meinen Namen dürfen Sie aber nicht nennen, mein Mann ist doch bei der Stadt, der mag das gar nicht, wenn ich in der Zeitung stehe, obwohl ich ja dabei war, und außerdem habe ich sie sehr gut gekannt, wir waren direkt befreundet, sozusagen –. Gott, nein, ich kann es noch immer nicht fassen, verstehn Sie, sie war noch so jung, und man denkt doch immer –. – Ja, sicher, ich stand ja direkt daneben, beinahe hätte der Lastwagen mich auch noch erfaßt, man weiß ja gar nicht, wie nahe man manchmal am Tode vorübergeht, nicht, so ein rücksichtsloser Fahrer, er ist bei Rot über die Kreuzung, das haben alle gesehen, das haben alle gesagt, wir waren zu sechs oder sieben an der Haltestelle, als es passierte, und alle haben gesagt, er ist bei Rot über die Kreuzung, da ist es natürlich passiert. – Ja, sofort, sie war sofort tot, oh,

es war schrecklich, dieser schreckliche Schrei, so was vergißt man sein Lebtag nicht, aber es war ja doch noch ein Glück, stellen Sie sich bloß vor, lebenslänglich ein Krüppel, das ist viel schlimmer, wer soll dann den Haushalt machen, und sie sah noch so gut aus, alle Männer sahen sich nach ihr um, wenn man das so sagen darf, aber das dürfen Sie natürlich nicht schreiben, ich meine auch nur, ich will nichts gesagt haben, und sie hat noch geschrien, den Schrei vergesse ich mein Lebtag nicht, ein schrecklicher Schrei, fürchterlich, sage ich Ihnen, ich stand ja direkt daneben, und der Junge bleibt nun zurück, der arme Junge, und der arme Mann, sie haben so eine gute Ehe geführt, und sie war so beliebt bei allen, da können Sie jeden fragen, das können Sie gerne schreiben, aber mich dürfen Sie bitte nicht nennen, es tut einem doch so leid, und mein Mann mag das gar nicht.

Pause

RECHTSANWALT

Wer hat dir denn das erzählt? Daß die Leute den Mund nicht halten können, und Frauen – ach, Willi, ich sage dir, laß bloß die Finger davon, das kostet dich Kopf und Kragen und schlaflose Nächte, wenn du nicht aufpaßt. Und dann zu Hause – irgendwer hat das Marion auch gesteckt, irgendeine gute Freundin, und nun rede das der mal aus, du kennst sie doch auch, wo sie sowieso immer eifersüchtig ist wie – ich weiß nicht, da habe ich runde zwei Jahre zu tun, bis sie mir glaubt, daß nichts gewesen ist. – Na ja, natürlich ist was gewesen, dir kann ich's ja sagen, du kennst mich schließlich und weißt doch auch, wie so etwas läuft. War ja auch Pech, daß es gerade passierte, als sie von mir kam. Aber ich lass' nun die Finger davon, Willi, das soll mir eine Lehre sein, so etwas kommt

mir nicht wieder vor, das kannst du mir glauben. Wenn ich bloß erst mit Marion wieder klar bin, im übrigen ist ja doch nichts mehr zu ändern, die Sache ist aus und vorbei, und ich kann natürlich nicht mal mit zur Beerdigung gehen, sonst reden die Leute sich gleich wieder den Mund fusselig, obwohl, na ja, sie war ja meine Klientin, das sage ich Marion auch immer, zehnmal am Tag halte ich ihr denselben Vortrag, das ist keine reine Freude, das lohnt sich alles nicht mehr, Willi, das kann ich dir sagen, das soll mir eine Lehre sein. – Na ja, richtig Klientin, mit Karteikarte und Akte und allem – ich bin doch nicht blöd, Willi, wenn erst das Büro was merkt, dann weiß das übermorgen die ganze Stadt, da paß' ich schon auf, und ich weiß auch gar nicht, wie das Gerede jetzt aufgekommen ist. – Na ja, sie war schon wer, Willi, so was triffst du nicht jeden Tag, irgendwie schon 'ne tolle Frau, und sie hing ja enorm an mir, obwohl – irgendwie war sie doch anstrengend, weißt du – nee, nicht, wie du meinst, das schaff' ich schon noch, aber irgendwie überdreht, verstehst du, überspannt, sie meinte es immer gleich so grundsätzlich – willst du dich denn hinterher über Kierkegaard unterhalten und so? Ich sage dir, das ist anstrengend, Willi, dann kriegst du zuletzt die ganze Liebe satt, irgendwie ging mir das auf die Nerven, ich hab' schon immer gebremst, und ich kann den Mann schon verstehen: Die ganze Woche lang reist der durch die Landschaft und erzählt den Leuten von Tür zu Tür, was für ein Glück eine Lebensversicherung bereitet, und am Sonntag sitzt er zu Hause und möchte mal seine Ruhe haben, und sie kommt ihm mit Nietzsche und Kierkegaard. Das ist schon ein Schicksal! Halbstundenweise geht

das noch, sie mußte ja immer schnell wieder nach Hause, daß keiner was merkte, sie hatte ja auch den Jungen, das war meine Rettung. Aber anstrengend war sie, ich habe ja auch nicht die Zeit für so was, ich bin doch total überlastet, das ist ja kaum noch zu schaffen – ich hatte ihr das gerade zuletzt noch erklärt, sie kam ja von mir, da konnte ich gar nichts vertuschen – da hatte ich gerade versucht, ihr das beizubringen, in aller Freundschaft natürlich, daß ich nicht frei bin, woher sollte ich denn die Zeit immer nehmen, ich habe doch irrsinnig zu tun, und das Wochenende will man dann seine Ruhe haben, und die braucht man auch. Na ja, sie sah das auch ein, sie war gar nicht so, sie war schon 'ne tolle Frau, irgendwie. Aber am besten, man läßt so was ganz, Willi, die Lehre will ich daraus ziehen, wir kommen ja auch in die Jahre, da läßt man besser die Finger davon, es zahlt sich nicht aus.

Pause

LKW-FAHRER

Wenn Sie das so sagen – sicher, das kann schon sein, das ist schon möglich. Mir kam das ja gleich etwas komisch vor, so einen Brummer wie meinen, den muß man doch hören, den sieht man doch! Ja, das kann schon sein. Das war gar kein Unfall, da haben Sie sicher recht, so was versteht man ja auch nicht, daß einem eine direkt vor den Wagen läuft. Ja, das könnte schon sein, das wird wohl so sein, wie Sie sagen: Das war gar kein Unfall, das war Selbstmord. Sicher, Selbstmord, und dann brauchen Sie nicht zu bezahlen, das ist ja klar, bei Selbstmord ist das kein Unfall. Natürlich, das war gar kein Unfall. Sie haben bestimmt recht. Ich fuhr doch ziemlich langsam über die Kreuzung, ich meine, man hat ja seine Verantwortung mit so

einem dicken Brummer, das weiß man schließlich, und ich habe auch noch gehupt, vorsichtshalber, das haben die Zeugen bestätigt, obwohl ich natürlich nicht dachte, daß sie mir da vor den Wagen läuft – ich meine, man weiß ja, wie Fußgänger sind, aber so was ist mir noch niemals passiert, ich fahre seit zweieinhalb Jahren und unfallfrei, beinahe unfallfrei bis dahin, nur mal 'ne Beule hinten, man paßt schließlich auf, daß nichts passiert, man hat doch selber Interesse daran. Jawohl, sie lief direkt vor den Wagen, ich glaube, sie hat mich sogar gesehen – ja, sicher, sie sah zu mir hin, daß ich noch nicht selbst daran gedacht habe: Das hat sie mit Absicht getan, na klar, das war Absicht, und insofern war es natürlich Selbstmord und gar kein Unfall – jawohl, da haben Sie ganz bestimmt recht, das ist ja auch wichtig für mich, und Ihre Versicherung braucht nicht zu zahlen. Mir können sie ja sowieso nichts wollen, das war ja ganz klar von vornherein, ich hatte bestimmt keine Schuld, ich habe sogar noch gehupt.

Pause

WITWER Ja, hör mal zu, Peter, wenn Oma nun kommt, sie kommt doch morgen, nicht wahr, dann sagst du nichts und machst ihr das Herz nicht schwer. Nicht, du mußt jetzt vernünftig sein, du darfst ihr das Herz nicht schwermachen, nicht, am besten erzählst du ihr gar nichts davon, das geht ja auch keinen was an. Am besten, du erzählst von der Schule oder von deinen Freunden, du hast doch auch Freunde – ich meine, wenn sie dich fragt. Wenn sie dich fragt, dann sagst du gar nichts, weißt du, für Oma ist das sehr schwer, Mammi war doch ihre einzige Tochter, weißt ja, und alte Leute sind sehr empfindlich. Jedenfalls sagst du nicht, daß wir

manchmal Streit hatten – nicht, Peter, davon erzählst du Oma nichts, das macht sie nur traurig. Wir wollen doch Oma nicht traurig machen, wo sowieso alles so traurig ist. Und im Grunde waren Mammi und ich – ich meine, wir waren immer sehr glücklich zusammen. Das lernst du auch noch, mit 12 oder 13 sieht sich das manchmal komisch an, wie die Eltern sind, aber so ist das Leben, das lernst du auch noch, und im Grunde waren Mammi und ich immer glücklich, auch wenn wir uns mal gestritten haben. Davon mußt du Oma nichts sagen, damit wollen wir sie nicht belasten. Du bist doch ein großer Junge, Peter, nicht wahr, du weißt doch schon, wie das ist. Mammi und ich – ich meine, was waren wir damals verliebt, das kannst du dir gar nicht vorstellen, und dabei war es eine schwere Zeit, wir hatten zuerst nur eineinhalb Zimmer, aber wir waren richtig verliebt. Na, das lernst du auch noch. Letzte Weihnachten habe ich Mammi doch auch den neuen Pelzmantel gekauft. Ja. So ist das Leben. Das wirst du noch lernen, da hilft einem nichts. Das geht nicht immer so, wie man möchte. Da kann man nichts machen. Aber davon erzählst du Oma nichts, von dem ganzen Kram. Man hat eben manchmal andere Meinungen, andere Ansichten und so, da gibt es eben auch in der besten Ehe mal Streit. Damit wollen wir Oma das Herz nicht schwermachen, wo sie sowieso jetzt so traurig ist – nicht, Peter, nicht?

Pause

ZEUGE Komisch, was sie da in der Zeitung schreiben, das ist doch nicht richtig, das stimmt einfach nicht. Da steht, daß er bei Rot über die Kreuzung gefahren ist, und ich dachte, bei Grün – ich dachte bestimmt: bei Grün, höchstens bei

Gelb, ich hab' das deutlich gesehen, ich stand doch da an der Ecke und wollte zum Bahnhof, Zigaretten holen. Es war noch Rot bei mir, also hatte er Grün oder höchstens Gelb, das ist doch überall so geschaltet. Oder vielleicht kam auch gerade schon Gelb bei mir, man weiß das hinterher nicht so genau, man achtet nicht so darauf, vielleicht war bei mir wirklich schon Gelb, dann hat er natürlich schon Rot gehabt. Jedenfalls hat sie nicht hingesehen, das weiß ich bestimmt, einfach nicht nach links und nicht nach rechts gesehen, wie soll einer da noch bremsen, ich weiß doch Bescheid – sie hat nicht aufgepaßt und nicht hingesehn, was sie wohl im Kopf gehabt hat – paß mir bloß auf, wenn du über die Straße gehst, paß bloß auf!

Pause

ZEUGIN Ich habe das nicht gesagt, wie kannst du das sagen, ich habe ja gar nichts gesehen, ich konnte doch gar nichts sehen, ich stand an der Haltestelle und wartete auf die 4, und hinter mir ist es dann passiert, da konnte ich gar nichts sehen. Ich sage doch nichts, ich kann dazu gar nichts sagen, ich sage kein Wort, das weißt du doch, ich will dir doch nicht die Karriere verderben, ich halte mich immer zurück, darauf kannst du dich verlassen, so etwas sage ich nicht, wie kannst du das sagen? Ich habe zu niemandem etwas gesagt – nur, daß es mir leid tut, und es tut mir auch wirklich leid, sie war eine nette Frau, wenn sie sich auch ziemlich malte, so muß man sich ja nicht malen, das war ja doch etwas übertrieben, aber sonst war sie immer sehr nett, und daß sie manchmal mit anderen Männern – – Nein, nein, ich sage ja gar nichts, ich sage keinem Menschen ein Wort, das wissen doch alle hier, das geht ja

auch keinen was an, daß sie es manchmal mit anderen hatte, ich sage ja überhaupt nichts, ich bin doch nicht dumm, da kannst du dich drauf verlassen, das weißt du doch. Ich lasse die Leute reden, die Leute reden ja immer, ich habe zu niemandem etwas gesagt, das schwöre ich dir, das tue ich nicht, wie kannst du so etwas sagen, ich weiß doch, daß du das nicht willst, das weißt du doch.

Pause

RECHTSANWALT (*diktierend*) – kann meine Mandantin keineswegs dulden, daß Ihr Mandant – übrigens, fällt mir gerade noch ein, Frau Gerlach, wegen der dummen Geschichte – na, Sie wissen schon, die Leute reden ja leider ganz unqualifiziertes Zeug, weil sie unmittelbar vor dem Unfall hier zur Besprechung war. Bitte, sorgen Sie doch dafür, daß die Akte vollständig ist, mit allen Unterlagen, und wenn etwas fehlen sollte, fragen Sie mich, wir können das dann ergänzen, für alle Fälle, das ist mir sehr wichtig. – Wo waren wir? – Also: – kann meine Mandantin keineswegs dulden, daß Ihr Mandant in dieser Weise –.

Pause

LKW-FAHRER Morgen, Meister! Ich bringe den Dicken zur Inspektion, war doch so abgemacht, nicht? Und 'nen schönen Gruß vom Chef, daß Sie alles ff machen und primaprima und besonders die Bremsen, daß wir keinen Ärger kriegen mit dem TÜV, nächste Woche bin ich dran. Und wenn noch Zeit ist, sollen Sie die kleine Beule rausmachen, am rechten Kotflügel vorn, das paßt nicht in die Linie, meint der Chef, obwohl mir das eigentlich wurscht ist, so was passiert schon mal, so was ist gar nicht zu vermeiden, und an die Beule hab' ich mich schon gewöhnt.

Pause

FRAU FISCHER Sie sagte immer: Das kommt doch nicht so drauf an, Frau Fischer. Sie sagte: Lassen Sie nur, Frau Fischer, das ist nicht so wichtig. Was machen Sie sich für Arbeit, Frau Fischer, das tut doch nicht nötig. Sie sagte immer: Kommen Sie, Frau Fischer, ich mache uns einen Kaffee. Sie war nicht so für den Haushalt. Sie sagte: Das wird ja doch wieder schmutzig, Frau Fischer, das kommt doch nicht so drauf an. Überall lagen Bücher herum. Sie las viel. Sie sagte immer: Machen Sie nur, Frau Fischer, das machen Sie besser als ich, das lerne ich nie. Ich kam ja alle zwei Tage, dreimal die Woche von 8 bis 12, Montag, Mittwoch und Freitag. Aber sie hatte nicht die Hände dafür. Immer waren Scherben im Abfalleimer, fast immer, wenn ich kam. Sie lachte dann nur, sie sagte: Das bringt uns Glück, Frau Fischer, irgendwie muß man das Glück doch zu fassen kriegen. Sie lachte oft. Sie sagte immer: Lachen hält Leib und Seele zusammen, Frau Fischer. Ich war immer gerne bei ihr, wenn auch genug zu tun war, und an den Gläsern war immer Lippenstift, das ging nicht so leicht ab. Sie sagte immer: Machen Sie langsam, Frau Fischer, Sie putzen sich noch mal tot – lassen Sie doch, es ist schon gut so. Er war ja immer sehr eigen und war nicht zufrieden, wenn nicht alles blitzblank war. Wenn er da war, sah er in alle Ecken und wischte mit dem Finger oben auf den Türen und zeigte den Staub. Sie sagte immer: Ach was, Frau Fischer, lassen Sie gut sein, ich koche uns einen Kaffee, es gibt was Besseres als Putzen. Sie sagte immer: Wenn die Menschen nichts anderes im Kopf haben, Frau Fischer. Und wenn ich dann sagte: Ich habe doch auch nichts anderes im Kopf, dann hat sie gelacht

und sagte, das wüßte sie besser. So war sie. Ich war immer gern bei ihr. Sie lachte oft, obwohl sie gar nicht so froh war. Das merkte man schon, und manchmal sagte sie gar nichts und saß auf der Wohnzimmercouch und hatte ein Buch in der Hand und las gar nicht richtig. Oder sie ging fort und sagte nur: Machen Sie nur, Frau Fischer, Sie machen's schon richtig, Sie machen schon alles gut. Dann wusch ich schnell noch die Wäsche. Sie hatte nicht so die Hände dafür. Sie sagte immer: Das lerne ich nie.

EIN UNFALL

Produktion: Süddeutscher Rundfunk. Erstsending 2.2.1964.

Weitere Sendungen: Deutschlandfunk, Südwestfunk, Radio Suisse Romande, Deutsche Welle, KOL Israel..

Die Chance

(1963)

Stimmen:

Müller (etwa 22)
1. Fahrer (Ende 40)
2. Fahrer (Anfang 20)
Tankwart
Älterer Herr
Kellner

Anmerkung für die Regie:

Müller und die beiden Fahrer sprechen jeweils mit leichtem Akzent, ohne daß das aber naturalistisch platt würde: Man hört nur gerade, wo sie zu Hause sind – nämlich Müller in Sachsen oder Thüringen, der 1. Fahrer in Norddeutschland, der 2. Fahrer im Ruhrgebiet.

Geräusche einer Tankstelle an der Autobahn: im Hintergrund das Vorbeirauschen der Wagen auf der Autobahn, im Vordergrund läuft eine Tanksäule, zuletzt langsamer, hält schließlich an.

TANKWART 43 – 7!

Schritte: der Zapfschlauch wird zurückgebracht – Schritte: der Tankverschluß wird aufgesetzt.

TANKWART Noch ein Wunsch, der Herr?

ÄLTERER HERR Sehn Sie doch mal das Kühlwasser nach! (*er entfernt sich, ruft dann zurück*) Und wischen Sie auch die Scheinwerfer ab – ja?

TANKWART Wird gemacht.

Ein schwerer LKW mit Anhänger fährt heran, bremst (Druckluftbremsen), hält: Alle anderen Geräusche werden einen Augenblick lang von dem schweren Geräusch des Dieselmotors überdeckt. Dann wird der Motor abgestellt, und man hört die Schritte des älteren Herrn zurückkommen.

ÄLTERER HERR Das ist für Sie!

TANKWART Danke, mein Herr.

Der ältere Herr öffnet die Wagentür, steigt ein, läßt die Tür ins Schloß fallen, während gleichzeitig die Tür des LKW-Fahrerhauses geöffnet wird (rauer Laut). Dann springt ein 6-Zylinder weich und summend an, fährt an und ab, während der Fahrer des LKW etwas schwerfällig vom Trittbrett herabsteigt.

1. FAHRER Na, dann mach' man voll! (*er gähnt, reckt sich, geht mit schweren Schritten hin und her*)

TANKWART Was geht denn rein?

Schritte des Tankwarts, der den Zapfschlauch bringt.

1. FAHRER So 80, 90. Wir machen die Nacht durch, ich will bloß erstmal voll haben. – Wo kann man denn hier mal?

Das Zapfventil wird in den Tank eingeführt.

TANKWART Da links – um die Ecke!

Der 1. Fahrer entfernt sich, Schritte des Tankwarts, dann das Rauschen des Dieselöls im Tank. Dahinter, deutlicher werdend, zögernde Schritte.

MÜLLER (*räuspert sich*) 'n Abend. – (*lauter*) 'n Abend!

TANKWART (*mißtrauisch, abwehrend*) 'n Abend. – Na – was ist?

MÜLLER (*räuspert sich*) Ich wollt' mal fragen – nämlich, ich will noch weiter. Verstehn Sie?

Im Hintergrund rauscht weiter das Dieselöl in den Tank.

TANKWART Lassen Sie sich hier bloß nicht erwischen, Mann! Das ist nämlich verboten. (*nach einer kleinen Pause*) Wo woll'n Sie denn hin?

MÜLLER München – erstmal nach München, nichtwahr, und dann nach Gauting, bei München, weil da mein Freund wohnt – verstehn Sie? Nämlich, ich bin von drüben gekommen, aus der (*will sagen: DDR – stockt aber gleich, fährt nach einer kleinen Pause fort*) – Zone.

TANKWART A ja. (*er geht ein paar Schritte.*) Aber lassen Sie sich nicht erwischen, der Chef kommt meistens nochmal nach dem Abendbrot – ich hab' nichts gesehen. Klar? Das ist hier nämlich verboten.

Das Rauschen des Dieselöls hört auf. Die Schritte des 1. Fahrers kommen heran.

TANKWART 94 hat er gewollt. Sonst noch was?

1. FAHRER Nee, das tut's. (*er gähnt*) Wie ist denn das Wetter die Nacht?

TANKWART Wieder Regen angesagt, Nieselregen. Aber noch kein Frost, auch Bayern noch frostfrei.

Kleine Pause

MÜLLER (*räuspert sich*) Verzeihung – ich wollt' mal fragen – vielleicht, daß ich mitfahren könnte?

1. FAHRER (*barsch abwehrend*) Halt auf, Jung'! Das geht nicht.

TANKWART Der ist aus der Zone.

1. FAHRER Na und? Ich darf das doch nicht, da hab' ich doch nichts als Ärger! Ich tu das nicht mehr, endgültig. Mann, ich bin doch nicht –. Wo woll'n Sie denn hin?

MÜLLER Nach München – nach Gauting bei München. Nämlich mein Freund, verstehn Sie, der ist in Gauting. Da will ich erstmal hin.

Kleine Pause. Schritte.

TANKWART 94 – 2 genau. Hier – der Zettel.

1. FAHRER Gut.

Seine Schritte entfernen sich, eine Tür klappt im Hintergrund.

TANKWART Das tun die nicht gern. Ist'n Risiko, gerade nachts. Das tut heute niemand mehr gern. Und es ist auch verboten.

MÜLLER Aber bis hierher – da hat mich doch auch einer mitgenommen.

TANKWART Na ja. Aber es ist'n Risiko. Das tut man nicht gern. Und Sie sind ja auch nicht von hier – ich meine, Sie kennen das hier ja nicht so.

MÜLLER Ja, deswegen – nichtwahr, deswegen will ich ja auch erst mal zu meinem Freund. Verstehn Sie? Der ist schon 59 rüber, da war das noch gar keine Sache, einfach die S-Bahn bis Zoo – der hat das richtig gemacht. Verstehn Sie? Der weiß hier Bescheid.

TANKWART Aber lassen Sie sich nicht erwischen! Der Chef macht mir ein Riesenspektakel. Ich hab' nichts gesehn.

Seine Schritte entfernen sich, die Schritte des 1. Fahrers kommen heran, er stockt.

MÜLLER (*räuspert sich*)

1. FAHRER (*mehr zu sich selbst*) Na, also dann.

Seine Schritte gehen weiter, gehen vorüber, er steigt auf das Trittbrett, öffnet die Tür zum Fahrerhaus, ruft dann, unwirsch, fast ärgerlich, herüber:

1. FAHRER Na, dann komm schon!

Eilige Schritte Müllers.

MÜLLER Jawohl. – Danke.

Er öffnet die rechte Tür des Fahrerhauses, steigt hinauf, und beinahe gleichzeitig werden beide Türen geschlossen. Das Mikrophon bleibt jetzt im Fahrerhaus: Der schwere Dieselmotor wird angelassen, der Fahrer schaltet, schwerfällig fährt der LKW an, wird an der Zufahrt zur Autobahn noch einmal abgebremst, fährt dann mit voller Kraft an.

1. FAHRER *(nach einer kurzen Pause)* Na, nun blink' doch nicht! – Als ob der nicht auf die andere Fahrbahn kann! – Sowas!

Pause. Fahrgeräusche. Der Fahrer schaltet hoch.

1. FAHRER Mistwetter!

MÜLLER *(nach einem Augenblick)* Ja.

Pause

1. FAHRER Jetzt erst rübergekommen?

MÜLLER Jawohl.

Pause

1. FAHRER Na, erzähl'n Sie mal was. Dann wird die Nacht nicht so lang.

MÜLLER *(räuspert sich)* Ja. – Sie fahren direkt nach München?

1. FAHRER Na ja.

MÜLLER Prima. Dann hab' ich's nicht mehr weit. Nämlich nach Gauting, zu meinem Freund. Der weiß hier Bescheid. Der ist schon 59 zum Westen – der hat das richtig gemacht, damals. Zu dem will ich erstmal hin.

1. FAHRER Na, wird schon werden. Wenn einer nicht faul ist, der kommt hier schon zurecht. Aber man muß natürlich was tun. Geschenkt wird einem nichts.

MÜLLER Klar. Ich will ja auch – nichtwahr, es ist ja nicht

so –. Aber man weiß doch noch gar nicht, wie das hier ist – nichtwahr, was ich nun anfangen soll. Aber der Sigurd, der weiß Bescheid hier. Der ist schon damals rüber, das war da noch gar keine Sache, bloß mit der S-Bahn bis Bahnhof Zoo – der hat das richtig gemacht. Er war nämlich auch in unserem VEB, bis er dann rüberging, das war da noch gar nichts. Jetzt – na, ich kann Ihnen sagen! Ich kann Ihnen sagen, das macht man nur einmal und dann nicht wieder. Verstehn Sie? Da kriegt man Hände im Stacheldraht, ich kann Ihnen sagen!

Kleine Pause

1. FAHRER Ja, die haben ja überall dicht gemacht. Das ist ja – das sind ja Verbrecher. Sperren die Leute ein wie – wie –. Das ist ja das reine Zuchthaus.

MÜLLER Ja. Ich kann Ihnen sagen –.

1. FAHRER Verbrecher sind das. Aufhängen sollt' man die ganze Bande!

MÜLLER Ja. Na ja. Aber – nichtwahr, das ist nicht so einfach. Ich war nämlich selber beim Grenzschutz – verstehn Sie: eingezogen zum Grenzschutz. Was woll'n Sie da machen? Und wir haben das vielleicht üben müssen, immer wieder: Anruf – Warnschuß – Zielschuß. Verstehn Sie? Das ist nicht so einfach. Und beinahe hätten sie mich zuletzt noch erwischt, am dritten Zaun, da haben sie auf mich geschossen. Ich kann Ihnen sagen!

Pause

1. FAHRER (*unvermittelt*) Mann! Nun nimm' doch den dritten Gang! – Sowas! Hast du gesehn? Das ist doch lebensgefährlich – da, sieh das an, wie der überholt! Nun sieh dir das an!

Kleine Pause

1. FAHRER Wenn ich nicht gleich auf die Bremse geh' –
Junge, Junge!

Pause

MÜLLER Fahren Sie immer allein?

1. FAHRER Allein? Das fehlt mir noch! Nee, mein Kumpel,
der schläft da hinten – da, hinter uns, oben, da
schläft er. Der läßt sich nicht stören. Halb 2 ist
Halbzeit, bis dahin schläft er.

MÜLLER Bei dem Lärm?

1. FAHRER Na ja, in dem Alter. Die können noch schlafen –
was, Sie können doch auch noch schlafen, nicht?
Aber warten Sie nur, wenn man erst auf die 50
zugeht – da hat man schon einiges hinter sich,
da schläft man dann nicht mehr – so.

MÜLLER (*zögernd*) Ja. Natürlich. Das kenn' ich.

1. FAHRER Na, was sind Sie denn? 21 – 22? Da schläft man
doch stehend freihändig – was?

MÜLLER (*zögernd*) Na ja. Aber, wissen Sie, das macht ei-
nen fertig, verstehn Sie? Die Flucht – und alles.

Pause

1. FAHRER Bei der Volkspolizei waren Sie? Drüben?

MÜLLER Nein, bei den Grenzern. Beim Grenzschutz.
Verstehn Sie? Eingezogen zum Grenzschutz.
Im März haben sie mich eingezogen.

1. FAHRER Uns haben sie damals im Oktober geholt. Mann –
ich kann dir sagen, das ist ne schlechte Zeit für
die Grundausbildung, Matsch und Schlamm,
nichts wie Matsch und Schlamm. Und dann
Munsterlager! Junge, Junge, die haben uns viel-
leicht zur Sau gemacht! – Aber, na ja, man ge-
wöhnt sich an alles. Hat auch sein Gutes.

MÜLLER Das sage ich auch immer: Man gewöhnt sich.
Das habe ich auch immer gesagt. Nichtwahr,

ich wollte eigentlich auch gar nicht rüber – ich meine, zum Westen. Man hat sich gewöhnt. Damals, als mein Freund rüberwollte, nichtwahr, da sagte ich noch: Sigurd, das kannst du nicht machen – nichtwahr, ich dachte, ich dachte das ehrlich: Das kann er nicht machen. Ich sagte: Das machst du doch nicht, Sigurd, das machst du doch nicht! Verstehn Sie? Das denkt man nämlich. Man hat das doch so gelernt und nichts anderes gelernt, nichtwahr – zuerst bei den Pionieren und dann als Jung-Aktivist, und unsere Brigade im VEB war immer vorn mit Prämien und so, weil ich doch Fräser gelernt habe, Schwermaschinenbau, und ich wollte mich ja auch weiterqualifizieren, ich wollte dann auf die Fachschule – verstehn Sie? Ich wollte gar nicht herüber. Ich konnte mich nicht beklagen soweit, bestimmt nicht. Und ich wäre ja auch auf die Fachschule gekommen, das war gar keine Frage. Aber – naja, dann mußte ich eben erst noch zum Grenzschutz.

Pause

1. FAHRER Das ist immer so. Man stellt sich was vor und denkt: So geht das. Aber dann geht alles ganz anders, als du denkst. So ist das immer.
- MÜLLER Ja. Ich wär' auch drüben geblieben. Nichtwahr? Man kommt ja auch nur an die Grenze, wenn man zuverlässig ist, politisch und so, gesellschaftlich, und ich war ja auch zuverlässig – nichtwahr, was man so zuverlässig nennt. Verstehn Sie? Wir haben das eben so gelernt, und ich konnte mich nicht beklagen. Und man hat da doch seine Heimat, nichtwahr, die Genossen, ich meine, die Freunde und so – und alles. Mein Vater, der sagte ja immer mal – aber es ist auch mein zweiter Vater, nichtwahr, der richtige ist gefallen, 42 in Jugoslawien, von Partisanen er-

schossen, und meine Mutter hat dann noch mal geheiratet und hat auch zwei Kinder von ihm, zwei Mädchen, die Inge ging auch schon in unseren VEB – ja, also mein Vater, wir haben uns niemals so richtig verstanden, nichtwahr, das ist eben so, da ist man dann überzählig, nichtwahr – ja, der sagte schon immer mal: Was meinst du wohl, Junge, wie drüben Fräser bezahlt werden, da hast du ganz andere Chancen! Verstehn Sie? Und man hat ja auch Chancen hier, da waren gleich welche im Lager und hatten die Brieftasche dick, nämlich, Fräser sind sehr gefragt, ich hätte gleich anfangen können.

1. FAHRER Ja, da kannst du gut was nach Hause bringen. Und dann ne saubere 5-Tage-Woche und nicht so, wie wir hier – immer auf Achse, das ist doch nichts auf die Dauer.

MÜLLER Ja. – Aber ich wäre doch nicht gegangen, nichtwahr, denn meine Mutter, die war nicht dafür, die wollte das nicht, die wollte, ich sollte zu Hause bleiben – und ich wollt' ja auch gar nicht, man ist da eben zu Hause. Verstehn Sie?

1. FAHRER Sicher. Sicher. Das hat auch sein Gutes, zu Hause. Und jeden Abend kommst du pünktlich nach Hause – da würd' ich noch was drum geben.

Pause

MÜLLER Ja. Aber das war dann doch anders zuletzt, nämlich beim Grenzschutz – wegen dem Schießen – und alles. Verstehn Sie? Wir mußten ja schießen. Das haben wir vielleicht geübt bei der Grenzdiensausbildung in Schneeberg: Anruf – Warnschuß – Zielschuß. Das haben wir geübt, immer noch mal. Nach Anruf reißt man die Maschinenpistole von der Schulter, nichtwahr, ladet durch und gibt einen Warnschuß ab, und nach dem Warnschuß, da ist dann das gezielte

Feuer zu eröffnen. Verstehn Sie? So haben wir das geübt. Immer noch mal.

1. FAHRER Ich sag ja: Das sind Verbrecher. Verbrecher sind das.

MÜLLER Na ja, das sagen Sie so. Aber es war ja wegen der Grenze, und wir mußten ja schießen – nichtwahr, und dann schießt man eben. Warnschuß – Zielschuß. Bloß, was meine Mutter ist – sie hat ja nie was gesagt, aber ich weiß schon, das weiß man ja doch: Sie war nicht dafür – sie ist nicht dafür, fürs Schießen. Nämlich, das war wohl wegen meinem Vater, weil der doch nicht wiedergekommen ist, mein richtiger Vater. Und dann – na ja, dann macht man sich ja auch mal seine Gedanken, nichtwahr. Zum Beispiel, daß es Sonderurlaub gab und Dekorationen und Beförderung, wenn man einen erschossen hat an der Grenze. Verstehn Sie? Das hat mir – irgendwie hat mir das gestunken. Das wollte ich nicht – verstehn Sie, mitten im Frieden, nichtwahr, und man hat die Leute nachher ja gesehn. Das ist nicht so einfach. Ich meine – an sich, mir ging es ja soweit ganz gut, ich konnte mich gar nicht beklagen, und ich hätte mich auch weiterqualifiziert, beruflich. Aber mit diesem Schießen – verstehn Sie: da hab' ich mich doch mal umgesehen, wie ich vielleicht mal über den Zaun kommen kann – ich meine, wenn man das auch jeden Tag gelernt hat, daß das ein antifaschistischer Schutzwall ist und so, wegen der Aggression der Faschisten und Militaristen und so. Aber da schießen Sie mal, wenn da einer im Stacheldraht hängt – ich kann Ihnen sagen, auf mich haben sie auch geschossen, zuletzt noch. Und da kriegen Sie Hände im Stacheldraht. Aber in dem Augenblick, nichtwahr, da fühlt man das gar nicht, da gehn Sie nur noch drauflos, da ist Ihnen alles egal, bloß rüber, rüber, dann denken Sie nur noch – .

In die letzten Worte hinein plötzliches, hartes Bremsen.

1. FAHRER (*fluchend, er schaltet zurück*) Mann – kannst du nicht warten? (*er schaltet wieder hoch*).

1. FAHRER Wie die Verrückten – was? Wie die Verrückten! Und wer hat nachher die Schuld? Der Lastwagenfahrer, natürlich. Nee, Spaß macht das nicht mehr.

Kleine Pause

1. FAHRER Das ist kein Spaß mehr.

Pause

MÜLLER (*räuspert sich*) Ja. Das ist nicht so einfach. Aber du willst dann ja rüber, und du denkst dann gar nicht daran – du denkst dann bloß noch – ich meine, zuletzt, da denken Sie gar nichts mehr – bloß: rüber, rüber!

1. FAHRER Kenn' ich, Junge. Was meinst du, als wir über den Bug gingen, Sommer 41, das war auch nicht das reine Zuckerlecken, da haben sie uns ganz schön zur Sau gemacht. Aber was willst du denn machen, du mußt ja vorwärts, und du willst ja auch, du willst doch nicht schlapp machen, und zuletzt ist dir dann alles egal – jawohl, und wir haben es auch geschafft, 41, da hat der Iwan das Laufen gekriegt, dem haben wir mal gezeigt – .

Das Motorengeräusch wird bei den letzten Worten lauter, überdeckt dann die Sprache ganz, wird langsam ausgeblendet. Ausgeblendet werden dann die Geräusche einer nächtlichen Autobahnraststätte, die Hintergrund der nächsten Szene bleiben.

MÜLLER Nee, danke, bestimmt nicht – das ist mir zu fett, wirklich, das ist mir alles zu fett. Verstehn Sie? Man hat nicht den Magen dafür. Man muß sich erst dran gewöhnen.

1. FAHRER (*zum Kellner*) Also dann bringen Sie ihm ne Bockwurst mit Brötchen. Und ein Helles dazu!

- KELLNER Sehr wohl. Eine Bockwurst spezial. (*er geht ab*)
- MÜLLER Danke. Aber ich wollte wirklich nicht – .
1. FAHRER Ach was. Ist schon gut. Ich kenn' doch den Barras, und die Lager, das ist doch immer derselbe Fraß.
- MÜLLER Naja. Zum Beispiel Blutwurst. Ich kann keine Blutwurst mehr sehn. Jeden zweiten Tag Blutwurst – ich meine: drüben. Beinahe jeden zweiten Tag. Aber, nichtwahr, man gewöhnt sich, man gewöhnt sich daran. Verstehn Sie? Es war ja sonst auszuhalten soweit – es ist ja auszuhalten, wenn man mitmacht, und man hat sich gewöhnt, auch an die Blutwurst. Aber Gebratenes – das ist mir zu fett hier, wirklich, ich kann nichts dafür, ich bin hier immer gleich satt. Auch im Lager, da war ich auch immer gleich satt. Man muß sich erst dran gewöhnen.
- KELLNER (*tritt heran, setzt Teller auf den Tisch*) Bitte, die Herren: Ein Schnitzel kalt mit Mayonnaisensalat, einmal die große Bockwurst!
1. FAHRER Das macht?
- KELLNER 4.20 – 4.70 – 6.60 – 7.10 – 7 Mark 81, bitte.
1. FAHRER Stimmt so – danke. – Na, denn: Prost!
- MÜLLER (*trinkt, setzt ab*) Prost – zum Wohle!
- Pause*
1. FAHRER (*kauend*) Das ist eben alles Mist, die Mauer und alles. Ne Schande.
- MÜLLER (*kauend*) Naja. Das ist eben so. Von hier aus sieht das natürlich anders aus. Verstehn Sie? Aber wenn Sie da selbst (*trinkt einen Schluck*) – nichtwahr, wenn Sie da selbst am Zaun stehn, und dann fahren drüben die Busse auf, alle blitzblank und Chrom, und die Leute steigen dann aus und raus mit der Kamera und nichts wie Bildchen gemacht – nichtwahr (*kaut nicht mehr*), das ist

nicht schön, wenn Sie da stehn, die waren uns nicht sympathisch mit ihren Kameras, die ganzen Busse voll Kameras. Nichtwahr, die wußten doch rein von gar nichts, und manchmal riefen sie auch noch rüber zu uns, wir sollten die Mütze schief aufsetzen oder sowas, und am liebsten hätten sie sicher gehabt, daß man die Zähne fletscht und die Maschinenpistole in Anschlag, bloß für das Foto, damit sie zu Hause was zeigen konnten. Verstehn Sie? Da hat man schon eine Wut auf die Leute bekommen, und man hat sich dann umgedreht, nämlich, das war auch Befehl, daß man sich nicht provozieren läßt. Aber eine dicke Wut, die hat man gehabt. Verstehn Sie?

1. FAHRER *(kauend)* Sicher. Sicher. Das ist ja auch alles Mist, die Mauer und alles. Das sind ja Verbrecher. Sie haben ja auch schon viele umgelegt an der Mauer – oder nicht?

MÜLLER Ja, aber ich nicht – bestimmt nicht! Ich nicht. Das tue ich nicht, das könn' Sie mir glauben, das hab' ich niemals getan. Ich habe nie – ich meine, deshalb bin ich ja doch in den Westen zuletzt. Ich habe nie einen erschossen, bestimmt nicht. Verhaftet, natürlich, das war ja nicht zu vermeiden, nichtwahr, man mußte ja mal verhaften, dafür standen wir ja am Zaun – an der Mauer, als Grenzschutz, nichtwahr, wegen der Agenten und Diversanten und so. Das war eben so. Das haben wir jeden Tag geübt in der Grenzdienstausbildung. Das war eben Dienst. Aber wenn man mal schießen mußte – nichtwahr: wir mußten ja schießen, Anruf, Warnschuß, Zielschuß, so haben wir das geübt, immer noch mal. Und einmal, da ist auch einer losgerannt, das war so ein nebliger Tag und nicht viel zu sehn. Aber da waren grade Politoffiziere vorn, da mußten wir schießen, nichtwahr. Und der rennt und rennt

und hängt zuletzt da im Stacheldraht – naja, da mußten wir schießen, obwohl man natürlich nur in die Richtung gehalten hat, jedenfalls ich, ich hab' das getan. Aber das, das hat mir gestunken. Verstehn Sie? Ich war kein besonderer Schütze, so Mitte, sagen wir mal: untere Mitte. Aber man kann dann auch gar nicht richtig zielen, die Aufregung, und dann war's ja auch neblig, und das Ding rattert los, und da vorne läuft der – verstehn Sie? Da schießen Sie mal, daß Sie den auch nicht treffen und keiner merkt was.' Was woll'n Sie denn machen?

Pause

1. FAHRER (*trinkt*) Ja. So ist das. Da kann man nichts machen. Das ist eben so. Alles Mist. Ich kenn' das. Was meinst du, zuletzt noch in Kurland, da haben sie uns vielleicht zur Sau gemacht. Junge, Junge. – Na. (*trinkt sein Glas leer*) Na, dann woll'n wir mal wieder.

MÜLLER Jawohl. Danke. Hat prima geschmeckt, wirklich.

Geräusche: Sie schieben die Stühle an den Tisch, gehen durch die Gaststätte hinaus zur Autobahn – ausblenden. Dann wieder aufblenden in den fahrenden LKW, Fahrerhaus.

MÜLLER – ich sag ja, ich wollte zuerst ja auch gar nicht. Man ist da schließlich zu Hause, meine Mutter, nichtwahr, und die Genossen, meine Freunde. Verstehn Sie? Ich wollte wirklich nicht rüber zum Westen, hier ist doch alles ganz anders, nichtwahr, und man dachte ja auch, wegen der Kapitalisten und Militaristen und so, das hat man doch täglich gehört, das steht da doch jeden Tag in der Zeitung. Aber das mit dem Schießen, nichtwahr: Warnschuß, Zielschuß – das hat mir zuletzt gestunken. Das hat mich fertig gemacht. Was haben wir das geübt bei der Grenzdienstausbildung in Schneeberg – .

1. FAHRER Wo ist denn das?

MÜLLER In der Gegend von Zwickau – nichtwahr, und da reißt man zuletzt ganz automatisch die Maschinenpistole von der Schulter – Warnschuß – und der bleibt nicht stehn, der läuft weiter und weiter – was woll'n Sie denn machen? Da schießt man eben, man schießt und weiß weiter gar nichts in dem Augenblick und denkt sich nichts. Nichtwahr? Und dann ist es passiert. Verstehn Sie? Dann ist es passiert. Und deshalb hab' ich mich dann mal umgesehen – nämlich, wir waren zuletzt im Grenzabschnitt Schönefeld eingesetzt, verstehn Sie: dreifacher Stacheldrahtzaun und davor zehn Meter Kontrollstreifen, wegen der Spuren, und natürlich Signaldrähte und Laufgräben und auch noch Beobachtungstürme, und das ganze Postensystem – so alle 250, 300 Meter ein Doppelposten – also die Posten 150 Meter vom Zaun zurück, daß man nicht eben mal rüber kann. Ich meine, da muß man sich schon mal umsehn, daß man ne Chance findet, sonst wird das nichts. Mein lieber Mann. Aber mir hat das gestunken zuletzt, alles. Obwohl ich immer nur in die Richtung gehalten habe, nichtwahr, das kann ja keiner genau kontrollieren. Und ich galt ja für zuverlässig, auch beim Politunterricht, sonst hätten sie mich auch gar nicht zum Grenzdienst geholt. Und ich war ja auch zuverlässig soweit, man hat ja niemals etwas anderes gelernt, nichtwahr, und eigentlich wollte ich wirklich nicht rüber zum Westen. Aber dann macht man sich doch seine Gedanken, nichtwahr. Zum Beispiel einmal, da war ich dabei – ich meine, ich habe gesehen, wie da einer – der hing da im Stacheldraht und schrie noch und schrie, bis es dann aus war. Ich kann Ihnen sagen, das ist kein Vergnügen. Da überlegt man sich doch, wie das ist. Und auch bei den Fest-

nahmen – nichtwahr, wir mußten ja Fluchtversuche vereiteln und mußten die Grenzverletzer festnehmen, die kamen dann gleich zur Kompanie und mußten sich da einem ersten Verhör unterziehen, und dann wurden sie weitergeleitet zum Ministerium für Staatssicherheit. So geht das. So war das. Und einmal haben wir einen festgenommen – ich meine, ich war es nicht, die Hundeführerstreife brachte ihn zur Kompanie, das war ein Mann aus Erfurt – jawohl, aus Erfurt war er – und Buchhändler war er, jawohl.

Pause

1. FAHRER Und der?

MÜLLER Naja. Der hatte nämlich ein Holzbein. Und der Streifenführer hat ihm bei der Vernehmung mit der Maschinenpistole ans Holzbein geschlagen – verstehn Sie: immer noch mal, und er sagt noch: Was läuft der denn weg mit dem Holzbein, was? Das ist ein Verbrecher, der konnte ja hierbleiben und mithelfen beim Aufbau des Sozialismus – Ach was, sagt er, die Leute kennen wir doch, das ist bestimmt ein Agent! Und schlägt ihm immer noch mal mit der Maschinenpistole ans Holzbein. Verstehn Sie? Das ist doch nichts! Da macht man sich doch seine Gedanken, nichtwahr, wegen unserem humanistischen Staat und so, und daß im Westen die Barbarei herrscht und so – ich meine, wenn man sowas sieht.

1. FAHRER Ich sag' ja: ne Schande.

MÜLLER Naja, und da hab' ich mich eben umgesehen, ob ich nicht mal – ob da nicht mal ne Chance war für nach drüben. Verstehn Sie: Ich wußte immer noch nicht richtig, ob ich nun wirklich rüberwollte zum Westen. Aber ich hab' mich mal umgesehen. Naja, und an dem Tag, da war ich mit einem Postenführer – Manfred hieß er, der war

Gefreiter, aber wir kannten uns so ein bißchen, und ich dachte schon manchmal, ob der nicht vielleicht auch –? Aber man spricht sich natürlich nicht aus, nichtwahr. Ich meine, die Kameradschaft, die war ja nicht schlecht, sagen wir mal, im allgemeinen – das kann man nicht sagen. Aber keiner sprach sich so richtig aus, nichtwahr, das kann man ja nicht, man muß eben mitmachen – man macht eben mit. Und vielleicht hatte der, der Manfred, den Laden schon lange gestrichen voll und wollte selbst rübermachen und dachte dann nur, ich will ihn provozieren – nichtwahr, das weiß man doch nicht, und ich galt doch für zuverlässig. Das kann man wirklich nicht wissen, wo keiner sagt, was er denkt – was er wirklich denkt. Aber das ging dann auch so schnell. Nämlich, da hatte links was mit der Ablösung nicht geklappt, ich weiß nicht, jedenfalls war der Beobachtungsturm nicht besetzt, und ich seh' das und denke: Das ist die Chance – verstehn Sie: Sowas gibt's ja so leicht nicht noch mal. Denn von rechts her konnten sie unseren Abschnitt schlecht einsehn, und links, da war eben der Beobachtungsturm nicht besetzt. Und ich sage: Was meinst du, Manfred – und mach' mit dem Kopf zum Zaun hin. Verstehn Sie? Aber er sagt: Du hast sie wohl heute nicht alle – sagt er zu mir und greift nach seiner Maschinenpistole. Was sollte ich denn da tun? Das war ja doch meine Chance, verstehn Sie: So eine Chance hat man bestimmt nicht noch mal. – Naja. – So war das eben. –

1. FAHRER Und da hast du ihn –?

MÜLLER Nee, nee – das hätte ich nie getan. Ich habe nie einen umgebracht, da kann mir keiner was sagen, das kann mir keiner nachweisen. Aber er greift eben zu seiner Maschinenpistole, nicht-

wahr, und er hätte geschossen, bestimmt hätte er geschossen, die anderen haben ja auch geschossen nachher, als sie mich spitz kriegten – verstehn Sie: Er hätte bestimmt geschossen, er mußte ja schießen, das ist doch Befehl, und als Postenführer besonders, und bei Angehörigen der bewaffneten Macht, da wird natürlich gleich Zielschuß angewendet.

Pause

1. FAHRER Ne Schande. Man kann doch nicht auf Deutsche schießen!

MÜLLER Ja, das sagen sie alle hier, das sagten auch die Reporter nachher, im Lager, daß man nicht auf Deutsche schießen kann, nichtwahr, daß man nicht auf Deutsche schießen darf. Aber auf mich haben sie ja auch geschossen, zuletzt noch, und ich kann Ihnen sagen, das reicht mir. Das macht man nur einmal. Und deshalb mußte ich ja – ich meine, wenn ich nun rüberwollte, und das war doch nun meine Chance, wir beide da ganz allein, und er wollte ja nicht – jedenfalls sagt er: Du hast sie wohl heute nicht alle –und greift nach seiner Maschinenpistole. Was sollte ich da denn machen? Ich meine, das ist nicht so einfach, und ich hatte doch auch noch die 150 Meter zum Laufgraben und dann den Signaldraht und den 10-Meter-Kontrollstreifen – und wenn man dann läuft, ich kann Ihnen sagen, dann denkt man immer: Hörst du was? Ruft da wer? Schießt da wer? Ist da was? Aber dann war mir schon alles egal, und zuletzt denkt man nur noch: los – los – los!

1. FAHRER Kenn' ich, Junge, kenn' ich! Was meinst du, als wir damals, im Donez-Becken war das – Mann!

MÜLLER Und dann lösten sich auch noch aus meiner Maschinenpistole, ich hatte doch durchgeladen und

hatte nicht wieder gesichert, da lösten sich plötzlich zwei Schuß, und die knallten direkt hinter mir in die Erde. Verstehn Sie? Das macht einen fertig und irgendwie – irgendwie wild, ich war ganz fertig, und dann noch die Sache mit Manfred, das macht einen fertig. Und ich also rauf auf den ersten Zaun, ich weiß nicht mehr wie – das gibt vielleicht Hände, mein lieber Mann! Und als ich dann auf dem ersten Zaun bin, da hab' ich mich auf den zweiten Zaun geworfen, im Hechtsprung, weil zwischen dem ersten und zweiten Zaun, da ist Stacheldraht gezogen, da kann man nicht runter und drüben wieder hoch, und zwischen dem zweiten und dritten Zaun, da haben sie mich dann doch gesehen von rechts her, und ich bin über eine S-Rolle aus Stacheldraht geklettert und hab' erst gar nicht gemerkt, daß sie schießen. Aber dann war ich schon mit dem Oberkörper in Westberlin, und es kamen auch Leute aus den umliegenden Häusern, die hatten die Schüsse gehört, nicht wahr, die wollten mir helfen. – Naja, dann war ich drüben. Da haben sie nicht mehr geschossen. Und der eine brachte mir gleich ne Schüssel mit lauwarmem Wasser, wegen der Hände, nichtwahr, daß ich die erstmal abwaschen konnte – nämlich, die sahen was aus! Und einer brachte ne Coca Cola, und der dritte hat mir ne Zigarette gegeben, obwohl ich sonst gar nicht rauche – aber das hat mir gut getan, daß sie sich kümmerten um mich in diesen ersten Minuten danach. Nämlich, da ist man fertig, das könn' Sie mir glauben, wegen dem Schießen, nichtwahr, und alles, und natürlich auch wegen Manfred – ich meine, er sagte ja selbst: Du hast sie wohl heute nicht alle, und er griff nach seiner Maschinenpistole – ich glaube bestimmt, er hat nach seiner Maschinenpistole gegriffen. Aber das ging dann alles so

schnell, man weiß das zuletzt nicht mehr sicher, und das war doch nun meine Chance. Aber ich kann Ihnen sagen, das macht man nur einmal. Das ist vielleicht ein Gefühl! Ja – das sagen sie alle hier, auf Deutsche schießen und so: Das tut man nicht, und das darf man nicht. Aber auf mich haben sie auch geschossen. Das ist nicht so einfach, wenn man da steht als Grenzer. Und ich sage doch noch zu ihm: Manfred, was meinst du, wenn wir zum Beispiel ne Mücke machen und so? Und er sagt erst gar nichts, gar nichts hat er gesagt zuerst, und ich sage noch: Das ist ne Chance, Manfred – was meinst du? Aber da sagt er: Du hast sie wohl heute nicht alle, und er greift nach seiner Maschinenpistole – das kennt man doch, das haben wir doch gelernt in der Grenzdienstausbildung: durchladen – Warnschuß – Zielschuß. Und man weiß doch nie, wie einer es meint. Er hätte bestimmt geschossen, da hätte ich keine Chance gehabt. Verstehn Sie? Aber das macht einen fertig. Das macht einen fertig. Wenn da einer läuft, und er läuft nach dem Anruf weiter und weiter und hängt dann zuletzt da im Stacheldraht – das reißt Ihnen die Hände auf, ich kann Ihnen sagen, aber ich wollte doch nun nach drüben. Verstehn Sie? Dann ist einem alles egal, sogar das Schießen. Aber es macht einen fertig.

Pause

1. FAHRER Das ist eben alles Mist. Mist. Früher, da hat man doch wenigstens gewußt, daß man schießen muß. Da hat doch keiner daran gedacht, daß er auf Deutsche schießen muß. Das gab es ja gar nicht. Aber heute, da ist das eben so. Alles Mist. Da muß man auf Deutsche schießen.

MÜLLER Ich hab' nicht geschossen – ich meine, natürlich geschossen, aber ich habe niemals richtig gezielt.

Ich habe nie einen richtigen Zielschuß abgegeben. Verstehn Sie? Nur in der Richtung, nichtwahr, das mußten wir ja. Was woll'n Sie denn machen? Da läuft plötzlich einer, Sie müssen doch schießen, nichtwahr – Anruf, Warnschuß, Zielschuß. Und wenn Sie nicht schießen, ja, mein lieber Mann! Dann sind Sie doch selbst dran. Dann ist doch Sense, nichtwahr. Das ist doch Befehl. Das gibt doch Bunker, oder Zuchthaus, und mit der Fachschule ist es aus, aus ist es, und ich wollte mich doch noch weiterqualifizieren in meinem Beruf. Verstehn Sie? Und auch wegen dem Eid und so, das haben wir doch geschworen. Sonst sind Sie doch selbst dran. Und da zielen Sie mal – da schießen Sie mal. So'n Ding, das spuckt so einiges aus. Aber ich habe bestimmt nicht gezielt, da kann mir keiner was sagen, ich habe nie einen umgebracht. Nur einmal, da haben wir Sonderurlaub bekommen, aber die anderen haben ja auch geschossen, nichtwahr, und es war auch so neblig, da sehn Sie doch nichts, und ich wollte bestimmt nicht treffen. Verstehn Sie? Das kann man nicht einfach – .

Bei den letzten Worten wird das Motorengeräusch lauter, überdeckt endlich die Sprache ganz, wird dann ausgeblendet. Dann wird wieder aufgeblendet: Der Wagen hält mit lautendem Motor.

1. FAHRER Halb 2 vorbei – hee, Kleiner!

Pause

1. FAHRER Hee, Kleiner – ausgeschlafen? Na, nun mach' mal – ja?

Pause

2. FAHRER Was ist denn? (*gähmend*) Wo sind wir denn?

1. FAHRER Kurz vor Karlsruhe. Halb 2 vorbei.

2. FAHRER (*sich räkelnd, sich aufsetzend, immer noch gähnend*) Also dann. Hast du Kaffee? – Na, dann woll'n wir – wer ist denn das?
1. FAHRER 'n Kumpel aus der Zone. Will nach München.
2. FAHRER Mann, wir dürfen doch nicht – .
1. FAHRER Ach was, halt' den Mund! Den übernehm' ich. Der kann dir mal was erzählen, Kleiner, da mach' die Ohren mal auf. Da siehst du mal, wie das im Leben ist. Mir glaubst du's ja nicht.
2. FAHRER (*räkelt sich in den Fahrersitz hinunter, während der 1. Fahrer nach oben klettert*) Na, meinetwegen, mir ist das wurscht. – Wo ist denn mein Kratzer?
1. FAHRER Hab' ich doch nicht – wart' mal: hier!
2. FAHRER Alles o.k. (*Er schaltet ein kleines Transistorradio ein, dreht die Skala entlang, bis er dudelnde Tanzmusik findet; diese Tanzmusik bleibt, vermischt mit dem Motorgeräusch, Hintergrund der nächsten Szene.*) Wann muß ich tanken?
1. FAHRER Am besten Stuttgart-Süd. Aber fahr' nicht wieder so schnell, das geht auf die Reifen!
2. FAHRER (*beim Anfahren*) Sind's deine?
Pause. Motorgeräusche und Radio.
2. FAHRER Aus der Zone bist du – tatsächlich?
- MÜLLER (*sich räuspernd*) Ja.
2. FAHRER Ich hab' mal ne Kleine gehabt, die war auch aus der Zone. War ne ganz kesse Biene.
Kleine Pause
2. FAHRER Aus der Gegend von Brandenburg oder irgendwo da. War'n dufter Zahn. Und richtig mit sturmfreier Bude und so – ich kann dir sagen!
Pause

2. FAHRER (*schnalzt eine Melodie aus dem Radio mit*) Jawoll – ja-woll. Marita hieß sie, ausgerechnet Marita. Die Eltern hatten sie wohl eingesperrt, oder so was, jedenfalls mochte sie nicht mehr zu Hause sein und hatte sich abgesetzt in den Westen. Die hat vielleicht Augen gemacht, die Schaufenster an der Kö, das hat sie sich vorher nicht träumen lassen. Ist ja auch doll – nicht?

MÜLLER (*räuspert sich*) Ja, ich – nichtwahr, ich bin erst drei Wochen im Westen, ich war da noch nicht, an – an der – Kö.

2. FAHRER Das ist doch hier überall gleich, da brauchst du doch nur die Augen aufmachen und staunen – was? Oder nicht? Mensch, wenn man von drüben kommt – das ist eben unsere Marktwirtschaft (*gähnt*). Magst nen Kaffee?

MÜLLER Danke – nein, danke.

2. FAHRER Na, ich frag' ja bloß. (*Er trinkt*) Siehst du, die Karre macht noch glatt ihre 110 Sachen bergab, man muß sie bloß ‚n bißchen kitzeln. Aber der Alte tut immer, als ob das sein eigenes Auto ist. Dabei kriegt er nur ‚n paar Mark mehr als ich.

MÜLLER Ja, die läuft schon.

2. FAHRER Nicht? Da ist Musik drin! (*Er schnalzt wieder zur Musik*) Nachher an den Steigungen, da geht's natürlich langsamer. Aber erstmal machen wir jetzt voran.

Pause

2. FAHRER Wie bist du denn rübergekommen?

MÜLLER In Berlin, Berlin-Schönefeld – über den Zaun.

2. FAHRER So? Richtig über die Mauer?

MÜLLER Da ist keine Mauer. Aber ein Zaun, nichtwahr, ein dreifacher Stacheldrahtzaun.

2. FAHRER Da bist du rüber? Na, Klasse. Sieht man dir gar nicht so an. Meine Kleine damals, die war noch über die Grüne Grenze am Harz irgendwo. War'n duftes Mädchen. Die hätte mich glatt geheiratet. Was war die anhänglich! Aber wer will denn mit 23 – ach nee, damals war ich erst 22, 22 war ich und dachte nichts Böses – wer will da schon heiraten? Dann ist doch das Beste am Leben vorbei.

Pause

2. FAHRER Da kommt man also doch rüber, wenn man will – nicht? In den Zeitungen machen sie immer ein großes Theater, als ob alles mausedicht ist.

Kleine Pause

MÜLLER Na ja, das ist es ja auch – ist alles dicht. Da kommt man so leicht nicht rüber. Aber, nichtwahr, ich war beim Grenzschutz, nichtwahr, und da hab' ich mich umgesehen nach 'ner Chance.

2. FAHRER A so – sicher, klar, du hast bloß so getan als ob, und dann bei der ersten Gelegenheit – ab in die freie Marktwirtschaft!

Kleine Pause

MÜLLER (*sich räuspert*) Na ja. Aber wissen Sie –

2. FAHRER Kannst ruhig Du zu mir sagen.

MÜLLER Weißt du, das ist nicht so einfach. Verstehn Sie? Man ist da doch zu Hause, nichtwahr, und man hat das geglaubt. Das ist nicht so einfach.

2. FAHRER Man muß sich eben das Richtige aussuchen, das ist es.

MÜLLER Na ja. Sicher. Aber manchmal – verstehn Sie? – da gibt es – .

2. FAHRER Mann, nun sag' doch bloß Du. Wir sind doch beide Urlauber-Kinder, nicht? Mein Vater, der

kann mir grad' was erzählen. Der glaubte damals noch an den braunen Klapperstorch, unter vier Kindern für unseren Führer tat es ein ordentlicher Beamter ja nicht, und wenn der ganze Urlaub draufging dabei. Die können uns doch nichts mehr erzählen! Oder hör' dir den Alten hier an – ich will ja nichts sagen auf ihn, ich meine, rein menschlich. Aber wenn der erstmal in Fahrt kommt – hat er dir nicht erzählt von Smolensk und Wilna und Kurland?

MÜLLER (*zögernd*) Na ja. Eigentlich nicht.

2. FAHRER Da hast du aber Glück gehabt – mein lieber Mann, wenn der mal in Fahrt kommt!

Pause

2. FAHRER Beim Grenzschutz warst du? An der Mauer? Richtig an der Mauer?

MÜLLER (*nach einem Augenblick Zögern, er räuspert sich*) Ja. Am Grenzzaun.

2. FAHRER Aber dann rüber zum Goldenen Westen, nicht? Klasse! Das hätt' ich bestimmt auch so gemacht. Mich haben sie ja nicht geholt bei der Bundeswehr, ich hab' Dusel gehabt beim Auslosen. Aber denen hätt' ich ne Schau hingelegt! Na, mir ist das natürlich so recht, kannst dir ja denken, wir werden ganz gut bezahlt, so kann man schon leben, solange man nichts am Hals hat, und da paß ich schon auf. Was meinst du, die Kleine aus Brandenburg – na! (*Er schaltet zweimal zurück*) So, das ist ne dicke Steigung, jetzt wird's erstmal gemütlich. – Und wie war's da – beim Grenzschutz? –

MÜLLER Naja. Eben Dienst. Aber man hat sich gewöhnt.

2. FAHRER Klar. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier. Man muß sich bloß das Richtige aussuchen, dann kann man sich einrichten. Mich, wenn sie zur

Bundeswehr gezogen hätten, na, ich kann dir sagen, denen hätt' ich vielleicht ne Schau hingelegt! Die können doch mir nicht!

Pause

MÜLLER Ja. Naja. Aber das ist nicht so einfach, ich meine, bei uns, drüben, da war das nicht so – so einfach, nichtwahr, weil man, nämlich, wir hatten ja Grenzdienst, nichtwahr, und wenn da was war – Anruf, Warnschuß, Zielschuß. Ich kann dir sagen, das lernt man. Aber ich hatte die Nase voll.

2. FAHRER So schlimm kann das doch gar nicht sein – Mann, die anderen schießen doch nicht! Wenn die nun wiederschießen! Aber die laufen doch bloß, das kann doch gar nicht so wild sein.

Pause

MÜLLER Na. – Jedenfalls, ich hatte die Nase voll. Mir hat das gestunken. Verstehst du? Sonst wär' ich ja gar nicht zum Westen.

2. FAHRER So? Was willst du denn drüben? Mann, das ist doch da nichts, das lohnt sich doch nicht. Allein der Ulbricht und so – der mit seinem Spitzbart. Was willst du denn da?

MÜLLER Naja. Man ist da zu Hause, nichtwahr. Und man hat sich gewöhnt. Und wenn mein Vater auch sagte – also mein zweiter Vater, mein richtiger Vater ist nämlich gefallen, 42 in Jugoslawien – also mein Vater, der sagte schon immer mal: Mach' doch nach drüben, Junge, da hast du ganz andere Chancen. Und mein Freund, zu dem ich jetzt hinwill – der ist nämlich schon damals rüber, 59, da war das noch gar keine Sache, der hat das richtig gemacht. Aber damals, ich hätte ja auch gekonnt, einfach die S-Bahn bis Bahnhof Zoo. Aber da wollte ich gar nicht zum Westen. Nichtwahr, man weiß ja auch nichts, ich meine,

wenn du das jeden Tag hörst und liest, daß hier die Militaristen sind und die Kapitalisten und die alten Nazis am Ruder, und der Arbeiter wird ausgebeutet und so, daß sie uns, sagen wir mal, den Arbeiter unterjochen – .

2. FAHRER Das glaubst du? Das hast du geglaubt? Mann, die können uns hier doch gar nichts – gar nichts können die uns! Die sind doch hier froh über jeden, der halbwegs arbeiten will. Und wenn der Chef ne dicke Lippe riskiert – ja, was meinst du, denkst du, ich hab' das nötig? Dann soll er sich doch nen anderen suchen, nen Dümmeren, der sich sowas gefallen läßt! Und den soll er heute erst finden. Nee, Mann – den Arbeiter unterjochen! Das hast du wirklich geglaubt?

MÜLLER Ich meine ja nur, man weiß das doch nicht, man kennt das doch hier nicht – man weiß eben gar nichts, nichtwahr, und daß man zur Fremdenlegion muß und so, das hört man da jeden Tag, was soll man da glauben? Das ist nicht so einfach, wie sie das hier immer sagen, und daß man nicht auf Deutsche schießen darf und so. Die haben gut reden, die da ins Lager kommen, Reporter und so, die haben gut reden. Aber steh' da mal an der Grenze – ich meine, an der Demarkationslinie, aber es war für uns eben die Staatsgrenze, nichtwahr, so haben wir das gelernt, und man muß doch schießen, wenn auch natürlich nur in der Richtung und höher gehalten, daß keiner was merkt. Aber was willst du denn tun? Da rasselt das Ding eben los. Das ist nicht so einfach.

2. FAHRER Ich sag' ja, man muß sich eben das Richtige aussuchen, und wenn dir ein Job nicht paßt, dann suchst du dir eben nen anderen. Wenn ich alles tun würde, was der Alte mir sagt – mein lieber Mann, ich bin doch nicht blöd!

Pause

MÜLLER Sicher. Naja. Aber bei uns – ich meine, drüben, da ist das anders. Und ich war doch mal Pionier und Jung-Aktivist, verstehst du, das haben wir doch so gelernt, und in unserem VEB war unsere Brigade immer vorn – nämlich, ich habe Fräser gelernt im Schwermaschinenbau – verstehst du, da waren wir immer vorn. Und man hat ja doch auch geschworen, meinem Vaterland, der DDR, allzeit treu und so – das hat man schließlich geschworen. Das ist nicht so einfach. Und weißt du denn immer, wer recht hat? Ich meine, natürlich, das ist schon richtig, das sieht man ja ein, wegen der Freiheit und so. Aber wer weiß das denn so genau?

2. FAHRER Na, das lernst du hier schon. Aber wach mußt du natürlich sein, hier kannst du nicht schlafen, hier mußt du nen Riecher haben für das, was sich lohnt – ich kann dir sagen! Na, das lernst du auch noch.

Pause

MÜLLER Aber manchmal – ich meine, das ist nicht so einfach. Da rutscht du in eine Sache rein und wolltest das gar nicht. Verstehst du? Du wolltest das ganz bestimmt nicht. Aber plötzlich bist du da drin.

2. FAHRER Ich nicht. Ich such' mir immer das Richtige aus.

MÜLLER Na ja. Aber zum Beispiel, als ich rüberkam, an dem Tag, da war ich mit einem zusammen, und als ich plötzlich ne Chance sah, da war nämlich ein Beobachtungsturm nicht besetzt, das war nun wirklich ne Chance, und ich sage zu ihm: Manfred, was meinst, wenn wir zum Beispiel – und mach' mit dem Kopf zum Zaun hin. Aber er sagt: Du hast sie wohl heute nicht alle – und er greift zu seiner Maschinenpistole. Was sollte ich da denn machen?

2. FAHRER Dann gibst du dem eins übern Schädel – der Dussel, Mensch, wenn der solche Zicken macht – das ist doch gar keine Frage.

Pause

- MÜLLER Ja. – Natürlich. – Aber so ist das eben. Da rutscht du in eine Sache rein und kannst nichts machen und zappelst und strampelst und greifst in den Stacheldraht – was meinst du, was das für Hände gibt! Aber du willst doch nun wieder raus und raus, irgendwie raus, und vielleicht schaffst du das auch und kommst wirklich raus – ich meine, ich bin ja auch rausgekommen. Aber Hände hatte ich dann – sieh dir mal meine Hände an, ich kann dir sagen: Das wäscht dir keiner ab. Das machst du nur einmal. Und man fragt sich doch immer wieder, nichtwahr – man kommt doch nicht los davon. Verstehst du? Man fragt sich doch immer – .

Bei den letzten Worten wird das Motorengeräusch wieder lauter und überdeckt zuletzt die Sprache, wird dann ausgeblendet. Kleine Pause. Es wird ausgeblendet ins Fahrerhaus: Der LKW steht mit abgeschaltetem Motor am Rande der Autobahn, deren Geräusche gedämpft hereindringen.

2. FAHRER Na, siehst du, Jugendfreund – hast doch geschlafen! Morgen!

MÜLLER (*räuspert sich*) O ja – guten Morgen!

1. FAHRER (*gähnend*) Gib mal ne Zigarette rauf, Kleiner!

2. FAHRER Da. – Und du rauchst gar nicht?

MÜLLER Nee – danke.

1. FAHRER Wo sind wir?

2. FAHRER Ausfahrt München.

1. FAHRER (*räkelt sich halb hoch*) Kaffee?

2. FAHRER Rest für dich.
1. FAHRER Danke, (*trinkt*) – Na, haben Sie ihm erzählt?
- MÜLLER (*zögernd*) Ja –.
2. FAHRER Der glaubt ja noch an den Weihnachtsmann – ich bin klein, mein Herz ist rein – oder so ähnlich. Ich hab' ihm mal kräftig Bescheid gestoßen, wie das hier geht.
1. FAHRER Dich hätten sie doch mal über den Kasernenhof jagen sollen, Kleiner, damit du mal lernst –
2. FAHRER Na, was denn?
- Pause*
1. FAHRER Da, trinken Sie mal. Das tut gut nach so einer Nacht. (*Pause. Das Radio wird lauter gestellt.*)
- MÜLLER (*trinkt, setzt die leere Kaffeeflasche ab*) Danke.
2. FAHRER Also dann, auf geht's! Ich hau mich noch ne Stunde hin, Alter.
1. FAHRER Alles klar. Aber dreh' mir den Kratzer ab, der macht mich nervös.
- Das Radio wird abgestellt, der 2. Fahrer klettert zur Liege hinter dem Fahrersitz hinauf, der 1. Fahrer läßt den Motor wieder an.*
1. FAHRER Sie steigen am besten hier aus, dann müssen Sie weiter sehn – Richtung Starnberg. Nach Gauting ist es nicht weit. Am besten versuchen Sie's an der Tankstelle drüben.
- MÜLLER Danke. Ich werd' schon weiterkommen.
2. FAHRER (*von hinten*) Und denk' an mich, Junge, laß dir nichts vormachen. Das muß du hier lernen: Man muß sich immer das Richtige aussuchen, sonst kommt man zu nichts.
- MÜLLER Ja. Sicher.

1. FAHRER Also dann. Machen Sie's gut.

2. FAHRER Toi – toi!

MÜLLER Ja – danke.

Er öffnet die Tür, springt heraus, schlägt die Tür wieder zu. Von seinem Standpunkt aus ist zu hören, wie der Fahrer schaltet, der LKW fährt an, sein Motorgeräusch entfernt sich, vermischt sich mit den anderen Geräuschen der Autobahn.

DIE CHANCE

Produktion: Süddeutscher Rundfunk. Erstsending 4.10.1964.

Weitere Sendungen: Deutschlandfunk, Sender Freies Berlin, Radio Bremen, NCRV Norwegen, Saarländischer Rundfunk.

Duo

(1964)

Stimmen:

Er (Anfang 40)

Sie (33)

Anmerkung für die Regie:

Hintergrund des Dialogs ist das gedämpfte, von innen her gehörte Fahrgeräusch eines größeren, schnell fahrenden Autos auf der Autobahn, in das gelegentlich von außen her Geräusche anderer Autos, die überholt werden, selten einmal auch überholen, eindringen: eine Art Motor-Musik, die aus halb naturalistischem Tonmaterial komponiert und dem Text entsprechend – auch gegenlaufend – rhythmisiert werden muß. In einigen längeren Pausen kann das Geräusch „verdichtet“ werden, etwa durch rascheres Abspielen des Tonbands. In einzelnen Passagen kann auch der Rhythmus der Motor-Musik von einzelnen Instrumenten aufgenommen oder auch elektronisch abgewandelt werden.

ER Das weißt du noch?

SIE Weißt du das nicht mehr?

ER Drei Jahre –.

SIE Du trugst den blaugrauen Anzug.

ER Ja?

Pause

SIE Hast du alles vergessen?

ER Mein Gott, drei Jahre – drei volle Jahre!

SIE Du trugst den blaugrauen Anzug. Es war der 14. Mai, es war ein heißer Tag, fast schon Sommer, und bunt wie im Sommer war es, als wir uns trafen, gelb, rot, das leichte Grün, und dann dein blaugrauer Anzug.

ER Ist das so wichtig? War das wirklich so wichtig?

Pause

ER Wie geht es Martin?

SIE Martin? Danke. Gut. Soweit gut.

ER Was macht er?

SIE Seinen Dienst, du weißt doch. Er ist auch befördert worden im Herbst, letzten Herbst.

ER Ah ja. Er ist bestimmt tüchtig. Das freut mich.

SIE Ja. Tüchtig.

Pause

SIE Mein Gott, nun sag doch was! Sag endlich was! Du mußt doch irgend etwas sagen! Warum bin ich denn hier? Warum sind wir hier zusammen? Sag doch was – bitte.

ER Ich wollte dich sehen. Verstehst du: Ich wollte dich wiedersehen. Ich mußte dich sehen. – Wollen wir irgendwo aussteigen? Irgendwo tanzen vielleicht?

SIE Warum denn?

ER (*höflich*) Bitte.

SIE Bitte, ich mag nicht. Ich möchte nicht.

ER Aber damals, da hast du doch gern getanzt. Wie haben wir damals getanzt!

SIE Damals – ja. Getanzt und getanzt und ich weiß nicht mehr. Aber das war vor drei Jahren – drei volle Jahre, hast du gesagt. Getanzt und getanzt und gespielt – drei Tage lang, damals, und nichts mehr seitdem.

Pause

ER Warum bist du gekommen?

SIE Warum?

ER Ja, warum bist du heute gekommen?

SIE Ich wollte nicht.

ER Aber du bist gekommen.

SIE Ja.

Pause

SIE Ich wollte nicht kommen, heute, und damals – ich habe das damals auch nicht gewollt. Das waren die letzten Tage für mich, ehe ich heimfuhr. Ich wollte niemanden sehen. Ich wollte allein sein. Ich war immer allein. Ich wollte nichts sonst.

ER Aber ich wollte dich, ich sah dich, und plötzlich wollte ich dich. So war es. Ich habe dich immer gewollt. Plötzlich – da warst du. Du warst da. Du saß da im Kursaal, Nachmittag war es, Kaffeetassen und Kurmusik: Da warst du. Plötzlich erkannte ich dich. Du warst schön – oder nicht einmal schön, was ist das schon: Du warst so, wie ich dich immer gesucht hatte.

SIE Ja. So war es, vielleicht. So warst du. Aber ich wollte nicht. Ich wollte dich nicht. Ich kannte dich nicht, und ich wollte dich nicht kennen. Ich hatte Angst.

ER Angst? Wovor?

SIE Daß alles sein würde wie früher, wie immer. Daß du sein würdest wie andere, wie alle.

ER Und?

Pause

ER Hast du immer noch Angst?

SIE Nein. Weshalb?

ER Weil du bei mir bist. Weil wir wieder zusammen sind.

SIE Das ist anders jetzt. Das ist vorbei. Das waren drei Tage damals, nicht mehr.

ER Für mich ist das nie vorbei, niemals. Nur wenn ich sterbe – nur wenn ich will, daß du stirbst. Wir sind doch – wir.

- SIE Aber wer sind wir? Du weißt nichts von mir. Du hast nie etwas von mir gewußt.
- ER Ich sah dich, ich fand dich.
- SIE Was ist das? Das ist gut für drei Tage. Aber dann – und danach?
- ER Ich sehe dich.
- SIE Das geht nur einmal. Da sind nicht nur die Jahre seitdem, drei volle Jahre. Da sind auch die dreißig Jahre vorher, meine dreißig Jahre, die du nicht weißt, die du damals nicht wissen wolltest, die du nie wissen wirst.
- ER Warum nicht? Du kannst doch erzählen – bitte, wir haben Zeit, du kannst doch –.
- SIE Erzählen? Ja. Aber was soll ich erzählen? Geboren, aufgewachsen, zur Schule gegangen, amo, amas, amat. Vater, Mutter, Bruder, Onkel, Tanten. Und irgendwann Krieg – Krieg war doch auch –, und das Eis, das brach. Aber weiter zur Schule gegangen, amo, amas, amat – ich liebe, du liebst, er, sie, es liebt – obwohl Krieg war, obwohl ein Onkel fiel und ein Vetter fiel, und mein Bruder fiel auch, zuletzt noch. Zur Schule gegangen, gelernt und gelacht und geträumt, immer die schmalen Ziegelstraßen entlang, am See entlang im Sommer, im Winter – amo, amas, amat, brav zur Schule gegangen, bis eines Mittags die Ziegelstraßen aufbrachen unter Raupenkettens, und das Klassenzimmer war voll Stroh und Gestank, und es fuhr schon kein Zug mehr. Nur der See war noch so, wie er immer gewesen war, da war ich mal eingebrochen als Kind. Doch in dem Winter brach niemand ein, da konnten Wagen und Pferde fahren über das Eis, keiner brach ein. Aber wir hatten keinen Wagen und keine Pferde, wir liefen zu Fuß über den See, liefen und liefen. Was soll ich erzählen? Du weißt nichts von mir, du kennst mich nicht. Du wolltest damals nur Gegenwart, nur diese drei Tage, und die gingen vorbei – drei Jahre seitdem. Die Kleider sind jetzt schon alt, sieh dir die Fotos an, wenn du sie aufbewahrt hast: Das sind altmodische Kleider, ein bißchen lächerlich schon. Du wolltest vergessen damals,

was war, und du wolltest ein anderer sein, als du bist, drei Tage lang. Du wolltest nicht uns, wie wir sind, nicht mich, wie ich bin, wie ich war: 30 Jahre alt, 30 gelebte Jahre, die lagen unter dem Puder – 30 Jahre gelebt und gelacht und geweint, das wolltest du nicht, das willst du nicht wissen, und nicht mal, daß ich verheiratet war, daß ich verheiratet bin – nicht einmal das!

ER Du tust mir unrecht – wirklich.

SIE Ja? Vielleicht. Aber was wolltest du denn? Ich sollte da sein für dich. Ich sollte schön sein für dich. Und weil ich allein war und weil du allein warst: nicht daran denken, was war – nicht daran denken, was sein wird. Getanzt, gelacht, gespielt. Nicht daran denken, daß neben dir eine liegt, die irgendwo ein Zuhause hat – oder kein Zuhause, was geht dich das an in diesen drei Tagen? Die etwas verlassen hat, die etwas verloren hat – wer wird denn 30 und hat nichts verloren? Du weißt nicht einmal, woher ich bin.

ER Na, doch aus Pommern – oder so –?

SIE Ja: oder so. So ähnlich. Du weißt nichts von mir. Du wolltest nichts wissen. Du wolltest den einen Augenblick, und du hast ihn gehabt. Das war dein Augenblick, unser Augenblick vielleicht, aber mehr nicht. Was ging dich das an: daß einer wartete auf mich? Ja, Martin ist tüchtig, er ist verläßlich, nicht mehr. Aber er wartete auf mich, wirklich auf mich, wie ich bin mit allem, was schon vorbei ist und nie mehr sein kann – verlassen, verloren, zu Ende geträumt. Er tanzt nicht. Wir tanzen niemals zusammen, er kann nicht tanzen. Er spielt auch nicht, er kann nicht spielen. Aber er wartete damals auf mich, er wartet auf mich – auf mich, wie ich bin. Was du weißt: Das war ein Augenblick von drei Tagen, der begann am 14. Mai, nachmittags gegen 4, im Kursaal, die Sonne schien auf die gelben Säulen, in den Fenstern war Sommergrün – das ging zu Ende am 17. Mai, morgens um 9.

Pause

ER Ich – ich kann das nicht glauben. Das glaube ich einfach

nicht. Du glaubst es doch selbst nicht! Vorbei. Das kann nicht sein. Das bleibt. So etwas bleibt doch! Für mich ist alles anders, seitdem.

SIE Seitdem. Drei Tage, und dann drei Jahre, seitdem. Drei volle Jahre und nichts mehr, niemals ein Wort.

ER Du mußt das verstehen. Du mußt mich verstehen. Irene – du weißt doch, sie ist eifersüchtig. Ich kann nichts dafür.

SIE Ja.

ER Wirklich, ich kann nichts dafür. Was sollte ich tun? Wir haben doch auch die Kinder. Ich konnte doch nicht –.

SIE Ja.

Pause

SIE Du fährst schnell.

ER Schnell? Du wolltest doch immer schnell fahren, damals, immer noch schneller.

SIE Damals. Ja. Aber dies ist nicht mehr dein Augenblick.

ER Wir haben noch eineinhalb Stunden.

SIE Ja.

Pause

SIE Du trugst den blaugrauen Anzug. Irgendwie sahst du feierlich aus.

ER Ja. Du sagtest es schon. Man vergißt das selbst. Das war – da war der Kongreß. Deshalb der Anzug. Kongresse finden oft in Kurorten statt.

SIE Sonst wärest du da nicht gewesen, nicht wahr? Und nicht allein?

ER Sicher. Natürlich. Irene fährt meistens mit. Du weißt doch –.

SIE Und hättest mich nicht gesehen?

ER Ach, das war anders. Ich mußte dich sehen. Ich wollte dich sehen. Versteh doch: Plötzlich warst du da. Das andere – das zählte alles nicht mehr, nicht mehr so.

- SIE Du wärest sonst nicht gekommen, ohne diesen Kongreß?
- ER Nein. Zu dem Zeitpunkt jedenfalls nicht, bestimmt nicht. Was sollte ich da denn sonst, Mitte Mai?
- SIE Ja.
- ER So ist es eben, das Leben. So spielt es.
- SIE Ja. Und wir spielen mit. Wer spielt denn nicht gern für drei Tage?
- ER Ich wollte nicht spielen, damals, bestimmt nicht. Das war kein Spiel. Du mußt nicht denken –.
- SIE Ich werfe dir gar nichts vor. Ich habe dir nichts vorzuwerfen. Ich war es ja selbst, die dich sah, im blaugrauen Anzug. Ich sah dich und kannte dich nicht und kannte dich doch. Ich mußte dich sehen, dich ansehen. Was wußte ich, wer da kam? Ich wußte nicht, was das war, ich weiß es bis heute nicht: Wünsche, Kinderwünsche vielleicht, Kinderträume, Kinoträume – was weiß ich. Ich war doch schon 30. Da sollte man wohl vernünftig sein, da sollte man seine Kinderträume ausgeträumt haben, und ich war schon sechs Jahre verheiratet damals, und wir dachten noch immer, Martin und ich, deshalb war ich da ja zur Kur, wir könnten Kinder haben. Martin liebt Kinder, wir wollen im Herbst jetzt ein Kind adoptieren. Das hatte sich alles längst eingespielt mit Hoffnungen, Erwartungen, Enttäuschungen – kleinen Erwartungen, kleinen Hoffnungen, deshalb auch kleinen Enttäuschungen. Da war nicht mehr Platz für die großen Wünsche, die bunten Träume, die man geträumt hat, bevor es anfang – amo, amas, amat, über den See, über das Eis.
- ER Du hattest graue Augen.
- SIE Die habe ich noch.
- ER Ich meine, ich sah, daß du graue Augen hattest. Ich sah dich. Da warst du. Da war alles anders.
- SIE Ja? Und was?
- ER Alles. Der Tag. Ich. Alles eben.

- SIE Das dachte ich damals auch. Wirklich, das habe ich auch gedacht, damals, am 14. Mai, vor drei Jahren, es war warm wie im Sommer. Damals habe ich das noch einmal gedacht, zum letzten Male.
- ER Es ist anders, seitdem.
- SIE Drei Jahre – drei volle Jahre seitdem! Drei Tage, nichts weiter, nichts mehr danach. Das ist vorbei, das weißt du doch selbst. Ich hätte daheim bleiben sollen heute. Ja. Ich möchte nach Hause.
- ER Warum? Martin?
- SIE Nein. Aber das: Zuhause. Wo man sich festhalten kann. Wo alles stimmt und vertraut ist, die Türen, und rechts die Garderobe, und hinten der Sicherungskasten. Mein Sessel steht unter dem Fenster, Martin sitzt auf der Couch. Wenn die Straßenbahn unten vorbeifährt, klirren die Gläser im Schrank aneinander. Zuhause. Da brauche ich nicht auf meine Hände zu achten, die wissen Bescheid. Wo ich leben kann, träumen kann.
- ER Und wovon träumst du?
- SIE Wovon? Von Spielen. Lach nicht: von Spielen. Wie die Kugel sich dreht und sich dreht, wie man sich dreht und sich dreht.
- ER Ach ja. Wie haben wir damals gewonnen, zwei Abende hintereinander, das werde ich nie vergessen: Es war unglaublich, die Kugel rollte, als wüßte sie schon die Zahl, die du gesetzt hattest. Hätten wir rechtzeitig aufgehört, wir wären reich geworden.
- SIE Nicht so. Das träume ich nicht, nicht so ein Spiel. Wenn ich träume – weißt du? –, dann träume ich Himmel und Hölle – kennst du das? Himmel und Hölle: daß ich blind über alle Felder komme mit meinem Stein. Kennst du das nicht? Wirklich nicht? Siehst du: Du kennst mich nicht, nicht wirklich. Wir hatten gar keine Chancen. Wir mußten verlieren. Aber du wußtest das damals noch nicht.

ER Und du? Hast du es denn gewußt?

SIE Ich weiß nicht. Ich weiß es nicht mehr.

Pause

ER Aber es könnte – es könnte doch anders sein. Ich meine, es gibt doch vielleicht eine Möglichkeit. Für mich bist du immer noch – du. Wenn du nur willst. Ich möchte dich wiedersehen. Irene merkt nichts, bestimmt nicht, sie weiß fast gar nichts.

SIE Aber ich weiß.

ER Was denn?

SIE Dich. Dich, Lieber. Dich und mich.

Pause

SIE Bitte, fahr nicht so schnell.

ER Warum denn eigentlich nicht? Die Bremsen sind in Ordnung.

SIE Es ist unsere letzte Zeit.

ER Das liegt an dir. Ich will nur gern pünktlich sein. Die Uhren gehen überall gleich.

SIE Du mußt pünktlich sein?

ER Ja. Versteh doch: Ich kann das nicht mehr – ich ertrag' das nicht mehr, nach diesen Jahren. Irene ist eifersüchtig, und ich mag nicht, ich will nicht, daß eine halbe Stunde mir Jahre verdirbt.

SIE Hast du denn nicht gesagt, ihr seid glücklich?

ER Glücklich? Ja, sicher, wir sind glücklich, soweit. Aber was ist das? Was ist das wirklich? Du weißt doch, wie zwei miteinander sind: nebeneinander, immer nebeneinander, Jahr um Jahre. Sie ist ja zufrieden. Sie merkt nichts. Und ich bin auch zufrieden, soweit. Aber wenn sie wüßte, daß ich jetzt – daß wir jetzt –. Dann reißt das Seil, dann –.

SIE Dann mußt du ja sagen oder nein.

ER Ja. Dann muß ich lügen.

Pause

ER Du hast gezittert damals. Ich fühle es noch.

SIE Ja.

ER Aus Angst? Damals hab' ich dich nicht gefragt.

SIE Mußte ich denn nicht zittern? Da warst du, und ich kannte dich nicht und kannte dich doch. Und ich war allein und sah dich, mußte dich sehen und mußte vergessen, was ich wußte, was war und was sein würde, vergessen für den einen Augenblick von drei Tagen, und ich wollte – zuletzt wollte ich auch vergessen, alles vergessen. Als ob man das könnte.

ER Du hattest graue Augen.

SIE Ja. Die sahen dich an, und du sahst mich an, und du wolltest, ich sollte schön sein für dich, ich sollte für dich sein, nur für dich. Du hast nicht nach gestern und morgen gefragt, du wolltest nur diesen Augenblick, deinen Augenblick, und du hast ihn gehabt. Aber was soll das noch? Das ist vorbei, ein Leben vorbei. Du weißt nichts von mir als einen Namen und drei Tage, diese drei Tage. Du weißt nichts. – Bitte, fahr nicht so schnell.

ER Erzähl mir von dir, bitte. Wir haben noch eine ganze Stunde. Erzähl mir. Das ist viel Zeit.

SIE Eine Stunde, ja – 60 mal eine Minute. Das ist zuwenig, du weißt es selbst. Und das ist es doch nicht: Geboren, zur Schule gegangen, über das Eis gegangen – und sie fuhren mit Panzern über den See, ich hab's noch im Ohr, am Ufer zerbrach das Eis, wir liefen, liefen, aber sie waren schon da. Da wollte ich sterben. Aber ich bin nicht gestorben, ich lebte weiter, und irgendwo ging ich weiter zur Schule. Was tust du mit 14,15? Du gehst zur Schule, amo, amas, amat. Aber du lachst dann nicht mehr, nicht mehr so, du träumst dann nicht mehr wie vorher, du spielst nicht mehr. Ich habe nicht mehr gespielt, seitdem, nicht einmal drei Tage, nicht einmal unsere drei Tage. Ich kann nicht mehr spielen. Da werden die Augen grau. Da braucht man Puder. Dann weißt du nichts mehr.

ER Aber du weißt doch die Tage mit mir, unsere Tage!

SIE Ja. Deine Tage. Drei Tage. Und drei Jahre seitdem. Ich weiß das alles, drei Tage und alles davor und alles danach, was du nicht kennst.

ER Damals hast du mir nichts gesagt.

SIE Du hast nicht gefragt.

ER Ich sah dich – versteh doch –, und ich hatte den Kopf so voll –.

SIE Ja.

Pause

SIE Ich möchte nach Hause.

ER Um 6 sind wir da. Spätestens um 6 müssen wir bei dir sein, sonst schaffe ich es nicht.

SIE Ja.

ER Wenn ich nicht pünktlich bin, muß ich lügen. Ich kann nicht besonders gut lügen.

SIE Ja. Vielleicht war es darum: daß du nicht lügen kannst.

ER Was war?

SIE Daß ich dich sah an dem Tag, am 14. Mai, vor drei Jahren. Daß ich dich ansah. Du konntest nicht lügen. Ich war doch schon fast vier Wochen dort, ich hatte nur noch vier Tage, und ich wollte niemanden ansehen – es sahen mich viele an, die allein dort waren, ich habe viele gesehen, aber ich habe niemanden erkannt außer dir. Und ich war doch schon 30. 30 Jahre gelebt, da hat man gelernt, seine Augen und seine Wünsche zu hüten. Und Martin – er war zu Hause, er wartete zu Hause auf mich, daß ich heimkam, vielleicht gesund heimkam. Damals dachte ich selbst noch – manchmal dachte ich noch, es könnte noch einmal anders sein, ich könnte noch einmal anfangen, daß ich den See vergaß und das Eis vergaß und die Jahre danach: anfangen da, wo ich eingebrochen war, vor so vielen Jahren. Da kamst du. Es waren nur noch vier Tage, und ich wußte, daß Martin wartete. Aber ich sah dich an, du sahst mich an.

Pause

ER Ja. Und du warst so, wie ich dich immer gewollt hatte. Du warst da, in diesem Kursaal aus Säulen und Stuck und Kaffeetassengeklirr, ach ja, und die Kurmusik spielte. Da warst du. Das war es, drei Tage und immer.

SIE Drei Tage getanzt und gespielt und vorbei.

ER Nein, niemals vorbei. Alles war anders, seitdem.

SIE Und trotzdem zu Ende, endgültig. Ich weiß den Morgen, am 17. Mai, morgens um 9: Da fuhrst du ab, ich sah dich fahren, du sahst mich nicht mehr, da war es zu Ende. Ich habe nicht mehr getanzt, seitdem.

ER Aber du bist doch hier, neben mir, und du kannst es doch auch nicht vergessen.

SIE Und?

ER Du kannst nicht sagen, das war nicht – das ist nicht! Ich weiß: Ich bin nicht mehr so, wie ich war, seitdem – du bist nicht mehr so, wie du warst.

SIE Und Irene?

ER Ja. Sie glaubt mir nicht mehr, seit damals.

SIE Du hättest ihr sagen sollen, was war.

ER Hättest – hättest! Hast du denn Martin gesagt, was war? Ich konnte es nicht. Ich verstand es selbst nicht – wie konnte ich ihr das verständlich machen? Da warst du, warst du gewesen, und die Worte stimmten nicht mehr, seitdem. Ich konnte nichts sagen. Aber sie hat es gewußt – sie weiß es.

SIE Dann sag ihr, was sie weiß.

ER Du kennst mich nicht.

SIE Ja. Wir kennen uns nicht.

Pause

SIE Bitte, fahr nicht so schnell.

ER Wenn ich um 7 nicht wieder zu Hause bin –. Ich habe ihr nichts gesagt. Sie glaubt, ich bin im Büro.

SIE Ja.

ER Aber wir sind beisammen.

SIE Wir sitzen nebeneinander und warten, daß die Zeit herumgeht. Unsere letzte Zeit, das weißt du. Nebeneinander, du hast es vorhin gesagt: nebeneinander. Was weißt du von mir? Drei Tage und einen Namen. Was weiß ich von dir? Drei Tage, drei Nächte, einen Namen, und die Tage werden schon Daten, und die Nächte sind schon Schatten geworden. Ich wollte dich nicht vergessen. Aber du bliebst nicht, du warst nicht mehr bei mir. Was blieb, das war eine Farbe, dein blaugrauer Anzug, ein Farbenspiel: die bunten Sträucher am Weg, Sommer im Mai, die roten Gesichter, warm war es schon, die gelben Säulen – das waren die kleinen Worte: Da bist du – du bist da – war ein Tanz und ein Spiel, Kugel und Zahlen und Himmel und Hölle. Und zuletzt blieb nichts als vergangene Zeit, die ein Datum hat, angefangen am 14. Mai, nachmittags gegen 4, die ein Ende hatte, am 17. Mai, morgens um 9. Ich hatte das damals vergessen, einen Augenblick lang, ich wußte nicht mehr, daß Zeit endet. Aber dann warst du nicht mehr da, dann mußte ich Rechnungen bezahlen, dann kam die Taxe, der Bahnhof, dann fuhr der Zug durch die Sonne, die schien noch immer, warm wie im Sommer, und ich fuhr nach Hause, da wartete Martin, da warteten meine Türen, der Sessel, die klirrenden Gläser, da wußten meine Hände wieder Bescheid, drei Jahre und immer, seitdem.

Pause

ER Und warum bist du gekommen, heute? Du mußtest nicht kommen. Du brauchtest doch nicht zu kommen! Wenn du mich schon vergessen hattest – warum kamst du?

SIE Ich weiß nicht.

ER Du lügst.

SIE Vielleicht. Ja. Vielleicht wollte ich nur bestätigt haben, was ich schon lange wußte: daß das vergangen ist – vorbei.

ER Aber ich bin doch da, ich bin hier. Hier bin ich, und ich sehe dich an. Ich wollte dich sehen. Verstehst du? Ich wollte dich wiedersehen, mußte dich wiedersehen, weil alles anders ist seitdem. Ich habe es auch nicht gewußt, ich habe es auch nicht gewollt. Aber es ist so, und deshalb mußte ich dich wiedersehen. Es kann nicht sein, daß drei Tage für immer vorbei sind.

SIE Du willst nicht glauben, was du weißt.

ER Ich will es nicht wissen. Ich will dich.

Pause

SIE Bitte, fahr nicht so schnell.

ER Du machst mich nervös. Aber vielleicht ist es wirklich besser.

SIE Ja?

ER Wir sollten von etwas anderem reden.

SIE Ja. Erzähle von dir, von den Kindern.

Pause

ER Bastian – er ist in der Untersekunda. Er macht sich ganz gut, ist ein großer Junge geworden. Nur mit den Sprachen, da klappt es nicht so. Aber er wird es schon schaffen. Ich war auch nicht besonders in Sprachen.

SIE Und Irene?

ER Sie kommt auf ihre Mutter, sie ist gut in Rechnen, Mathematik 1. Das hatte ich nie.

Pause

SIE Die Praxis geht gut, ja?

ER Natürlich. Sicher. Wir können nicht klagen. Ich kann nicht klagen. Eigentlich ist es schon etwas viel. So einen Nachmittag, den muß ich mir wirklich stehlen.

Pause

SIE Danke, Lieber.

ER Wieso?

SIE Für den gestohlenen Nachmittag.

ER Ach ja. Ja. Aber vielleicht hatte ich ihn mir selbst gestohlen?

Pause

SIE Du fährst sehr schnell.

ER Ich möchte gern pünktlich sein.

Pause

SIE Ich habe Angst.

ER Wie damals?

SIE Nein, Angst.

ER Soll ich anhalten? Willst du aussteigen?

SIE Wohin dann? Das ist zu spät. Ich möchte nach Hause.

Pause

ER Wir hätten reich werden können, damals.

SIE Meinst du?

DUO

Produktion: Radio Bremen. Erstsending 19.2.1965.

Weitere Sendungen: Saarländischer Rundfunk, Radio Brüssel,
Hessischer Rundfunk.

Bremskonzert

(1964)

Stimmen:

VW-Fahrer: junger Mann (18)

Renault-Fahrerin: junge Frau (Anfang 30)

Mercedes-Fahrer: gutsituierter Herr (um 60)

Opel-Fahrer: Vertreter (Anfang 40)

Fahrer

Beifahrer

Aufblenden: Geräusche einer dicht befahrenen Autobahn, vom Rande her gehört: zuerst ein allgemeines, anonymes Geräusch, dann deutlich hörbar von links näherkommend ein langsamer schwerer Lastwagen, dessen Motorgeräusch einen Augenblick lang den übrigen Autobahnlärm überdeckt. Der Lastwagen fährt vorüber, aber unmittelbar darauf folgt ein ähnliches Motorgeräusch: ein zweiter schwerer Lastwagen, dessen Motor aber lauter, angestrongter klingt. Es muß im Hörer die Vorstellung erweckt werden, daß der zweite Lastwagen den ersten Lastwagen zu überholen versucht. Die beiden Motorgeräusche klingen zusammen, nebeneinander, übereinander. Plötzlich zwei Stimmen inmitten dieser Motorengeräusche:

BEIFAHRER Paß auf! Aufpassen, Mensch!

FAHRER Soll'n doch bremsen!

Unmittelbar darauf ganz nahe und deutlich das Bremskreischen eines aus voller Fahrt abgebremsten VWs (im akustischen Hintergrund bleibt noch das schwere, gleichförmige Geräusch der beiden Lastwagen), dann sofort, ebenfalls nahe, das Bremsgeräusch anderer dichtauf fahrender Wagen: eines Renaults, eines Mercedes sowie, zuletzt, das Schleudern eines älteren Opels. Die Bremsgeräusche setzen rasch nacheinander ein, das Kreischen verstärkt sich, wird dann aber kurz abgeschnitten. Die Bremsgeräusche müssen dabei sowohl naturalistisch sein als auch, zumal in ihrer unmittelbaren Aufeinanderfolge, schon leicht stilisiert. Der Hörer muß sie jeweils als gerade dieses Bremskonzert sofort wiedererkennen, wenn sie anschließend jeweils zwischen den einzelnen „Nummern“ (auch instrumental oder elektronisch verfremdet) eingeblendet werden.

1. Ganz kurz, heftig, laut, im Rhythmus der einsetzenden Bremsgeräusche aufeinander folgend:

VW-FAHRER *(fast erstaunt)* Euiiii –
 RENAULT-FAHRERIN *(entsetzt)* O Gott –
 MERCEDES-FAHRER *(empört)* Na – Na – Na –
 OPEL-FAHRER *(erschrocken)* – dammt! –

2. Kurz, rhythmisch, schnell:

VW-FAHRER da soll doch da soll doch da soll ich –
 RENAULT-FAHRERIN – halt – o Gott –
 MERCEDES-FAHRER immer die Kleinen die Frauen die
 OPEL-FAHRER ausgerechnet – Mann – Mann – doch nicht –
 nicht –

3. Etwas langsamer, aber rhythmisch noch stärker betont:

- VW-FAHRER soll mir doch einer wie kann er denn kann er denn plötzlich das kann er doch nicht!
- RENAULT-FAHRERIN ich will nicht ich will nicht ich will noch nicht will es nicht wieder ich will nicht!
- MERCEDES-FAHRER das das – aber das doch nicht – das nicht – das!
- OPEL-FAHRER ich habe doch gar keine – Mann, aber jetzt doch ich habe doch gar keine gar keine –

4. Zurückgenommen, ganz herausgenommen aus dem tatsächlichen Geschehensraum:

- VW-FAHRER kann er nicht plötzlich – das kann er doch nicht – er kann doch nicht plötzlich – ich muß doch nach Hause – um 5 zu Hause zu Hause sein Hause sein – ich muß doch um 5 – um 5 muß ich um 5 – ich muß doch zu Hause sein pünktlich um 5 um 5 sonst – muß ich zu Hause sein sonst – sonst – das kann er doch kann er doch nicht so plötzlich – sonst muß ich sonst –
- RENAULT-FAHRERIN will es nicht jetzt – o Gott – nicht jetzt nicht diesmal nicht diesmal nicht wieder – nicht diesmal noch nicht – o Gott – ich will es nicht diesmal noch nicht – noch nicht – ich möchte noch will noch –
- MERCEDES-FAHRER das ist doch – die soll doch – aber immer die Frauen, die sollen doch endlich – das gibt es bei mir nicht, das lasse ich – lasse ich mir doch nicht – das – da soll doch – da haben wir schließlich – da soll mir – ich will doch – ich will doch mal sehen, da kann doch nicht – sowas – aber immer die Frauen – ich sage –

OPEL-FAHRER verdammt – ich habe doch gar keine gar keine – Mann ich kann doch jetzt nicht das geht doch nicht kann doch nicht gutgehn das geht doch nicht – Mann Mann – verdammt, der soll doch nicht soll doch nicht – habe doch gar keine Zeit!

5. Normale Sprechgeschwindigkeit, aber in gleichsam abstraktem Raum:

VW-FAHRER Wenn ich um 5 nicht, dann merkt er – muß er es merken, dann wird er es merken, dann darf ich den Wagen nicht wieder nie wieder – wenn ich um 5 nicht zu Hause bin, ist es aus. Aus. Dann ist es aus. Dann darf ich nicht wieder. Dann merkt er – du hast mich belogen! Du hast mir versprochen! Warum hast du mir nichts gesagt? Du hast es mir gestern versprochen! – Er merkt es – ich habe es gestern versprochen – er darf es nicht merken, soll es nicht merken – um 5 zu Hause um 5 – wenn ich um 5 nicht zu Hause bin Hause bin –

RENAULT-FAHRERIN diesmal noch nicht das kann ich nicht diesmal noch nicht, das kann ich nicht, kann nicht – o Gott – du weißt doch, ich wollte nicht, habe es niemals gewollt, bestimmt nicht – ich habe dich – habe dich – habe ich niemals – du weißt doch, ich kann nicht, ich kann das doch nicht – bitte, ich will nicht, will doch noch nicht –

MERCEDES-FAHRER immer die Frauen – das – das – die kleinen Wagen, die sollen doch erstmal vernünftig – was wollen die auf der linken Autobahnspur, die sollen doch endlich – ich habe schließlich noch mehr ich habe schließlich wartet auf mich doch da habe ich schließlich man ist wer da kann doch nicht jeder

da wartet schließlich da hat man doch schließlich – das – das – aber immer die –

OPEL-FAHRER Mann – Mann – ausgerechnet nicht jetzt doch nicht jetzt – sonst geht mir das durch die das geht mir doch wieder – Mann – ich habe gar keine gar nicht – ich muß doch da kann doch nicht jetzt noch das geht mir das geht nicht – ich kann doch nicht wieder – das bringt mir 500, und wenn er die Zusatzversicherung nimmt, unsere Zusatzversicherung ist ein besonders vorteilhaftes Angebot für ständige Kunden – das kann mir doch nicht durch die Lappen das kann ich doch nicht – Mann – Mann – das darf doch nicht –

6. (*wie 1*)

VW-FAHRER Euiii –

RENAULT-FAHRERIN O Gott –

MERCEDES-FAHRER Na – Na – Na –

OPEL-FAHRER – dammt!

7. *Rhythmisch stark betont:*

VW-FAHRER er merkt es – das wird er merken, nun ist es zu spät, ich habe es ihm versprochen, das hat er verlangt, das hat er von mir verlangt, nun ist es zu spät. Warum darf ich denn niemals was soll ich denn niemals. Ich habe versprochen. Er merkt es. Nun darf ich den Wagen nie wieder den Wagen. Warum denn, was weiß er denn wirklich, er weiß doch gar nichts vom Wagen, er weiß doch gar nichts von mir, er soll doch – ich soll doch ich darf doch, ich muß doch. Ich darf nicht. Er merkt es. Nun ist

es zu spät. Ich habe versprochen, nun ist es zu spät. Er weiß nichts.

RENAULT-FAHRERIN ich habe ihn niemals geliebt – das weißt du, du weißt es, das mußt du wissen: ich spiele – ich habe gespielt, das mußt du doch wissen – ich kann doch nicht jetzt schon nicht immer – jetzt kann ich doch nicht mehr – ich kann doch nicht – bitte, ich will doch, ich will doch nicht – du mußt es doch wissen: ich spiele, ich habe gespielt – ich will es nicht wieder – du weißt doch – ich habe dich – habe dich – dich –

MERCEDES-FAHRER habe ich sage ich weiß man doch schließlich, das kann doch nicht jeder – da wäre ja jeder – da bin ich da soll doch da bin ich ja jeder – wer reißt mir da kann doch nicht jeder wer reißt mir das reißt mir – das Herz auf – mein Herz – Herz – da kann doch nicht je doch nicht je doch nicht je – wer reißt mir das reißt mir das reißt –

OPEL-FAHRER jetzt nicht – Mann – jetzt nicht nicht jetzt – ich muß doch pünktlich – 500 und Zusatz die nimmt er er nimmt sie dann kann ich da kann doch nicht plötzlich – Mann – 610 – doch nicht plötzlich so – plötzlich verdammt Mann verdammt!

8. Schnell

VW-FAHRER da soll ich – ich will es bestimmt nicht – bestimmt nicht – nicht wieder –

RENAULT-FAHRERIN halt – halt – o halt mich – o halt –

MERCEDES-FAHRER reißt mir wer reißt mir wer reißt da doch immer die Kleinen die Frauen das reißt mir –

OPEL-FAHRER ausgerechnet doch jetzt nicht doch ausgerechnet nicht – nicht –

9. (*wie 1*)

VW-FAHRER Euiii –

RENAULT-FAHRERIN O Gott –

MERCEDES-FAHRER Na – Na – Nein –

OPEL-FAHRER – dammt!

Abschließend noch einmal das Bremskonzert.

BREMSKONZERT

Produktion: Radio Bremen. Erstsending 19.2.1965.

Weitere Sendungen: Saarländischer Rundfunk, Radio Brüssel,
Hessischer Rundfunk.

Nachrufe

(1964)

Stimmen

Mutter (etwa 50)

Ingrid (Ende 20)

Ralf (Mitte 20)

Frau Wamsler (Anfang 50)

MUTTER Das ist mir nun gleich. Das soll mir gleich sein. Es sind nur Worte. Der Herr über Leben und Tod –. Das sind nur Worte. Es ist doch nicht mehr zu ändern.

Mitten aus einem schaffensfreudigen Leben –. Wann ist die Mitte? Das weiß man nicht. Mitten aus seinem Leben. Das ist nun nicht mehr zu ändern. Worte, Worte. Das ist für die Leute, nur für die Leute.

Unfaßbar für uns alle –. Ja, unfaßbar. Das ist so. Das ist wahr. Unfaßbar. Aber ich, ich habe dich gesehen, ich habe dich noch gesehen, vorhin. Dann haben sie den Deckel zugeschraubt, dunkles Eichenholz, die Griffe bräunert. Es war nicht gut, ihn zu sehen. Unfaßbar. Aber ich wollte ihn sehen. Ich mußte ihn sehen, jetzt, noch einmal. Ich wollte es wissen. Ich wollte es fassen.

Was soll ich den Leuten sagen? Der Herr über Leben und Tod –. Ja. Ein Unfall. Unfaßbar für uns alle. Nein! sagte Ingrid – nein, nein, nein! Sie faßte es nicht. Sie sagte: Nein – als ob das Wort etwas ändern würde, als ob ein Wort etwas ändern könnte. Sie sagte: Das kann doch nicht sein! Unfaßbar.

Ralf war gefaßt. Er sagte gar nichts, zuerst. Im Hörer war es still – einen Augenblick dachte ich, die Verbindung ist abgeschnitten. Er sagte nichts. Wahrscheinlich hat er die Schultern gehoben, wie immer, wenn er nicht weiß, was er tun, was er sagen soll. Endlich sagte er: Ja.

Wie soll ich es sagen? Unfaßbar für uns alle. Das sind nur Worte. Ich mußte es fassen, ich muß es fassen, muß, muß. Es ist doch nicht mehr zu ändern. Es war nicht zu ändern, nichts, gar nichts. Es ging nicht gut. Nicht einmal unfaßbar ist es für mich. Es konnte nicht gutgehen. Ich habe immer gesagt: Fahr nicht so schnell, bitte –. Fahren Sie nicht so schnell, Berger, es kann doch gar nicht so eilig sein, nicht *so* eilig. Berger sagte: Jawohl, Frau Doktor. Er fuhr immer schnell, auch wenn es nicht eilig war – sehr schnell, sehr sicher, überlegen. Er wußte es gar nicht anders. *Sein* Fahrer war er, *er* wollte das so. Er war so. Bitte, fahr nicht so schnell, sagte ich, die Leute können doch warten, was machen denn fünf Minuten? Aber er hörte mich nicht, er hörte nicht auf mich. Gewiß, sagte er, fünf Minuten; aber ich lasse niemanden warten.

Niemanden. Niemanden außer mir. Aber das zählte nicht, das hat für ihn nicht gezählt. Unfaßbar für uns alle. Ich habe es immer gewußt. Es ging nicht gut. Ich hatte es schon gewußt, ehe es wirklich geschehen war, ehe ich ihn sah, vorhin. Frag nicht.

Mitten aus einem schaffensfreudigen Leben. Die Mitte war lange vorbei. Wenn man das wüßte: Hier, dieser Punkt, dieser Tag, diese Minute – dann bricht die andere Hälfte an. Wenn man das wüßte!

Keiner weiß es. Aber er wußte, daß die Mitte lange hinter ihm lag. 64: Was konnte er noch erwarten? Und er konnte nicht warten, ich weiß

doch, ich habe ihn doch –. Vielleicht hatte er es deshalb so eilig, den Rest zu füllen. – Plötzlich und unerwartet –. Das war nicht so. Ich habe darauf gewartet, auf diese Stunde. Ich wußte: Es ging nicht gut. Es war nicht nur, daß er schnell fuhr – das war es nicht allein. Er hatte keine Ruhe. Er hatte es eilig, das Leben hinter sich zu bringen, den Rest. Er war nicht zufrieden, wenn der Tag ihn nicht weitertrieb von Termin zu Termin – Besprechung, Vortrag, Ausschußsitzung, Fraktionssitzung, Ansprache, Empfang, Begrüßung, Besprechung, Besprechung, Kuratorium, Interview, Versammlung, Besprechung – ich weiß nicht, was noch. Er kam nicht zum Essen, fast nie. Und nicht einmal sonntags war er zu Hause, fast nie. Niemals. Frag nicht.

Mitten aus einem tätigen Leben für die Seinen –. Das sind auch nur Worte. Er war tätig, er arbeitete wie nur einer. Aber er lebte nicht für jemanden, nicht für mich, nicht für uns, nicht einmal für diese Stadt, wie die Leute meinten. Nicht einmal für sich selbst. Er war anders. Er sagte nicht, was er war, wer er war – niemandem sagte er das, auch mir nicht. Seit Jahren hat er mir nichts gesagt, so viele Jahre, Jahre, ich habe sie nicht gezählt. Das geht niemanden etwas an.

Er hat es mir nicht gesagt. Vielleicht hat er nie die Worte gefunden. Ich weiß nicht. Vielleicht war er gar nicht so stark. Schon damals, am Anfang, das war – da war ich noch jung. Frag nicht. Er hat es mir nicht gesagt, auch damals nicht – am Gardasee, morgens auf der Terrasse, der Ober brachte die Post an den Frühstückstisch, gab ihm die Post, da war ich noch jung – Glückwunschbriefe zu unserer Hochzeit, nachgesandt – und andere Briefe, nachgesandt. Er

war ein halbes Leben älter als ich, ein ganzes Leben, mehr als ein Leben – ich wußte das damals noch nicht. Er nahm die Briefe, las sie. Einige gab er mir weiter, andere gab er mir nicht. Frag nicht.

Ich habe ihn nicht gefragt. Ich habe ihn nie gefragt. Wir lebten zusammen, wir lebten nebeneinander. Frag nicht. Er hatte zu tun, hatte viel zu tun, immer, solange ich weiß: Besprechung, Vortrag, Versammlung, Begrüßung, Besprechung, Sitzung, Termin. Bitte, die Kinder müssen jetzt ruhig sein, ich habe zu tun. Sonntag bin ich nicht da. Frag nicht. Ich habe zu tun. Das geht niemanden etwas an. Ich brauche nur Worte, nur noch Worte. Der Herr über Leben und Tod –. Das ist so. Aber er glaubte das nicht.

Mein lieber Mann, unser guter Vater –. Mein Mann. Ich habe das nicht gewußt, nicht so. Ich war noch jung damals, ein halbes Leben jünger als er. Das ging nicht gut. Er hatte schon eine Frau gehabt – wie viele Frauen? Frag nicht. Er war von ihr gegangen – oder war sie gegangen? Ich weiß nicht. Frag nicht. Ich habe ihn nicht gefragt. Ich wollte das damals nicht wissen. Er war es, der mich gefunden hatte, genommen hatte. Groß war er, stark, erfahren, der Welt überlegen. So war er.

Mein Mann. Kein lieber Mann. Kein guter Vater. Kinder? Natürlich, wir werden zwei Kinder haben, einen Sohn, eine Tochter. – Wir hatten zwei Kinder, eine Tochter – eine Tochter? – ja, eine Tochter. Und einen Sohn.

Mein Gott, dieser Sohn – mein Sohn! Er soll nicht – er muß doch – er kann doch nicht – kann doch nicht immer – wie kann er denn so, so – sieht er denn das von mir? So kann er doch nicht!

Es war nicht zu ändern. Es ist nicht zu ändern. Der Herr über Leben und Tod –. Er glaubte das nicht. Er wußte die Welt und sich selbst, mehr wollte er nicht. Er war so. Er hat mir niemals gesagt, wer er war. Das andere kannte ich nicht. Frag nicht. Leg mir den kleinen Koffer zurecht, Sonntag bin ich verreist.

Das geht niemanden etwas an. Dafür gibt es kein Wort, kein Wort für die Leute, kein Wort für mich. Keiner hilft mir dabei, keiner könnte mir helfen. Ingrid – sie wußte vielleicht ein Wort, das Wort. Aber sie wird es nicht sagen, nicht mir. Frag nicht. Wen geht das was an?

Wir trauern um –. Wir trauern. Niemanden geht das was an. Ingrid trauert. Ich – ich kann nicht trauern. Ich bin geschlagen, geschlagen von diesem Tod. Ich war geschlagen, seit damals. Frag nicht. Es ging nicht gut, nicht wirklich. Wir wußten es beide.

Ralf trauert nicht. Das ist ein Ende für ihn, endlich das Ende. Sein Vater wollte ihn nicht, nicht diesen Sohn, der anders war, der nicht so war, wie sein Vater ihn wollte. Mein Sohn? Berger wird trauern. Trauern ist einfach, es deckt das Vergangene zu. Berger weiß es noch nicht mal, sie haben es ihm noch nicht gesagt. Er wird trauern. Aber dann, wenn er es überlebt, wird er wieder fahren – wird schnell fahren, sehr schnell, sehr sicher, überlegen, wie er es gern hatte. Trauer vergißt sich. Und Berger war nicht schuld. Der Anhänger hat geschleudert, der andere kam auf die linke Seite, da war nichts zu machen.

Die Wamsler wird trauern, trauern um ihn, wie er war, wie er für sie war. Sie kannte ihn nicht. Aber für sie kommt nun nichts mehr. Sie lebte für ihn, seit Jahren lebte sie so für ihn, wie

eine Frau für ihren Mann leben soll. Sie hatte nichts anderes mehr. Für ihn war sie da, von morgens halb 8 bis nachmittags 5 – und später noch, fraglos, wenn er sie brauchte. Jetzt hat sie nur noch die Trauer.

Mein Mann. Er war nicht mein Mann, nicht wirklich. Damals, am Gardasee, und immer wieder danach, dreißig Jahre: Frag nicht. Ich habe zu tun. Ich kann nicht zum Essen kommen. Laß bitte den schwarzen Anzug säubern. Morgen komme ich nicht. Sonntag komme ich nicht. Schick Ingrid zum Arzt, sie sieht blaß aus. Der Junge soll endlich arbeiten – arbeiten soll er, so wird doch nie was aus ihm, so kommt er nicht weiter, so kann man nicht leben – bring ihm das endlich bei, mir glaubt er ja nicht. Von mir hat er das nicht. Und leg den kleinen Koffer heraus. Morgen fahre ich wieder. Ich habe zu tun.

Das geht niemanden etwas an. Mann, Vater, Liebe, Treue, Hoffnung – frag nicht. Das ist nun zu Ende. Ich will nicht mehr wissen. Ich weiß. Frag nicht. Ich ließ ihn immer, was konnte ich anderes tun? Er ist gestorben, ich weiß. Ich habe ihn gesehen. Ich habe dich gesehen. Daß man plötzlich aufwacht und weiß: Jetzt ist alles gewesen, alles. Was jetzt noch ist, das sind Spuren: eine Tochter, ein Sohn – dieser Sohn, dein Sohn –, Berger, wenn er es überlebt, die Wamsler. Und irgendwer irgendwo – Spuren. Die schwarz umrandeten Zeitungsartikel, der amtliche Nachruf, er hat sich verdient gemacht, er hat das neue Gesicht unserer Stadt geprägt – und Kränze, Kränze, Schleifen, bedrucktes Papier, holzfrei, im Namen der Angehörigen – Worte, Worte. Vielleicht wird eine Straße nach ihm benannt; er hat sich verdient gemacht. Ein Unfall entriß uns im 65. Lebens-

jahr –. Wen, wen entriß uns dieser Unfall? Frag nicht. Du änderst es nicht. Du –.

Ein Telefon schrillt, zweimal, dreimal.

MUTTER Ja – bitte?

FRAU WAMSLER (*im Telefon*) Verzeihung, Frau Doktor – Wamsler. Ich wollte nicht stören. Es ist nur – nämlich die Anzeigen, weil Herr Doktor doch angeordnet hat –.

MUTTER (*im Telefon*) Was ist denn, Frau Wamsler?

FRAU WAMSLER Herr Doktor hat mir damals – das ist schon einige Jahre her, aber ich habe die Aktennotiz natürlich verwahrt, da hat er mir nämlich die Anzeige diktiert (*schluchzt halb auf*) – den Text für die Anzeige.

MUTTER (*im Telefon*) Ja? Und wie wollte mein Mann den Text, Frau Wamsler?

FRAU WAMSLER Gar keinen Text, Frau Doktor – das ist es ja, er hat es mir extra diktiert: kein Text, nur der Name, ohne Titel – nur: geboren, gestorben (*schluchzt auf*) – mehr wollte er nicht.

MUTTER (*im Telefon*) Ist schon gut, Frau Wamsler – danke.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

FRAU WAMSLER Sie sollen die Worte weglassen, Wamsler, hat er gesagt. Das ist alles überflüssig – merken Sie sich das, Wamsler, ich will keine Worte, ich mag das nicht. Das bleibt mir weg bei meiner Todesanzeige! Wer Verstand hat, glaubt sowieso nicht daran, und die andern kümmern mich nicht. Die haben ihn nicht gekümmert, die andern. Er hat sich nie gekümmert, was die Leute sagen. (*Sie raschelt mit Schreibmaschinenpapier*) Nur den Namen: geboren, gestorben. Das zweite Datum setzen Sie ein, Wamsler, hat er gesagt, ich verlaß mich auf Sie. Geboren, gestorben – mehr

bleibt ja doch nicht. (*Sie beginnt, etwas auf der Maschine zu schreiben, hört aber gleich wieder auf*) So war er, und niemals ein überflüssiges Wort. Was haben wir heute, Wamsler? Um 8 – um 9 Uhr 30 – um 10 – um 11 – 11 Uhr 15 – 11 Uhr 30. Er vergaß nichts. Ich dachte immer hinter ihm her 11 Uhr – 11 Uhr 15 – 11 Uhr 30. Aber er vergaß nichts. Ich brauchte ihn nicht zu erinnern. Trotzdem sagte er immer: Wenn ich Sie nicht hätte, Wamsler – manchmal sagte er auch: Wamslerin – Wamslerin, wenn ich Sie nicht hätte, ich könnte mich gleich aufhängen. Ich dachte immer mit ihm. Ich achtete immer darauf –.

Das Telefon schrillt.

FRAU WAMSLER Wamsler. – – Natürlich. Ja. – – Ja, am Freitag um 11 auf dem Nordfriedhof. – Ja. – – Bitte sehr.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

FRAU WAMSLER Sonst kommt nichts mehr. Anderes kommt schon nicht mehr zu mir. Sie haben schon umgeschaltet, alles geht zum Vorzimmer Dr. Eigelmann. (*Sie beginnt wieder zu tippen, hört nach einem Augenblick wieder auf*) – Wenn ich Sie nicht hätte, Wamsler. So war er. Das sagt er nun nie mehr. Das sagt nun nie einer mehr, vielleicht. Das sagt nun nie einer mehr. So geht das. Wenn das vorbei ist und alles aufgeräumt und geordnet –. Sie sahen mich heute morgen schon an, als dächten sie, wohin mich wohl Dr. Eigelmann stecken wird – irgendwohin, das weiß man. Keiner hat was gesagt. Aber sie denken alle: Was macht die Wamsler nun – was soll sie schon machen? Er sagte immer: Wenn ich Sie nicht hätte, Wamslerin. Er verließ sich auf mich. Auf mich konnte er sich verlassen, das wußte er. Nicht mal an seinen Hochzeitstag hätte er sonst gedacht. Ich habe immer die Blumen

bestellt, Rosen, 31 rote Rosen zuletzt, für jedes Jahr eine. Machen Sie nur, Wamsler, sagte er, Sie wissen schon, was eine Frau gern hat. So war er. Ich wußte genau, wie er war. Nicht mal an Fräulein Ingrids Geburtstag hätte er sonst gedacht. Ja, sicher, sicher, Wamsler – natürlich, den Nachmittag bin ich nicht zu sprechen, sagen Sie alles ab – so, Sie haben schon gar nichts angenommen? Ja, wenn ich Sie nicht hätte, Wamslerin, ich könnte mich gleich aufhängen. Montag bin ich erst um halb 10 im Büro, Sonntag verreise ich – rufen Sie, bitte, 0 28 21 – 3 – 1 – 1 an, Sie wissen ja. Den Wagen brauche ich nicht, sagen Sie Berger Bescheid, ich fahre selbst. War noch was, Wamsler? War noch was? (*Sie tippt wieder einen Augenblick lang, dreht dann das Papier aus der Maschine.*) Ich habe an alles gedacht. Ich habe ihn immer verstanden, und er wußte das, er wußte das so gut. Zu meinem 50. habe ich ihm sogar eine Rose bestellt, eine gelbe Rose – das konnte ich mir schon leisten, nach 17 Jahren bei ihm. Er sah mich ganz komisch an, dann lachte er – er hat gelacht. Die soll ich Ihnen nun schenken, Wamsler – Wamslerin?

Sonst lachte er nie, fast nie. Er war nicht für Überflüssiges. Er hatte immer –.

Das Telefon schrillt.

FRAU WAMSLER Wamsler. – Ja, Wamsler. – – Nein, das ist wohl noch nicht entschieden. Nach der Beisetzung –. – – Ja, sicher. Vielleicht rufen Sie mal Herrn Dr. Eigelmann an, ich kann wirklich nicht sagen –. – – Bitte. – – Bitte sehr.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

FRAU WAMSLER Das wäre ihm nie passiert. Das wäre sonst nie passiert. Das muß doch Dr. Eigelmann wissen! (*Sie raschelt mit Papier*) Aber so ist das. Es ist

aus. Es geht nicht weiter. Alles ist aus. Sonntag wollte er wieder verreisen, rufen Sie 0 28 21 – 3 – 1 – 1 an, Wamsler, Sie wissen ja, und sagen Sie Berger Bescheid, ich brauche ihn nicht, ich fahre selbst, Montag bin ich halb 10 wieder da. Montag. Montag räumen sie um, Montag oder Dienstag – Sie können dann erst mal aushelfen bei A I, Frau Wamsler – oder im Liegenschaftsamt – oder in der Registratur – schließlich, das Leben geht weiter, nicht wahr?

Es geht nicht weiter. Es ist aus. Und keiner denkt noch hinter ihm her. Freitag um 11 auf dem Nordfriedhof, dann ist es zu Ende. Sie werden ihn alle vergessen. Geboren, gestorben, mehr nicht. Mehr bleibt ja doch nicht, Wamslerin, das andere sind nur Worte. Heute noch einmal sein Bild groß in der Zeitung, Seite 1, und der schwarze Rahmen darum – das alte Bild. Lassen Sie nur, Wamsler, die Leute wollen ja doch nicht die Wahrheit, schicken Sie denen das alte Bild, die Leute wollen betrogen sein. Betrogen. Sie liest es auch in der Zeitung, heute, auf Seite 1, und auf der dritten Seite das Bild des zertrümmerten Wagens. Aus, aus und zu Ende. Wenn er montags kam, montags gegen halb 10, dann war er anders als sonst. Aber er ließ sich nichts merken. Keiner hat es gemerkt außer mir. Er hielt auf Ordnung.

Das Telefon schrillt.

FRAU WAMSLER Wamsler.

INGRID (*im Telefon*) Ja, Wamslerin – Guten Morgen –.

FRAU WAMSLER (*im Telefon*) Fräulein Ingrid – ich möchte Ihnen –.

INGRID Ja, danke, ist schon gut, Wamslerin. Ich weiß ja. Sie waren ja doch seine Beste. Ich rufe nur an wegen der Beisetzung. Sorgen Sie doch dafür, bitte: keine Musik – auf keinen Fall, und den-

ken Sie daran, daß auf den Sarg keine Rosen kommen – Sie wissen doch, er mochte Rosen nicht. Machen Sie das?

FRAU WAMSLER (*im Telefon*) Natürlich, Fräulein Ingrid – keine Musik, natürlich, und keine – keine Rosen. Ich wußte gar nicht –.

INGRID So? Aber Sie sorgen dafür – ja? Keine Rosen. Wenn etwas ist, ich bin heute nicht in meinem Büro, am besten können Sie mich zu Hause erreichen – in meiner Wohnung.

FRAU WAMSLER (*im Telefon*) Jawohl, Fräulein Ingrid – ich Sorge dafür. Sie können sich darauf verlassen.

INGRID Danke, Wamslerin. Danke.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

INGRID Sie wußte es nicht. Nicht einmal das. Nicht einmal sie. 18 Jahre in seinem Vorzimmer, 18 Jahre lang jeden Tag bei ihm und mit ihm, beinahe jeden Tag. Aber sie hätte ihm Rosen aufs Grab gelegt – Rosen! Nicht einmal das. So sind sie, so sind sie alle – hören nichts, sehen nichts, fühlen nichts, wissen nichts – reden nur, reden über andere Menschen, reden und reden und wissen nichts. Das muß sie doch einmal gemerkt haben! 18 Jahre lang beinahe jeden Tag – aber nichts, nichts, nichts, so hat er gelebt, und dann noch süße, duftende, dumme Rosen auf sein Grab. Er kann sich nicht wehren, nicht mehr. Er haßte Rosen. Wie das blüht und blüht und weiß nichts anderes als Blühen und macht die Leute verrückt und dumm! Er konnte Dummheit nicht ausstehen. Aber rund um ihn her –. Sie haben ihn nicht gekannt, keiner hat ihn gekannt, nicht einmal Mutter. Was wußte sie schon von ihm, was weiß sie? Er ging, und sie ließ ihn gehen und wartete mit dem Essen auf ihn – mehr konnte sie nicht, mehr wußte sie

nicht. Sie wußte nicht, wie sie ihn halten sollte – nichts wußte sie, gar nichts.

Pause. Sie wählt eine Rufnummer am Telefon.

MUTTER (*im Telefon*) Ja – bitte?

INGRID Ich bin's – Ingrid. Ich wollte nur sagen, Mutter, ich habe mir freigenommen, gehe nur nachher zu ein paar Unterschriften in mein Büro. Wenn ich dir irgendwie helfen kann?

MUTTER (*im Telefon*) Ach – Kind. Danke. Es wird ja alles erledigt. Wenn du dich nur um das Schriftliche kümmerst –.

INGRID Natürlich. Ich habe vorhin schon mit Dr. Verbart telefoniert. Das Testament wird Montag eröffnet, wenn es dir recht ist. Es ist alles soweit in Ordnung. Die Wamsler habe ich auch angerufen, damit sie am Freitag das Schlimmste verhütet.

MUTTER (*im Telefon*) Ja. Du machst es schon richtig. Magst du nicht heute zum Essen kommen? Wenn du sowieso nicht ins Büro gehst –.

INGRID Danke. Aber ich habe noch in der Stadt zu tun.

MUTTER (*im Telefon*) Ich würde mich freuen, Kind.

INGRID Ja. Ich weiß ja, Mutter. Ich will mal sehen, vielleicht kann ich es doch noch einrichten. Was ist denn mit Ralf?

MUTTER (*im Telefon*) Er kommt erst heut nachmittag. Er konnte nicht eher kommen. Bübchen hat immer noch Keuchhusten, und Susi fühlt sich nicht gut.

INGRID Ach – ja. Also, wenn etwas ist –.

MUTTER (*im Telefon*) Danke – Kind. Du weißt, ich würde mich freuen –.

INGRID Ja, Mutter. Danke. Ich will sehen.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

INGRID Keiner hat ihn gekannt, keiner hat ihn verstanden. Sie meinte es gut. Aber sie war nicht die Frau für ihn. Sie wußte nicht, wer er war. Er gab jedem seine Chance. Er war gerecht. Wenn einer gerecht war – er war es, gerecht und fair. Aber sie sah ihre Chance nicht. Sie verstand ihn nicht. Sie wartete mit dem Essen auf ihn, obwohl er schon morgens sagte, er könne nicht kommen. Das war ihre Welt, das Essen. Das ist ihre Welt: die Suppenterrine, die Familie rund um den Eßtisch. Was wollen wir heute essen? Er kam nicht zum Essen, er hatte zu tun. Was wollen wir morgen essen? Das interessierte ihn nicht, niemals. Er hatte zu tun. Es war ihm lästig, ans Essen zu denken, an die Familie zu denken rund um den Eßtisch. Hat es geschmeckt? Natürlich, das Suppenfleisch war vorzüglich. Er log nicht. Er war gerecht. Sonntags war er nicht da, er haßte die große Sonntagszeremonie des Essens. Ich habe zu tun. Er wollte Ruhe und Kühle und nicht den Mittagsdunst am Familientisch.

Sie wußte das nicht. Sie lernte das nie. Sie weiß es nicht. Sie konnte niemals verstehen, daß ihm das lästig war. Kommst du zum Essen? Komm doch zum Essen! Er kam nicht, er wollte das nicht, er hatte zu tun. Er wollte sein Leben anders. Aber sie wußte das nicht, niemand hat es gewußt außer mir. Niemand. Mach dich nicht abhängig, Kind, es ist schlimm, wenn man abhängig ist – du weißt schon; es gibt nichts Schlimmeres. Du weißt doch.

Ich wußte es. Ich verstand ihn. Ich sah es täglich. Komm doch zum Essen, es gibt –. Das war ihm gleich. Komm doch –. Es war ihm lästig.

Nun trauern sie, alle. Nun können sie trauern und brauchen ihn nicht mehr zu verstehen, Mut-

ter, die Wamsler, alle. Er hat seine Ruhe. Die falschen Reden, die falschen Worte, nichts stört ihn mehr, nicht mal die Rosen – es wird ja doch nicht ohne Rosen abgehen, und nichts wird anders, und alles geht weiter. Kommst du zum Essen, es gibt –. Wie konnte er sie nur heiraten. Aber nun kommt er nicht mehr, geht er nicht mehr, und sie trauern alle und trösten sich alle und leben weiter wie immer, und Ralf wird Zollinspektor und vielleicht einmal Oberinspektor und hat dann drei Kinder und ist es zufrieden – und weiß nichts, gar nichts, er hat nie etwas gewußt, und die andere – sie wird einen anderen haben.

Pause. Sie wählt eine längere Rufnummer am Telefon: 0 28 21 311. Das Rufzeichen im Telefon kommt, viermal, fünfmal. Endlich legt sie den Hörer wieder auf. Anschließend wählt sie eine andere, kürzere Rufnummer. Nach einigem Knacken im Hörer kommt der Rufton, diesmal aber anders als vorher.

RALF (*im Telefon*) Ja – hallo?

INGRID (*im Telefon*) Ralf – du bist zu Hause?

RALF Natürlich. Mutti möchte, daß ich heute noch überkomme. Hast du denn gar keine Zeit?

INGRID (*im Telefon*) Du weißt doch, ich habe viel im Büro, außerdem muß ich ja alles regeln wegen Vater, Mutter versteht doch nichts davon – und außerdem, du kannst es doch besser mit Mutter.

RALF Und was soll ich ihr sagen? Soll ich vielleicht weinen mit ihr? Ändern kann ich doch auch nichts. Stimmt denn wenigstens, was die Zeitung schreibt – Berger hat keine Schuld?

INGRID (*im Telefon*) Nein. Natürlich. Er fuhr rechts. Der andere kam aus der Kurve – frontal.

RALF Ich dachte schon, er wäre grade von ihr gekommen.

INGRID (*im Telefon*) Ach was. Irgendeine Sitzung – du weißt doch. Und fang, bitte, nicht davon an!

RALF Na ja, möglich war's schließlich. Aber du hast ja immer zu ihm gehalten.

INGRID (*im Telefon*) Bitte, Ralf, laß das jetzt.

RALF Oder nicht? Aber das soll dann alles nicht wahr sein – unser lieber Vater, jawohl, hinterher ist alles anders, und nichts ist gewesen – unser lieber, lieber Vater! Mir könnt ihr so nicht kommen – ich weiß, wie er war!

INGRID (*im Telefon*) Ralf!

RALF Du weißt es doch auch – oder nicht? Etwa nicht? Du bist doch nicht dumm, du bist doch so klug, so begabt! Und hast du sie vielleicht mal gesehen? Zuckerblond und gemalt und – ja, ja, und mit so einer hat er Mutti betrogen, mit so einer. Ich weiß Bescheid, ich lasse mir doch nichts vormachen. Unser lieber Vater! Nun bin ich nur noch gespannt, wie das Testament aussieht – wundern tu ich mich gar nicht!

INGRID (*im Telefon*) Bitte, Ralf – ich bitte dich – wir wollen nicht mehr darüber sprechen. Ja? Und bitte kein Wort zu Mutter – bitte! Vielleicht sehe ich doch nachher noch mal kurz bei ihr rein.

RALF Na ja, deine kostbare Zeit – natürlich! Ich habe mir drei Tage Urlaub genommen.

INGRID (*im Telefon*) Das ist gut. Und was macht Bübchen?

RALF Danke. Er lacht schon wieder. Susi ist eben mit ihm beim Arzt, sie hat natürlich keine Ruhe gehabt, ist ziemlich herunter.

INGRID (*im Telefon*) Grüß sie von mir. Also bis später.

RALF Ja. Bis nachher.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

RALF Dann soll es nicht wahr sein, dann reden wir nicht mehr davon, dann war er immer nur lieb und gut – und alles. Dann weiß plötzlich keiner mehr, wie er war, was er war, und keiner will wissen, daß er geherrscht hat und nichts als geherrscht – er hat uns alle beherrscht, er, und er kannte nur sich. Das soll dann plötzlich nicht wahr sein. Davon wollen wir nicht mehr sprechen, davon: daß er so war und jeden beherrschte und jeden nach seiner Vorstellung biegen und beugen wollte, daß er jeden verbog und niemanden ließ, wie er war, und niemanden machte er glücklich. Klug war er, natürlich, er wußte alles und konnte von allem reden, und die Leute hörten auf ihn, er hatte einen Namen. Aber was er wirklich war, das haben sie nicht gesehen, das wollten sie gar nicht sehen, keiner. Mutti vielleicht – aber sie sagte nichts, sie hat ihn ertragen und hat nichts gesagt. Davon reden sie nun nicht mehr. Es steht ja dick und schwarz in der Zeitung: Er war ein großer Mann, er war ein bedeutender Mann, er hat sich verdient gemacht – und keiner will wissen, wie er wirklich war, was er wirklich war. Sie loben ihn alle, sie loben sich selbst in ihm, und keiner schämt sich, und keiner wird rot. Klug war er, ja, sehr klug, er war so klug, daß keiner ihm etwas nachsagen konnte, und wenn einer etwas wußte, dann redete er nicht – und wußte, warum er nicht redete. Das soll nun vergessen sein, alles, so wie er es wollte. Aber es ist nicht vergessen, ich werde es nie vergessen, niemals werde ich ihn vergessen, und was er getan hat, das bleibt, das trägt Zinsen, das holt ihn ein. Er hat mich geschlagen. Nie hatte er Zeit für mich, aber zum Schlagen, da hatte er Zeit, da war er mein Vater, da wollte er Vater sein, wie er es verstand. Er hat mich geschlagen und hat mich

verachtet, weil ich nicht hart war wie er. Er hat mich gehaßt, weil er wußte: Ich wußte Bescheid – ich war es, ich, der ihn wirklich kannte. Das hat er gewußt. Er war feige, feige wie ich, böse war er, böse wie ich – er wußte genau, wie er war, und er wußte, ich kannte ihn. Mich hat er zu seinem Gedächtnis gemacht, und das will ich bleiben, das muß ich –.

Das Telefon schrillt:

RALF Hallo?

INGRID (*im Telefon*) Noch mal ich – Ingrid. Ralf, bitte, ich bitte dich sehr – sag Mutter nichts. Sie weiß nichts, und sie soll es nicht wissen. Bitte – es ist doch nicht mehr zu ändern. Es hat doch gar keinen Sinn.

RALF Natürlich, jetzt ist es nicht mehr zu ändern! Unser lieber Vater –.

INGRID (*im Telefon*) Ralf!

RALF Ach was, so ist es doch. Aber ich sage schon nichts, natürlich sage ich nichts. Aber ich kann dir sagen –.

INGRID (*im Telefon*) Dann ist es gut. Wir wollen wirklich nicht mehr darüber sprechen – ja? Ich habe mir übrigens überlegt, ich gehe zum Essen zu Mutter. Ich warte dann, bis du kommst.

RALF Also bis nachher.

INGRID (*im Telefon*) Und bitte – ja?

RALF Ja. Natürlich. Nun laß mich doch endlich – laß das doch!

INGRID (*im Telefon*) Gut. Also bis nachher.

RALF Ja. Bis später.

Der Telefonhörer wird aufgelegt

RALF So ist sie. So sind sie alle. Angst haben sie, Angst, ganz plötzlich haben sie Angst vor der Wahrheit. Sie wollen nichts sehen, natürlich, sie wollen nichts hören, sie wollen nur ihr schönes Bild zu einem Denkmal machen, daß alle davorstehen und es bewundern. Aber das mache ich nicht, da mache ich nicht mit. Unser lieber Vater – ich weiß Bescheid, ich werde ihnen die Augen öffnen, allen werde ich noch die Augen öffnen, sie sollen sich wundern. Ich könnte es gleich tun – ich kann es gleich tun, heute noch, jetzt. Aber ich kann warten, ich werde warten, ich habe so lange gewartet und immer geschwiegen. Nun sollen sie Angst haben vor mir. Und einmal wird sie es wissen, soll sie es wissen, um wen sie getrauert hat. Es kommt nicht auf einen Tag an, obwohl ich es gleich tun könnte – gleich jetzt –.

Pause. Dann wählt er zögernd eine längere Rufnummer am Telefon.

MUTTER *(im Telefon)* Ja – bitte?

RALF Ich bin's, Mutter – Ralf. Ich wollte nur – nämlich, ich wollte fragen –.

MUTTER *(im Telefon)* Ja – was ist denn, mein Junge?

RALF Ach, es eilt auch nicht. Es eilt nicht. Wir können nachher darüber sprechen – über alles.

MUTTER Kannst du nicht doch schon zum Essen kommen? Ingrid kommt auch, und es gibt –.

RALF *(im Telefon)* Nein – ausgeschlossen. Es geht nicht. Susi ist noch mit Bübchen beim Arzt, wirklich, ich komme erst nach dem Essen los. Ich bin dann bei dir. Gegen 3.

MUTTER Ja, es ist gut, mein Junge.

RALF *(im Telefon)* Also bis dahin, Mutti.

Der Telefonhörer wird aufgelegt.

MUTTER Er wird ihn am meisten entbehren. Aber er weiß es noch nicht. Er weiß noch nicht, wen er verloren hat. Wir wissen es alle noch nicht. Er war anders. Ich ließ ihn, ich mußte ihn lassen. Was konnte ich sonst für ihn tun? Ich ließ ihn, daß er so war, wie er war. So haben wir miteinander gelebt, nebeneinander. Vielleicht, daß er eines Tages doch noch gekommen wäre. Er wäre gekommen. Das ist nun nicht mehr zu ändern. Er ist nicht gekommen. Er hat nicht gesagt, wer er war, niemandem. Vielleicht hatte er nicht die Worte. Geboren – gestorben. Mehr wollte er nicht.

NACHRUFE

Produktion: Saarländischer Rundfunk. Erstsending 10.10.1965.

Weitere Sendungen: Westdeutscher Rundfunk.

Konzert an vier Telefonen

(1965)

Stimmen:

- Vertreter (Anfang 40)
1. Frau (Anfang 30)
2. Frau (Mitte 40)
Jüngling (etwa 19)
Dieb (Mitte 30)
Alter Mann (etwa 70)
Arbeiter (Mitte 20)
3. Frau (Ende 30)
Mädchen (etwa 16)
Ehemann (etwa 50)
Journalist (Mitte 40)
4. Frau (Mitte 30)
Ingenieur (Mitte 30)
5. Frau (etwa 60)

Anmerkung für die Regie:

Die Stimmen dieses stereophonischen Hörspiels müssen als Partitur gelesen und inszeniert werden: ein Stimmenkonzert, das aus Gesprächen komponiert ist, die in vier nebeneinanderliegenden Telefonzellen geführt werden. Die Hintergrundgeräusche sollten sparsam, mehr zeichenhaft als realistisch, verwendet werden. Die Geräusche im Vordergrund der Telefonzellen – Klicken in den Telefonautomaten, das Einwerfen und Herabfallen der Münzen – sollten musikalisch eingesetzt werden; möglicherweise können sie auch instrumental oder elektronisch verfremdet und mit den Stimmen zusammen komponiert werden.

Das Mikrophon hört – wie der klassische Erzähler „allwissend“ – jeweils hier oder dort eine Weile mit und reißt sich dabei Gesprächsfetzen heraus. Hin und wieder können die Stimmen einander auch überschneiden; sie sollten dabei aber immer noch verständlich bleiben.

Die Stellung der Personen in den verschiedenen Positionen ist jeweils zu Beginn eines „Auftritts“ vermerkt. Während die mittlere Position (3) deutlich verlagert sein muß (eine Art Raumton weit hinter der akustischen Ebene der vier nebeneinanderliegenden Telefonzellen), entsprechen die anderen Positionen genau der Lage der Telefonzellen. In diesen Zellen sprechen nacheinander:

1. Position (links)	2. Position (halblinks)	4. Position (halbrechts)	5. Position (rechts)
Vertreter	1. Frau	2. Frau	Jüngling
Alter Mann	3. Frau		Dieb
Mädchen	Ehemann		Arbeiter
Vertreter	5. Frau		Jüngling
Journalist	Vertreter		4. Frau
1. Frau			Ingenieur

Geräuschkulisse (über 1, 2, 4, 5): Mittlere Bahnhofsvorhalle, spätnachmittags, „Betrieb“, aber nicht eigentlich laut; stark gedämpft sind einzelne Geräusche von den Bahnsteigen her zu hören – Lokomotiven, Pfliffe, Rufe, eine Lautsprecheransage, die unverständlich bleibt. In diese sparsam, typisierend eingesetzten Geräusche hinein fällt plötzlich (über 3) ein zunächst unbestimmbares Krachen: das verwischte Geräusch eines Eisenbahnunfalls, der etwa 500 Meter vom Bahnhof entfernt sich ereignet – der Zusammenstoß eines einfahrenden Nahverkehrszuges an einem Bahnübergang mit einem schweren Lastwagen. Kurz darauf kommen – wieder über 3 –

die ersten, zunächst undeutlichen Worte des Lokomotivführers, der bei dem Unfall schwer verletzt worden und jetzt bewusstlos ist. Die Stimme muß hier und auch weiterhin technisch verfremdet werden und akustisch weit abseits von den anderen Stimmen stehen.

LOKFÜHRER (3) – nein – nein – das kann doch nicht – nneeinn – halt, ich habe nicht habe –

Die folgenden Wörter und Satzketzen müssen rhythmisch aneinandergereiht werden: eine Art abstraktes Gedicht, in dem aber jede Stimme ihren Eigenwert hat; der jeweilige Ton erklärt sich aus dem später erkennbaren Gesprächs- und Sinnzusammenhang.

VERTRETER (1) ich

1. FRAU (2) nicht

2. FRAU (4) aber du

JÜNGLING (5) kannst

VERTRETER natürlich

1. FRAU ich bitte

2. FRAU doch gar nicht

JÜNGLING du

1. FRAU darfst mich nicht

VERTRETER können Sie

2. FRAU kannst du doch

JÜNGLING du – du weißt

VERTRETER ganz selbstverständlich

2. FRAU immer doch

1. FRAU nie

JÜNGLING niemals

2. FRAU nicht mehr

VERTRETER schon heute

2. FRAU aber bald mal

JÜNGLING du

2. FRAU wir

VERTRETER natürlich

3. FRAU nicht mehr.

In die letzten Worte dieses „Gedichts“ fällt, wieder über 3, die Stimme des Lokomotivführers.

LOKFÜHRER nicht – ich nicht, ich habe noch niemals das –
neeiiinn – das Haltesignal noch nie nicht das
Rot, ich habe nicht rot nicht rotrot nicht grün,
mein Tier ist, mein gutes Tier ist, laulauf, mein
Tier ist ein – bin ich – ich kann nicht kann nicht
das rote Auge – nein – nein!

*Während des Sprechens fallen die anderen Stimmen
wieder ein, jetzt einzeln, abgesetzt und deutlich akzen-
tuiert auf die aus den kurzen Gesprächen erkennbare
Situation und das Schicksal des jeweils Sprechenden.*

VERTRETER – fahre hier 18 Uhr 9, ich bin dann um 19 Uhr
13 –

1. FRAU – mich nicht – bitte, Manfred, du darfst mich nicht
anrufen! Deshalb rufe ich dich ja von hier aus an! –
Nein, ich kann nicht mehr, bitte, du mußt –

2. FRAU – dachte ich: Ruf doch einfach mal an! Ich wollte
ja längst schon mal zu dir, Erna, aber ihr wohnt
einfach zu weit draußen, nicht, und nun war es
schon wieder 5 durch, kurz nach 6 geht mein
Anschlußzug, da dachte ich eben –

JÜNGLING Wirklich, Renate? Ich kann das noch gar nicht –
verstehst du, ich kann mir noch gar nicht –

VERTRETER – direkt vom Bahnhof zu Ihnen. – Selbstver-
ständlich – aber natürlich, die Patria legt beson-
deren Wert auf –

1. FRAU – nur an dich. Du weißt doch, Manfred, du müßtest doch wissen – schließlich bin ich verheiratet, ich kann doch nicht einfach –
- JÜNGLING – ahnte ich nicht, ehrlich, Renate, wie konnte ich ahnen, daß du mich –
2. FRAU – wo wir uns so selten zu sehen bekommen, ist das nicht traurig? Und grade im letzten Jahr! Aber Kurt ist irgendwie komisch, er will sonntags einfach nicht mehr raus, obwohl wir den neuen Kapitän –
1. FRAU – vielleicht – ich kann's noch nicht sagen. – Bitte, Manfred, ich weiß noch gar nicht, ob ich –
- VERTRETER – können wir uns natürlich in Ruhe unterhalten, die Konditionen der Patria sind –
1. FRAU – wenn der Junge was merkt – versteh' doch: Er darf es nicht merken! Kannst du denn gar nicht –
- JÜNGLING – immer – ja, immer, das weißt du doch. Aber was wird dein Vater –
- VERTRETER – die Unterlagen mit, natürlich, ich habe alles bei mir, Sie werden sehen, daß unsere Tarife – . Selbstverständlich, ganz wie Sie wünschen, obwohl ich vielleicht doch vorschlagen würde –
- In die Worte des Vertreters hinein wird wieder die Stimme des Lokomotivführers hörbar.*
- LOKFÜHRER rot rot, aber grün, war grün, ich weiß doch, ich habe noch niemals noch nicht, ich konnte nicht sehen nicht wissen, mein Tier ist, lauf lauf, mein Tier, reißt mich der Wind fort, die grünen Augen, Fahrt frei, dann reißt mich, mich reißt es, der Hebel reißt, Hebel des Führerbremssventils, Bremsventil, Brems – bremsen, das reißt mich, der Hebel des Führerbremssventils ist sofort in die Schnellbremsstellung die Schnellbremsstellung, schnell bremsen, bremsen, mein Tier ist,

mein Tier du, nicht rot rot, die grünen Augen,
das reißt mich, Gefahr reißt, der Hebel reißt
– nneeinn!

JÜNGLING – meinst du? Und deine Mutter? Die wollte doch –

1. FRAU – geht nicht, Manfred, wirklich, ich kann das
nicht –

VERTRETER – Sie doch einmal überlegen, ob nicht die kleine
Prämie –

2. FRAU – kommen wir einfach zu gar nichts mehr, Erna,
sonst hätten wir doch schon lange mal –

1. FRAU – du darfst mich nicht anrufen, hörst du? Du –
„Gedicht“, wie vorher:

1. FRAU darfst mich nicht

JÜNGLING immer

2. FRAU schon immer

VERTRETER besonders günstig

JÜNGLING wir werden

2. FRAU auch immer

JÜNGLING du immer

VERTRETER das bietet sonst

1. FRAU niemals mehr

*Geräusch: Klicken von Münzen in einem Telefonau-
tomaten.*

JÜNGLING – wart' mal, Renate, ich muß – ich habe gleich
keinen Groschen mehr, ich muß bezahlen, sonst –

2. FRAU – eigentlich ja nur 20 Minuten, höchstens 25 Mi-
nuten bis zu euch raus. Aber wir sind einfach nicht
mehr dazu gekommen, das mußst du verstehen,
Erna, am Wochenende will Kurt endlich mal –

1. FRAU – rufe dich an – wenn ich kann. – Ja, wenn ich

irgend kann, Manfred, nun quäl' mich doch nicht –

JÜNGLING – ja, kurz nach 7, ich bin dann wieder am –

VERTRETER – ganz wie Sie – sicher, ganz wie Sie wünschen. Um 19 Uhr 13 treffe ich ein, mein Wagen ist augenblicklich –

2. FRAU – ist unser Gerhard auf meine Familie gekommen, und groß ist er geworden – also du mußt mal kommen, Erna, du kommst doch immer mal in die Stadt, nicht? – Ja, sicher, das schon, aber Kurt fährt eben jedes Jahr seine 40 000, 50 000, da will er sonntags – . – Wieso? Aber wieso denn? Was sollten wir denn gegen euch – ? Aber das ist doch Unsinn, Erna, das kannst du doch –

JÜNGLING – du? – Ja, ich kann es immer noch nicht –

1. FRAU – lüge nicht, Manfred, du mußt mir nur Zeit –

JÜNGLING – nachher – ja, bis gleich, gleich geht mein Zug, dann bin ich gleich –

2. FRAU – habe noch reichlich Zeit, Erna, der Zug geht erst nach 6, da können wir uns wenigstens mal ausführlich am Telefon –

1. FRAU – lüge nicht, Manfred, wirklich, du – (*Geräusch: Die Tür der Telefonzelle wird geöffnet; die Frau unterbricht sich, wendet sich zur Tür hin, sagt erstaunt*) Bitte? Ich bin ja schon fertig – wenn Sie – ? (*Geräusch: Die Tür wird wieder geschlossen*) Manfred, ich muß jetzt Schluß –

VERTRETER – jawohl, gegen halb 8. (*Geräusch: Die Telefonzelle wird geöffnet, der Vertreter wendet sich ärgerlich und verwirrt zur Tür*) Also – wie kommen Sie denn dazu? Ich muß doch – bitte. Nicht wahr! (*Geräusch: Die Tür wird wieder geschlossen*) Verzeihung, es war – . – Jawohl. Selbstverständlich. Sehr gern. Ich bin dann –

2. FRAU – nicht, wenn man an damals denkt, wie wir angefangen haben, weißt du noch, in der Annenstraße, das weißt du doch auch noch, als wir – (*Geräusch: Jemand klopft ungeduldig an die Tür der Telefonzelle, öffnet dann die Tür. Die Frau wendet sich empört zur Tür*) Was ist denn? Was? – Machen Sie bloß die Tür – die Tür sollen Sie zumachen! So was an Frechheit – jetzt telefoniere ich, und da – (*Geräusch: Die Tür wird wieder geschlossen*) Erna? Hallo? – Ja, da war so ein fieser Kerl, der wollte –
Geräusch: Münzen werden in einen Telefonautomaten geworfen, dann wird eine Nummer gewählt, anschließend kleine Pause.

DIEB (5) – Ja, Herr Kehl?! – Ja, ich – ich bin's! – Na, Sie wissen doch – ich! Ich wollte doch um 7 bei Ihnen – . – Ja, wollte ich auch – ehrlich! Aber der Zug geht nicht, ich steh' hier am Bahnhof – da geht kein Zug! Ehrenwort, Herr Kehl, eben war die Durchsage, da muß irgendwo was passiert sein, ein ganz dickes Ding! – Ja, ich steh' hier doch nicht zum Spaß am Bahnsteig, was meinen Sie, mit dem Koffer voll, wenn jemand – . – Ich sage ja, ich wäre gekommen, ich will das Zeug doch auch gern los –

Während der Dieb spricht, fällt wieder der Lokomotivführer ein, dessen Worte – teilweise gedehnt und mit kleinen Pausen – auch noch parallel zu den nächsten Sprechern (über 3, wie vorher) weitergehen.

LOK-FÜHRER – die Schnellbremsstellung – Ich habe noch niemals noch nie bei rot rot bei rot deine Augen, ich habe immer, immer ein Tisch und vier Stühle, die Zusatzbremse, der Sandstreuer, ein Tisch und vier Stühle, ich habe immer, ich habe noch nie, morgens und mittags und abends und nachts, nachts, ich habe immer, Sie haben immer, Sie müssen natürlich, natürlich habe ich, habe ich immer das Haltesignal, die Schnellbrems-

stellung, ein Tisch und vier Stühle, du, du, deine Augen, ich habe doch hatte doch immer, mittags und morgens und abends und nachts, nachts, lauf, lauf, mein Tier, lauf weiter, weiter, bei Rot ist – bei Rot ist – grün war es, ein Tisch und vier Stühle, morgens und mittags und abends, ich habe immer getan, ich wollte immer, Sie müssen, Sie haben, natürlich, ich habe die Schnellbremsstellung, die Zusatzbremse, der Sandstreuer, alles und morgens und nachts, nachts, die roten Augen, ich habe noch niemals noch niemals – noch nie – mals ich habe immer, ich habe dich immer, immer, ein Tisch und vier Stühle, ich habe dich, habe das niemals niemals gewollt, deine Augen, ich habe –

1. FRAU – jetzt wirklich Schluß machen, Manfred, draußen warten –

2. FRAU – ach wo, die können warten, wo ich nun grade mal hier bin, deshalb dachte ich ja, weil ich die Stunde Aufenthalt hatte: Ruf doch Erna mal an, die freut sich bestimmt, wir haben lange nichts voneinander – . – Aber wie kannst du das sagen, Erna! Das weißt du doch auch, eine Stunde ist viel zu kurz, als daß ich extra zu dir rausfahren –

VERTRETER – jawohl, Sie können sich ganz auf mich –

DIEB – nee, ist alles gesperrt, die ganze Strecke, man soll das bis hierhin gehört haben – ehrlich, Herr Kehl, ich lüge Ihnen nichts vor – hören Sie selbst! (*Geräusche: stark gedämpft von draußen her die Fanfare eines Unfallwagens*) – da kommt schon wieder ein Krankenwagen, und die Polente –

2. FRAU – geht uns auch so, Erna, man hat immer so viel um die Ohren, man weiß gar nicht, was man zuerst machen soll. Aber wir haben uns so gefreut, als in der Zeitung stand, daß Willi freigesprochen –

1. FRAU – bitte, Manfred, ich habe den Jungen! Bitte, du mußt mich verstehen, ja? – Ich rufe dich wieder an. – Ja. – Ja doch! – Ja. –
- DIEB – so schnell wie möglich – bestimmt, Herr Kehl, Ehrenwort! – Nee, ist nicht, ich kann die Sore doch nicht auf der Straße verkaufen, damit ich das Geld für ne Taxe – . – Ach was, ich bin schon vorsichtig. Ich wollte Ihnen bloß gleich Bescheid sagen, wegen dem Unfall, daß ich –
- ALTER MANN (1) Nein – jetzt bin ich dran!
- Geräusch der Zellentür*
2. FRAU – ich immer gesagt: Willi, der tut sowas nicht, den müssen sie freisprechen, und außerdem, wie soll man nach über 20 Jahren –
- ALTER MANN – gesund – hörst du? Mir ist nichts passiert – verstehst du? Gar nichts! Daß du dir keine Sorgen –
3. FRAU (2) – Ja, ja! Es ist –
2. FRAU – sagt Kurt auch immer, sie können heute gar nicht mehr feststellen, wie das damals war, die Zeugen sind alle bestochen, und außerdem ist es gegen das Recht, wie kann man denn –
- DIEB – mach' ich, Herr Kehl – jawohl, wird gemacht, Sie können sich auf mich – . – Jawohl, geht in Ordnung! Da brauchen Sie keine kalten Füße kriegen, ich paß schon auf, daß keiner –
3. FRAU – das ist es doch grade, das war es doch grade: Neben mir, direkt neben mir, wir saßen – . – Ja, Gaby am Fenster, und ich sage noch: Lehn' dich nicht raus, Kind – . – Natürlich – natürlich nicht, man sagt das doch nur so –
- ALTER MANN – kaputt, der ganze Wagen. Alles. Aber mir ist nichts –
2. FRAU – glaube ich dir, Erna, bestimmt, das haben wir

immer gesagt: Willi tut sowas nicht, wie der uns immer geholfen hat, damals in der Annenstraße, das haben wir nicht vergessen, Erna, das ist doch ganz selbstverständlich, sowas vergesse ich nie, und wenn er wirklich dabei war – ich meine, Erna –

Geräusch: Mehrere Münzen werden in einen Telefonautomaten geworfen; Rufzeichen – dann, nach einer kleinen Pause:

ARBEITER (5) Hilde? Bist du – . – Nein, hier ist Onkel Walter. – Ja Onkel Walter! Sag' doch Mutti mal, sie soll an den Apparat kommen. – Ja, gleich, sie soll gleich –

3. FRAU – kannst du mir Vorwürfe machen? Ich konnte doch wirklich nicht wissen – das ahnt man doch nicht: Ich saß direkt neben ihr und sage noch: Kind –

Hier wird wieder, parallel, die Stimme des Lokomotivführers eingeblendet.

LOK-FÜHRER – habe das – habe das – niemals – ich weiß nicht, warum du – warum ich – das rote Auge, du, ich habe das niemals ich habe noch jeden Tag – jeden Tag – jeden Tag morgens und abends und immer – ein Tisch und vier Stühle – lauf lauf, lauf weiter – das rote Auge, lauf weiter – weiter – der Hebel des Führerbremssventils ist sofort in die Schnellbremsstellung – die Schnellbremsstellung – ich habe das jeden Tag – jeden Tag deine Augen, ein Tisch und vier Stühle, ich jeden Tag jeden ich habe –

ALTER MANN – nur, damit du dir keine Sorgen machst, wenn du vielleicht was im Radio hörst und wartest dann – . – Ja, der zweite Wagen, ich saß aber –

2. FRAU – wären wir ganz bestimmt schon längst mal zu euch – wirklich, Erna, wir sind doch nicht so – . Also das mußt du nicht denken, Erna, an so et-

was haben wir nie gedacht, wenn ich Kurt bloß mal sonntags –

ARBEITER – kommt heute später, Hilde. – Ja, ein Unfall, an der Schranke, kurz vor dem Bahnhof. Ein Laster ist –

ALTER MANN – furchtbar, ja. Aber wegen mir brauchst du dir keine –

3. FRAU – sollte ich denn tun – ich konnte nur noch –

ARBEITER – nicht aufregen, Hilde. Es war nur – es ist nur –

2. FRAU – doch immer befreundet, Erna, wir waren doch immer die besten Freundinnen, nicht? Aber du mußt das verstehen, wenn Kurt sonntags – also in der Woche, da hat er so viel zu tun, da können wir an sowas ja gar nicht denken, und unser Gerhard, der hat eben auch immer –

MÄDCHEN (1) – nicht, Hannes, heute nicht. Ich kann doch auch nichts – . – Ja, bestimmt. Ganz bestimmt, Hannes, ich –

3. FRAU – der Arm, ja, der ganze Arm! Aber vielleicht kann man das –

ARBEITER – Schranken vielleicht nicht geschlossen, ich weiß nicht, der Laster – . – Nein, Hilde, es ging so schnell, wir standen zusammen im Gang und sprachen noch –

2. FRAU – ist gar nicht so einfach, und wenn Kurt dann nach Hause kommt – also ich will mich ja nicht beklagen, es geht uns nicht schlecht, bestimmt nicht, das kann man nicht sagen. Aber umsonst gibt es nichts, das kannst du dir ja vorstellen, und wenn Kurt abends nach Hause kommt, dann will er nur noch in Ruhe die Tagesschau – . – Ja, meistens, das zweite Programm ist –

ARBEITER – im Städtischen hier. – Ich weiß nicht – ich weiß nicht genau, Hilde. – Nein, er wurde gleich –

MÄDCHEN – die Strecke gesperrt. Sonst wäre ich heute bestimmt wäre ich –

3. FRAU – versuchte noch, daß ich sie mit den Armen – .
– Aber es ging nicht, es riß mich hoch, und der Koffer –

ARBEITER – mit Decken, ja. Sie haben alles zugedeckt. Die meisten –

2. FRAU – nicht?! Und selbst, wenn Willi da mitgemacht hätte, also in den Zeitungen stehen ja manchmal ganz gräßliche Sachen, ich lese sowas schon lange nicht mehr, man kann das schließlich nicht jeden Tag lesen, das ist ja direkt eine Zu – .
– Nein, Erna, das sage ich ja auch gar nicht, ich sage ja nur: Selbst wenn er da mitgemacht hätte – hätte, Erna –

An dieser Stelle wieder die Stimme des Lokomotivführers, parallel, einblenden.

LOK-FÜHRER – mein Tier – mein Tier – ich habe dich immer – immer vier Stühle – ein Tisch – jeden Tag – jeden Abend – jeden Morgen – ich will nicht immer – immer – ich will nicht rot – rot – lauf, lauf – lauf weiter – die Zusatzbremse – ein Tisch und vier Stühle – ich habe noch niemals – noch niemals – noch nie –

MÄDCHEN – bitte, Hannes, sonst hätte ich doch letzten Mittwoch –

ARBEITER – ja, Hilde, schwer, irgendwie schwer verletzt. Ich weiß nicht genau. Keiner weiß was Genaues.
– Natürlich, alle haben geschrien, ich habe dann nur noch gesehen, wie sie die Bahre –

3. FRAU – der Koffer, ein ganz schwerer Koffer, ich konnte einfach nichts –

2. FRAU – ganz bestimmt nicht, das habe ich nie gesagt, Erna, das hast du ganz falsch verstanden, sonst hätte ich dich doch gar nicht –

3. FRAU – versucht, aber das Glas, die Scherben, es war –
ARBEITER – im Städtischen, Hilde. Du mußt da vielleicht
mal anrufen, ob sie schon –

MÄDCHEN – ganz – ganz bestimmt, Hannes. Aber ich – du
kennst mich –

kleine Pause

2. FRAU habe ich niemals

3. FRAU ich konnte

ARBEITER ich kann nicht

MÄDCHEN wissen

3. FRAU verstehen

2. FRAU du weißt doch

MÄDCHEN aber du

ARBEITER du

2. FRAU mußt verstehen

ARBEITER ich kann nicht

MÄDCHEN sagen, du.

kleine Pause

ARBEITER – Hilde. Irgendwie wird es schon weitergehen.
Du mußt nicht –

*Geräusch: Münzen werden in einen Telefonautomaten
geworfen; Rufton – dann, nach kurzer Pause:*

VERTRETER (1): Merkenthin – noch einmal Merkenthin von der
Patria! Wir hatten vorhin ausgemacht – . – Ja,
sicher. Aber leider, es ist ein Eisenbahnunglück –

ARBEITER – bist doch noch jung, Hilde, es wird schon –

3. FRAU – mir keine Vorwürfe machen, man darf doch
mal einen Augenblick in die Zeitung sehen, ich
konnte doch wirklich nicht –

- VERTRETER – wenn Ihnen das recht ist, es tut mir wirklich leid, daß ich in diesem Falle – wenn auch andererseits, nicht wahr, der hohe Wert einer Unfallversicherung –
2. FRAU – bestimmt bald mal raus, Kurt hat neulich schon gesagt, wir müssen doch endlich mal wieder zu Erna und Willi, dann reden wir mal gemütlich, nicht? Oder wenn du in die Stadt kommst, du kommst doch immer mal in die Stadt, nicht? – Dann mußt du mal kommen, dann rufst du einfach kurz vorher an, ich bin doch immer –
- ARBEITER – mein Beileid, Hilde, du weißt ja –
- VERTRETER – selbstverständlich, darüber können wir gerne reden, wir bieten ja auch mit dem Summenrabbatt besonders günstige –
2. FRAU – richte ich dann schon ein, Kurt ist fast immer den ganzen Tag unterwegs – . – Aber natürlich freut er sich, Erna, du mußt mich nicht falsch verstehen, wir waren doch immer befreundet, und Kurt weiß auch, was Willi damals für uns –
- JÜNGLING (5) – zeihung, gnädige Frau. Ist ihre Tochter wohl –
- VERTRETER – wenn Ihnen das recht ist, gegen halb 10, ich muß sowieso anschließend –
3. FRAU – rufe dich gleich aus dem Krankenhaus –
2. FRAU – gar nicht mehr leben, also ich habe mich so daran gewöhnt, wenn ich nicht gleich nach dem Essen meinen
- JÜNGLING vorhin verabredet, gnädige Frau, und ich hatte gesagt, ich würde –
- EHEMANN (2): – natürlich auf mich verlassen, Luise, ich komme sofort wenn der Zug – . – Nee, wird bestimmt noch ein paar Stunden dauern, da war was los, ich kann dir sagen, sie sind schon tüchtig beim Filmen, kannst ja mal im Fernsehen –

- VERTRETER – bis morgen, jawohl, ich werde –
- JÜNGLING – Sie Ihrer Tochter sagen würden, gnädige Frau, das ich leider –
2. FRAU – auch immer helfen? Also unser Gerhard, er ist ja nicht dumm, aber er tut es einfach nicht anders, und schließlich will man doch, daß aus dem Jungen was wird, man hat die Verantwortung – .
– Ja, jeden Nachmittag, allein will er gar nicht arbeiten. – Nein, leider, er ist so sensibel. Bei uns nebenan ist auch –
- EHEMANN – ist doch Zufall, Luise, der reine Zufall, ich konnte doch wirklich nicht –
- JOURNALIST (1) (*zunächst aus der schon halb geschlossenen Telefonzelle zu jemandem vor der Zelle:*) Nun machen Sie doch keine Geschichten – Sie sehen doch: Presse! Presse! Sie können ja gleich nebenan telefonieren – nun lassen Sie mich doch erstmal –
4. FRAU (*vor der Zelle:*) Aber ich muß – eigentlich war ich jetzt dran.
Geräusch: Münzen werden in einen Telefonautomaten geworfen.
- JOURNALIST Sie können ja gleich – da wird schon wieder ne Zelle – Hallo! Ja, die Aufnahme! Die Aufnahme, bitte! Aber Tempo, ich –
- EHEMANN – komme ich einfach erst morgen, Luise, das macht doch nichts, das ist doch ganz gleich. Du mußt nicht immer denken, bloß weil ich einmal – und das ist –
- JÜNGLING – ein Eisenbahnunfall, gnädige Frau. Deshalb, ich wäre Ihnen wirklich sehr dankbar, wenn Sie –
Während der Jüngling spricht, fällt wieder die Stimme des Lokomotivführers ein.
- LOK-FÜHRER – weiß ich – ich weiß nicht, ich habe immer die Schnellbremsstellung, die Zusatzbremse, rot

rot, was reißt mich, der Wind reißt, der Wind, lauf lauf, mein Tier, du reißt mich, du trägst mich, ich schwebe, schwebe, kein rotes Auge, ich will nicht ein Tisch und vier Stühle, Besoldungsgruppe 9, ich will nicht mehr abends und morgens und immer rot, rot – ich will nicht mehr kann nicht mehr schweben, ich schwebe, mein Tier, wir schweben, der Hebel des Führerbremssventils, die Zusatzbremse, vergessen, halt halt doch, mein Tier, mein Wind mich mein Tier mich der Wind, er reißt mich, es reißt mich, das reißt uns hin – hin – nneeiiinn –

JOURNALIST – haben Sie? Weiter: Aus den ineinandergeschobenen Waggonen – nein, vor ineinandergeschobenen einfügen: wie von einem überweltlichen Faustschlag – ja: überweltlichen – Faustschlag ineinandergeschobenen Wagen –haben Sie? – drangen die spitzen – spitzen! – Schreie der Schwerverletzten und das dumpfe – na, hören Sie denn heute schwer? – Ach so, die Zelle! Also: dumpfe – Dora Ulrich Martha p f wie Pferd – das dumpfe Röcheln der Sterbenden. Punkt. Mit gellenden Alarmhörnern –

EHEMANN Hier? In diesem Kaff? Aber Luise, das ist doch – . – Jawohl, lächerlich ist das! Aber wenn dir das lieber ist – bitte, ich kann auch für 40 Mark mit der Taxe –

2. FRAU – hat man schon seine Sorgen, nicht? – Ja, er ist eben zart, der Arzt sagt immer, wir haben immer noch Doktor Bauche, der kennt ihn vom ersten Jahr an, der weiß eben, daß er besonders sensibel ist. – Ja, 17, wie die Zeit vergeht, nicht?! Bei uns nebenan hat neulich die Älteste schon geheiratet, 18 war sie, gerade 18, sie mußte natürlich, also die Mädchen heute, daß sie sich gar nicht schämen, und aus ihren Brüdern wird auch nichts, das sieht man jetzt schon, Kurt sagt –

4. FRAU (5) – schon die Kartoffeln auf, Maria, wenn Vati kommt, muß –
- JOURNALIST – natürlich für Seite 1, mindestens als zweiter Aufmacher, das ist doch der Knüller! Weiter: Die Schuldfrage ist noch vollkommen ungeklärt. – Ja: völlig ungeklärt. Der Lokomotivführer des Unglückszuges – warten Sie mal, wo hab' ich denn? – Tatsächlich, es war der Lokomotivführer: mußte schwerverletzt und bewußtlos – ja-wohl: bewußtlos! – ins Krankenhaus überführt werden. Möglicherweise hat er das Haltesignal – na ja, oder wie die Dinger heißen, schreiben wir ruhig: Haltesignal – übersehen. – Soll sonst sehr zuverlässig sein. – Nee, das natürlich nicht mitschreiben! Also weiter: Die genaue Zahl der Toten und Verletzten, die das grauenhafte –
4. FRAU – schon große Kinder, nun zeigt mal, daß ihr auch ohne mich –
2. FRAU – kann einem richtig leid tun, obwohl man das schon voraussagen konnte, das sieht man doch gleich, und wenn die Eltern sich nicht um die Kinder kümmern – schließlich legt sich jeder selbst die Eier ins Nest, deshalb sage ich immer –
- EHEMANN – wenn du meinst, also bitte, mir ist das egal, meinetwegen, Luise. Wenn du bloß nicht immer so eifersüchtig – . – Aber das ist doch lange her, das ist doch schon so lange – . – Nein, gar nicht, überhaupt nicht! Wenn du bloß –
4. Frau – spätestens um 8, und nicht mehr so lange lesen, Maria, damit du morgen in der Schule –
- JOURNALIST – mindestens 11, vielleicht noch mehr, aber sagen wir ruhig: 11 Tote – haben Sie? Unser Redaktionsmitglied weilte selbst unmittelbar nach dem entsetzlichen Unfall –
2. FRAU Gerhard auch, obwohl es gar nicht so einfach

ist, die Lehrer sind heute wirklich – . – Ja, ungerecht, so ist es, einfach ungerecht, Erna, sie müßten schließlich berücksichtigen –

kleine Pause

- EHEMANN kannst du doch
2. FRAU Rücksicht auf
JOURNALIST völlig zerstörten
4. FRAU bitte, Kinder
JOURNALIST zerfetzten
EHEMANN mir nicht, doch mir nicht
2. FRAU leid tun
JOURNALIST zerstückelt
4. FRAU ich komme
2. FRAU wir auch nicht
JOURNALIST das nackte Grauen
4. FRAU nach Hause, du
EHEMANN mir doch egal
2. FRAU ich sage immer
JOURNALIST verzweifelt – haben Sie? Völlig verzweifelt.

kleine Pause

- INGENIEUR – kam einfach nicht ran, alle Zellen waren besetzt, sonst hätte ich Sie verabredungsgemäß schon früher –
5. FRAU – direkt dabei, du kannst es dir einfach nicht vorstellen, ich bin noch ganz –
JOURNALIST Auch zwei Kinder stehen mit ihrem Namen – nee, einfügen: zwei unschuldige – stehen mit ihrem Namen auf der langen Liste – Liste – der Blutopfer. Ach was, Opfer genügt – haben Sie? Der Opfer. Das Schlichte ist immer das Schön-

ste, sagte schon Schiller. Weiter: Zwei kleine Mädchen, Petra und Ruth. Punkt. Natürlich mit t h! Wieviele bange Elternherzen –

2. FRAU – eigentlich nicht, sein Klassenlehrer sagt immer, er ist bestimmt nicht unbegabt, Willi möchte ja, daß er später mal das Geschäft –

Während die 2. Frau spricht, setzt die Stimme des Lokführers wieder ein.

LOK-FÜHRER – das schlägt mich das reißt mich, mein Tier, bei der Schnellbremsung wird der Druck in der Hauptluftleitung plötzlich – plötzlich – ich wollte nicht will nicht, ein Tisch und vier Stühle, ich habe nicht habe immer, das schlägt mich, mein Tier, halt, rot rot, ich falle im Wind, vier Stühle und jeden Tag, jeden Tag, immer, ich habe im Wind habe –

5. FRAU – kannst mich bestimmt sehn, gleich links vor dem zweiten Wagen, da haben sie nämlich die Toten gefilmt, ich habe mein helles Kostüm an, das muß natürlich auch gereinigt werden, aber die Bahn bezahlt das, der Schrankenwärter hat nämlich nicht aufgepaßt, der Lastwagen soll mit voller Fahrt – . – Ja, mit voller Fahrt. Ich hatte schon so ein Gefühl, daß der Zug zu schnell fuhr. – Ja, also ganz schrecklich, ganz furchtbar, ich kann dir sagen, ich bin noch so mit den Nerven –

INGENIEUR irgendein Unfall, passiert ja dauernd was, ich weiß nicht, was los war, steht morgen ja doch in der Zeitung, jedenfalls ist die Strecke gesperrt. Also, wir wollten nochmal besprechen –

5. Frau - 40 Tote, sagen die Leute, und sie suchen immer noch in den Trümmern. Wenn ich rechtzeitig nach Hause komme, sehe ich mir das auch nochmal an. Im Augenblick kann man nicht mal ne Taxe –

2. FRAU – ach wo, ich habe noch Zeit, Erna, noch gut eine Viertelstunde, ich bin ja so froh, daß wir uns endlich mal –
- JOURNALIST – in die späte Nacht – kann man wohl annehmen, aber sagen wir lieber: bis in die späten Abendstunden arbeiteten die Rettungsmannschaften fiebernd – an der trümmerübersäten – mein Gott: trümmerübersäten! – Unfallstelle. Und das mir das gleich zum Chef kommt! – Der gesamte Verkehr in Richtung –
2. FRAU – das darfst du wirklich nicht falsch verstehen, Erna, das hatte damit gar nichts zu tun, und nun soll es auch ganz bestimmt anders werden. Schließlich, Kurt war damals doch auch – . – Nicht? Und dann sollte es plötzlich nicht wahr sein! Aber Kurt hat immer –
5. FRAU – ja, das helle mit den angeschnittenen Ärmeln, es trägt sich wirklich sehr gut, du siehst mich bestimmt, ich stand direkt im Scheinwerfer, bis sie uns dann zurückgedrängt haben – die Leute sind ja manchmal richtig unvernünftig! – Ja, in der Tagesschau. Vielleicht sieht Rudi mich auch, er sieht sich doch meistens die Tagesschau an, der wird sich freuen, wenn er mich –
- INGENIEUR – nehmen wir einfach SK 15, das merkt kein Schwein, und das reicht allemal. – Ach wo, das reicht, da passiert schon nichts, wenn wir dann vorsichtig kalkulieren – wir müssen natürlich vorsichtig –
- Journalist: – melde mich dann nochmal, die Unfallstelle ist ja nur 500 Meter vom Bahnhof weg – sagen sie Forster, wir brauchen ein prima Foto für Seite 1, aber kein Blitzlicht, das wird immer zu flach – er soll mal sehn, mit den Fernsehscheinwerfern müßte doch –

2. FRAU – haben wir niemals getan – bestimmt, Erna. Und was in der Zeitung gestanden hat – also das kannst du Willi sagen, Erna, wir haben alles gelesen, und uns war von vornherein klar, sie mußten ihn freisprechen, das haben wir gleich gesagt, wir wissen doch, wie es damals war, und in Wirklichkeit –

INGENIEUR – rufe ich ja noch an, sonst hätte ich ja gleich schlafengehen können. Aber es ist eben wichtig, daß wir uns vorher absprechen, im Stadtrat haben wir dann die Unterstützung –

kleine Pause

2. FRAU Wirklichkeit

JOURNALIST wird es ne tolle

2. FRAU Wahrheit, ich meine

INGENIEUR merkt nämlich niemand

5. FRAU ganz deutlich

INGENIEUR bestimmt nicht

2. FRAU kann ich dir sagen

JOURNALIST ich schreibe

5. FRAU ich sage

INGENIEUR bestimmt

kleine Pause

2. FRAU – bei uns auch, Erna, man macht sich schließlich seine Gedanken und möchte doch, daß das Kind es mal besser –

JOURNALIST Ja, Ende. Bis später

INGENIEUR – natürlich, wer soll das denn merken? Ich garantiere –

Geräusch: Zwei Münzen werden in einen Telefonautomaten geworfen; nach einer kleinen Pause:

1. FRAU (1) Manfred? – Ja, ich wollte dir sagen – ich rufe noch einmal an, weil ich –

Geräusch: Mehrere Münzen werden in einen Telefonautomaten geworfen; nach einer kleinen Pause:

VERTRETER (2) Hans. Tag, Ilse. – Ja, ich habe mir überlegt, wenn es dir recht ist, ich könnte heute doch noch nach Hause kommen. – Hier war ein Unfall. Aber die Strecke soll gegen 8 wieder –

INGENIEUR – sagen wir gar nicht erst weiter, das machen wir ganz unter –

1. FRAU – mußt das verstehen, Manfred – bitte, versteh' mich, ich kann den Jungen –

2. FRAU – ganz bestimmt, Erna, Kurt hat ja doch immer mal Zeit, wenn er auch sonntags nicht gern fährt –, das mußt du verstehen, er ist eben sehr –

VERTRETER ich auch, Ilse, ich freu mich auch.

INGENIEUR – klar. So machen wir das. Da kann uns keiner was –

2. FRAU – noch zehn Minuten, ich glaube, ich muß nun doch lieber mal –

LOK-FÜHRER *(spricht gleichzeitig mit dem folgenden „Gedicht“ und bis zum Ende hin; nur die letzten Worte der 2. Frau stehen wieder allein)*

– schweben – schweben – ich wollte nicht will nicht – vier Stühle – und jeden – jeden – die Zusatzbremse – habe ich – habe – was habe ich – einmal habe ich habe – was habe ich –

INGENIEUR besser als

1. FRAU will dich niemals

VERTRETER ich komme

2. FRAU muß man doch wirklich

INGENIEUR in diesem Sinne

1. FRAU muß du mir glauben –
VERTRETER ich freu' mich –
INGENIEUR also bis dann –
2. FRAU – so ist es, Erna, so ist es eben –

KONZERT AN VIER TELEFONEN

Produktion: Saarländischer Rundfunk/Radio Bremen.

Erstsendung 12.1.1966.

Weitere Sendungen: Sender Freies Berlin, Deutschlandfunk,
Bayerischer Rundfunk, Westdeutscher Rundfunk, KRO Nieder-
lande, RAI Italien.

Im Durchschnitt

Einübungen in Dialogen zu zweit und zu dritt
(1965)

1. Verhandlung

Stimmen:

Älterer Herr (Mitte 60)

Mann (Mitte 30)

ÄLTERER HERR 450!

MANN Das kann ich nicht – wirklich nicht.

ÄLTERER HERR Na, dann zahlt das eben ein anderer.

MANN Aber ich habe Ihnen doch gesagt – ich muß die Wohnung –.

ÄLTERER HERR Also dann zahlen Sie! Man muß doch vorher wissen, ob man zahlen kann oder nicht. Sonst kann man eben nicht zahlen.

MANN Ich habe drei Kinder, und meine Frau –.

ÄLTERER HERR Ist das meine Schuld? Erst Kinder in die Welt setzen und dann nicht bezahlen – das haben wir gern!

MANN 350 kriege ich vielleicht noch zusammen, meinewegen auch 380, obwohl das schon viel zu viel ist für mich – wirklich!

ÄLTERER HERR 450 und keine Mark weniger. Ich sage Ihnen ja, Sie müssen nicht mieten. Kein Mensch muß müssen. Andere sind mir bestimmt noch dankbar. Kein Mensch zwingt Sie.

- MANN Na ja. Aber im Grunde – ich habe doch gar keine Wahl!
- ÄLTERER HERR Also ich will Ihnen mal was sagen, junger Mann: Wenn Sie keine andere Wahl haben, dann müssen Sie zahlen. Und wenn Sie nicht zahlen können – mir ist das egal, dann zahlt das eben ein anderer. Davon geht die Welt nicht unter. Mir hat auch niemand was geschenkt.
- MANN Aber 450 ist zuviel – 400 ist auch schon zuviel für mich. Eigentlich dürfte ich nicht über 350 gehen – Sie wissen ja, die Kinder –.
- ÄLTERER HERR Ach nee! Weil Sie sich Kinder anschaffen, soll ich Ihnen den Rest wohl schenken, was? Wie komme ich denn dazu?
- MANN Aber 400 wäre doch schon gut bezahlt.
- ÄLTERER HERR Und wenn ich 450 kriege? Vielleicht sogar 500? Ich bin doch nicht blöd! Meinem eigenen Bruder würde ich die nicht unter 450 lassen, und das ist schon ein Entgegenkommen, wenn ich 500 kriegen kann – vielleicht sogar 550, das wird heute überall gezahlt.
- MANN Aber das ist doch Wahnsinn!
- ÄLTERER HERR Hören Sie mal: Wollen Sie nun oder nicht? Im Grunde habe ich sowieso lieber ein kinderloses Ehepaar, Kinder machen bloß Scherereien und Lärm, ich muß schließlich auch an die anderen Mieter denken – man ist eben immer zu gutmütig.
- MANN Also wenn Sie das gutmütig nennen – 450!
- ÄLTERER HERR Sie denken nur an sich selbst, junger Mann – an meine Lage denken Sie gar nicht! Ich kann doch auch nicht immer so, wie ich will, im Grunde bin ich selbst ein Opfer der Verhältnisse, verstehen Sie, man ist schließlich auch nur ein Mensch.
- MANN Ein Opfer – wieso?

- ÄLTERER HERR Ja, glauben Sie denn, mir macht das Spaß? Am liebsten würde ich alles verschenken.
- MANN Aber von mir verlangen Sie 450!
- ÄLTERER HERR Ich *muß* 450 verlangen, junger Mann, mindestens 450, sonst habe ich keine Rendite. Und deshalb, wenn Sie nicht zahlen wollen –.
- MANN Ich will ja – ich muß ja! Aber 390, meinewegen 400, das ist wirklich das Äußerste!
- ÄLTERER HERR Gut, dann nicht. Dann brauchen wir uns nicht länger aufhalten.
- MANN Mein Gott, verstehn Sie mich doch: Ich muß die Wohnung haben, ich will sie haben, meine Frau wird mir krank, sie wird verrückt, wenn ich wieder mit leeren Händen nach Hause komme!
- ÄLTERER HERR Na also.
- MANN Ja, und deshalb verhandeln wir doch über den Preis.
- ÄLTERER HERR Ich habe Ihnen den Preis gesagt, 450, das ist die unterste Grenze. Ich kriege leicht auch 500.
- MANN Aber das ist zuviel für mich – verstehen Sie denn nicht: die Kinder, und meine Frau –.
- ÄLTERER HERR Na, nun regen Sie sich mal nicht künstlich auf, junger Mann. Schließlich, bis jetzt haben Sie ja auch gelebt, oder nicht? Ich muß mein Geld haben, und wer mir's zahlt, das ist mir gleich, solange mir nicht Wanzen und Läuse ins Haus kommen. Ich kann die Welt auch nicht ändern.
- MANN Also gut – sagen wir: 420? Das ist wirklich das Äußerste –.

2. Diskussion

Stimmen:

Vater (Mitte 40)

Mutter (Ende 30)

Sohn (11)

- VATER Nein, sonst schläfst du morgen in der Schule!
- SOHN Ist noch nicht mal 10.
- VATER Höchste Zeit für dich, mein Junge. Als ich so alt war wie du – also unser Vater, der hätte uns ganz was anderes!
- SOHN Bloß die erste Halbzeit, Pappi!
- MUTTER Nun laß den Jungen doch, Herbert! Er interessiert sich doch so dafür!
- VATER Also Mechthild, du weißt, wie ich grundsätzlich zum Fernsehen stehe, und außerdem haben wir das Ergebnis schon gehört – es ist doch ganz gleichgültig, ob man sieht, wie ein Tor fällt oder nicht. Im Grunde ist das doch immer dasselbe, da sollte ein Kind seine Phantasie spielen lassen, und jetzt ist es 10 und Schlafenszeit für den Jungen – wir gehen auch gleich schlafen.
- MUTTER Wir könnten ja sagen: Bis Viertel nach.
- SOHN Die anderen dürfen alle bis 11 sehen, Pappi, und morgen haben wir auch nur vier Stunden.
- MUTTER Dann hat Pappi bestimmt nichts dagegen – nicht, Herbert?
- VATER Also ich muß dir sagen, Mechthild – ich habe nein gesagt, und das aus gutem Grund, und damit basta. Der Junge gehört um 10 ins Bett!
- SOHN Bloß bis Viertel nach, Pappi!
- VATER Also Thomas –!

- MUTTER Versteh doch den Jungen, Herbert. Wenn morgen alle davon sprechen, und er als einziger hat es nicht gesehen!
- SOHN Alle dürfen es sehen – bitte!
- VATER Das ist mir gleich. Wenn andere Eltern so unvernünftig sind – also es tut mir leid, Mechthild, aber es geht hier um das Prinzip. Ich kann doch nicht – da, nun fängt es schon an! Also, mein Junge –.
- SOHN Bloß zehn Minuten, Pappi. Toller Querpaß – nicht? Wie der abzieht!
- VATER Also –.
- MUTTER Das Bild ist ein bißchen unscharf – findet ihr nicht?
- SOHN Ich stelle nach, Mammi – so – ihr müßt sagen – ist es so besser?
- VATER Nein – ja, jetzt! Gut! Halt – etwas zurück! Gut so!
- MUTTER Der Junge hat wirklich eine Hand dafür – nicht, Herbert? Wenn ich das sollte – so richtig werde ich das ja nie verstehen, aber die Kinder sind heute –.
- VATER Bitte, Mechthild – wenn wir das Spiel schon sehen!
- MUTTER Ich sage ja gar nichts, ich habe ja gar nicht –.
- SOHN Mensch, hast du gesehen – die Flasche! Und nun läuft er auch noch abseits!
- VATER War das abseits?
- SOHN Klar, Pappi, ganz dick – da, siehst du ja: Freistoß!
- VATER Ich habe ja gleich gesagt, sie schaffen es nicht – sie schaffen es wieder nicht! Es ist doch zum – o Gott! Na, grade noch mal – Junge, Junge!
- MUTTER Soll ich dir was zu trinken holen, Herbert? Wir haben noch eine Flasche Bier im –.
- VATER Nun stör doch nicht immer! – Tor! – Tor! Schon passiert. Und das in der dritten Minute, dann kann es ja nichts –. Meinetwegen, aber nun stör uns nicht immer!

3. Besprechung

Stimmen:

Redakteur (Mitte 50)

Mitarbeiter (Mitte 30)

- REDAKTEUR Sicher – interessant ist das schon, das wäre schon interessant. Aber wir brauchen einen Aufhänger, damit das aktuell wird. Verstehn Sie: irgendwas Neues, irgendwas Aktuelles! Verstehn Sie mich richtig: Ich habe keine Angst vor dem Thema, ich bringe das – klar werd' ich das bringen! Aber schließlich sind wir eine Tageszeitung, da kann ich so etwas nicht ohne aktuellen Aufhänger bringen.
- MITARBEITER Ich dachte vielleicht – jetzt vor der Wahl – das müßte eigentlich jetzt noch einmal ganz deutlich gesagt werden.
- REDAKTEUR Selbstverständlich, ich sage ja: Das ist interessant, und das muß auch gesagt werden, gar keine Frage, da haben Sie völlig recht, das muß man den Lesern ins Gedächtnis zurückrufen, da sind wir uns völlig einig – obwohl es natürlich egal ist, ob vor der Wahl, ob nach der Wahl, das hat im Grunde ja nichts zu sagen: Der Fall an sich ist interessant. Aber natürlich nur, wenn es dazu was Neues gibt – wenn Sie mir irgendwas Neues bringen. Verstehn Sie? Bloß daß die Akten verschwunden sind –.
- MITARBEITER Immerhin Prozeßakten!
- REDAKTEUR Eben, die sind verschwunden, und das weiß jeder, das ist allgemein bekannt, und deshalb dürfen wir die Geschichte natürlich nicht nur so lauwarm aufwärmen. Als Zeitung kann ich schließlich nicht drucken, was sowieso jeder weiß!

MITARBEITER Aber das ist es ja gerade – jeder weiß es, oder es hat damals jeder gewußt, und dann ist nichts mehr danach gekommen! Die Akten sind weg, einfach weg! Prozeßakten verschwinden auf dem Weg zwischen Bonn und Nürnberg – stellen Sie sich das doch mal vor! Und dann kommt noch mal eine kleine Meldung, irgendwann, daß die Nachforschungen vergebens waren – und das war alles, das ist alles!

REDAKTEUR Eben, das sage ich ja! Mehr wissen wir nicht. Die Akten sind weg, und jeder weiß das, und mehr wissen Sie auch nicht. Seinerzeit haben wir ausführlich berichtet, das gab 'ne Schlagzeile auf Seite 2. Aber wenn wir die Suppe jetzt noch mal aufwärmen, dann muß einfach Pfeffer dran, verstehn Sie: gehörig Pfeffer, sonst liest das kein Mensch. Also wenn Sie was Neues wissen – bitte, immer her damit, ich mache mit, an mir soll's nicht liegen, meinetwegen 'ne Serie, ich hab' keine Angst, und so was wird gern gelesen. Aber auf bloße Vermutungen hin –.

MITARBEITER Aber das sind doch Tatsachen! Gerichtsakten werden in Bonn aufgegeben, per Einschreiben oder Wertpaket oder wie sonst, und jede Ansichtspostkarte kommt in Deutschland an, auch ohne Straße und Hausnummer; aber diese Prozeßakten kommen nicht an. Das sind doch Tatsachen, und es glaubt doch niemand, daß das ein Zufall war!

REDAKTEUR Na ja, so was passiert eben mal, auch in Deutschland passiert so was heute, und wenn Sie mich fragen: Im Grunde ist das doch sehr menschlich – finden Sie nicht?

MITARBEITER Ich weiß nicht – ich meine, das ist einfach eine Schweinerei.

- REDAKTEUR Also bitte, meinetwegen, meinetwegen auch Schweinerei. Aber warum regen Sie sich darüber so auf?
- MITARBEITER Ich –.
- REDAKTEUR Ich weiß, ich weiß schon, Sie wollen sagen: Früher war das unmöglich. Zugegeben, sicher, das gab es früher vielleicht nicht, nicht in dieser Form, sagen wir mal, obwohl man mit solchen Urteilen sehr vorsichtig sein soll. Aber es ist doch die Frage, ob man das gleich so grundsätzlich sehen soll. Man kann das doch auch ganz anders sehen.
- MITARBEITER Aber wenn so was passiert, und im Mittelpunkt der Geschichte steht immerhin ein ehemaliger Minister, und wenn dann keiner etwas dabei findet, ich meine, dann ist doch das ganze Gesellschaftssystem nicht in Ordnung, dann muß man doch fragen –.
- REDAKTEUR Wieso? Also wenn Sie unsere freiheitliche Grundordnung nicht grundsätzlich bejahen, wenn Sie vielleicht radikale Anschauungen vertreten wollen, dann müssen Sie sich eine andere Zeitung suchen.
- MITARBEITER Das habe ich selbstverständlich nicht so gemeint. Aber der Fall als solcher – nicht wahr, mich interessiert dieser Fall.
- REDAKTEUR Ich sage ja, die Sache ist interessant, und sie bleibt auch interessant, gar keine Frage. Aber wesentlich ist doch immer der Aspekt, und dazu möchte ich sagen: Wenn heute so etwas bei uns passieren kann und auch passiert, dann deutet das doch gewissermaßen auf eine – sagen wir mal: Vermenschlichung unserer Bürokratie hin – verstehen Sie, was ich meine? Eine gewisse Vermenschlichung! Und wenn wir die Sache jetzt noch mal aufgreifen – wie gesagt: Grundsätzlich habe ich gar nichts dagegen, wenn Sie mir einen

Aufhänger mitliefern! –, dann nur unter diesem Aspekt: das Menschliche. Verstehn Sie? Den menschlichen Aufhänger brauchen wir! Etwas aus dem Leben, für die Bunte Seite, irgendein kleiner Postbeamter vielleicht, der seit 30 oder 40 Jahren brav seine Pflicht getan hat unter Kaiser und Reich und Kanzler, und der versagt hier. Verstehn Sie: ein Mensch! Vielleicht hat er zu lange am Stammtisch gesessen und hat nicht aufgepaßt, oder seine Frau war sauer auf ihn, oder er hat von Mallorca geträumt – was weiß ich: Jedenfalls hat er nicht so genau hingesehen, und da ist es eben passiert. Verstehn Sie Das wäre unser Aspekt – das nenne ich menschlich.

MITARBEITER Vielleicht war es aber Bestechung – schließlich war ein Minister darin verwickelt, der bestimmt nicht geweint hat, als die Akten verschwunden waren.

REDAKTEUR Ach was, nun lassen Sie den bloß weg – das ist doch ein ganz alter Hut, das weiß auch jeder, aber bewiesen ist gar nichts. Nee, wissen Sie, da hängt soviel schmutzige Politik mit drin – da treten wir lieber ganz kurz. Wir müssen den Fall vom Humanen her sehen, und da möchte ich doch sagen: So ein kleines bißchen balkanesische Schlampelei, das ist doch gerade, was uns in Deutschland fehlt. Finden Sie nicht? In den Zwischenräumen der übermächtigen Apparaturen – verstehn Sie Wir stecken doch gewissermaßen alle im Räderwerk – oder nicht?

MITARBEITER Ja, das kann man wohl sagen.

REDAKTEUR Sehn Sie! Und in diesen schmalen Zwischenräumen, die niemand genau berechnen kann – verstehn Sie: Da liegen heute die eigentlichen Reservate der Menschlichkeit. So sehe ich das jedenfalls.

MITARBEITER So kann man das sicher auch sehen.

REDAKTEUR Nicht wahr?! Dann sind wir uns also mal wieder einig. Ich sage ja: Wenn Sie mir Neues zu dem Fall bringen, Tatsachen, Facts – also ich drucke das, ganz ohne Hemmung, den menschlichen Aspekt werden wir dann schon finden. Aber natürlich brauche ich zuerst einmal Tatsachen – verstehen Sie? Facts!

4. Liebesgeflüster

Stimmen:

Mädchen (17)

Junger Mann (19)

MÄDCHEN Bitte!

Pause

JUNGER MANN Du bist so – anders heute.

MÄDCHEN Wie bin ich?

JUNGER MANN Du weißt schon.

Pause

MÄDCHEN Bitte nicht.

JUNGER MANN Hast du was?

MÄDCHEN Du tust mir weh.

JUNGER MANN Also dann nicht, liebe Tante. Wir können ja auch ins Kino gehen.

MÄDCHEN Du mußt mir nicht böse sein.

JUNGER MANN Ich sag' ja, wir gehn ins Kino. Was gibt es heute? Wir waren schon lange nicht mehr.

MÄDCHEN Mir ist nicht so – heute.

JUNGER MANN Schon gut, schon gut. Gehn wir also ins Kino?

MÄDCHEN Sei doch nicht so!

JUNGER MANN Wie denn? Wie soll ich sein? Wenn du keine Lust hast – es war ja nur ein Vorschlag. Ich brauch' nicht ins Kino – bitte. Meinetwegen bleiben wir hier.

MÄDCHEN Lieber nicht. Nachher kommt Frau Merle – du weißt doch, sie will nicht, daß du mich – besuchst.

JUNGER MANN Also, wohin dann?

MÄDCHEN Mir ist es gleich.

JUNGER MANN Also ins Kino.

MÄDCHEN Du mußt nicht – so sein.

JUNGER MANN So sein, so sein! Nun mach doch kein Theater! Zieh dir den Mantel an – nee, den blauen! Steht dir besser!

MÄDCHEN Meinst du?

JUNGER MANN Gar kein Vergleich. Wenn du dich eilst, kriegen wir noch die 7-Uhr-Vorstellung.

MÄDCHEN Ich bin schon fertig – gleich.

JUNGER MANN Kämmen willst du dich nicht? So kannst du doch nicht auf die Straße!

MÄDCHEN Ja, natürlich.

JUNGER MANN Was hast du bloß? Hab' ich dir was getan? Schließlich warst du es –.

MÄDCHEN Bitte!

JUNGER MANN Dein ewiges Bitte macht mich noch krank. Hast du alles?

MÄDCHEN Ja.

JUNGER MANN Also die Wochenschau läuft bestimmt schon. Was soll denn die Tasche?

MÄDCHEN Meine Handtasche.

JUNGER MANN Laß sie hier, sieht ja unmöglich aus.

MÄDCHEN Warum? Das ist echtes Leder, und Mutti hat gesagt –.

JUNGER MANN Meinetwegen, wenn's sein muß. Nun komm schon!

Kleine Pause

MÄDCHEN Bitte – sei doch nicht so!

JUNGER MANN Wie soll ich denn sein?

5. Wortwechsel

Stimmen:

1. Herr (Mitte 50)

2. Herr (Mitte 50)

1. HERR Ach – Guten Tag!

2. HERR Guten – ja, Guten Tag!

1. HERR Tag. Nett, daß man sich wieder mal –. Wie geht's denn, wie steht's?

2. HERR Danke. Eigentlich gut. Recht gut. Man hat eben nur keine Zeit mehr.

1. HERR Genau! Wie lange haben wir uns denn nicht – ? Und ausgerechnet an der Haltestelle trifft man sich wieder!

2. HERR Ja. Sie fahren auch mit der 15?

1. HERR Ja, mein Wagen ist zur Inspektion – diese Werkstätten heute! Eigentlich sollte er schon gestern Abend fertig sein.

2. HERR Ach, wissen Sie, in der Innenstadt fahre ich nur noch Taxi, höchstens mal mit dem Bus. Sonst will meine Frau noch einen Zweitwagen.

1. HERR Sie wohnen jetzt draußen vor?

2. HERR Immer noch! Immer noch Helmesheimer Landstraße 66.
1. HERR Ach ja – 66, selbstverständlich, ich vergaß. Wir haben uns so lange nicht –. Und die Frau Gemahlin, die Kinder?
2. HERR Gott, ja, die werden groß, die sind groß geworden. Und wie geht es bei Ihnen?
1. HERR Nun ja, meine Frau – Sie wissen wohl. Und wir kommen schließlich auch in die Jahre. Da bröckelt's eben.
2. HERR Aber Sie sehen doch blendend aus! Vielleicht sind Sie etwas voller geworden –.
1. HERR Finden Sie? Dabei habe ich grade drei Pfund runter.
2. HERR Man sieht sich eben zu selten, wirklich, früher –.
1. HERR Ja, das waren noch Zeiten! Da hatte man einfach Zeit! Sie aßen doch auch immer im „Fürstenbräu“ damals –.
2. HERR „Fürstenbräu“? Eigentlich nicht. Vielleicht gelegentlich mal. Aber normalerweise im „Ratskeller“ – immer noch, die Küche ist da doch sehr viel gepflegter.
1. HERR Natürlich – im „Ratskeller“, natürlich! Da haben wir uns auch zuletzt gesehen, muß schon ein paar Jährchen her sein. Sicher! Na ja, die Zeit, die Zeit –.
2. HERR Ich sage auch immer: Man lebt eigentlich nur noch für seinen Beruf. Alles andere, Familie, Freunde – man hat einfach keine Zeit mehr. Und plötzlich ist man dann alt. Ihr Sohn muß doch auch bald soweit sein?
1. HERR Mein –? Sie irren sich – ich habe nur eine Tochter.
2. HERR Ach – natürlich, man wird eben – das reizende Mädchen! Entschuldigen Sie!
1. HERR Macht nichts, macht nichts. Man hat einfach zuviel im Kopf. Ihr Sohn – wird sicher Ihre Praxis übernehmen?
2. HERR Ich weiß nicht, das kann man noch nicht sagen. Ja, wenn ich Zahnarzt wäre – das lernt noch jeder!
1. HERR Wie oft habe ich das gesagt: Zahnarzt müßte man sein! Gold gab ich für Eisen – haha! Statt dessen krebst man

sich ab und macht sich fertig. Nun ja. Und was macht Ihr Herr Sohn jetzt?

2. HERR Ostern kommt er aufs Gymnasium – er war ja ein richtiger Nachkömmling, ist auch ein bißchen zart. Aber von meiner Ältesten her bin ich schon zweimal Großvater!
1. HERR Was Sie nicht sagen! Aber ich sehe, es ist gleich 9, es wird mir doch etwas spät, ich will lieber ein Taxi – ich habe einen Termin beim Landgericht.
2. HERR Ach ja, ich las gelegentlich Ihren Namen in Gerichtsberichten – da kommt übrigens auch die 15!
1. HERR Wieso? Ich habe nie mit Gerichten zu tun, seitdem meine erste Frau –.
2. HERR Tut mir leid, dann habe ich Sie verwechselt – entschuldigen Sie. Steigen Sie mit ein?
1. HERR Ich nehme lieber ein Taxi. Wiedersehn! Und beste Empfehlungen an die Frau Gemahlin!
2. HERR Danke – ebenfalls – unbekannterweise. Es war mir ein –.

6. Zuspruch

Stimmen:

Mann (Mitte 60)

Frau (etwa 60)

Schwester des Mannes (etwa 60)

SCHWESTER (*gedämpft sprechend*) Wie geht es ihm denn?

FRAU (*ebenso gedämpft sprechend*) Na ja – Gott –. Aber schön, daß du kommst. Er wird sich freuen.

SCHWESTER Weiß er, daß –?

FRAU Natürlich nicht – bloß nicht!

SCHWESTER Es ist zu schrecklich. Wo soll ich den Schirm hintun?

- FRAU Hier –. Es ist alles etwas durcheinander. In den letzten Tagen bin ich gar nicht mehr richtig zum Aufräumen gekommen.
- SCHWESTER Es tut mir so leid. Du tust mir so leid. – Gib doch mal den Kamm! – Letztes Jahr noch, als ihr bei uns wart – im Juli, weißt du noch, Max sagte noch: Edi, der überlebt uns alle! Max ist ja auch nicht mehr so, die Galle, und er ist so unvernünftig. Aber daß Edi so schnell –. Ich hab' ihm Rosen mitgebracht – kann er den Duft vertragen?
- FRAU Ja, sicher. Er ist ganz normal, soweit. Aber man sieht es ihm an. Und im Sommer will er nach Ischia – stell dir vor, das hat er sich vorgenommen!
- SCHWESTER Und was sagt der Arzt?
- FRAU Zwei, drei Tage noch. Höchstens eine Woche.
- SCHWESTER Gott – ja. Wer hätte das –. Sitzen meine Haare? Ich bin einfach nicht mehr zum Friseur gekommen – ich bin gleich gefahren. Ich ahnte ja gar nicht, daß es so ernst war.
- MANN (*aus einem verschlossenen Zimmer rufend*) Erna?
- FRAU Er hat uns gehört. (*Betont frisch und laut:*) Jaa! – (*gedämpft:*) Laß dir nichts anmerken – komm! – (*wieder mit künstlicher Frische:*) Ja, sieh mal, wer uns besucht – was sagst du dazu?!
- MANN Ille? Ja, wie kommst du denn –? Das ist aber schön, daß du kommst! Du wolltest doch eigentlich erst Ostern –.
- SCHWESTER Tag, Edi – Tag! Wie geht es dir denn? Ich dachte, sieh doch mal rein! Ich dachte, du freust dich vielleicht, und ob es Ostern was wird, Max will vielleicht – also wir wissen noch nicht genau. Aber gut siehst du aus, Edi – so gut hast du lange nicht ausgesehen!
- FRAU Ist das nicht nett von Ille?
- MANN Ja – das ist nett. Nett von dir, Ille. Ich dachte schon

immer mal – wenn du so Woche um Woche liegst – und es will nichts werden –. Die Rosen sind schön.

FRAU Aber es geht dir doch schon viel besser, Edi – das weißt du doch selbst! Du hättest ihn vor zwei Wochen sehen sollen, Ille, als er aus dem Krankenhaus kam – im Krankenhaus wird man ja immer erst richtig krank! Aber seitdem er wieder in meiner Pflege ist –.

SCHWESTER Ja, du siehst wirklich gut aus, Edi – toll siehst du aus. Soll ich mich auf das Bett setzen?

FRAU Nimm lieber den Sessel.

SCHWESTER Danke. Also es geht dir besser!

MANN Na ja, ganz gut – schon wieder ganz gut. Ich bin nur immer so müde – weißt du.

SCHWESTER Ach, das gibt sich! Aussehen tust du jedenfalls wie das blühende Leben. Du warst ja immer mein Schwarm, Edi –.

MANN Na –?

SCHWESTER Aber das weißt du doch, Edi, du warst doch immer ein schöner Mann. Und Max sagte noch letzten Sommer – ihm geht es gar nicht so gut mit der Galle, er muß sich sehr vorsehn – Edi, sagte er, der überlebt uns noch alle! Weißt du noch, draußen in der Laube? Wenn er dich jetzt erst sehen könnte – irgendwie hast du was vom Alten Fritz, Edi. – Wollen wir die Rosen gleich einstellen, Erna?

FRAU Ich mach' das schon.

Die Frau geht ab

MANN Weißt du, Ille – es ist nicht so recht was mit mir. Das war schon 'ne Sache. Erst die Operationen, es waren ja nur harmlose Geschwüre, aber immerhin, und dann noch die ganzen Bestrahlungen – das war schon was. Die haben mich ziemlich fertiggemacht. Aber Erna soll es nicht wissen.

SCHWESTER Natürlich, ich sage ihr nichts. Aber nun wirst du wieder gesund. Mußt nur ein bißchen Geduld haben.

MANN Ja, Erna pflegt mich gut – wirklich, hier werde ich viel schneller gesund, deshalb haben sie mich auch entlassen. Und im Sommer fahren wir dann nach Ischia, drei Wochen – hier, die Prospekte – schön, nicht?

SCHWESTER Herrlich, Edi – phantastisch! Ischia war eigentlich immer mein Traum.

MANN Dann komm doch mit! Das könnt ihr euch doch leisten – drei Wochen, das könnt ihr euch doch einrichten. Wir nehmen auch Klasse S, mit allem Komfort – man will doch was haben von seinem Leben. Nicht wahr, du kommst mit?

SCHWESTER Warum eigentlich nicht? Max kann solange allein wirtschaften.

Die Frau tritt wieder ins Zimmer

MANN Ille kommt mit nach Ischia, Erna – stell dir vor!

FRAU Ja? Das ist aber schön, Ille.

MANN Dann müssen wir aber auch bald buchen – sonst sind die besten Zimmer weg.

SCHWESTER Na ja, erst mal muß ich natürlich mit Max sprechen – ich schreib' dir dann gleich.

MANN So? Aber schön wär's. Ja. Schön wär's gewesen. Was machst du eigentlich hier?

SCHWESTER Gott – nur mal so – weil ich nicht weiß, ob es Ostern was wird – da dachte ich: Fahr doch einfach mal hin, und sieh dir an, wie es Edi geht – man sieht sich doch viel zu selten, und irgendwie macht man sich ja doch Sorgen um seinen großen Bruder, und darum – darum freue ich mich ja so, daß es dir wieder richtig gut geht.

MANN Na, gut – ziemlich gut.

- FRAU Edi ist immer so unzufrieden. Dabei wird es von Tag zu Tag besser – der Arzt sagt das auch, er kriegt nun sogar Spritzen, daß er bald wieder auf die Beine kommt.
- MANN Ja, es will noch nicht so recht. Ich bin – so – müde. Es will – nicht – so recht. Aber nett, daß du noch mal gekommen bist.
- SCHWESTER Ich bin doch immer gern bei euch, Edi, und es paßte grade so hin.
- MANN Ja, das ist nett. Und im Sommer fahren wir dann zusammen nach Ischia – nicht? – Was siehst du mich an?
- SCHWESTER Ich? Nichts. Gar nichts! Ich dachte gerade – ich dachte gar nicht an dich, Edi, sondern –. Ich glaube, ich packe nun erst mal aus.
- MANN Wie lange bleibst du wohl?
- SCHWESTER Zwei, drei Tage, denk' ich – mal sehn.
- FRAU Vielleicht auch eine Woche – nicht, Ille?
- SCHWESTER Ja, vielleicht.
- MANN Ah ja – eine Woche.

7. Schwätzchen

Stimmen:

1. Frau (etwa 50)
2. Frau (etwa 50)

1. FRAU So, bei Ihnen war er auch?
2. FRAU Ja, der so zitterte. So einer mit einem langen Fischgrätenmantel, so was trägt man ja heute nicht mehr.
1. FRAU Sehn Sie, er scheint die ganze Straße abgestraft zu haben

– ein unangenehmer Typ, nicht? Und das Zittern hatte er ganz bestimmt eingeübt, das kennt man schließlich, das ist doch immer dasselbe mit diesen Leuten – und unbescheiden dazu! Ich sage noch: Also wenn Sie Hunger haben – hungrig bleibt keiner vor meiner Tür stehen, ich mache Ihnen gern ein Brot – man hat doch immer noch etwas liegen von gestern. Aber Brot wollte er nicht, stellen Sie sich das vor. Er wollte nichts zu essen haben!

2. FRAU Na, immer noch besser als solche, die das Brot nachher wegwerfen. Das hat man ja auch schon erlebt!

1. FRAU Nicht wahr? Die Leute sind wirklich undankbar. Und man weiß ja gar nicht, was so einer für Krankheiten ins Haus schleppt. Da müßte die Polizei ganz anders einschreiten. Wissen Sie, was das sein kann – dieses Zittern? Es gibt heute wirklich Krankheiten – .

2. FRAU Mein Mann sagt deshalb immer: Sieh dich vor, Else – alles Schlechte kommt durch die Tür!

1. FRAU Das mögen Sie wohl sagen. Ich hatte auch gleich beim Klingeln so ein Gefühl – man weiß ja, wie einer klingelt, die Zeitung, die Brötchen, die Post, das kennt man schließlich, und wenn so eine Waschmitteldame kommt – also ich nehme meistens ein Probepaket, man will doch wenigstens wissen, was dahintersteckt, nicht? Obwohl diese Werbung – also man ist ja manchmal direkt zum Sklaven der Werbung geworden – finden Sie nicht?

2. FRAU Bei mir kommt so jemand gar nicht erst durch die Tür.

1. FRAU Na, wohnen Sie mal mit vier Familien an einem Flur, da kann man sich nicht so leicht ausschließen, das ist eben sozialer Wohnungsbau, wir suchen ja schon lange was Besseres, aber was heute an Miete verlangt wird – .

2. FRAU Unverschämt, wirklich!

1. FRAU Nicht wahr? Obwohl wir es uns ja leisten könnten, aber soll man sein Geld aus dem Fenster werfen? Wir sind noch sparsam erzogen. Ich werf' mein Geld doch nicht aus dem Fenster!

2. FRAU Das sagt mein Mann auch: Wir sparen lieber – wir haben ja schon ein Grundstück, aber solange das Bauen so teuer ist – das sind ja Wucherpreise, da machen wir nicht mit.
1. FRAU Da haben Sie ganz recht, man muß auf sein Geld sehen, wir sind schließlich noch mit dem Pfennig groß geworden und nicht so wie heute, das geht ja schon bei den Kindern los, die haben gar kein Gefühl mehr für das Geld – wenn meiner nicht jede Woche seine zehn Mark Taschengeld kriegt, bekomme ich was zu hören. Und deshalb soll mir heute auch keiner kommen mit Betteln – also diese Bettelei an der Tür, daß die Leute sich nicht schämen!
2. FRAU Es soll sogar welche geben, die betteln jeden Tag eine Straße ab, wenn sie von der Arbeit kommen – und an der Ecke steigen sie dann in ihren Wagen und fahren nach Hause, und alles steuerfrei!
1. FRAU Sehn Sie, deswegen sage ich immer: Hunger soll keiner leiden, ein Stück Brot haben wir immer noch übrig, man denkt ja auch an die hungernden Vögel – den ganzen Winter kamen die Meisen an unser Küchenfenster, darauf soll es uns gar nicht ankommen. Aber so Leute, die vor der Tür stehen und einfach nichts sagen, wie der im Fischgrätenmantel: sagt einfach nichts – steht da und zittert! So etwas macht mich direkt nervös.
2. FRAU Mir war er auch unheimlich, ich habe die Tür gar nicht erst ganz geöffnet. Wenn er wenigstens Schnürsenkel verkauft hätte! Schnürsenkel nehme ich immer, irgendwann braucht man sie doch und meistens gerade dann, wenn man keine im Haus hat – deshalb kaufe ich immer welche auf Vorrat.
1. FRAU Und es gibt ja auch noch die Fürsorge, die ganzen Ämter, die wir mit unseren Steuern bezahlen, da sollen die Leute doch hingehen, wenn sie was wollen, da wird ihnen schon geholfen. Aber natürlich: Schnaps gibt es da nicht! Und wenn Sie genau nachfragen, zum Beispiel

diese schreckliche Zitterei, das ist bestimmt eine Folge des Alkohols – die Leute sind einfach unbeherrscht! Wir lassen uns jetzt ein Guckloch in die Wohnungstür einbauen – auf eigene Kosten, der Hauswirt kümmert sich nicht darum, und wo die Morde täglich schlimmer werden, man ist ja heutzutage seines Lebens nicht mehr sicher.

2. FRAU Nicht wahr?! Mein Mann sagt auch immer, wenn wir die Todesstrafe hätten –!
1. FRAU Die würden sich das bestimmt überlegen.
2. FRAU Die Polizei müßte eben ganz anders durchgreifen.
1. FRAU Ja, aber die achten nur auf die Parkverbote.
2. FRAU Das sagt mein Mann auch immer Es stinkt zum Himmel, sagt er –.

8. Tischgespräch

Stimmen:

Mann (Ende 40)

Frau (Ende 40)

MANN Er war wieder unmöglich heute, völlig unmöglich. Gibst du den Käse mal –?

FRAU Bitte!

MANN Er müßte doch endlich wissen, daß jeder Vorgang erst abgezeichnet werden muß, ehe er abgelegt werden kann. Das müßte er doch wohl wissen, das lernt man schließlich –. Hast du was?

FRAU Nein – warum?

MANN Du hörst mir nicht richtig zu!

- FRAU Natürlich höre ich zu. Du sprachst von Herrn Kochem –.
- MANN Ja, er ist wirklich unmöglich. Und so einer ist in Gruppe V b – es ist nicht zu fassen! Ich sage: Herr Kochem, wo ist der Vorgang? – Es handelt sich um eine Baumaßnahme im Zusammenhang mit der Aufschließung der Süd-tangente, wir haben fast täglich damit zu tun. – Wenn du noch etwas Tee für mich hättest?
- FRAU Ja – bitte.
- MANN Was hast du eigentlich heute Abend? Du bist so – du hörst mir ja gar nicht zu, du denkst an wer weiß was! Und warum ißt du nichts? Bist du krank?
- FRAU Aber ich esse doch!
- MANN Versuch mal den Tilsiter, irgendwie hat der einen Nachgeschmack. So etwas hätte man uns früher auch nicht verkauft!
- FRAU Vielleicht hast du recht – ja, wirklich!
- MANN So ist das eben heute! Ich frage also Kochem nach dem Vorgang – schließlich ist er nicht mein Vorgesetzter, obwohl er jetzt V b hat – und ich tue die Arbeit und werde nach VI bezahlt! Und was sagt er? Na, da sehn Sie doch selbst nach! Sagt er zu mir – mir sagt er das! Na, ich sage gar nichts – gar nichts, sage ich dir: Ich nehme mir nur die Akte und schlage nach – na ja, und da kam der ganze Schlamassel raus! Nichts war richtig abgelegt, nichts abgezeichnet, nichts war zu finden – gar nichts! Ein einziger Saustall, sage ich dir. Und was sagt Kochem?
- FRAU Nun?
- MANN Du kennst ja seine impertinente Art, es paßt eben alles zusammen, unzuverlässig und oberflächlich und unverschämt noch dazu – schließlich bin ich zwei Jahre älter als er! Aber er grinst nur und sagt nichts – gar nichts sagt er. Unverschämt!
- FRAU Vielleicht ist er gar nicht so – er ist nur anders als du. Vielleicht solltest du mal versuchen –.

- MANN Ich? Ich soll versuchen? Und das sagst *du* mir? Soll ich mich vielleicht ebenso benehmen wie Herr Kochem, was? Soll ich meine Arbeit ebenso schluderig machen?
- FRAU Aber Erne, das meine ich doch nicht. Ich meine doch nur –
- MANN Ich weiß schon, du brauchst gar nichts mehr zu sagen, das ist doch immer dasselbe! Man macht seine Arbeit und macht sie vorbildlich – neulich noch hat der Direktor mich gelobt, wegen der Jahresstatistik, und Kochem war dabei. Aber die großen Hallodris, die werden befördert, die werden für *meine* Arbeit bezahlt, und die Frauen sehen ihm nach – der mit seiner Filmfratze, so ein – – ein – ! Und meine eigene Frau – von meiner eigenen Frau muß ich dann hören, ich sollte ebenso sein wie der!
- FRAU Aber davon habe ich doch gar nichts –
- MANN Mir machst du nichts vor! Da soll einem nicht der Appetit vergehen – keinen Bissen esse ich mehr, ich danke!
- FRAU Aber du weißt doch, Erne – komm, nun reg dich nicht auf, du weißt doch, daß ich immer zu dir halte. Denk an deinen Magen – komm, trink noch eine Tasse Tee!
- MANN Ach was – da soll man sich nicht aufregen! Wenn man von seiner eigenen Frau angegriffen – jawohl, angegriffen und verleumdet wird! Aber ich sage dir, jetzt ist Schluß, jetzt räume ich endlich auf – morgen gehe ich zum Direktor! Und diesmal tue ich das wirklich, ich werde ihm endlich mal reinen Wein einschenken – muß ich mir das gefallen lassen?! Ich brauche ihm nur diese total verschluderte Ablage auf den Schreibtisch zu legen – der wird Augen machen, der soll seinen Liebling Kochem kennenlernen!
- FRAU Aber früher hast du doch eigentlich immer ganz gut mit Herrn Kochem zusammengearbeitet.
- MANN Früher – ja! Aber dann kommt so einer nach Gruppe V b, obwohl ich drangewesen wäre – ich selbst habe ihn noch gefördert, er hat ja heute noch nicht die erforderliche Qualifikation für V b! Aber so einer, weil er – wahr-

scheinlich hat er Frau Direktor bei der Weihnachtsfeier schöne Augen gemacht!

FRAU Aber Erne!

MANN Was willst du? Das gibt es! Irgend so was muß doch dahinterstecken! Statt daß *du* dich mal mit dem Direktor unterhältst – der hätte sicher gern mal mit dir getanzt! Aber du mußt natürlich wieder bei den anderen Frauen herumhocken, und glaube nur nicht, ich hätte nicht gesehen, wie du Kochem schöne Augen gemacht hast! – Tee, bitte!

FRAU Bitte.

Pause

MANN Nun sieh mich doch nicht so an! Ich meine es ja nicht so. Aber wenn man das jeden Tag – jeden Tag und immer wieder – und so einer kommt nach V b – und du sitzt da jeden Tag –.

9. Befragung

Stimmen:

1. Mann (Mitte 50)

2. Mann (Mitte 30)

1. MANN Er war noch heiß.

2. MANN Ach – heiß?

1. MANN Natürlich. Die Dinger sind so heiß, du kannst sie nicht anfassen. So was faßt du nur einmal an.

2. MANN Sieht man das denn?

1. MANN Daß sie heiß sind? Nee, natürlich nicht. Aber so einen faßt du nicht wieder an – außer du weißt, er ist kalt.

2. MANN Und woher weißt du das?

1. MANN Na, wenn nichts los ist. Wenn keiner schießt. Dieser, der war noch heiß – sagen wir: ziemlich heiß. Immerhin, ich konnte ihn anfassen. Sonst hätte ich ihn ja nicht. Hat mir damals die ganze Tasche kaputtgerissen in der Uniform, das ganze Futter.
2. MANN Das war an demselben Tag?
1. MANN Ja. Als ich den Kopf wieder hochnahm, lag er zwischen Werner und mir. Da hab' ich ihn eingesteckt.
2. MANN Warum?
1. MANN Weiß auch nicht. Das war eben an dem Tag, da hab' ich ihn eingesteckt – und hab' ihn mir aufbewahrt.
2. MANN Doll, was?! Die Kanten! Scharf!
1. MANN Ja, das gibt Löcher. So was gibt Löcher, ich kann dir sagen: Das reißt! Den – dann schreist du nicht mehr! Aber meistens sind sie auch kleiner.
2. MANN Und Werner?
1. MANN Ja, helfen konnte ihm keiner mehr.
2. MANN Vielleicht ein Splitter von derselben Granate?
1. MANN Weiß ich? Die sind nicht nummeriert. Kann schon sein.
2. MANN Deshalb hast du ihn aufbewahrt?
1. MANN Ja. Sozusagen. Das meiste vergißt man – Namen und so. Aber ich weiß noch, das war im September, das Laub schon ein bißchen bunt, das waren noch schöne Tage, wer dachte schon an den Winter – so ein warmer Septembernachmittag, wie geschenkt. Und es kam ganz plötzlich, wirklich aus dem heiteren Himmel – ich lag gleich platt und in Deckung und dachte noch: Wenn das nur gutgeht – wenn das nur gutgeht! Und als ich den Kopf wieder hochnahm, da lag der Splitter neben mir. War noch ziemlich heiß. Was meinst du, du kriegst den irgendwohin?! So was an Zacken – kann man sich gar nicht ausdenken. Das reißt.
2. MANN Sieht fast modern aus, nicht?
1. MANN Ja, irgendwie.

2. MANN Ob er auch brennt?
1. MANN Wieso?
2. MANN Na ja, er ist doch heiß dann, sagst du, dann muß er doch brennen.
1. MANN Da achtest du nicht mehr drauf, dann. Das kannst du niemandem mehr erzählen. Kannst mir glauben.
2. MANN Und Werner?
1. MANN Er hat nichts mehr gesagt, kein Wort. Nicht mal geschrien. So was, weißt du, das reißt. Ein Spaß ist das nicht. Auch wenn sie meistens nicht ganz so groß sind wie dieser.
2. MANN Ja.
1. MANN Aber das muß man erlebt haben. Das kann man keinem erzählen.
2. MANN Wieso? Kann ich mir eigentlich ziemlich gut vorstellen.
1. MANN So?

10. Meinungsaustausch

Stimmen:

1. Herr (Mitte 50)

2. Herr (Mitte 30)

Zeuge (etwa 70)

1. HERR So können Sie mir doch nicht kommen! *Sie* sind zu früh angefahren!
2. HERR *Sie* haben nicht aufgepaßt, das ist ganz klar. Wenn Sie in den Rückspiegel sehen, dann müssen Sie mich ja sehen!
1. HERR (*zum Zeugen*) Also bitte, Sie waren dabei –.
2. HERR Jawohl, Sie sind mein Zeuge! Sie müssen bezeugen –.
- ZEUGE Aber meine Herren –.

1. HERR Was heißt hier müssen? Die Sachlage ist doch ganz eindeutig, da gibt es gar nichts zu deuteln: Ich bin rückwärts in die Parklücke gefahren –.
2. HERR Jawohl, und dabei haben Sie nicht aufgepaßt! Erst mach' ich Ihnen Platz, damit Sie überhaupt parken können, und dann rammen Sie mich! Und nun wollen Sie mir noch die Schuld geben! Aber da sind Sie am Falschen – bei mir sind Sie an den Falschen geraten!
1. HERR Von Rammen kann doch gar keine Rede sein! Sie haben mich leicht gestreift, als ich rückwärts in die Lücke einschwenkte!
2. HERR Weil Sie nicht aufgepaßt haben! Sie – als Zeuge können Sie doch beschwören –.
1. HERR Bitte, mein Herr, Sie waren dabei –!
2. HERR Jawohl, der Herr ist mein Zeuge!
- ZEUGE Meine Herren, bitte –.
1. HERR Sie müssen doch ganz deutlich gesehen haben: Als ich rückwärts einschwenkte – hier war das!
2. HERR Jawohl, genau hier! Da haben Sie mich gerammt! Das ist ein Schaden von mindestens 500 Mark!
1. HERR Die Schramme?! Das ist ja lächerlich. Das macht Ihnen jede bessere Werkstatt in anderthalb Stunden weg. Und im übrigen kann der Herr nur bezeugen, was er wirklich gesehen hat, und die Sachlage ist ganz eindeutig so –.
2. HERR Daß Sie schuld haben – jawohl!
- ZEUGE Bitte, meine Herren, wenn ich –.
1. HERR Sie können den Zeugen doch nicht auf diese Weise beeinflussen! Der hat doch selbst ein genaues Bild von der Sachlage!
2. HERR Und Sie? Sie wollen die Tatsachen verdrehen. Statt daß Sie in den Rückspiegel sehen!
1. HERR Natürlich habe ich in den Rückspiegel gesehen, ich sehe immer in den Rückspiegel!

2. HERR So? Und wieso rammen Sie mich dann? Da, sehen Sie sich das an – die ganze Tür muß neu lackiert werden, vom Ausbeulen nicht zu reden, die Stoßstange hat auch was abgekrüppelt, und wenn der Rahmen verzogen ist –.
1. HERR Der Rahmen! Wo ich Sie nur ganz leicht berührt habe!
2. HERR Ach nee – leicht nennen Sie das? Ich bin fast aus dem Wagen geschleudert worden, als Sie mich ramnten! – Sagen Sie doch, Sie waren schließlich dabei, Sie müssen das schließlich gesehen haben – der will mich nämlich fertigmachen, jawohl, und bloß, weil er 'nen dicken Wagen hat!
- ZEUGE Wenn ich etwas dazu bemerken darf –.
2. HERR Jawohl, auf Ihre Aussage kommt es an!
1. HERR Nun lassen Sie doch den Herrn erst mal in Ruhe sagen, was er zu sagen hat! Sie könnten wenigstens höflich sein!
2. HERR Während Sie hier die Tatsachen verdrehen – was?!
1. HERR Da gibt es überhaupt nichts zu verdrehen, die Sachlage ist völlig geklärt. Während ich ganz langsam und vorsichtig in die Parklücke zurücksetzte – hier –, haben Sie mich beim Überholen gestreift. Da – meine Stoßstange ist auch verbogen.
2. HERR Jawohl, und mein Lack ist daran! Weil Sie eben nicht vorsichtig zurückgesetzt haben, wie das jeder Anfänger in der Fahrschule lernt, sondern eine Kurve gefahren sind – bitte sehr, der Herr kann das ja bezeugen! Sie sind viel zu weit ausgeschwenkt!
1. HERR Der Herr kann nur bezeugen, was wirklich passiert ist. Und die Sachlage ist doch zweifellos so – bitte, mein Herr, wenn Sie sich überzeugen wollen – wenn Sie mal hierhertreten wollen –.
- ZEUGE Aber meine Herren – ich bitte Sie – ich darf dazu sagen –.
2. HERR Nee, von hier aus müssen Sie sich das ansehen! Lassen Sie sich doch von dem nichts vormachen! Bloß weil er

einen dicken Wagen fährt, glaubt er, er kann uns fertig-
machen! So ist es richtig: Immer auf die Kleinen!

1. HERR Sie sind ja – also ich lasse mir nicht –.

ZEUGE Aber meine Herren, ich kam doch ganz zufällig hier
vorbei, und als es krachte –.

2. HERR Jawohl, gekracht hat es – da hören Sie's: Von wegen
leicht gestreift! Sie haben mich mit voller Wucht von
der Seite gerammt. Das ist ein Schaden von mindestens
700 Mark, 800 Mark – wenn das reicht!

1. HERR Aber das ist doch Unsinn! Wie können Sie so etwas be-
haupten?! Lassen Sie doch den Herrn erst mal ausreden!

ZEUGE Ja, also ich hörte das Kratzen –.

1. HERR Aha – Kratzen! Das ist nämlich genau der richtige Aus-
druck. Weil Sie zu früh angefahren sind –.

2. HERR Nun verdrehen Sie auch noch dem Zeugen die Worte im
Munde! Warten Sie nur, wenn erst die Polizei kommt –
da werden wir ja sehen!

1. HERR Nun lassen wir doch die Polizei aus dem Spiel, meine
Herren! Das ist doch nur eine kleine Schramme – eine
Lappalie, nicht wahr? Das lohnt doch den ganzen Auf-
wand nicht, nachher bezahlt das ja doch Ihre Versiche-
rung.

2. HERR Meine Versicherung? Damit ich meinen Schadenfreiheits-
rabatt verliere – was? Das haben Sie sich gedacht! Nee, ich
warte hier auf die Polizei, und Sie sind mein Zeuge!

ZEUGE Also wenn ich bemerken darf – ich bin nämlich selbst
kein Autofahrer, ich verstehe gar nichts davon. Ich kam
ganz zufällig hier vorbei, und auf das Geräusch der zu-
sammenstoßenden Fahrzeuge hin –.

2. HERR Jawohl, ein Zusammenstoß war es! Sie haben mich seit-
lich gerammt, weil Sie nicht aufgepaßt haben! Mensch,
da sieht man doch zuerst in den Rückspiegel! Da fährt
man doch nicht einfach los wie 'ne gesengte Sau!

1. HERR Also ich verbitte mir Ihren Ton! Wollen wir doch erst

mal den Zeugen ausreden lassen, nicht wahr – Sie reden ja ständig dazwischen, das ist schon versuchte Zeugenbeeinflussung!

2. HERR Sie – glauben Sie nur nicht – seien Sie bloß vorsichtig!

1. HERR Warum lassen Sie denn den Zeugen nicht ausreden? Weil er nur bestätigen kann, wie die Sachlage war, und die ist ganz eindeutig auf meiner Seite. Bitte, mein Herr –.

2. HERR Jawohl sagen Sie's ruhig – so, wie es wirklich war! Der hat mich gerammt! Wenn der nicht in seinen Rückspiegel sieht!

ZEUGE Ja, also, auf das Geräusch hin wandte ich mich um –.

1. HERR Und da haben Sie natürlich gesehen, nicht wahr, daß der Mann da mich ganz unqualifiziert überholt hat – nicht?

2. HERR Wieso denn? Aus der Aussage geht ganz klar hervor – also ich habe keine Schuld!

1. HERR Aber das ist doch lächerlich!

2. HERR Sie sind mein Zeuge!

ZEUGE Aber meine Herren –!

IM DURCHSCHNITT

Produktion: Hessischer Rundfunk/Westdeutscher Rundfunk.

Erstsendung 12.4.1966.

Weitere Sendungen: Deutschlandfunk, Radio Bremen, Deutsche Welle.

Stimmen des Libal

(1965)

Stimmen:

Mann (60 Jahre)

Frau (40 Jahre)

Anmerkung für die Regie:

Die Sprache der Frau muß mit technischen Mitteln so verfremdet werden, daß sie oft überhaupt nicht mehr zu verstehen ist: Man hört dann nur noch Klangmuster in den Rhythmen ihres Sprechens. Der Text der Frau ((doppelt eingeklammert)) muß nicht unbedingt wörtlich so gesprochen werden wie im Manuskript; er ist mehr Rohmaterial, das Sprecherin und Regisseur einen Anhalt geben soll, was etwa und wie etwa die Frau spricht. Gelegentlich sind allerdings einzelne Wörter oder Wortgruppen zu verstehen (im Text unterstrichen), auf die der Mann direkt – oder in seiner „Denksprache“ – Bezug nimmt.

Die „Denksprache“ des Mannes (in Anführungszeichen geschrieben) ist eine rhythmische, „lyrische“ (aber keinesfalls gefühlige) Wortfolge, die mit nur geringen Tonschwankungen gesprochen werden sollte; außerdem muß sie technisch so weit verfremdet werden, daß ein deutlicher Unterschied zur direkten Rede des Mannes erkennbar wird. Wenn diese „Denksprache“ vor dem akustischen Hintergrund des Klangmusters der Frau steht, ergeben sich zuweilen Überschneidungen: Hier sollte der Text als Partitur gelesen und „musikalisch“ inszeniert werden. Die einzelnen Stimmen der Partitur müssen dafür gesondert aufgenommen und dann übereinandergelegt, manchmal auch ineinander geblendet werden. Wo die „Denksprache“ innerhalb der direkten Rede des Mannes steht, soll sie unauffällig im Hin-

tergrund, nur bei einzelnen wichtigen Wörtern deutlicher gehalten werden, stets aber unüberhörbar.

MANN – ja, wie soll ich das sagen – du mußt mich richtig verstehen, Hilde, nicht daß du denkst, ich hätte was zu verbergen, das mußt du nicht denken, in meinem Leben – „nicht denken“ – war alles sauber und klar – wirklich, für Magda konnte ich schließlich nichts, was weißt denn du, wenn du heiratest – ich meine: so jung heiratest, 21 war ich, als wir geheiratet haben, und Magda war damals ein nettes Mädchen, ich konnte doch wirklich nicht wissen, daß sie so werden würde – verstehst du?

FRAU ((Natürlich, Hinrich, wenn man jung ist, dann kann man das noch nicht wissen))

MANN „so wie sie so wie du“ – „bestimmt nicht wieder“ – „wie ich“ – „so wie ich“

MANN Das weiß man eben nicht, wenn man 25 ist. Aber das ist ja nun erledigt, endgültig – „erledigt“ – , da soll man einen ganz klaren Strich ziehen und reinen Tisch machen und soll sich ruhig sagen: Keiner ist ohne Schuld – ehrlich, Hilde, ich will mich gar nicht ganz freisprechen, wenn ich auch noch so sehr unter Magda gelitten habe – du kennst mich doch lange genug und weißt, was ich auszustehen hatte bei ihr – „ohne Schuld“ – , sie war eben so, so unsauber und unordentlich und irgendwie gar nicht wie ich.

FRAU ((Das brauchst du mir doch nicht zu sagen, Hinrich, das ist ja jetzt auch gar nicht mehr wichtig))

MANN „wie ich“ – „wie du denkst“ – „deine Schuld“ – „wie ich bin“ – „deine Schuld“ –

MANN Jawohl, aber ich will ihr nichts nachtragen, so bin ich nicht, so war ich noch nie, ich hab’ ja auch immer wieder versucht, daß wir ins Reine kamen, schon wegen der Kinder – „deine Schuld“ – , sonst hätte ich mich schon lange scheiden lassen, wer hält denn das aus, es war ja nicht auszuhalten, allein die Küche, das war ich

von meiner Mutter nicht gewohnt, das kannst du mir glauben.

FRAU ((Natürlich, Hinrich, natürlich)

MANN Libals waren anständige Leute, arm aber sauber, da konnte man immer vom Fußboden essen, während Magda – sie sah den Dreck gar nicht, du weißt ja, sie merkte das nicht mal, und wie oft war sie betrunken! Also wenn das jetzt nicht passiert wäre – „meine Schuld“ – , ich weiß nicht, wie lange ich das noch ausgehalten hätte, man ist schließlich auch nur ein Mensch, wenn auch – „ein Mensch“ – , also ich hätte wohl doch noch länger ausgehalten, man hat eben seine Prinzipien – „Inspektor, Oberinspektor“ – , du kennst mich doch auch, schon wegen der Kinder.

FRAU ((Das brauchst du mir wirklich nicht zu sagen, Hinrich, sie war eben ein Unglück für dich, das sah doch jeder, und ich bin nur froh, daß sich das zuletzt so gelöst hat – du hast mir so leid getan die ganzen Jahre, aber jetzt wird alles gut))

MANN „was weißt du, du kennst mich“ – „kennst nicht ihr weißes Gesicht“ – „ich hätte“ – „ich hätte nicht“ –

MANN Denn so eine Ehe, also das ist schon was, Hilde, da soll man sich gar nichts vormachen, und gerade deshalb, bevor wir uns nun entscheiden – .

FRAU ((Wieso denn? Du hast doch immer gesagt, daß wir dann heiraten – !))

MANN Natürlich, ich sage ja bloß, wie man sowas so sagt – natürlich heiraten wir. Aber man soll das gründlich bedenken, Hilde, das wollte ich damit nur sagen, immerhin bist du zwanzig Jahre jünger als ich, verstehst du? Das soll man sich schon überlegen, und man muß eben wissen, wer man ist – ich meine, du mußt das wissen.

FRAU ((Aber wir kennen uns doch schon seit fast drei Jahren, Hinrich, und irgendwie))

- MANN „du weißt nicht du weißt“ – „oder was, was weißt du?“ – „das weiße Gesicht“
- MANN Sicher, Hilde, das sage ich ja. Aber man soll sich keine Illusionen machen und sich nichts vormachen, und deshalb soll man ruhig mal ehrlich sein – verstehst du? Bevor man so einen Schritt tut.
- FRAU ((Ich weiß gar nicht, was du heute hast, Hinrich!))
- MANN Ich bin eben 20 Jahre älter als du, das steckt sich nicht in die Kleider, und da wird man schon vorsichtig, in meinem Alter. Deshalb habe ich mich gestern noch mal ganz gründlich untersuchen lassen, nur für dich, man weiß doch nie so genau – wenn man erst 60 ist. Aber es ist alles o.k., der Doktor wunderte sich selbst, in meinem Alter, alles tiptopp, bei meiner Konstitution werde ich 90, sagt er, insofern kannst du beruhigt sein, und nachher hast du dann die schöne Pension.
- FRAU ((Aber Hinrich!))
- MANN Das soll man auch ruhig mal aussprechen und soll so eine Pension nicht unterschätzen!
- FRAU ((Wie kannst du an sowas denken, Hinrich – an so etwas denke ich überhaupt nicht!))
- MANN Ich weiß ja, du nicht, Hilde, du bist nicht so. Aber viele von denen, die heute noch mit drei Pelzen spazieren gehen, die würden sich später freuen über so eine solide Pension, so eine Sicherheit, das kannst du mir glauben.
- FRAU ((Also davon will ich nichts hören, Hinrich!))
- MANN „mir glauben“ – „ich weiß nichts“ – „ich schwöre“ – „dein weißes Gesicht“ – „sie weiß nichts“ – „ich wollte das nicht“
- MANN Na ja, aber man soll sich nichts vormachen, das Leben ist nicht so einfach, und einmal stirbt jeder, das muß man schon wissen.
- FRAU ((bei deiner Gesundheit, du siehst doch höchstens wie 50 aus))

- MANN „jeder und jede“ – „das weiße Gesicht“ – „sie weiß nichts“
- MANN Einmal kommt jeder dran – „das kannst du ruhig anfassen“ – , auch der Gesündeste stirbt einmal, Magda war schließlich auch nie richtig krank – „das ist nicht gefährlich“– und was meinst du, im Krieg, wenn man das mal erlebt hat, sowas vergißt man nicht.
- FRAU ((Aber Hinrich, wie kommst du denn darauf? Das war doch))
- MANN „Köpfe, die Köpfe in Baranowice“ – „ich schwöre“ – „ich wollte“ – „ich will nicht“ – „Befehl ist Befehl“
- MANN Dann weißt du, daß jeder mal sterben muß und manchmal schneller als du denkst – „Ihr Schweine!“ – , das hab’ ich im Krieg gelernt, und gerade, weil sie Ernst Otto erschossen haben, er war doch erst 20, aber so ist der Krieg, so geht das mit leben und sterben, und deshalb ist es für mich ein schönes Gefühl, daß du später mal die Pension hast und keine Sorgen, dafür habe ich schließlich mein Lebtage gearbeitet, und wenn sie mich auch nicht mehr hochkommen ließen nach 45, das war eben die schreiende Ungerechtigkeit, aber die Pension können sie mir nicht wegnehmen .
- FRAU ((Aber du schaffst es bestimmt noch, Hinrich, wo der Amtsrat neulich so lobend von dir gesprochen hat!))
- MANN „die schreiende“ – „schreiend“ – „was schreist du“ – „jeder mal jeder“ – „jawohl, ja“ –
- MANN Ich glaube, ich schaff’ das nicht mehr, Hilde, damit muß man sich abfinden, so ist das eben im Leben, so ungerecht, und mit 60 macht man sich nichts mehr vor – „deine Schuld“ – , da hat man die schönen Träume ausgeträumt, endgültig – „erledigt“ – , da ist man nur noch ehrlich zu sich und ist mit wenig zufrieden und ist schon dankbar, wenn man noch so eine Frau findet wie dich.
- FRAU ((Wieso? Ich bin dir wohl nicht gut genug? Erst sagst

du, du willst es dir überlegen, ob wir heiraten, und dann sagst du noch, du bist mit wenig zufrieden – mit mir!))

MANN Aber das meine ich doch nicht, Hilde, im Gegenteil: So eine hübsche Frau wie dich, so eine – ich sage ja gerade: so eine liebe Frau, die alles schön in Ordnung hält und einen wirklich versteht, so eine Frau wünscht sich doch jeder in meinem Alter.

MANN „wie dich, dich, dein weißes Gesicht, Baranowice, Befehl ist, Ihr Schweine, das nennt ihr sauber, ich werde euch will euch, ich schwöre bei Gott, ich habe nicht weiß nicht“

FRAU ((Aber du hast gesagt: mit wenig zufrieden, und wenn du so etwas sagst –))

MANN Du verstehst mich ganz falsch, Hilde – deshalb erkläre ich dir ja gerade und will dir alles erzählen, verstehst du, das soll man ruhig mal tun, bevor man sich endgültig bindet. Also ärztlich ist alles in Ordnung, ich mach’ schon noch ein paar Jährchen mit, da brauchst du keine Angst zu haben, und die Pension hast du in jedem Fall, da kann dir gar nichts passieren. Aber man soll doch auch mal über das Leben nachdenken, nicht, und eine Bilanz ziehen, in meinem Alter, bevor man zum Standesamt geht.

FRAU ((Ich will aber nicht nur zum Standesamt, sondern richtig kirchlich getraut werden))

MANN Also über Einzelheiten können wir immer noch sprechen, Hilde, und meinewegen auch kirchlich, wenn du unbedingt willst, Magda war ja genau so, obwohl ich von ihr gar nicht mehr sprechen will, das ist ja zum Glück erledigt und Schwamm darüber – „erledigt“ – , ich habe schon einiges durchgemacht mit ihr und ebenso im Beruf – „erledigt“ – , allein mit dem Prozeß wegen Baranowice, auch wenn sie mir gar nichts nachweisen konnten – „ich schwöre bei Gott“ – , aber ich sage dir, so etwas bleibt nicht in den Kleidern hängen, das nimmt einen schon mit und prägt den Menschen.

- FRAU ((Aber das hat doch mit uns nichts zu tun, Hinrich, und außerdem ist das so lange schon abgeschlossen))
- MANN „erledigt“ – „nie wieder“ – „bestimmt nicht gewollt“ – „bestimmt nichts getan“ – „ihr Schweine, das nennt ihr sauber?!“
- MANN Für mich war das jedenfalls eine schwere Belastung – was meinst du, wenn sie mich verurteilt hätten? Möglich ist heute doch alles, auch wenn sie nichts gefunden haben – „Baranowice“ –, gar nichts, ich habe nur meine Pflicht getan und immer sauber, so wie es meine Pflicht als Soldat und Beamter war – „Befehl ist Befehl“ –, das hat auch der Staatsanwalt zugegeben.
- FRAU ((Aber das weiß ich doch, Hinrich, und das ist doch lange geklärt und vergessen))
- MANN „ist Befehl ist Befehl ist“ – „wollte ich nicht“ – „will es nie wieder“ – „schwöre ich schwöre“ –
- MANN Aber dann kommt man so leicht nicht wieder zur Ruhe, und auch wegen Ernst Otto, als ob ich nicht schon genug gestraft wäre vom Schicksal, das sollte man schließlich auch berücksichtigen – „meine Schuld“ –, der Junge war wirklich begabt, der wäre noch weit gekommen. Und ich habe ihn damals noch gewarnt, man sah doch 43 schon ungefähr, daß es nichts Rechtes mehr wurde mit dem Endsieg – wer ging denn 43 noch freiwillig zur Waffen-SS? Er konnte sich doch auch anderswo austoben – schneidig war er ja, zuletzt stand er schon dicht vor dem Ritterkreuz, und mit der dummen Sache hatte er ganz bestimmt nichts zu tun, für die sie ihn dann erschossen haben, schließlich, wir haben unsere Kinder anständig erzogen.
- FRAU ((Du mußt endlich mal darüber wegkommen, Hinrich, du kannst es ja doch nicht mehr ändern))
- MANN „Ruhe!“ – „Sitz’ grade!“ – „Sei artig“ – „Das tut man nicht“ – „Befehl ist“ – „Man ißt nicht“ – „Das tut man“ – „Ruhe!“ – „Befehl ist“

MANN Weißt du, man kann ja gegen Magda sagen, was man will, doch mit den Kindern, da kann ihr niemand was nachsagen, die hat sie anständig erzogen, und unser Ernst Otto hätte sowas bestimmt nicht getan, das könnte ich jederzeit beedien. Also bei Kurt, da wüßte ich nicht so genau, ehrlich gesagt, er kommt ja leider auf seine Mutter. Aber Ernst Otto, der mußte schließlich seine Befehle befolgen wie jeder Soldat.

FRAU ((Natürlich, da konnte er gar nichts machen))

MANN „wie jeder“ – „wie jeder wie ich“ –

MANN Und mitgefangen mitgegangen, das sagte schon meine Mutter immer, da soll man sich gar nichts vormachen, auch wenn einer unschuldig war – „meine Schuld“ – .

FRAU ((Aber du sollst das nun endlich mal ruhen lassen, Heinrich, schließlich hattest du keine Schuld, und du warst ja auch nur in der SA))

MANN Na ja, irgendwo mußte damals ja jeder mitmachen, und in der SA gab's eine prima Kameradschaft, so etwas kannst du heute mit der Lupe suchen.

FRAU ((In der SA waren damals mehr die alten Männer, nicht?))

MANN Alt, was heißt alt? Ja, wenn man jung ist, dann sind die Älteren alle schon alt, erst wenn man selbst älter wird – „sie weiß nichts“ – , dann merkt man, daß man noch gar nicht alt ist, nicht richtig alt. 60 ist heutzutage überhaupt kein Alter, das sagte gestern der Doktor auch, und meine Reflexe und alles, die sind noch erstklassig, da würde sich mancher Jüngere freuen, wenn er solche Reflexe vorweisen könnte und alles, und noch vor fünf Jahren war ich aktiv im Turnerbund, mit 37 habe ich noch eine Riesenwelle hingelegt – „Baranowice“ – , ich kann dir sagen, das hat von den Jungen kaum einer geschafft, was Unteroffizier Libal vormachte. Allerdings konnte ich auch in Ruhe trainieren in Baranowice, wir hatten die Turnhalle gleich gegenüber von unserer

Dienststelle, und die Polen hatten natürlich da nichts zu suchen.

FRAU ((In Polen warst du damals?))

MANN Sage ich doch, in Baranowice, ein dreckiges Kaff, drei Jahre war ich dahin abkommandiert, damit die Polen mal deutsche Ordnung und eine saubere Verwaltung kennenlernten – da macht sich ja heute kein Mensch eine Vorstellung, was wir damals geleistet haben, das Ungeziefer war noch nicht mal das Schlimmste, aber der Schmutz, und dann die ansteckenden Krankheiten, wenn man nicht peinlich auf Sauberkeit hielt!

FRAU ((Hattest du auch mit der Bevölkerung zu tun?))

MANN „Sauberkeit“ – „wollte nur“ – „habe nicht“ – „weiß nicht“ – „ich wollte wirklich nur“

MANN Na ja, natürlich, gewissermaßen, aber wir hatten ganz strenge Befehle und Anordnungen in Bezug auf die polnische Bevölkerung, also außerdienstlich war da so gut wie gar nichts, wenn auch – na ja, es gab auch ein paar hübsche Mädchen, und für ein halbes Kommißbrot – also du machst dir gar keine Vorstellung, so etwas muß man erlebt haben, für ein halbes Brot taten die alles, aber es ist eben auch eine andere Rasse – „Ihr Schweine!“ – , mir war das einfach ekelhaft – ehrlich, Hilde, ich hatte da keinen Spaß dran, und außerdem war es ja auch verboten, also ich habe da niemals mitgemacht – „so wie ich so wie du“ – , ich könnte dir das ja ruhig sagen, nach so vielen Jahren, warum sollte ich dich belügen, Hilde – verstehst du: So bin ich nicht, so war ich nie, und das ist nun so lange her, da könnte ich doch ruhig die Wahrheit sagen. Deshalb erzähle ich dir ja gerade von mir, damit du weißt – „du weißt nichts“ – , was ich erlebt habe in meinem Leben.

FRAU ((Ich glaube dir ja, Hinrich, du tust doch nie etwas Unrechtes, das weiß ich))

MANN Jawohl, und einige haben direkt an mir geangen wie an einem Vater und haben Onkel Libal zu mir gesagt – ,

wirklich, und wie oft habe ich den Kindern was zugesteckt – „keine Schuld“ – , obwohl das eigentlich streng verboten war – „Befehl ist“ – , aber so unschuldige Kinder, verstehst du: auch wenn sie dreckig waren – so bin ich eben, ich bin immer zu gutmütig, und was ist der Dank?! Was meinst du, wenn jemand mich damals angezeigt hätte – „Baranowice, die Köpfe, dein weißes Gesicht“ – , da hat man schon was riskiert – „ich habe nicht war nicht, ich wollte nicht, wollte nur“ – , und deshalb mußten sie das Verfahren ja auch einstellen, im Grunde habe ich damals sogar noch mehr getan als meine Pflicht, wenn dann auch etwas hängengeblieben ist – daß sind eben diese infamen Methoden, daß man einfach verdächtigt wird, nur weil man damals seinen Dienst für das Vaterland geleistet hat, auch wenn sie gar nichts beweisen können, und natürlich bleibt zuletzt etwas hängen – bestimmt wäre ich längst befördert worden ohne das, aber so ist heute eben die Justiz, früher hat es das nicht gegeben, das kannst du mir glauben. Wenn unser Hauptmann nicht ausgesagt hätte für mich – .

FRAU ((dein Rechtsanwalt Dr. Elwenbroich – nicht?))

MANN Ja, der jetzt Rechtsanwalt ist. Aber der war auch immer ein prima Kerl, sauber und menschlich, obwohl er der Chef war. Der sagte immer: Mensch, Libal, der Mensch ist ein Säugetier – oder? Und ich wußte dann gleich Bescheid: Er brauchte einen Wodka.

FRAU ((lacht kurz auf, dann: Aber er ist auch besonders tüchtig, dem hast du viel zu verdanken!!))

MANN „Jawoll, Herr Hauptmann! Jawoll, ja, jawoll!“

MANN Alles hab' ich ihm zu verdanken, wirklich, und ich beklag' mich ja auch gar nicht, es hätte viel schlimmer ausgehen können.

FRAU ((Ja, das finde ich auch))

MANN Wie sie heute einem alles auslegen, als hätte ich nicht nur meine Pflicht getan – „Befehl ist Befehl ist“ – . Wenn ich

Pech gehabt hätte und unser Hauptmann hätte nicht ausgesagt, vielleicht hätte ich lebenslänglich bekommen – stell' dir das bloß mal vor! Oder wenn die Polen mich 45 zufassen gekriegt hätten, die machten damals einfach kurzen Prozeß, ohne Gericht und ohne Beweise.

FRAU ((Und dabei hast du nie etwas Schlechtes getan!))

MANN „jeder mal jeder mal“ – „Ja, jawoll!“ – „auf der Flucht erschossen“ – „Ihr Schweine!“

MANN Die können einem heute alles schief auslegen, das ist eben das Recht des Siegers, da soll man sich gar nichts vormachen. Weißt du denn noch genau, wie es damals war und was du damals getan hast?!

FRAU ((Natürlich nicht, das kann doch keiner sagen))

MANN Siehst du, aber wenn heute nur irgendein Pole ankommt und meldet irgendetwas – und meistens wollen die heute doch nur Geld haben für eine angeblich geklaute Madonna – , dann bist du dran. Und dabei waren die Polen ja auch nicht ohne Schuld am Krieg, da kann man mir gar nichts erzählen – sollten wir uns denn alles gefallen lassen?

FRAU ((Also davon verstehe ich nichts, Hinrich, aber bestimmt hast du Recht))

MANN „habe ich Recht“ – „Baranowice“ – „das nennt ihr sauber, ihr Schweine?!“ – „immer gerecht“

MANN Oder wenn sie heute irgendwelche Akten ausgraben, sie wühlen ja richtig in den Aktenbeständen, und dann steht zufällig irgendwo mein Name, daß ich damals vielleicht auch mal in Baranowice war, wo einmal Geiseln erschossen wurden, wegen der Partisanen , wir mußten uns schließlich wehren, und auch die paar Juden – also die Polen können mir gar nichts erzählen, die waren nämlich zufrieden, daß wir das erledigt haben – „erledigt“ – , und ich war ja nur in der Verwaltung und hatte gar nichts damit zu tun, außer vielleicht mit den Akten. Aber trotzdem würde sich heute bestimmt jemand fin-

den, der gar nicht dabei war, oder ich habe ihm damals mal auf die Füße getreten, – „ohne Schuld“ –, und dann geht es gleich los mit Staatsanwalt und Gericht, und die Zeitungen schreiben das alles ab – ist doch ne Schande mit unseren Zeitungen heute, doch was die Polen nach 45 verbochen haben, davon schreiben sie nichts.

FRAU ((Aber manchmal ist doch auch was passiert – oder?))

MANN Ach was, laß dir doch nichts vormachen, Hilde. Die sollen doch erstmal ihren eigenen Dreck kehren – „Das nennt ihr sauber?!“ –, da haben sie reichlich zu tun. Mir können sie jedenfalls nichts anhaben, da kannst du beruhigt sein, das hat ja auch unser Hauptmann ausgesagt: immer zuverlässig, immer sauber – „immer gerecht“ –, und außerdem können sie heute nur noch Morde gerichtlich verfolgen, alles andere ist lange verjährt, und einen Mord, den soll man mir erstmal nachweisen – „dein weißes Gesicht“ –, das ist nicht so einfach, weil Mord, das ist nicht nur, daß du jemanden umbringst – „wollte nicht wirklich nicht wollte nur“ –, das muß man nämlich wissen, ich habe mich mal näher damit befaßt: also ein Mord ist nur, wenn du aus Mordlust tötetest oder, das soll es auch geben, zur Befriedigung des Geschlechtstriebes, so heißt das jedenfalls im Gesetz.

FRAU ((Schrecklich, Hinrich, ganz schrecklich!))

MANN „dein weißes Gesicht“

MANN Oder auch aus Habgier oder anderen niedrigen Beweggründen – verstehst du: aus niedrigen Beweggründen, sonst ist das kein richtiger Mord, und alles ist verjährt.

FRAU ((Aber nun wollen wir davon nicht länger reden, Hinrich))

MANN „lange verjährt“ – „alles verjährt“

MANN Jedenfalls können sie mir mit Mord nicht mehr kommen, Hilde, da brauchst du keine Angst zu haben, und du kennst mich inzwischen doch auch – oder nicht?

FRAU ((Aber ja doch, Hinrich, natürlich, darüber brauchen wir

doch gar nicht zu reden, ich weiß doch, daß du nichts Unrechtes tust))

MANN Jedenfalls habe ich immer nur auf Befehl gehandelt, und Befehle müssen exakt ausgeführt werden und nicht geschlampt – ich werde mich doch nicht mitten im Krieg strafbar machen, das kann doch niemand von mir verlangen, und manchmal mußten wir eben hart durchgreifen, das war ja Notwehr – „Ihr Schweine!“ – , dann kann man nicht immer den guten Onkel Libal spielen, sondern man muß an Deutschland denken und an seine Pflicht.

FRAU ((Mir brauchst du das doch nicht zu erklären, Hinrich, und eigentlich müßte das heute doch jeder insehen))

MANN „jawohl, ja, Befehl ist und jeder Befehl ist, jawohl, ich konnte nicht wollte nicht, aber Befehl“

MANN Ja, du verstehst mich, Hilde, und das tut mir gut. In dieser Hinsicht war Magda auch richtig komisch und wollte mich nicht verstehen – „verstehst du?“ – , irgendwie, also zum Beispiel, wenn ich auf Urlaub kam und brachte was Schönes mit, und das war damals gar nicht so einfach, was konnte man schon aus Polen mitbringen, zuletzt nur noch Wodka und Speck und manchmal vielleicht noch ein bißchen was Goldenes, aber das fand man auch nicht mehr auf der Straße, da mußte man sich schon umtun, das war nicht so einfach. Aber Magda freute sich niemals so richtig – „Baranowice“ – , bloß den Speck, den gab sie den Jungens, und den Schnaps trank sie natürlich auch, damals fing es schon mit ihr an, aber richtig gefreut hat sie sich nicht – „dein weißes Gesicht“ – , ich mochte zuletzt schon gar nichts mehr mitbringen, nur noch Wodka – da zeigte sich eben Magdas Charakter, irgendwie war sie ein schwacher Mensch, und es wurde dann immer schlimmer mit ihr. Ich meine, und du weißt das ja auch, ich nehme auch ganz gern mal einen tüchtigen Schluck, und damals in Baranowice, da konnte einem schon trübe zumute werden, da trinkt man schnell mal ne Flasche leer mit den Kameraden, und ein bißchen

gewöhnt man sich dann daran. Aber Magda – also eine betrunkene Frau ist wirklich das Letzte, richtig widerlich – „Schuld deine Schuld“ – , ich habe wirklich was aushalten müssen in diesen Jahren!

FRAU ((Du Ärmster, mein armer Hinrich!))

MANN Aber das ist ja nun alles vorbei – „dein weißes Gesicht“ –, glücklicherweise.

FRAU ((Und wir wollen nicht mehr darüber sprechen, Hinrich, vorbei ist vorbei, und jetzt fangen wir ganz von vorne an, wir beide. Wenn du mir nur treu bist, mehr will ich gar nicht von dir))

MANN Also treu, Hilde – treu bin ich, ehrlich, treu war ich immer, und mit Frauen hatte ich nie was, außer mit dir, natürlich, aber das war ja auch was anderes, verstehst du, so eine Liebe. Zum Beispiel in Baranowice, wenn die anderen die jungen Dinger vernascht haben: Ich hab’ da nicht mitgemacht, da kannst du jeden fragen – „Das nennt ihr sauber?“ – , das war nichts für mich. Ich finde, man muß sich auch unterhalten können mit einer, von der man was will – verstehst du: Ich bin da richtig sensibel, trotz meiner Vitalität, das hat der Doktor gestern auch festgestellt: Vital wie ein junger Mann, aber sensibel, und deshalb muß ich mich unterhalten können danach, auf deutsch natürlich, und ein bißchen Gefühl, also ohne Gefühl ist das nichts für mich, man ist doch auch ein Mensch, und so war ich immer. Deshalb bin ich ja auch so böse mit Kurt, daß er sich so eine Schlampe mitgebracht hat, ehrlich, das macht mir richtig Kummer als Vater.

FRAU ((Aber das kannst du wirklich nicht sagen, Hinrich, ich finde, Martina ist eine sehr hübsche Frau))

MANN Ach was, ich sag’, was ich meine, ich sag’, wie es ist: Sie ist eine Schlampe, sieh sie dir doch nur an, wie sie angemalt ist, und die kurzen Röcke! Aber Kurt ist haltlos wie seine Mutter, das ist eben so, und sie spricht nicht mal richtiges Deutsch – was sie sonst noch kann, das

will ich gar nicht wissen, Libals waren immer anständige Leute.

MANN „wissen was weiß ich Gewissen“

FRAU ((Aber du bist wirklich ungerecht, Hinrich!))

MANN Ach was, lehr' du mich die Französinnen kennen, man weiß doch, wie die sind – sie paßt eben nicht in unsere Familie, und aus Kurt wird auch nichts, nicht mal bei der Bundeswehr wollten sie ihn, und was muß er denn auch zur Fremdenlegion gehen.

FRAU ((Warum ging er denn damals dahin?))

MANN Na, warum wohl? Er hatte einfach die Nerven verloren, er ist eben weich, wenn auch, irgendwie konnte er einem auch leid tun, verstehst du: Wenn die Mutter trinkt, das ist kein schöner Anblick für einen Jungen, und der Fusel damals war teuer und ungesund, und es ging uns gar nicht gut, ich war doch 45 entlassen worden, einfach auf die Straße gesetzt hatten sie mich, rücksichtslos auf die Straße gesetzt und nur, weil ich in der Partei war – „Baranowice“ – , wir mußten doch in der Partei sein – „ich habe nicht niemals habe im Gegenteil immer“ – , und deshalb wurde ich rausgeworfen, trotz aller wohlverordneten Rechte – „Befehl ist Befehl ist“ – , und es war wirklich kein Wunder, daß in der Verwaltung dann alles drunter und drüber ging. Was damals an neuen Kräften eingestellt worden ist – also ich habe Jahre gebraucht, bis ich meine Akten halbwegs wieder in Ordnung hatte, nachdem sie mich wieder geholt hatten – Jahre, sage ich dir, wenn auch ein paar fähige Leute dabei waren, der Amtsrat zum Beispiel – „jawohl, ja, jawohl“ – , der ist schon tüchtig, in seiner Weise, sagen wir mal, die Grundausbildung fehlt ihm natürlich, und irgendwie kann man das nie mehr nachholen, aber das sollte ihm keiner zum Vorwurf machen, Hauptsache, er hört auf den Rat der Fachleute, und das tut er, und insofern ist gar nichts auf ihn zu sagen, wenn man sich manchmal natürlich auch fragt, weshalb so jemand Amtsrat wird, während ich – schließlich habe ich meine Arbeit immer

vorbildlich erledigt – „erledigt“ – , das hat der Amtsrat neulich selber gesagt beim Jubiläum – „die ehrenden Worte, Herr Amtsrat“ – , und was bin ich geworden?

MANN „ich werde du wirst nicht wir werden ich kann nichts werden kann nichts dafür“

FRAU ((Aber bis zum Inspektor schafft es noch längst nicht jeder, und wenn sie dich nicht wieder eingestellt hätten –))

MANN Natürlich, es hätte noch schlimmer kommen können, ich beklag' mich deshalb auch gar nicht, und für uns beide reicht ja das Geld. Ich habe für Magda auch einen schönen Stein bestellt, schwarz poliert in erster Qualität, bei sowas bin ich nicht kleinlich, da soll man nicht auf den Pfennig sehen und ruhig mal großzügig sein und nicht immer denken: Was hat sie dir angetan – „dein weißes Gesicht“ – . Verstehst du, es war ja nicht nur, daß sie trank, und immer die Unordnung zu Hause, sie ließ einfach alles liegen und stehen und kümmerte sich um nichts, es war ganz schrecklich, auf dem Buffet sah man den Staub schon mit bloßen Augen. Aber auch beruflich, was einem so eine Frau schaden kann, das kann sich keiner vorstellen, der das nicht selbst erlebt hat – da konnte ich einfach nicht vorwärtskommen, trotz aller guten Beurteilungen. Sie konnte ja auch den Mund nicht halten, sonst wäre ich damals bestimmt schon weitergekommen, vor 45 – aber mit so einer Frau! Ich habe mich dann hocharbeiten müssen durch eisernen Fleiß – „jawohl, ja, jawohl“ – , wo mein Vater doch nur Postassistent war und ist dann gefallen vor Verdun, und ich kam als Lehrling zur Stadtverwaltung – „jawohl, ja, jawohl“ – , das war nicht so einfach, ich habe mich ganz von unten hocharbeiten müssen und Stück für Stück, und dann, als viele arbeitslos wurden, in den 20er Jahren, wenn ich nicht meinen schönen Tenor gehabt hätte, unser Bürgermeister sang nämlich auch in der Liedertafel und wußte, daß ich den Tenor so gut wie alleine hielt, da kümmerte er sich ein bißchen um mich, und außerdem habe ich viel zu früh geheiratet.

- FRAU ((Singen mußt du ja nun nicht mehr, Hinrich, laß jetzt nur die Jungen singen, du bist doch wer in der Stadt))
- MANN „wer bin ich“ – „dein weißes Gesicht“ – „wer war ich“ –
- MANN Nein, Hilde, mittwochs ist Liedertafel, das habe ich immer so gehalten, und das muß auch so bleiben, das bitte ich mir aus, die Liedertafel kann mich gar nicht entbehren, das hat sogar Magda eingesehen und sagte nichts, wenn ich mal etwas später nach Hause kam – überhaupt, man soll über Tote nichts Schlechtes reden, das bringt Unglück – „dein weißes Gesicht“ – , und irgendwie war es ja doch eine Erlösung für sie, gespürt hat sie nichts – „dir kann gar nichts passieren“ – , der Doktor hat auch gesagt, so einen Stromschlag, den merkt man fast gar nicht, das ist nur ein Augenblick, dann ist nichts mehr, gar nichts, so schnell geht das.
- FRAU ((Das ist doch auch ein Trost, Hinrich, wie lange müssen sich andere manchmal quälen, dann lieber schnell!))
- MANN „nichts mehr, gar nichts“ – „dein weißes Gesicht“ – „was weißt du“ – „nichts weißt du“ – „ich will nichts mehr wissen“ –
- MANN Ja, und am Freitag vorher sage ich noch – weil ich sah, daß das Kabel aufgescheuert war – „ein Schlag, so schnell geht das“ – , deshalb sage ich noch zu ihr: Bring’ bloß den Tauchsieder nächste Woche zu Möller, daß der die Schnur repariert, sonst kriegst du noch einen Schlag – „du kriegst nicht gleich einen Schlag“ – . Aber das hat sie natürlich vergessen, sie war eben so, und es war ihr gleich, ob etwas in Ordnung war oder nicht, sie merkte das nicht einmal – ich sage noch zu ihr, am Freitag davor, ich höre mich noch: Magda, sage ich, das kann gefährlich werden – „das ist doch gar nicht gefährlich“ – , mit sowas soll man nicht spaßen – „nun hab’ dich nicht so“ – , das muß man in Ordnung bringen.
- FRAU ((Jeder hat eben sein Schicksal, da kann man nichts machen. Sie hätte den Tauchsieder eben gleich zur Reparatur bringen müssen))

- MANN „nichts mehr und nichts und jeder“ – „dein weißes Gesicht“ – „in Ordnung, jawohl“ – „erledigt“
- MANN Wahrscheinlich hat sie mir gar nicht zugehört, so war sie eben – „du kriegst nicht gleich einen Schlag“ – , sie paßte einfach nicht auf, und dann die Küche, das kannst du dir überhaupt nicht vorstellen, wie ihre Küche aussah, und wer macht denn heute noch das Kaffeewasser mit einem Tauchsieder heiß? Aber im Grunde war sie wohl schon seit Jahren nicht mehr so ganz – also nicht, daß sie geistig nicht in Ordnung gewesen wäre, das nicht – „deine Schuld, meine Schuld“ – , soweit war sie eigentlich ganz normal, aber irgendwie – .
- FRAU ((Aber ich habe auch manchmal gedacht, sie kommt bestimmt noch mal in die Klapsmühle – wirklich, so sah sie manchmal aus))
- MANN „du hast wir haben wir wollen, du hast schon immer, schon immer, jawohl, deine Schuld, deine Schuld“
- MANN Also das kann man nicht sagen, Hilde, wirklich, wenn sie nicht getrunken hatte, dann konnte man sich ganz vernünftig mit ihr unterhalten – ziemlich vernünftig, sagen wir mal, und keiner hat was gemerkt. Nur die Sache mit Ernst Otto, 45 war das, das hat sie umgeworfen, sie wollte sogar mir die Schuld daran geben, wo ich den Jungen doch noch gewarnt hatte, geh’ nicht zur Waffen-SS!
- FRAU ((Wie schrecklich für dich!))
- MANN „die Schuld meine Schuld deine Schuld unsere Schuld“
- MANN Ja, und ich höre mich noch, wie ich sage, 43 war das und Stalingrad schon vorbei, und ich sage: Ernst Otto, also ich will dir nicht reinreden – verstehst du: Ich habe nicht einfach gesagt, ich will das nicht, ich verbiete dir, sondern ganz vorsichtig und geschickt hintenrum: Ich will dir nicht reinreden, Ernst Otto, sage ich, aber willst du nicht lieber zu den Fallschirmjägern – ungefährlich war das ja auch nicht, aber ich dachte bei mir, bis er da mit der Ausbildung fertig ist, ist der Krieg vielleicht

schon zuende. Aber Ernst Otto war eben so und wollte zur Waffen-SS, er ließ sich nicht reinreden, er hatte so viel von mir und setzte sich immer ein für Deutschland, das war sein Schicksal, er war im Grunde ein Idealist, das liegt bei uns wohl in der Familie, und es war eben sein Pech, daß sie seiner Einheit was nachweisen konnten nach 45 – aus dem Jungen wäre bestimmt was Großes geworden und nicht so wie Kurt. Aber es fallen eben immer die Besten.

FRAU ((Das hat Vati auch immer gesagt: Die Besten fallen im Krieg, und was dann zurückbleibt, das sind gerade die))

MANN „die – die in Baranowice – du weißt es nicht kennst nicht die Köpfe in Baranowice – die – die du – die ich – ich weiß es nicht mehr“

MANN Damit wurde Magda nicht fertig, sie hatte nicht die Nerven – in dieser Zeit muß man Nerven haben, sonst wird man untergepflügt. Aber sie hat nur geweint und geweint, es war einfach nichts mit ihr anzufangen, und damals hatten sie mich gerade auf die Straße gesetzt, was war das eine Belastung für mich, und mir wollte Magda dann noch die Schuld geben an allem Unglück – „keine Schuld, deine Schuld, meine Schuld“ – . Und gerade unser Ernst Otto, insofern hat der Krieg Magda auf dem Gewissen und auch die Engländer, die den Jungen erschossen haben, obwohl er bestimmt nur auf Befehl gehandelt hat, so haben wir unsere Kinder erzogen.

FRAU ((Was damals alles passiert ist – furchtbar! Und der Krieg war doch eigentlich schon vorbei))

MANN „Befehl ist eben Befehl ist“ – „Jawohl, ja“ – „Sitz’ grade!“ – „Man tut nicht“ – „Man tut nichts“ – „ich habe noch nie noch niemals“ – „ich schwöre“ –

MANN Und ich sagte noch zu ihm, als er zum letzten Mal auf Urlaub war, da hatte ich auch gerade Urlaub, November 44 – damals war ich schon nicht mehr in Baranowice, und ich kann dir sagen, man atmet richtig auf, wenn man dann wieder in Deutschland ist und alles ist sauber, sogar

Ganze, also da kann ich richtig hart sein, auch wenn mir das manchmal leid tut, aber Befehl ist eben Befehl, und insofern war das Führerprinzip ganz bestimmt nicht schlecht, da weiß jeder, woran er ist – „jawohl, ja, jawohl“ – . Wenn jeder nur tut, was er will, also da sollte man ruhig mal durchgreifen und für Ordnung sorgen, daß nicht jeder hemmungslos kritisiert, unsere Regierung denkt schließlich auch nach, bevor sie etwas tut oder nicht tut, und die ewigen Meckerer schaden zuletzt nur sich selbst – oder nicht?

FRAU ((Das kommt davon, wenn alle nur an sich selber denken))

MANN Jawohl, und ich sage dir, Hilde: Diese Leute untergraben vorsätzlich die Volksmoral, und solange man da nicht energisch eingreift, wird es nichts wieder mit uns. Aber man merkt eben immer wieder, die Jugend hat es zu gut, viel zu gut, wir damals – „jawohl, ja, jawohl“ – , wir gingen durch eine harte Schule, aber es wurden Männer herangebildet beim Kommiß, und jedem hat das gut getan – „Ihr Schweine!“ – , das ist im Grunde durch nichts zu ersetzen. Ich wäre ja auch beinahe noch Leutnant geworden, die Kommandierung zur Offiziersschule lag schon beim Bataillon, aber dann kam der Zusammenbruch, und jetzt bin ich natürlich zu alt dafür.

FRAU ((Das ist ja auch nicht mehr so wichtig, Hinrich –wenn wir uns nur immer verstehen))

MANN Ja, Hilde, und du verstehst mich eben, das war es ja grade bei Magda, sie wollte mich nicht verstehen und merkte nicht mal, wie sehr sie mir damit schadete – entschuldige, daß ich noch mal darauf zurückkomme, aber ich muß das loswerden – „dein weißes Gesicht“ – , damit wir dann einen sauberen Trennungsstrich ziehen können und Hand in Hand den großen Schritt in unsere gemeinsame Zukunft – .

FRAU ((Natürlich, und ich weiß ja, wie du bist, Hinrich, wie gut du bist, sonst hätte ich auch nicht die ganzen Jahre zu dir gehalten und treu gewartet, bis du nun frei bist))

MANN „wie gut ich bin und immer mit dir mit roten Rosen bin ich gemeinsam mit dir“

MANN Und gerade deshalb soll man sich ruhig mal die Wahrheit sagen, das ist mein Prinzip, und meine Prinzipien haben sich in einem langen Leben bewährt, das darfst du mir glauben. Natürlich soll man nicht einfach gegen den Strom schwimmen, das kostet nur Kraft und führt zu gar nichts. Aber seine Prinzipien, die soll der Mensch heilig halten und soll sie verteidigen bis zum Letzten. Wer das nicht will und nicht kann, der kann ja in den Osten gehen, da werden sie ihm schon die Flötentöne beibringen!

FRAU ((So ist es, Hinrich, genau so ist es))

MANN Denn diese Besserwisser, das sind doch immer dieselben, ich kenne das Volk – „Ihr Schweine!“ – , und wenn dann die Wiedervereinigung kommt, was meinst du, wie die Roten dann still in ihre Ecken kriechen und waren gar nicht dagegen und haben nie was gesagt und getan! Die haben nämlich kein Rückgrat – „Befehl ist Befehl ist“ – , und gerade die Kommunisten, lehr' mich einer die Kommunisten kennen, auch die Polen waren im Grund nur verkappte Kommunisten, die wollten von uns nichts lernen und haben nur immer versucht, daß sie uns schadeten, wo sie nur konnten, und deshalb – das konnten wir uns doch nicht einfach gefallen lassen – „die Köpfe, die Köpfe“ – , da mußte eben mal durchgegriffen werden, und auch die polnischen Mädchen – also was da an Krankheiten eingeschleppt worden ist in unseren Volkskörper, das ist überhaupt nicht wieder gut zu machen, schon deshalb habe ich dabei nie mitgemacht, schließlich hat man eine Verantwortung.

FRAU ((Niemals, Hinrich, bestimmt nicht?))

MANN Was ich dir sage! So etwas tut man eben nicht, die Libals waren immer sauber bis auf die Knochen, und auf Dauer, Hilde, da zahlt sich so eine Haltung auch aus – trotz allem, was ich nach 45 an Undank erfahren habe

und an Gehässigkeit, sonst wäre ich längst Amtmann geworden, aber jedesmal wurde ich übergangen, und warum? Wenn ich das wüßte – „die Köpfe, Baranowice“ – , irgendjemand muß schlecht über mich geredet haben, da bleibt immer was hängen, obwohl das Verfahren doch eingestellt wurde – „ich habe nicht weiß nicht ich schwöre“ – , und überhaupt, sie sollen doch nicht immer in unserer Vergangenheit wühlen, als ob die anderen alle ne weiße Weste haben, die jetzt das Maul so weit aufreißen, und wenn schon in unserer Regierung Leute sitzen mit Dreck am Stecken, dann sollen sie doch die Kleinen Leute endlich in Ruhe lassen, die nur ihre Pflicht getan haben.

FRAU ((Das finde ich auch, Hinrich, finde ich auch))

MANN Und gerade jetzt, wo es wieder um Europa geht und um den Frieden, daß der Osten uns nicht überrennt, da sollte man lieber behutsam sein und nicht immer rausposaunen – „die Köpfe, Baranowice“ – , wenn vielleicht irgendwo mal ein kleiner Fleck war.

FRAU ((Wenn die Menschen nur endlich Frieden halten wollten – ach Gott!))

MANN „Gott, ja, ach Gott – Befehl ist, ich kann nichts dafür in Baranowice – ach Gott, ja, jawohl“

MANN Jedenfalls sollte man endlich einen ganz dicken Strich ziehen und sagen: Gestern war gestern – „dein weißes Gesicht“ – aber heute ist heute. Im Grunde ist das ja krankhaft, wie sie überall rumschnüffeln und gönnen keinem die Wurst aufs Brot, der damals für Deutschland gekämpft hat getreu seinem Eid bis zum Letzten.

FRAU ((Du mußt dir nicht so viele Gedanken machen, Hinrich, es lohnt doch nicht, daß du dich deshalb so aufregst – Hauptsache, du hast ein gutes Gewissen))

MANN „Gewissen“ – „es lohnt nicht „ – „es lohnt sich“ – „gewiß nicht“ – „ich habe niemals“ – „ich weiß nicht“ – „ich will nicht wissen“ –

MANN Ich rege mich ja gar nicht auf, Hilde, was soll ich mich über diese Schmierfinken aufregen, die von nichts wissen und reißen das Maul auf und schreiben die Zeitung voll, daß man sich schämen muß. Schließlich kann mir niemand mehr etwas anhaben, das Verfahren wurde eingestellt, sie konnten mir nichts beweisen. Aber man regt sich dann doch auf, wenn man jeden Tag so was lesen muß und weiß, wie es wirklich gewesen ist – also mich regt das auf!

FRAU ((Na, laß nur, Hinrich, denk' nicht mehr dran, wir wollen gemeinsam noch einmal von vorne beginnen, und deshalb möchte ich ja auch in der Kirche heiraten))

MANN Meinetwegen, ich hab's ja gesagt, meinetwegen auch in der Kirche, mir macht das nichts aus. Ich möchte nur nicht, daß das auffällt, verstehst du, so kurz nach Magdas Tod, man soll den Leuten lieber keinen Anlaß zur Rederei geben, nachher sagen sie noch, wir hätten schon früher was miteinander gehabt, das wollen wir ihnen doch nicht aufs Butterbrot schmieren – „dein weißes Gesicht“ –, gerade auch die Kollegen, die haben nichts Besseres zu tun und reden sich das Maul krumm, und die wissen natürlich, daß ich immer noch sehr vital bin, sowas spricht sich ja rum, nicht mal auf seine eigene Sekretärin kann man sich insofern verlassen. Auf seinen guten Ruf soll man jedenfalls achten, gerade als Beamter – meine Mutter sagte immer: Ein guter Ruf ist nicht mit Gold zu bezahlen, und meine Mutter war nicht dumm, obwohl sie eine einfache Frau war, aber dumm war sie nicht, wenn sie auch immer zu Magda gehalten hat – das war wohl schon Altersschwäche, und 44 ist sie dann auch gestorben. Das war schon ein Schlag für mich, irgendwie hing ich an ihr, obwohl sie immer mit Magda zusammenhockte, und nicht mal einen anständigen Sarg gab es damals, das war nicht so einfach, wo ich doch immer alles für Mama besorgt hatte – ich war ein guter Sohn.

FRAU ((Deine Mutter war aber bestimmt auch eine gute Frau))

MANN Natürlich, Hilde, das sage ich ja, und sauber war es bei

uns, pieksauber, bis zuletzt. Deshalb konnte ich ja auch nicht verstehen, daß Mama zu Magda hielt – meine eigene Mutter! Ihren Sarg habe ich aber doch noch organisiert, und was meinst du wohl, wo? In Baranowice, da konnte man sowas damals noch organisieren – für Onkel Libal machten die Polen sich schon mal krumm. Sogar zur Beerdigung bin ich noch pünktlich gekommen, mit dem schönen Sarg, obwohl eigentlich Urlaubssperre war, aber unser Hauptmann drückte ein Auge zu, man half sich eben als Kameraden, und es wurde eine schöne Beerdigung, trotz Fliegeralarm beim Leichenschmaus, und alle waren zufrieden und satt und sagten, ich habe das nicht vergessen, daß ich immer ein guter Sohn war. Deshalb erzähle ich dir jetzt ja auch ganz offen und ehrlich, bevor wir unseren gemeinsamen – .

STIMMEN DES LIBAL

Produktion: Deutschlandfunk. Erstsendung 23.6.1966.

Solange man lebt

(1965)

Stimme: Ein Mann Mitte 50; er liegt schwer krank im Bett und sinnt vor sich hin.

Der ist auch --.

Der alte Medenhaus. Der Amtmann Medenhaus. So lange schon ist er tot. Der war -- das war, am Reiferweg hat er gewohnt, unten am Reiferweg, das Haus war rot damals, rot wie die Post. Er hatte zuletzt -- seine Haut war zuletzt ganz dünn. Alt war er, der Amtmann Medenhaus, sehr alt. Jeden Morgen ging er im Stadtwald spazieren, nachmittags manchmal auch -- ja --, und seine Stimme war auch so dünn, zuletzt, da war er schon über 80, 84 vielleicht, 85. 85 ist er geworden. Am Reiferweg hat er gewohnt. Ja. Bis er starb. Mit seiner dünnen Stimme zuletzt, und die Haut war durchsichtig an den Händen. Das ist so bei alten Leuten. Zuletzt. Dann weiß man.

Das ist schon -- wie lange schon? So lange. Er schenkte uns manchmal Bonbons, rote, gelbe, grüne Bonbons, saure Bonbons -- ja. Das vergißt man nicht. Der alte Herr Medenhaus. Er ist immer noch 85, er wird nicht mehr älter, er bleibt so -- 85. Alle bleiben sie so: so alt, so jung, wie sie sind. Wie sie waren, damals, zuletzt. Und man lebt, und man lebt -- und lebt noch. Man sieht das an den Fotos, in Ischia, damals, auf Rhodos, ja, und in Hersfeld, Bad Mergentheim. Und an den Anzügen, die sind mir jetzt viel zu weit geworden. Und am Haar. Lisbeth färbt sich, schon lange, sie will, ich soll es nicht merken. Aber ich -- ich weiß. Mir macht sie nichts vor. Ich mache mir nichts vor. Auch wenn da nichts wäre als die Fotos, die ersten noch mit der Box, da waren wir jung, damals, am Rand sind sie unscharf, aber was machte das damals -- so waren wir, lachten wir, immer recht freundlich, die Sonne schlug uns ins Gesicht, wir lachten, wir konnten lachen. Aber die Jahre, abgelegt mit den alten Taschenkalendern,

die zählen. Das zählt. Und die Steuererklärungen. Zahlen, nichts als Zahlen. Wer glaubt noch an Zahlen? Ich nicht, ich ganz bestimmt nicht, seitdem der Junge – er bleibt immer 18, 18 Jahre und einen Monat und drei Tage, nicht einen Tag mehr. Immer 18. Mein Junge. Ein Kopfschuß. Wenn man das glauben könnte. Das schreiben sie immer: Kopfschuß, er hat nichts gemerkt. Mit 18. Dann kamen nur noch Zahlen – ja, zähl nur, zähle und zähle, sie zählen alle. Wir zählen alle. Das zählt nicht.

56 ist noch kein Alter. Kein Alter, solange man lebt. Als Vater starb, war er – ungefähr so alt war er, damals, da gab es noch nicht die Medizin wie heute, sonst wäre ich vielleicht auch schon –. 57 war er, unser Vater, 57 wurde er. Und ist nicht älter geworden seitdem, keinen Tag. Das Bild mit dem dunklen Vollbart, immer noch, das letzte Bild, da war er 55, ein alter Mann mit einem Vollbart. Dagegen sehe ich jung aus, das sagen alle, ich sehe noch jung aus, ich stelle noch etwas vor, auch wenn ich jetzt abgenommen habe – schlank ist gesund, das sagen die Ärzte immer, Schlanke leben länger, viel länger. (*Er stöhnt*) Das wird schon – wieder. Ich kann mich noch sehen lassen, mit 56, das ist noch kein Alter.

Solange man lebt. Mit 56 ist man heute noch längst nicht alt – ja. Da hat man noch Pläne, mit 56, da kann man noch – alles kann man da noch. Der alte Medenhaus ist 85 geworden, und er ging noch jeden Tag seine Stunde spazieren, bei jedem Wetter. Er schenkte uns manchmal saure Bonbons. Das ist noch gar nicht so lange her – so lange: 40 Jahre vielleicht, 45, die Kaisereiche im Stadtpark war noch ganz dünn, und sein Haus war nicht verputzt, postrote Ziegelsteine, Rudi hat es später verputzen lassen, Rudi Medenhaus – ja, war ein feiner Kerl, der ist auch schon –. Wer sich das ausdenkt: ein Jahr – und noch ein Jahr und noch ein Jahr – und immer noch eins, und noch ein Tag, noch ein Tag – und du denkst, du bist jung, ziemlich jung noch, im besten Alter – und du zählst noch gar nicht, aber in Wirklichkeit ist es schon in dir –. (*Kleine Pause, er stöhnt.*) Und zählst und zählst, es zählt in dir. Noch ein Tag. Noch ein Tag. Noch. Wer sich das ausgedacht hat –.

Das Telefon schrillt, der Hörer wird abgenommen.

Albrecht -. (*erstaunt*) Ja, was ist denn, Lisbeth? -- Ach was, du weißt doch, es geht mir heute -. -- Ja, wirklich, viel besser. -- Sicher, du kannst dir Zeit lassen. -- Ja, im Bett. -- Natürlich, laß dir nur Zeit, Doktor Henze kommt doch erst heute nachmittag, du brauchst nicht vor 12 -. -- Nein, wenn du nur an die Zeitung denkst? Und wenn du noch im Büro -. (*Er stockt einen Augenblick, stöhnt auf*) -- Nein, nichts, es war nur, ich weiß nicht -- es ist nichts. Vielleicht sagst du Frau Schlieken schon mal, daß wir erst noch verreisen, ehe ich wiederkomme. Es muß eben so lange gehen. -- Ja, sicher. Und sie soll mich anrufen, wenn Martens & Co. Schwierigkeiten machen. -- Nein, ganz brav. Ich will doch selbst gesund werden. -- Natürlich -- Ja, bis dann. -- Bis nachher.

Der Telefonhörer wird wieder aufgelegt.

Martens. Der soll sich wundern. Weil ich krank bin, meint er, ich gebe nach. Der wird sich wundern. Wenn ich erst wieder da bin. Ja. Es wird schon. Es wird schon wieder. Das sind -- die Nachwirkungen sind das. Das Betraton -- das war keine Kleinigkeit. Doktor Henze sagt auch, das braucht seine Zeit, bis man wieder da ist. Wieder da, wo man war. Das ist ein ziemlicher Weg. Fünf Wochen Klinik, das macht einen fertig. Da wollen die Beine nicht mehr. Aber -- es wird schon. Ich -- ich will, ich will noch. Es wird schon wieder. Die Kasse zahlt 85 Prozent. Man muß sich rechtzeitig versichern, ehe es zu spät ist. Wenn es erst anfängt, ist es zu spät -- damals, nervöse Magenbeschwerden. Doktor Henze hat gleich gesagt, das sind nervöse Magenbeschwerden. Dann muß man sich versichern. Das ist immer so, es bleibt nicht dabei, das geht weiter. Walter hatte zuerst auch nur seinen Katarrh, immer den Raucherkatarrh, und dann hat er nicht mehr geraucht, endlich, aber da war es zu spät, der Katarrh blieb, es war kein Katarrh. So geht das, wenn man nicht danach lebt. 52 war er. Aber sie haben ihm nichts gesagt, keiner hat ihm ein Wort gesagt. Er war immer so fröhlich. Das war ein großes Gefolge zum Friedhof, er war so beliebt. Manchmal -- komisch, manchmal nachts höre ich ihn noch husten. Weil Luise ihm immer die Zigaretten vorgezählt hat, deshalb -- aufgerechnet und nachgerechnet, jeden Tag. Wie hat er sie nur heiraten können,

Vater war so dagegen. Aber sie hat ihm auch nichts gesagt, als es zu Ende ging. So geht das. Keiner hat ihm ein Wort gesagt. Ein harmloses Gewächs, haben sie gesagt, gar keine Sache. Gut siehst du aus! Ja.

Er hätte nicht soviel rauchen sollen. Ich habe gleich mit dem Rauchen aufgehört, damals, das reizt die Magenschleimhaut, wenn man nervös ist. Aber er wollte rauchen, weil Luise ihm jede Zigarette vorzählte, gerade darum. Und dann war es zu spät. Da konnte kein Arzt mehr helfen, kein Sanatorium, niemand. Er hat nicht mal ein Testament gemacht. Luise hat alles geerbt. Er wußte es nicht, bis zuletzt. Sie haben ihm nichts gesagt. Er war so fröhlich. Wie kann man einem das sagen?

Das ist keine Kleinigkeit. — (*Er stöhnt, trinkt etwas aus einer Tasse*)

Ja. Da denkt man — manchmal denkt man, es wird schon wieder. Und keiner sagt etwas. Ja. Man ist allein. Die anderen bleiben draußen, das Betatron ist gefährlich, die Strahlen. Da macht man was mit. Ganz allein unter dem weißen Kolben. Damit man lebt — nur lebt. Ich weiß schon. Nur leben, noch ein Tag, noch ein Tag. Da fängt man zu zählen an: heute — und heute — und heute. Wie eine Uhr, man kann nichts als zählen. Ja. Es zählt.

Lisbeth sagt auch nichts. Sie erbt dann alles. Wenn der Junge noch lebte — — dann ist das anders. Dann wäre das anders. Dann sieht man, wo die Zeit hingeht, Jahr, Jahr, Jahr, gezählt und gezählt. Er bleibt immer weiter zurück, 18 Jahre, einen Monat, drei Tage. Er holt mich niemals mehr ein, der Junge. Das ist keine Kleinigkeit. Bevor er fortging — — ich habe es nicht gewußt, ich dachte immer Mein Junge, mein einziger Junge, der kann doch nicht, der muß doch noch —. Gelacht haben wir damals, zuletzt noch, wir haben richtig gelacht, die Sonne im Gesicht. Das war so. Die Wintersonne —.

Das Telefon schrillt, der Hörer wird abgenommen.

Ja — Albrecht! — — Ach, Ludwig, nett, daß du —. — — Natürlich, na, du kennst mich doch, Unkraut vergeht nicht! — — Ja, ganz entschieden, gar kein Vergleich. Der Arzt sagt — Doktor Henze ist ja sehr zuverlässig, wenn der nicht aufgepaßt hätte, aber er sagte gleich: Das ist ein Fall für Professor Hartwig. — — Eben, eben. Aber nun hab' ich das hinter mir und soll mich erst mal

zu Hause erholen. – – Na ja, in der Klinik ist doch kein Bett frei, was meinst du, was da los ist? Und kosten tut das ja auch – – Natürlich, das wirft mich nicht um, aber immerhin – – Jawohl. Jedenfalls hab' ich's jetzt geschafft, und im August fahren wir noch mal zur Kur, bis dahin – – Das sagt Lisbeth auch. Was meinst du, was ich wieder für eine Figur habe – wie ein Jüngling! Aber ich kann dir sagen, es war keine Kleinigkeit, da muß man schon meine Konstitution haben – Professor Hartwig meinte auch, sonst hätte ich das nie so geschafft. – – Na klar, Ludwig! Und grüß die anderen. Wenn ich wieder da bin, schmeiß ich 'ne Runde. Du kannst ja auch mal vorbeikommen. – – Ja, sicher, warum denn nicht? Ich bin schon wieder – – Jawohl, es wird jeden Tag besser. – – Also gut, nächste Woche, sagen wir nächste Woche. – – Ja. – – Wiedersehn, Ludwig! – – Wiedersehn! Mach's gut.

Der Hörer wird wieder aufgelegt.

Wiedersehn – Wiedersehn. Eigentlich wollte ich ihm noch sagen, er soll sich um Lisbeth – ja. So geht das. Man sagt dann nicht, was man sagen wollte. Man denkt immer noch – – immer noch morgen – und morgen – und dann, dann ist immer noch Zeit. Ich habe ihr auch nichts gesagt, damals. Da hat sie gedacht – was weiß ich? Sie ging allein weiter, ich habe mich nicht mal umgedreht. Ja. 23 war sie, kein Wort mehr seit damals, sie ist 23, immer noch, da ist sie geblieben. Das vergißt man nicht. Ich war schon zu alt. Ich konnte es ihr nicht sagen, damals, obwohl es dunkel war. Sag mal – sag das mal, wenn du weißt, wie es geht – wie es weitergeht, Jahr, Jahr weiter und hin. Geh – geh doch, geh! Ich kann nicht – ich kann dich nicht – weil du, weil ich, weil wir – es ist besser so. Wiedersehn. Und sie ging weiter, allein. Ich hätte ihr sagen sollen – hätte vielleicht. Ich habe ihr nichts gesagt. 23 war sie, sie bleibt 23. Oder? 23 und 16 – gibt 39. So alt ist sie heute. 39. Dann fängt man an zu verstehen, manchmal – manchmal versteht man dann, wie es ist, wie es war, was der andere nicht gesagt hat – warum er nichts sagte.

Pause

Weh – (*flüsternd*) es tut immer noch weh, noch weh, weh – ja. Es ist noch nicht – noch nicht vorbei. Das – das dauert noch.

Das tut weh! (*Er stöhnt, trinkt wieder einen Schluck aus der Tasse, läßt sich zurücksinken*) Das soll einer – soll einer –. Ja. – – Das brennt – brennt –.

Pause

Es ist noch nicht vorbei. Aber es wird. Es wird schon wieder. Dann – dann fahren wir zur Kur, vielleicht nach Bad Hersfeld. Oder nach – wo man gesund wird, irgendwo. Sie werden sich wundern, wenn ich wieder da bin. Bei mir kommt Martens nicht durch. Der soll sich wundern.

Die Sonne von vorn, im Gesicht. 56 ist gar kein Alter. Da kann man noch – alles kann man da noch, alles. Beinahe alles. Man muß nur danach leben. Kaffee, Schnaps, als ob es darauf ankommt. Das denkt man, wenn man jung ist. Wenn man gesund ist. Was haben wir damals gelacht. Aber das ist nicht so wichtig. Ich will doch – will – doch mal –.

Er stöhnt. Kleine Pause

Es wird schon – wieder.

Man soll sich nichts vormachen. Ja. Ich mache mir nichts vor. Ich weiß, wie es geht. Die Jungen, die wissen nichts, wissen noch nichts, lachen und lachen, die wollen nichts wissen. So ist das. So ist das immer. Wenn der Junge noch – ja. Der. Der ist 18, 18 Jahre, einen Monat, drei Tage – mehr nicht, niemals. Der hätte vielleicht –. Vielleicht. Auf dem Bahnhof, Winter war's, Januar, das war ein kalter Winter, Lisbeth hat ihm noch meine Strickweste eingepackt, wir froren auf dem Bahnsteig, aber drinnen – ich mag das Gedränge nicht. Da wollte ich ihm noch sagen – was? Wenn ich wüßte. Ich weiß es nicht mehr. Ich habe es nicht gesagt, am 11. Januar war es, nachmittags gegen drei, die dünne Wintersonne, und die Zeiger sprangen, ich wollte es ihm noch sagen. Er war gerade 18 geworden. Aber es war schon zu spät. Vielleicht hätte er – er hätte auf mich gehört. Er wußte noch nichts. Sie wollen nichts hören, sie wollen selber –.

Draußen im Flur schrillt die Wohnungsklingel.

(*Er richtet sich auf, mühsam, atmet angestrengt*) Ja? – Wer? (*Die Klingel schrillt noch einmal. Geräusch: Er schlägt die Bettdecke zurück, steht schwerfällig auf*) Die Beine – wollen – noch nicht – wie-

der. (*Man hört seinem Sprechen an, daß er sehr unsicher steht*) Aber – es geht – schon. Ja. Man muß – nur – es – geht – schon –. (*Es ist zu hören, wie er auf einem Stuhl zusammensinkt*) Ich will doch – ich will – – doch – – ich muß –. (*Die Klingel schrillt noch einmal, kurz*) Ja! – Ich – – komme – ja – will – – ja – ich – muß doch – ich will – nicht nicht sagen – zuletzt – nicht sagen –.

Pause

Ja. Das war –. (*Er macht mühsam die zwei oder drei Schritte zum Bett zurück*) In der Klinik. Ja. (*Man hört, wie er sich schwer atmend zurücklegt*) Professor Hartwig sagte immer Geduld, Geduld – das ist keine – Kleinigkeit. – Ja, das war keine Kleinigkeit. Nur um zu leben – und leben –.

Das Telefon schrillt, der Hörer wird abgenommen.

Ja? (*matt*) Albrecht. – Ach (*bemüht frisch*;) Frau Schlieken! Was gibt's denn? – – So? – – Na, der wird sich wundern, das mache ich gleich, wenn ich wieder da bin, der kommt doch damit bei uns nicht durch! – – Sicher, ja. Hauptsache, daß der Betrieb –. – Ja, meine Frau sagt auch immer, wenn du Frau Schlieken nicht hättest! – Ach wo, nur noch ein paar Wochen, ich will nur vorsichtshalber –. – Na, sagen wir mal September, spätestens Ende September. Es geht mir ja Gott sei Dank –. – Natürlich, Frau Schlieken, das bringen wir dann in Ordnung, so lange –. – Natürlich. Und Ihren Urlaub können Sie dann im Spätherbst – sagen wir mal Anfang des Winters – oder im Januar, meinen Sie nicht? Januar ist besser. – – Ja, das machen wir dann. – – Natürlich, das erledige ich dann selbst, ich bin noch ein bißchen – wir gehen das dann zusammen durch. Martens hat ja gar keine Ansprüche an uns, der soll sich –. – Sicher. Es wird schon werden, Frau Schlieken. – – Ja, Wiedersehn. Danke – – Danke.

Der Hörer wird wieder aufgelegt.

Ja. Das schafft sie nicht. Allein wird sie es nie schaffen. Das kann sie nicht. Lisbeth muß sich dann einen Teilhaber –. Ja. Mit 56. Ein harmloses Gewächs. Eine kleine Operation. Vorsorglich, nur vorsorglich. Nervöse Magenbeschwerden. Sie müssen strenge Diät – Sie müssen Ruhe – Sie müssen bedenken – es wird schon wieder. Mit 56. Da kann man doch immer noch – immer noch –.

Ich will nicht! Ich will, will, will nicht. Nicht mehr. Nicht mehr so. Nicht so. Ich will es wissen. Das muß man doch wissen! Der wußte es auch, neben mir – wie hieß er noch? Der neben mir, im anderen Bett, das weiße Gesicht, weißes Haar, weiße Augenbrauen – wie hieß er denn, hieß er denn, hieß er? Er wog nur noch 96 Pfund, zuletzt, seine Hände waren ganz durchsichtig, zuletzt. Ich kann doch nicht – so – ich muß doch wissen – wie hieß er? Der. Er war schon 73, der wußte wenigstens. Morgen, sagte er, oder übermorgen. Ich weiß. – Der wußte es. Wenn seine Frau kam und die beiden Töchter, die waren auch schon über die Jahre, die Frau saß immer am Fenster in dem geschnitzten Sessel, es zog am Fenster, die Klinik müßte doch – bei den Preisen –. Saß in dem Sessel, sagte nichts, gar nichts, sah ihn nur an. Beerenbrook hieß er. Die Töchter stellten ihm Blumen hin und redeten, redeten – immer. Wenn du erst wieder gesund bist, Papa – wenn du erst wieder zu Hause bist, Papa – wenn wir erst wieder zusammen, zu Hause zusammen –. Er schüttelte den Kopf, sah seine Frau an. Beerenbrook hieß er. Sie wußten es beide. Ja. – –

Ich mache mir gar nichts vor. Das ist doch lächerlich. Es war harmlos, der Professor hat es sofort gesagt, sie haben alles genau untersucht, nichts haben sie, gar nichts gefunden. Das ist geradezu lächerlich. Aber schließlich wird man schließlich nervös. Und es war keine Kleinigkeit, allein unter dem Betraton, dann denkt man – dann ist man allein und denkt und weiß nicht, und zuletzt wird man nervös. Man hat schon soviel erlebt, man hat schon soviel gehört, ich weiß, wie sie reden: Es wird schon, es wird schon wieder, das sagen sie immer, das sagen sie jedem, auch wenn es – wenn es gar nicht so ist, so harmlos. Damit man noch lebt – und lebt, lebt. Damit man noch leben will. Luise hat Walter auch nichts gesagt, kein Wort – keiner hat ihm etwas gesagt, vielleicht hat er wirklich nichts gewußt – oder er hat so getan, als wüßte er nichts – vielleicht hat er nur so getan? Er sah mich so an, zuletzt – so hat er mich angesehen, so –. Er war ein fröhlicher Mensch. Er war nicht mehr fröhlich, zuletzt. Er hustete immer, jedesmal, wenn ich zu ihm kam. Gut siehst du aus, Walter, viel besser – du hast dich glänzend erholt, bestimmt, gut siehst du aus! Und starb dann im November, im Nebelnovember,

und hatte nicht mal ein Testament gemacht, obwohl Luise – sie hat dann alles geerbt. Aber dann erben wir, wenn Luise stirbt, erbe ich – ja. Er hätte nicht soviel rauchen sollen. Das war es. Vater hat das immer gesagt. Aber er wollte nicht hören. Man muß danach leben, wenn man leben will –. Es – wird – schon wieder. Ich kann schon – wieder – ja. Bald kann ich wieder –. Dann fahren wir zur Kur. Vielleicht wieder nach Hersfeld. Im Ratskeller ißt man gut. Wenn ich aufpasse – ja. Sie sagen alle, ich sehe gut aus. Viel besser. Und nicht mehr so dick. Alle sagen es. Ja. Aber es tut weh. Immer, noch immer. Immer mehr. Weh – weh. Jeden Tag – weh. Wenn Doktor Henze die Spritze – ich weiß schon, wenn er die Spritze nicht – ich – ich will nicht. Man wird auch so wieder – gesund. Das war ein harmloses – harmlos, ja. –

Er trinkt einen Schluck aus der Tasse, stöhnt.

Dann sagen sie – hinterher sagen sie, er hat nichts gewußt. Das sagen sie alle. Er hat nichts gemerkt. Er ist so eingeschlafen – so. Ganz ruhig. Ganz friedlich. Er wußte es nicht. Er wußte von nichts. Aber ich – Doktor Henze muß es mir sagen – dann. Er soll mir das sagen. Wenn es soweit ist. Ja. Mit so etwas kann man alt werden, sehr alt. Der alte Herr Medenhaus ging noch mit 85 jeden Vormittag – jeden Tag, die sauren Bonbons, er hatte durchsichtige Hände, zuletzt. Es ist gut, wenn man nicht so dick ist – wenn man abnimmt, das ist gesund. Die Schlanken leben länger, das erleichtert das Herz, das ist gut für das Herz. Ich fühle mich viel besser, seitdem ich schlank bin – kein überflüssiges Gramm. Die werden sich wundern. Das sagt einem jeder Arzt, in Amerika haben sie sogar billigere Tarife für Schlanke, und Versicherungen rechnen mit jedem Pfennig. Es war nichts. Doktor Henze würde es mir bestimmt sagen, wir kennen uns schon so lange – es ist doch nicht fair, wenn er nichts sagt.

Wenn er nichts sagt. Ja. Aber wenn er nichts sagt – wer sagt es mir dann? Er muß es mir sagen. Er muß mir versprechen, in die Hand muß er mir versprechen – ich will nicht – nicht so – so –. So will ich nicht sterben. Ich will nicht sterben. Noch nicht. Ich will nicht – nein, will noch nicht –. Das brennt – das brennt so – so –. Das tut weh. Aber es – wird – schon. Es wird schon werden. Man muß nur – wollen. Der Wille macht es. Ich will

gesund – sein. Ich will gesund werden. Das ist eine alte Regel, Vater sagte auch – ja. Dann wird es wieder. Man muß sich einfach nicht darum kümmern. Der Amtmann Medenhaus ist 85 geworden und machte noch jeden Tag seinen Spaziergang im Stadtwald, bis zuletzt. Man muß sich nur sagen – sagen –. Ich will nicht. Ich will noch nicht! Vielleicht, daß man – einfach so tun – so –. (*Kleine Pause*) Immer noch – weh. einfach so tun –. Gut siehst du aus, mir geht es besser, ich will nicht wie Walter, nicht so: Gut siehst du – will nicht so – weh – nicht so – weh. – – Weh!

Der Telefonhörer wird abgenommen, Zahlen werden gewählt, die der Kranke offenbar auswendig kennt.

(*erschöpft*) Albrecht. Bitte – könnte ich Herrn Doktor –? – – Nein, soweit – ganz gut. Ich wollte nur – fragen –. – – So? Ja, da kann man nichts – machen. – – Ja, ich weiß. Heute nachmittag. – – Danke. Ja.

Der Hörer wird aufgelegt. Pause.

Der Amtmann Medenhaus, der hat es geschafft. 85. Das sind noch 29 Jahre – bis dahin. Ein Jahr – und noch ein Jahr – und noch ein und noch ein und noch ein – so weh. So viele Jahre. 56 ist gar kein Alter heute. Walter lebte nicht danach, er rauchte einfach zuviel, er hatte selbst schuld. Er war so fröhlich – ja. Erst war er älter als ich, zweieinhalb Jahre älter. Nun bin ich älter als er, vier Jahre älter, fünf Jahre, immer mehr Jahre, Jahre, immer älter. Man muß nur wollen. Man darf sich nicht gehen lassen. Leben – muß man. Man muß leben. Man muß einfach – einfach – wieder – wieder anfangen. Wieder neu anfangen. Man darf nicht – darf sich nicht –.

Der Telefonhörer wird abgenommen, Zahlen werden gewählt, wie vorhin.

Ja (*bemüht frisch*) – noch mal ich, Frau Schlieken. – – Nein, aber man muß sich doch kümmern, nicht wahr, und die Sache mit Martens und Co. – ich hätte gern mal die Unterlagen –. – – Ja, das wäre nett, vielleicht heute mittag – wenn Sie Zeit haben, in der Mittagsstunde, meine Frau ist um 12 wieder hier. Wenn Sie die Unterlagen dann vorbeibringen – würden? – – Ja, danke. Das ist mir recht. – – Gut. Ja. Danke.

Der Hörer wird wieder aufgelegt. Pause. Er stöhnt.

Immer noch – immer noch – immer, immer, immer – noch. Ja. Es tut – noch – weh – ja. Weh. Aber –. Ja. Doktor Henze muß – muß kommen – er muß –.

Pause

Ich will nicht, ich nicht, ich will, will, ich will – nicht – nicht so. (*hastig*) Ich weiß, wie das ist, kein Jahr mehr, kein Tag mehr, der schwarze Zylinder, Vater – ich will es nicht wieder, nicht wieder tun, niemals, bestimmt nicht – Vater! Ich weiß, wie das ist, sie war erst zwei Tage tot, Juni war es oder Juli, sicher, der 8. Juli, so ein heißer Juli wie damals immer, damals war es immer im Sommer so heiß, die Butter wurde im Keller weich, so heiß war es damals – ja. Sie lag im Wohnzimmer aufgebahrt, Mutter, die Kränze an den Sarg gelehnt, viele Kränze, und dann die schwarzen Zylinder, und der Deckel wurde noch einmal geöffnet – ich weiß es, so ist das eben, das dauert nur ein paar Tage, ein paar Jahre, ein paar Stunden, dann ist es gewesen, das will dann niemand mehr wissen – sie war schon nicht mehr unsere Mutter, nicht mehr – ihr Mund nicht mehr, das geht so schnell und vorbei, das vergißt man nicht, niemals. So sind wir, wie alle, so werden wir alle einmal werden wir immer so – so –.

Pause

Ja. – Ja. – Das ist lächerlich. Es geht schon – viel – besser. In Hersfeld. Der alte Medenhaus. Die Sonne. Bitte recht – freundlich. Es geht – schon. Ich will noch – ich will – nicht. Noch nicht. Es wird schon – schon – schon. – Wieder. (*Er stöhnt*) Wieder. – Wenn man das wüßte –.

Pause. Nach einem Augenblick beginnt das Telefon zu schrillen: einmal – zweimal – dreimal – viermal – fünfmal. Der Hörer wird nicht abgehoben. Ausblenden.

SOLANGE MAN LEBT

Produktion: Hessischer Rundfunk. Erstsendung 27.5.1967.

Totentanz für Querflöte und Solostimmen (1965)

Stimmen:

Er (etwa 50)
Sie (Ende 40)
Vater (etwa 40)
Amerikanischer Soldat (etwa 18)
Krankenschwester (Mitte 30)
Junge Frau (Mitte 20)
Verkäufer (etwa 30)

Anmerkung für die Regie:

Das Hörspiel meint eine Art Totentanz, ausgehend von mittelalterlichen Vorstellungen: Der Tod führt pfeifend den Reigen an. Allerdings besteht der Figuren-Reigen hier nicht aus verschiedenen Gestalten, sondern ein einziger – durchschnittlicher – Mann „tanzt“ den Reigen mit dem Tod (in der Rahmen-Realität des Hörspiels ein Mann, der nachts einen Herzanfall erleidet). Dieser Mann begegnet dem Tod und verschiedenen Todes-Situationen seines Lebens, die für ihn durch bestimmte Gegenstimmen oder Geräusche charakterisiert sind. Er spricht zum Tod, antwortet auch auf den Tod, der allerdings kein Wort sagt, sondern nur seine Melodie flötet – tänzerische Tonfolgen, die variiert und fugiert, eventuell auch technisch oder durch elektronische Klänge verfremdet werden.

Im Hintergrund, fern und unwirklich, eine Flötenmelodie: das musikalische Thema des Flöte spielenden Todes.

ER *(nahe) stöhnt auf.*

Pause. Im Hintergrund ist wieder, jetzt etwas näher, die Flötenmelodie zu hören.

ER *(ganz nahe) stöhnt schwer.*

SIE *(schläfrig) Hast du was? (kleine Pause, dann etwas betulich-besorgt) Ist dir nicht gut?*

ER *(stöhnend) Ich – ich –*

SIE Was hast du denn?

Kleine Pause.

Im folgenden wird, akustisch leicht verfremdet, wie hinter einem Schleier, der Zeitraum dieses kurzen Dialogs „ausgebreitet“: angefüllt mit dem, was der Mann im Augenblick seines Herzanfalls erfährt. Die eingestreuten Wörter und Worte der Frau – Zitate aus dem Anfangsdialog – sind nicht nur rhythmische Betonungen und Unterbrechungen, gelegentlich auch Stichworte für den Mann, sondern ebenso Gedächtnisstützen für den Hörer, der nicht vergessen soll, daß er einem realen, hier und jetzt geschehenen Augenblick – nachts in einem Eheschlafzimmer – zuhört. Die Sprache der Frau muß deshalb klar kommen, ohne akustische Verfremdung (auch technisch nichts anderes als eben Zitate, herauskopiert und -geschnitten aus dem einleitenden Dialog), während die anderen, die Gegen-Stimmen, im gleichen akustischen Raum wie der Mann zu hören sind.

ER – habe – ich habe nicht – nicht – ich will nicht – nicht jetzt – jetzt –

Das Flötenspiel des Todes kommt näher.

SIE Hast du – ?

ER – jetzt nicht, noch nicht – ich habe habe –
ich höre – jetzt höre ich – hörst du – du ?

SIE – was?

ER – höre – noch einmal – wieder wie einmal
noch – hörst du: ich habe nicht konnte
nicht kann nicht – ich – kann noch nicht –
will noch – ich will noch nicht –

SIE – was?

*Das Flötenspiel des Todes wird musikalisch
variiert.*

ER – was – was weiß ich, was weiß ich jetzt
noch – noch jetzt oder – jetzt – ich habe,
habe schon immer wie heute – du weißt
doch, du mußt das wissen: ich bin – wie
gestern bin ich, wie heute – immer – wo
bin ich – ?

SIE – hast du denn?

Das Flötenspiel drängend nahe.

ER Nein – nicht – nein, nein!

*Das Flötenspiel schwillt noch stärker an,
bricht dann plötzlich ab.*

SIE Hast du – ?

ER Ja, Blumen, weiß, Blumen, gebunden, ein
weißes Gesicht – ich habe ich muß noch –
bitte, ich habe noch – nie, ich habe nicht
meine – meine – mein –

SIE – du – ?

ER Ich weiß nicht – mehr, weiß nicht, ich bin –
nicht, ich bin noch – noch – wo – ?

Das Flötenspiel wieder, wie zu Anfang, im Hintergrund, unwirklich.

ER – bin ich, ich – immer noch, immer, die Frau in den Blumen –

VATER Sie schläft – .

ER – das weiße Gesicht, harte Gesicht, die Frau, keine Augen –

VATER Sie schläft nur.

ER – sie spricht nicht mehr, hat mich vergessen, die Frau –

VATER Wir wollen sie schlafen lassen.

ER – kein Wort mehr, keine Hand, nur Blumen, weiß, Blumen, das starre Gesicht, sagt nichts mehr, lacht nicht mehr, einer hält meine Hand –

VATER – mußt du nicht weinen, sie schläft – .

ER – hält mich nicht –

VATER Sie schläft nur.

ER – ich will nicht das weiße Gesicht, die Frau, schon alles vergessen, sie weint nicht mit mir, keine Augen, das ist nicht mehr meine, keine Hand mehr für mich, nur Blumen und Weiß, Weiß, das ist nicht Mutter –

VATER Sie schläft nur, wir wollen sie schlafen lassen.

ER – das bist du, dein Weiß, ich hasse dich, will nicht, ich –

SIE Hast du – ?

Kleine Pause

SIE – was?

ER – will nicht, ich bin – noch immer bin ich,

du bist – Staub bist du, Staub auf den Lippen, Erde bist du, Asche und Schatten, ein Mund, ein Ohr, eine Hand, weiß, neben mir, immer bei mir, ich will nicht, ich will dich nicht – mehr, niemals – will ich, daß – niemals wieder: einer muß sterben, du weißt es, einer von uns, er oder ich, einer – oder ich, ich – will nicht, ich – weiß es: ich habe ihn – wen – wen – ?

SIE Hast du was?

ER – muß ich, ich muß – wen ? Muß ihn – er oder ich, sonst würde er, würde ich, würde – du weißt es: ich muß, muß töten, ich kann nicht –

SIE was?

ER Ich sehe ihn, sein Gesicht, ein Kindergesicht, mir gegenüber, wie gestern, unter den Büschen, Spiegel-Ich, sein Gesicht –

AM. SOLDAT O no you can't –

ER – habe ich – habe ihn, unter den Büschen, rot: sieht mich und weiß es schon –

AM. SOLDAT – you can't –

ER – sieht mich, mein Spiegel, an: ich wollte – ich –

SIE Was – ?

ER – will nicht, bestimmt nicht, ich weiß noch nicht, was er weiß –

AM. SOLDAT O no –

ER – ich will nur, daß er nicht – daß ich nicht, du weißt es: ich will nicht dieses Gesicht unter den Büschen, rot, ich habe es nicht gewollt, er oder ich, ich – weiß nicht mehr, wer – oder wen – ich –

*Aus dem Hintergrund wieder anschwellend
das Flötenspiel des Todes.*

ER – oder – noch einmal, er oder – nein, jetzt
nicht – ich will noch, ich wollte immer ich –
ich –

SIE Ist dir nicht gut?

Pause. Das Flötenspiel entfernt sich.

ER (*leise stöhnend*) habe – habe das nie gewollt,
das nicht –

AM. SOLDAT O no you can't –

ER Ich habe – nicht – weißt du, du weißt
doch: Ich muß – muß Kimme und Korn,
ich muß – jawohl – muß jeden Befehl, den
Feind muß ich, weißt du: er oder ich –
oder ich – ich, einer von uns –

AM. SOLDAT – you can't

ER – oder ich – ich –

SIE – nicht gut?

ER – vergessen, wo bin ich – wo bist du? Du
weißt es, immer warst du bei mir, neben
mir, immer: ich lebe, du hast mich hast
mich betrogen, du bist nicht mein Freund,
ich hasse dein Weiß, Weiß, dein Rot, ich
hasse dich, deine Blumen, ich wußte nicht,
daß – ich –

SIE Was – ?

ER – habe es nicht gewollt –

AM. SOLDAT – you can't –

ER – ich wollte nur, will nur – ich will dich
nicht, Staub, Asche und Schatten, immer
neben mir, bei mir – der Baum, die Straße,
abendgrau, abendfeucht, Straße mit roten

Lichtern vor mir, rot, rot und vorbei – ich sah dich nicht, sah nicht den anderen, plötzlich zu spät, Lichter, du kommst, kommst, ich kann nicht mehr – rot – ich kann nicht mehr bremsen, du kommst, kommst du – jetzt – oder –

Scharfes Geräusch eines bremsenden, schleudernden Autos auf einer Asphaltstraße.

SIE Hast du was?

ER – jetzt – und vorbei, der andere, abendnass der Asphalt –

Wieder das Schleudergeräusch, etwas abgekürzt.

ER – das schreit zu mir hin, du schreist – wo bin ich – ich weiß nicht: schleudert an mir vorüber, dreht sich, langsam, du weißt:

Das Schleudergeräusch hier „langsamer“, gleichsam in Zeitlupe.

ER – langsam, als wäre noch Zeit, Zeit, als wäre alles noch möglich, als wäre –

Das Schleudergeräusch noch langsamer, dann abbrechend.

ER – alles, du weißt: da ist keine Zeit mehr, es dreht ihn, schleudert ihn –

Das Schleudergeräusch jetzt „schneller“, zusammengedrängt, scharf.

ER – schlägt ihn zur Seite, wer hat ihn gewählt – er schreit, die Tür – springt auf: kommst du, ich bin – wo bin ich – ich lebe noch, habe noch einmal – noch einmal –

SIE – du – ?

ER – lebe, die roten Lichter, abendgrauer Asphalt, es schreit, schreit mir in den Ohren –

Das Schleudergeräusch, jetzt akustisch verfremdet bis zu einem unkenntlichen vokalen Schrei hin.

ER – schreit, noch immer, du weißt: es schreit mir – du schreist mir zu, rufst mich, rufst mich bei Namen, ich – ich höre – höre dich –

Die Flötenmelodie des Todes wie zu Anfang, entfernt.

Pause

SIE Hast du was?

ER Hörst du? Ich will – will nach Hause, müde, ich habe noch, muß noch, die Kinder warten, ich muß – noch, ich – weißt du: Ich kann jetzt nicht – jetzt – nicht, nicht jetzt – jetzt –

Das Flötenspiel kommt näher.

ER – nicht, ich kann nicht, ich – kann –

SIE – nicht – ?

ER Nein, nicht, ich – will nicht, nicht dich, die Erde, die Blumen, dein Weiß, Rot, deine Asche – nicht, ich bin – noch – wo bin ich – du bist – bist nicht mein Freund, ich –

Das Flötenspiel wird lauter.

ER – ich – ich –

SIE Was hast du denn?

ER (*stöhnend*) Ich –

Pause, darin variiert und erweitert die Anfangsmelodie.

ER – weiß – ich weiß schon, dann – wachst du auf – auf, wieder – ich wache auf, wieder, und alles ist noch – noch einmal: ein Fenster, hell, eine Hand, warm, Worte –

- KRANKENSCHWESTER Wie geht es uns denn?
- ER – weißt du: Leben – ich lebe noch – lebe –
Das Flötenspiel verschwindet langsam.
- ER – wo bin ich – kann ich – wieder, alles
noch einmal –
- KRANKENSCHWESTER – geht es – ?
- ER – noch einmal, hinter dir irgendwo noch
die Masken, der trennende, schneidende
Schmerz, das glühende Violett, du bist –
bist, aber das Zimmer ist hell –
- KRANKENSCHWESTER – geht es uns – ?
- ER – ich – bin, du siehst das Fenster, fühlst
eine Hand, weißt es: noch einmal – einmal
noch –
- KRANKENSCHWESTER Wie – ?
- ER – und der Traum bleibt zurück, Kreise im
Dunkeln, mein Farbtraum: Glühendes
formt sich, es bricht in die Nacht aus, du
weißt es, mein Traum: bricht aus aus Son-
nen, schwebend, ein meerblaues Gestern,
bricht in das Schwarz ein, Grün kreist,
das nie erfahrene Violett –
- KRANKENSCHWESTER – geht es uns denn?
- ER Er ließ mich, wieder – du weißt: du hast
mich gelassen, wieder, ich lebe, trotz oder
weil – wo bin ich – ich –
- KRANKENSCHWESTER – geht es uns – ?
- ER – kreisende Sonne, Masken, die Augen,
ich bin noch, trotz oder weil: ich will
noch – noch einmal den Traum noch
– ich –
- SIE Was – ?

Das Flötenspiel des Todes, fern.

ER – will noch einmal das Fenster am Morgen, eine Hand, den Anfang – wieder – anfangen wieder –

SIE – hast du – ?

Das Flötenspiel wird wieder lauter, drängender.

ER Nicht – nein, nicht jetzt – jetzt noch nicht, ich – will noch – du weißt: ich –

Das Flötenspiel kommt ganz nahe heran, bricht dann unvermittelt ab.

ER – weiß es, ich muß – ich – einmal muß ich, dann werde ich – ich –

SIE Was – ?

ER – leben, die grünen Sonnen, das nimmt mich leicht, eine Feder, ich – lebe – immer, ich will noch ich werde – ich –

SIE Was – ?

ER – weiß nicht' – wo bin ich – wer hat mich gewählt? Du mußt es wissen, du weißt es: ich lebe, wieder, ich werfe Erde in offene Gruben, noch einmal, ich lege betrogene Blumen darauf, wieder, die Erde klopft auf das Holz – wer ruft mich – hat mich gewählt?

SIE – hast du denn?

ER Vergessen, ich muß noch – vergessen –

SIE Was – ?

ER – weiß ich, wer weiß das noch: niemand weiß es, keiner hat es gesehen, ich lebe – lebe noch – wieder – wo bin ich? Einer muß leben, einer muß –

SIE Ist dir nicht gut?

- ER – leben, wer weiß das, ich will nichts mehr davon hören – hörst du? Du weißt es: Nicht einmal ein Hügel für sie –
- JUNGE FRAU Geh' – geh' schon!
- ER – nicht einmal betrogene Blumen für sie, einer muß leben, einer von uns –
- JUNGE FRAU Geh' nur – nun geh' doch!
- ER einer – für einen ist Platz, die Nacht ist aus Eis, es ist nicht mehr Platz für zwei, ich oder wer, wer denn, warum denn –
- JUNGE FRAU – geh' doch!
- ER – sie, die ich nicht einmal – die mich auch nicht, wer weiß wie das ist, wer kann das wissen: ich liebe, du liebst, er sie es liebt – wer weiß, was das ist, Eis war die Nacht – für wen ist das wichtig zu wissen: ich bin, du bist, wir sind – sind wir – ?
- JUNGE FRAU Geh' nur – nun geh' doch!
- SIE Was hast du denn?
- ER Du weißt es: Wir lieben, sie lieben, sie haben geliebt, wir haben – hätten – ich hätte nicht – oder wer, wer – ich wollt nur – will nur –
- Das Flötenspiel ist nahe zu hören.*
- ER – nur jetzt nicht – nicht jetzt, du weißt: Ich mußte allein in der Nacht – auf dem Eis allein – leben, das ist nicht – ich lebe, das ist nicht so leicht, ich – habe gelebt, wie gestern, wie heute, ich will noch nicht – jetzt – jetzt –
- SIE – hast du denn?
- ER – will ich nicht –

JUNGE FRAU Geh' nur –

ER – nicht wieder, nie wieder – will ich, das Eis, ich habe – nicht, werde immer – Blumen werde ich, wenn ich –

SIE Was – ?

ER – gebundene Blumen, weiß und – weiß, rot, das strahlende Violett, einer muß leben, ich wußte nicht, konnte nicht wissen, ich – bin nicht – mehr – will nicht mehr –

JUNGE FRAU Geh' – geh' schon!

ER – leben, nicht so, ich habe mich nicht gewählt, du weißt es: einer muß leben, einer – ich kann noch nicht sterben, ich will – du weißt: ich muß noch – einmal noch will ich – ich –

SIE Was – ?

ER – habe, ich habe nicht – habe es nicht mit Willen getan, mit meinem Willen, du weißt es, auf Erden, ich wollte nicht – wollte – nur jetzt nicht, das Eis, Eis – leben, ich will – will –

Das Flötenspiel fern, wie zu Anfang

SIE Hast du was?

ER – habe immer, du weißt, ich habe immer versucht, daß ich – ich habe ich immer – du weißt doch: Ich muß noch die Schulden –

VERKÄUFER 618 Mark und 25 –

ER – kann ich nicht – meine Schulden, ich –

SIE – du – ?

Das Flötenspiel nähert sich wieder.

ER – bin erst 51, das ist noch nicht – ist noch

kein Leben, ich muß noch, du weißt: alles muß ich noch –

VERKÄUFER 618 Mark und 25 –

ER – alles bezahlen, die Raten, ich kann doch nicht schon mit 51 – kann nicht, ich habe die Raten –

VERKÄUFER – nur 32 Mark im Monat, das ist doch gar keine –

ER – habe ich pünktlich, ich muß noch, ich – darf noch nicht –

SIE Hast du – ?

ER – habe noch vieles, ich muß noch viel viel – noch alles, alles muß ich noch – weißt du, du weißt doch:

VERKÄUFER – und 25 –

ER Ich kann jetzt nicht – jetzt –

Das Flötenspiel wird wieder lauter, drängender.

ER – nicht – nein nicht!

SIE Ist dir nicht –

ER – nicht –

SIE – gut?

VERKÄUFER nur 32 im Monat, das ist doch –

ER Sonst hätte ich damals nicht – hätte ich früher hätte ich – würde ich längst, ich wäre bestimmt schon – wäre ich niemals – niemals so – so –

SIE Hast du was?

ER – wäre ich immer, du weißt es: Ich hätte mich – hätte dich, hätte sie, ihn und alle, ich hätte uns – hätte ich immer, ich hätte bestimmt, ich würde –

Das Flötenspiel verstummt.

SIE – du – ?

ER Ich – ich –

VERKÄUFER das ist doch gar keine

JUNGE FRAU geh' nur – nun geh' doch

KRANKENSCHWESTER wie gehst es uns denn

VATER mußt du nicht weinen

VERKÄUFER nur 32

VATER – wir wollen

AM. SOLDAT o no you can't

VERKÄUFER – im Monat

VATER sie schläft nur

JUNGE FRAU – geh' schon

AM. SOLDAT you can't

VERKÄUFER – und 25

VATER wir wollen sie schlafen

KRANKENSCHWESTER wie geht es

VATER wir wollen

KRANKENSCHWESTER – wie

VERKÄUFER – keine

Pause. Das Flötenspiel setzt wieder ein

ER Nein – nicht, ich will dich nicht, kann
nicht – ich kann dich nicht, habe – ich
habe versprochen, daß ich – ich –

*Das Flötenspiel wird variiert und ausgebrei-
tet, es bleibt im folgenden im Hintergrund
deutlich hörbar.*

SIE – du – ?

ER – lebe, ich – lebe wie gestern, wie heute,
Erde in offene Gruben, es ist nichts, es
war nichts, ich habe – immer habe ich –
ich oder er oder sie, ich lebe, du weißt –
weiß nichts von Blumen und Schatten,
weiß keine Hand, kein Fenster, du mußt
mich – mich –

SIE Was – ?

ER – mußt du mich lassen, ich muß noch lan-
ge muß ich noch – immer noch einmal,
wie gestern, bis ich – oder ich, ich – ich
will noch – ich –

*Pause. Aus dem Hintergrund kommt das Flö-
tenspiel näher.*

SIE Hast du was?

ER (*stöhnend*) Ich – ich habe – ich bin noch –
noch bin ich nicht, habe – ich –

*Pause. Das Flötenspiel nahe, einfach und ein-
deutig.*

ER – bin nicht – (*kleine Pause*) – wo bin ich?

*Das Flötenspiel bricht in der Melodie ab. Stil-
le. Kleine Pause.*

SIE Was hast du denn?

TOTENTANZ FÜR QUERFLÖTE UND SOLOSTIMMEN

Produktion: Radio Bremen. Erstsending 3.2.1967.

Weitere Sendungen: Hessischer Rundfunk.

Spiegelgespräch

(1967)

Stimmen:

Erika Horn

Der Mann

Vater

Mutter

Krüger

1. Frau

2. Frau

3. Frau

Anmerkung für die Regie:

Es handelt sich um ein Selbstgespräch vor einem dreiteiligen Spiegel, in das andere Stimmen eingeblendet sind. Der „Ort“ der Wörter und Sätze ist durch das Schriftbild angedeutet. Beabsichtigt ist eine stark rhythmische Wortfolge, in der gelegentlich Wörter zusammenklagen; dann sind die Wörter jeweils in einer Schreibzeile notiert.

	Erika	
	<i>kleine Pause</i>	
Erika		
	<i>kleine Pause</i>	
ich	ich	ich
	Erika Horn	
		ich
ich	ich	
lächerlich:	Erika	
		lä-
cher-	-lich	
E-	ri-	
		-ka
lache	ich:	

	ich lache dich	dich aus
	40	
schon 40		
Erika	ich	
	40 geworden	
		erst 40
	heute	
schon 40		heute
wollen wir	den 40.	
	feiern	
	mache dich schön	
	schön	mit 40
schön wie der Mond	die Hindin	das Reh
Mann: du	schön	
Mann: Geliebte		wie die Sonne
	gewesen	mit 40
	gewesen	
mache dich	mache mich	
		schön
Mann: deine Augen	schön	

Mann: Geliebte

ich

mache dich schön

lä-

war das

Mann: du

Erika

kleine Mädchen

Mutter: Kind, aber Kind

Mann: du

unser Bett grünt
nicht mehr

cher-

mit 40

ich

kleine Pause

Erika

heißen Mädchen

Kinder

Taubenaugen

ich

mit 40

-lich

war ich

und vorbei

Erika

	damals hießen sie	Erika
Erika		
	Blüten und	Heide und
Marschmusik		
Marschmusik	Blümelein	
Erika	Erika	Erika
	ich	
Vater: Erika!		Mutter: aber Kind!
will das	ich	
	nicht mehr	kann das
	nicht mehr	
mit 40		
mache dich schön	Mann: du, Eka	
	Mann: Geliebte	
heute	den 40. feiern wir	
40	40	
	schon 40 vorbei	
		und gewesen

Mann: du, immer du

mache

mache

die Narbe
neben der Braue

meine spröde Haut

40 heute

müde und

er kommt nicht wieder

wenn man erst 40 ist

dich

ich

mich
schön
meine trockene Haut

Mondsichelnarbe
und graue Haare
müde Haut
40

allein und

40

schön

heute

cher-

als ob ich

noch 16

noch 20

Vater: Erika

das weiß nichts

Mann: Eka

deine Liebe ist

lä-

lich

noch immer

ein Mädchen

noch 17

Mutter: Kind, aber Kind!

ich

ein kleines Mädchen

ich weiß nichts

ich wußte nichts

bis dahin

Mann: du

Mann: du

meine Liebe ist

lächerlich

ein Kind

noch 18 wäre

Mann: du bist schön

lieblicher

lieblicher

als Wein
ist.

meine Liebe

kleine Pause

ich habe das nicht gewußt

nichts gewußt

nicht gewollt
gar nichts

ich

ich

lächerlich

liebe dich

lächerlich

Mann: du

liebe dich
beinahe 40
Mann: Eka

du

ja

Mann: Eka

ich: Eka
ein neuer Name

Mann: schön wie

du
wir

du
 liebe
 ja und nichts
 ich

 Aber die Augen sind 40

 mit 40
 alles
Mann: du, du

die Sonne
 der Mond
 ich
 dich
 gewußt.
 Erika Horn.
kleine Pause

 meine Augen
 mein Mund ist 40
 die Falten sind da

 und alles gewußt

 gesagt
 ich

die Hindin

 ja
 gar nichts

heute
 ist müde

 müde

Mann: dein Mund
Mann: deine Augen

von 40 Jahren

allein

E-

Mutter: Kind, aber Kind

zuletzt

Spiegel

ich

mein Mund
 meine Augen

und ich bin müde

fast 40 Jahre allein

vor dem Spiegel

geblieben

ri-

allein geblieben

zuletzt

hier vor dem Spiegel

ich

Erika Horn

Taubenaugen

gewesen
 allein

allein

ka

Vater: kann ich nicht dulden

zuletzt

Spiegel

ich

lä-

mache dich

immer

Kind

im Haus

von Vati

cher-

40 Jahre

mache mich schön
ein Kind
eine Tochter

nur

fast 40 Jahre

nur

behütet
im Kinderzimmer

behütet

von Krüger

lich

Mutter: Aber Kind

Tochter

immer

im Garten

und Mutti

und Mutti

schon 18

schon 37

Mutter: Kind, Kind
Mutter: kannst du nicht

Mutter: Erika!

Vater: spricht man nicht

Krüger harkte die Wege

sprengte den Rasen

und von den Jahren
 behütet:

schon 20

schon 33

schon nicht mehr jung

behütet
 von Worten:

ich
 behütet von Geld

und Krüger mähte den Rasen

schnitt Hecken

und Vati

schon 25

beinahe schon alt

Vater: tut man nicht

Vater: kann ich nicht dulden

Mutter: spricht man nicht

hackte die Beete

Krüger: Erika

Jahre dahin

Astern

Veilchen

behütet

wofür

schon 17

schon 18

schon 19

für irgendwen

Jahr
und zählte die Jahre nicht

Krüger: Fräulein Erika

mit Tulpen und

Tulpen

Astern

rostiges Herbstlaub

bewahrt

für wen

ich

für irgendetwas bewahrt,

Jahre

Krüger: Fräulein Horn

Rosen und

Aurikeln

Vergißmeinnicht

behütet

Mutter: erst 17

Mutter: erst 18

Mutter: erst 19

irgendeinen

mache dich schön

Vater: schließlich bist du
nicht irgendwer:

schon 25

Mann: du

wie

ich

E-

Mann: du, Eka, du

Erika Horn

schön wie der Mond

schön

gewesen

kleine Pause

Aber ich

ri-

ich wußte nicht
wußte nichts.

Mutter: eine gute Partie

schon 37

es grünt unser Bett

wie

ich

ka

Mutter: Kind, Kind!

kleine Pause

Den Schrank hat Krüger
bekommen, auch die Betten.

Elternbetten

vergißt man nicht,

Ehebetten

niemals: nebeneinander,

und Vati

Mutti

manchmal,

wenn ich nicht schlafen
konnte

Mutter: Kind, aber Kind

Vater: Erika

was wußte ich damals:

neben-

ein-

ander

Eltern

meine
Eltern
meine Mutter
mein Vater

Eltern

und

ich

ich

E-

Vater: meine Tochter

unser Kind

1. Frau: lernt gut**1. Frau:** erzogen**3. Frau:** entzückend**3. Frau:** so**3. Frau:** bestimmt nicht

lä-

ri-

das Kind

2. Frau: ist fleißig**2. Frau:** bescheiden**2. Frau:** vernünftig**1. Frau:** so etwas tut sie nicht*kleine Pause*

cher-

ka

Mutter: unsere Tochter**3. Frau:** ist sauber**3. Frau:** niedlich**2. Frau:** und nicht so**2. Frau:** nicht**2. Frau:** niemals

lich

ich lächerlich
 lache mich
 Erika, Kind aus
 und zuletzt dann allein
 beinahe 40 ganz allein
 heute. und 40
kleine Pause
 Krüger ließ die Möbel zwei Tage
 später abholen, ein offener Liefer-
 wagen, da sah ich sie zum letzten Mal,
 die strengen Betten, Eiche natur,
 schmal, hoch, die Elternbetten.
 was weiß ich
 was habe ich damals ich gewußt.
 Krüger war nett

Krüger: Und besten Dank auch,
Fräulein Horn

und höflich wie immer.

ja, bitte

nein, danke

danke

bitte

danke, ja

bitte, ich

Krüger: Besten Dank

bitte

bitte

die Betten

Krüger hat alles bekommen,
den Schrank,

die Betten

die Nachttische

die Kommode,

rechts

die Nachttischlampen.

und links,

Vaters Nachttisch: die Schublade
roch nach Fremdem: Baldrian,
Rheilaperlen, Zigarrenasche

nach Vater

fremd damals

wie Vater

fremd geblieben

strenger

Vater: du hast deine Strafe

Vater: Sieh dich doch an!

Vater: Sieh mich

mich

40 Jahre

Spiegel
trockene Haut

Falten

Vatergeruch.

Vater: verdient

Vater: bekommen,
was du verdienst.

Meine
Strafe
habe ich
ich

Vater: Sieh dich doch

mich

mich

40

im Spiegel

spröde Haut

Vater: deine Strafe

Strafe

Mutter: Kind, Kind!

Vater: Sieh dich doch

mich

Spiegel

müde

	ich sehe mich an	
		von
Seiten	allen	
	40	
40		40
	und wußte das nicht, damals	
bis dahin		
	wußte nichts	Mutter: Kind, aber Kind
Mann: du	Mann: du Geliebte	
Mann: dein Mund		
	Mann: du bist schön	Mann: deine Haare
	Mann: du	Mann: deine Augen
	Mann: deine Brüste	Mann: wie Trauben
	Mann: im Weinberg	
Mann: du		
	ich	
	ja	
ich	ich	ich
	Erika	

wußte	Mann: Eka	
	das	nicht
	<i>kleine Pause</i>	
und Eau de Cologne	In Muttis Nachttisch alter Lavendelgeruch	Lavendel
	von gestern	vorgestern
lange vergangen	gewesen	vorbei
allein	und	allein.
	Was sollte ich mit dem Elternschlafzimmer anfangen?	
Ehebetten		Elternbetten
Unser Bett einmal	Eiche natur.	

allein

40

Was soll ich

du

Mann: ja, du

und dann allein,
was sollte ich

schon älter

immer allein

du

ich
und vorbei.

kleine Pause

Krüger nahm mir die Möbel gern ab,
obwohl sie nicht mehr modern waren:
steil und steif und streng. Doch
Krügers Schwager war gerade über
die Grenze gekommen.

Krüger: Der kann alles gebrauchen,
Fräulein Horn.

Krüger: Auch die Nachttische?

allein

40

noch tun?

du

Krüger: Besten Dank!

Krüger: Kommt wie gerufen, wirklich.

Auch die Nachttische.
 Nur Muttis Frisierkommode behielt ich
 ich
 ich
 Die Frisierkommode mit dem drei-
 teiligen Spiegel, der dreimal
 spiegelt, mich spiegelt, wenn ich
 hineinsehe, viele Male, wieviele
 Male: Teile, Ansichten, Schatten
 hier
 und
 und
 da
 drei-
 mal
 drei
 mal
 und
 hier
 und da:
 meine Augen
Mann: deine Augen

Mann: Taubenaugen

von der Seite

Mann: deine Lippen

links

hier

ich

Mann: deine Augen

von vorn

mein Mund

meine Lippen

und

und

schön
gewesen
damals

und da

da
ich
meine Augen

von allen Seiten

Mann: dein Mund

rechts

Mann: du bist schön

da

und nimmermehr

ich

Mann: dein Mund

40

meine
in
mache dich schön

E-

Vater: Sieh dich doch an!
Vater: Sieh mich an!

sehe

erst 40

links

spiegelt

Jahre
die Schatten
die Falten
40
Muttis

Mann: du
ich, Eka

ri-

ich

mit 40

Die Mondsichelnarbe
über der Braue

gewesen

Jahre
Spiegeln

Mann: du bist schön

ka.

mich an

schon 40

Vater: deine Strafe

Vater: Sieh dich doch an!

sehe

die Haare schon grau

ich

Vater: Deine Strafe

die Narbe links

Mann: schön wie der Mond

Vater: verdienst du

ich

meine trockene Haut
meine trockenen Lippen

ich sehe mich an

meine Jahre
meine Strafe.

und schlug mich

ich. ich.

kleine Pause

Meine Augen
sind müde,
meine Augen sind
trübe und traurig,

Vater: hast du verdient

mich

die Augen müde

ich

über der Braue

Mann: Sternenaugen

allein	40 Jahre und Ringe unter den Augen,	allein
	und wieder kein Schlaf.	
schon 40	40	schon über 40
abdecken	Die Ringe muß ich verdecken	überdecken
Quick	mit dem Quick-Over-Stift	
	over	40
Deep Clean	meine Augen sind 40, meine Haut ist 40	trocken
massieren	Deep Clean in die Falten	Deep Clean Creme
	Cleaning Lotion	
für trockene Haut		for dry skin meine Haut
	reinigen	

Vater: deine Strafe!

reinigen

Vater: deine Strafe

habe ich

1. Frau: sieht doch noch jung

1. Frau: jung aus

1. Frau: aber doch

sehe

rein

meine Falten

meine Strafe

ja.

kleine Pause

2. Frau: ziemlich jung

2. Frau: nicht mehr so

2. Frau: für ihr Alter

ja, so

ich

jung noch, beinahe,

rein

reinigen

habe ich

3. Frau: beinahe noch

3. Frau: ziemlich jung

aus

aber die Falten

Cleaning

meine Strafe

in den Elternbetten

Mann: du, Eka

Vater: Du kannst doch nicht

E

Vater: Erika!

massieren
mit den Falten

die Strafe

für eine Nacht

eng nebeneinander

du, wir

Mutter: Erika!

kleine Pause

Das war nicht mehr mein Name,
ich hörte nicht mehr auf

ri

Cleaning Lotion

bekommen

Ehebetten

Mutter: darfst doch nicht

ka

Mutter: Erika!

ich

Mann: du

ich

daß es das gibt

ich

wußte das nicht, bis dahin

da wachte ich plötzlich auf,
bin plötzlich
ich

sehe mich an
und weiß,

du – wir – ja.
Bis dahin wußte ich Haben und Soll,
Vorfahrtsregeln, Kochrezepte und
Goethe und Pauschbeträge und
Werbungskosten. Ich hatte nach Ton-
bandstimmen Briefe geschrieben im
Standardformat, hatte nach Schnitt-
musterbögen Blusen genäht, nur mal
so, ich kannte die zehn Gebote,

ich

Mann: du

ich

einmal

Mutter: erst 18

alles

Vater: Unsinn!

Vater: Du kannst doch nicht

Vater: Du mußt

Vater: Ach was, Liebe!

Vater: Ach was!

ich

Mann: du

Rilke, Brecht und Ionesco – was man
weiß, was man tut und was nicht,
wenn man 17 ist oder 18, einzige
Tochter, behütet. Bis ich ihn sah
und sah ihn an und hatte alles
vergessen, was ich wußte bis dahin,

war anders

kleine Pause

ich

wie

alles

Mutter: Aber Kind!

Mutter: Du mußt doch

Mutter: Du mußt

Mutter: Schließlich, er ist

ich

Mann: beide
Mann: nur wir

beide

ja, du

einmal
 ja.

kleine Pause

Mutter: Aber er ist doch
 verheiratet
Mutter: unmöglich

Mutter: unserer Familie

Mutter: Kind, aber Kind

Mutter: man kann doch nicht

ich

aber ich

kann

Mann: wir

Mann: wir

Vater: Das gibt es bei uns nicht

Vater: in unserem Hause

Vater: gar nicht infrage

Vater: Du kannst nicht

Vater: bei Horns nicht

ich

nicht

Mutter: Aber Kind!

liebe

Mutter: Darfst du nicht
E

Quick-

zudecken

niemand es merkt

ich liebe

ich
liebe
ihn.

ri

Horn.

kleine Pause

Mit hellem Stift überdecken

Over-Stift,
die Augenringe

daß niemand es sieht,

keiner weiß,
keiner darf wissen

anders

Vater: Ach was!

liebe

Vater: bei uns nicht

ka

verdecken

schon 40

Mann: wir beide, du

1. **Frau:** Er soll nämlich

1. **Frau:** wirklich

1. **Frau:** Frau und

1. **Frau:** kann man doch

1. **Frau:** immer die

1. **Frau:** aber sie

ich

Mann: liebe dich

beide, ja.

2. **Frau:** soll ja

2. **Frau:** sage ich

2. **Frau:** Kinder

2. **Frau:** die armen Kinder

2. **Frau:** immer die Männer

2. **Frau:** natürlich

kleine Pause

ich

liebe dich

wir

wir

3. **Frau:** ist nämlich

3. **Frau:** sage ich auch

3. **Frau:** und überhaupt

3. **Frau:** sage ich immer

3. **Frau:** immer die

3. **Frau:** die sollte man

3. **Frau:** sage ich immer

ich

Mann: einmal nur

war

1. Frau: die armen Eltern!

3. Frau: so etwas!

2. Frau: wie kann sie

1. Frau: also nein

immer

dich.

So

so:

Vater brachte ihn zum Essen mit,
Geschäftsfreund, irgendeiner,
irgendein Name, auf der Durch-
reise, ich hätte den Namen lange
vergessen: an irgendeinem Donners-
tag oder Freitag, ein Mann Ende
40, schon grau, schon gelebt.
Aber das war er. Er war es.

2. Frau: sowas

1. Frau: wie kann er

2. Frau: sowas

3. Frau: also nein

Mann: dich

es

2. Frau: natürlich verheiratet

3. Frau: also ich

3. Frau: können sie

2. Frau: die armen Eltern

kleine Pause

Aber er

aber

ich

Mann: liebe

liebe

Mann: dich

du

nur du

Mann: wir

Mann: wir

wir

immer

immer

immer

liebe ich dich.

Vater: Aber du

Mutter: Kind, Kind!

Vater: Auf keinen Fall

Mutter: unmöglich

Vater: Erika Horn

Erika

Mutter: mein Kind

Mutter: Liebe, Liebe -
was heißt das denn?

ich liebe

Vater: Was weißt du von Liebe?

Mutter: Weißt du denn nicht?

3. Frau: Er soll ja

2. Frau: Während die Eltern
verreist waren -

2. Frau: sie sollen nämlich

3. Frau: habe ich auch gesehen

habe das

Mann: du, Eka

ich,
wir,
immer.

1. Frau: wirklich?

1. Frau: man sagt ja

1. Frau: und der Wagen
stand vor der Tür

kleine Pause

Ich

nicht

Ich

Vater: was sich gehört?

2. Frau: sie sollen

3. Frau: die armen Eltern

3. Frau: wirklich?

2. Frau: die armen Eltern

gewußt.

Elternbetten

ich.
Die Betten

waren hoch und schmal, Betten von
damals, von ehedem, Eiche natur,
damals, als, einmal, als – unvor-
stellbar vergangen,

Mutter: liebe dich

Sieh

wir.

Vater: Sieh dich doch an!

irgendwie irgendwann
damals: streng nebeneinander,
und der Spiegel sah uns an

mich

Sieh dich an
dich
du

so.

Mann: Geliebte

Ehebetten

Vater: liebe dich

an

wir

Mutter: Aber Kind!

Vater: Du hast deine Strafe verdient

meine Strafe, er schlug
mich blutig im Spiegel

Vater: deine Strafe bekommen

meine blutige Stirn.
die Narbe,
ich.

kleine Pause

Mutter: Im Spiegel prüfst
du deine Frisur

Mutter: dein Collier

Mutter: ob alles korrekt

Mutter: wie sich's gehört

Mann: schön für mich

Mann: sieh mich an

Mann: mache dich schön

Mann: du bist schön

Mutter: sieh nicht hin

Mutter: Alle Spiegel sind eitel, Kind

Mutter: dein Make-up,

Mutter: alles in Ordnung

Vater: In unserer Familie

Vater: bei Horns

Vater: niemals

Vater: noch nie

Vater: Erika!

nichts

schön für dich, du
du
dich
wir.

kleine Pause

Sie sprachen noch mit dem alten
Namen zu mir

sie wußten den anderen
Namen nicht

Mann: Eka
auf den ich hörte seitdem.
Sie wußten nichts mehr

Mann: ich liebe dich

Mutter: Kind!

Mutter: wirklich nicht

Mutter: wir haben immer

Mutter: Erika!

allein	von mir, ich war allein seitdem,	gar nichts
		geblieben.
	Ich bin allein.	
	<i>kleine Pause</i>	
Deep Clean		Deep
rein	Cleaning Lotion	
	rein	rein
mas-	Mit den Falten sie-	ren
tiefer	tief massieren,	
		massieren
	die Cleaning Lotion aber ich habe	

habe

Mann: du

Mann: trotzdem

Mann: liebe dich

ich liebe dich

du

wir.

Ich wußte, es gab keine Dauer.

Ich wußte das gleich. Er war
verheiratet. Vielleicht nicht
glücklich verheiratet, aber er
hatte die Frau seit vielen Jah-
ren, sie hatte den Mann so lange,
sie hatten Kinder. Er sagte

Ich sagte: ja,

trotzdem.

Aber ich wußte, es konnte nicht
mehr sein als

Und die Augen schließen, nichts
wissen, Nacht, und immer wieder
die eine Nacht, diese Nacht nur,

geliebt

Mann: wir

Mann: trotzdem

Mann: dich liebe ich

Mann: immer du

Mann: trotzdem

Eine Nacht

die wollte ich, wollten wir,
einmal nur, eine Nacht.
Er log am Morgen

Mann: immer wir

Aber er durfte lügen, meinetwegen -
vielleicht wußte er selbst nicht,
daß er log. Ich wußte, es war so,
so und nicht anders möglich.

nur,

unsere Nacht.

kleine Pause

Wir hätten zusammen verreisen
können, niemand hätte etwas
gesagt, niemand hätte etwas
gemerkt, nicht einmal seine
Frau – sie hat nichts gewußt,
oder es war ihr gleich und sie

diese Nacht,

Mann: ein Zimmer mit Bad

Mann: bitte die Rechnung

im

du

Mann: liebe

Mann: mache dich schön

Mann: lieblich wie Wein

wollte nichts wissen. Aber ich
wollte nicht mit ihm verreisen,
nicht irgendwohin

Sondern hier,
hier

du

wir

liebe dich

wir
uns.

Mann: meine Frau

Mann: geschäftlich, zwei Einzel

Spiegel,

und

Mann: liebe

Mann: wie der Mond

kleine Pause

Ich freute mich, daß Krüger das
Schlafzimmer brauchen konnte,
für seinen Schwager, ich gab es
ihm gern, ich wollte es nicht mehr,
die Elternbetten, den Schrank:

Baldrian, Asche

Vatergeruch

Vater: Du darfst nicht

Vater: Du kannst nicht

drei-

Eau de Cologne

ich wollte nicht mehr daran denken

Nur den Spiegel

tei-

behielt ich.

Lavendel

Muttergeruch

Mutter: Du mußt

Mutter: Aber Kind!

lig

hier

du

der hat uns

40

Mit den Falten

da

und

und wir
beide,

der weiß uns
noch immer.
Ja.

kleine Pause

40 also

40.

und

ich

gesehen,

40

massieren

Cleaning

die Falten

Mann: deine Augen

und trocken

überdeckt

sage

deckt alles zu,

Deep

Lotion

meine Augen

die Mondsichelnarbe,
die er niemals sah.

Ja.

Meine Haut wird spröde
über der Braue die Narbe

geht niemanden etwas an, ich

es

der Quick-over-Stift

daß keiner es merkt,

Cleaning

die Augen

verdeckt

nicht,

Mann: daß deine Eltern
nichts merken

nur

Mann: du

Mann: wir

Mann: ja

Mensch

ich

weiß es,
trotzdem.

Wir sagten zuletzt
nur noch die kleinen
Worte, Wörter wie

ich auch

beide

ja

das und nicht mehr.

kein

weiß noch

Mann: wir

Mann: immer

Mann: immer

kleine Pause

Ich habe es so gewollt,
ich habe ihn so gewollt,
diesen Augenblick – eine
Nacht und nicht mehr.

Mutter: Aber Kind

1. Frau: aus Kummer

2. Frau: sie schämte sich nicht einmal

Als sie gestorben waren,
Vater zuerst, dann Mutter,

3. Frau: aus Gram

da habe ich alles verkauft, das
Haus und was darin war, mit
allen Erinnerungen, und Krüger
hat das Elternschlafzimmer be-
kommen, geschenkt, bis auf die
Spiegelkommode, und ich weiß
jetzt wieder die Vorfahrtsregeln
und die Pauschbeträge und Soll
und Haben, auch die Gebote, was

Vater: Erika!

2. Frau: aus Scham

1. Frau: aus Kummer

3. Frau: die armen Eltern

man weiß und tut und was nicht,
 Goethe und Rilke und bekömm-
 liche Kochrezepte, und ich weiß,
 daß ich lebe, noch lebe, und ich
 habe gelebt.

kleine Pause

Puder

darüber

Sonnenpuder

Staub

40

nur so

sonnenbraun

darüber,
 und ich,
 40

mache mich schön,

für wen sonst,

zuletzt,

Staub

40

für mich

was soll

ich

sonst machen,

ich

40 heute,

ich

Erika Horn.

SPIEGELGESPRÄCH

Produktion: Saarländischer Rundfunk. Erstsendung 10.4.1968.

Weitere Sendungen: Radio Bremen, Bayerischer Rundfunk, Norddeutscher Rundfunk, Westdeutscher Rundfunk.

Ein Schiff bauen

(1968)

Stimmen:

1. Sprecher
2. Sprecher
3. Sprecher
4. Sprecher

Stimme des Schiffs: (Frau, Alt-Stimme)

Anmerkung für die Regie:

Die Stimmen dieses Hörspiels sind gemeint als „Stimmen“ eines Sprachkonzerts, das stark rhythmisch betont werden sollte, vor allem auch in den abstrakten Vokal- und Klangkompositionen, die möglicherweise gesondert komponiert werden müssen.

2. Sprecher:

ausgedacht

100 Kubikfuß englisch

in das Meer
gedacht:

Leere

ausgedacht.

1. Sprecher:

Bauen ein Schiff –
zum Beispiel
eine Bruttoregistertonne,
ein gedachter Raum,

in Leere hinein,

ein Kasten Leere,
gedacht in Wasser hinein,
in Strömung, Dünung,
Wellengang,

eine Bruttoregistertonne.
ein wandloser Würfel
von 28316 Litern Inhalt,
28316 Liter

Leere
gedacht -

3. Sprecher:

2,8316 Kubikmeter:

4. Sprecher: Mache dir einen Kasten!

Leere

Geräusch. Ein hallender Ton, von der Mitte aus nach beiden Seiten schwingend hin- und hergeworfen, etwa wie in dem großen Laderaum eines Stahlschiffes, zuletzt übergehend in die

Stimme des Schiffs: Ich – .

kleine Pause

Ein endlicher Raum,
eine Zelle, gedacht,
ein Schiff

Schiff

Schiff

gedacht

irgendeines,

gedacht

das schwimmt
in der Dünung,
das stampft
in der See,
im Meer

Wellen
und Schwall
Seegang

in der See,
in der Leere.

kleine Pause

buan

Ein Schiff bauen,

bouwen

ein Schiff,
 setzen ein A
 in die Leere hinein,
 einen Anfang, irgendeinen:

Die Laute im Folgenden jeweils in verschiedenem Ton, in unterschiedlicher Lautstärke rhythmisch, „musikalisch“ variiert

a

aa

a

a

aaa

aa

a

a

a

Jahre
 unzählbar

Vielleicht ein Baum,
 der gewachsen ist
 Jahre,

niemals gezählt

einboumig scif

irgendeiner,
 ein Einbaum zum Beispiel,

scif

scib

vlot

irgendwann

einmal

a

a

ein

Oder ein Floß,

vloten –

Irgendein Anfang,

ein A:

a

aa

schip

skepp.

flota

4. Sprecher:

Haue zum breiten Floß dir hohe
 Bäume, verbinde dann die Balken
 mit Erz, und oben befestige Bretter,
 daß er über die Wogen des dunklen
 Meeres dich trage.

einmal

aa

aaa

a
 a
 irgendeines
 wohin?

a
 ankerauf,
 ein Schiff legt ab,
 läuft aus

irgendwann

4. Sprecher:
 Über die Wogen des dunklen Meeres

kleine Pause

Ein Schiff, gebaut,
 ein Kasten, Kubik,
 eine gedachte Leere,

4. Sprecher:
 Make dir einen Kasten
 aus Tannenholz!

Zelle im Meer

Geräusch: ein dumpfer, nur wenig hallender Ton, etwa wie in dem Laderaum eines hölzernen Schiffes

	Ein Schiff bauen, bauen aus	
Masten	A	Spanten
Schotten	und O	
Deck	und E	Rohren
Reling		Reff
Kiel	aus I	Spill
Ruder, Luken	und U	Luv
	aus Tampen und Tauen und Lauten gedacht und gebaut,	
Und nicht vergessen		aus Sprache.
	Brücken,	
Kombüsen,		Kajüten,
Fähren und Föhrden,		Bänke und Sände,
	Bojen,	

Ballast,		Baken,
Logbuch,	Log,	
	Ein Schiff bauen aus Sprache, ein	Lot.
Sch ff	i sch irgendeines,	ff i
irgendein Kasten,	ein Nachen zum Beispiel,	
	aus Lauten,	ein Kahn
aus Stahl, aus Holz,		Planken
	aus Erinnerungen: a	
aa a		Stag aa
Spanten	Back	

um Leere

Jeder feste Körper,

welcher leichter ist
als eine Flüssigkeit,
sinkt, in diese
eingetaucht, so tief,
daß die Masse Flüssigkeit,
welche so groß ist wie der
ingesunkene Teil,
ebensoviel wiegt
wie der ganze Körper.

gedacht in Leere,
gemacht

ausgedacht.

Ein Schiff,
das die Leere trägt –
erinnere dich:

Meer, Meere

in das Meer,

wie die Leere

herum:

4. Sprecher:

Mache dir einen Kasten aus Tannen-
holz und mache Kammern darin;
denn die Erde ist voll Frevels.

4. Sprecher: über die Wogen

fand Archimedes

fand Archimedes

	Das Schiff	
	schwimmt, irgendeines,	
irgendein A,		ein Anfang:
	a	
aa		a
	aa	
		aaa
a		
	a	
	aa	
		a
a		
	ein Kasten	
		aus Tannenholz,
ein Nachen,	ein Kahn,	
		ein Kajak,
	eine Barke,	
Barkasse,	ein Pfrahm,	
		eine Yacht.

Erinnere dich:

Kindertraum

a

a

Ozeandampfer,

Ozeanriese,
und tausend

Aber nicht irgendeines,
sondern mein Schiff,
mein Anfang
in meine Leere hinein.

Aus Worten gebaut,
aus Lauten und Stille.

kleine Pause

Zum Beispiel ein großes Schiff,

ein Dampfer

a

ein Passagierschiff,

tausend

4. Sprecher: Mache dir einen Kasten!

a

a

ein Ozeanliner

Traumtausende

erinnere dich:

blauweiß
Erholung!

weißblau

weiß
blau
weißweiß
weißblauweiß
Muße und

Bruttoregistertonnen:
gedachte Leere,
eine gedachte Welt,

gebaute Welt -

Stimme des Schiffs:
ich – ich –
Eine Welt ohne Alltag!

Träume
werden hier Wirklichkeit!

Glück und
Muße und
Tanz und Sonne und
Sonne und

4. Sprecher: Das Reich der Freiheit

weiß
Wünsche werden hier wahr!
Entspannung!

Himmel und
Jugend und

weiß
weiß

weiß
weiß

Tanz und

blau.

Eine Welt ohne Alltag!

4. Sprecher: Das Reich der Freiheit

a

aa

aa

a

aa

a

a

a

a.

Himmel und

hell,

Glück

geträumt in Leere hinein:

4. Sprecher: O Narr, gedenk zu aller
Frist, daß du ein Mensch und
sterblich bist.

Entspannung!

Erholung!

Hier gibt es keine
Langeweile!

Ein Wunderschiff

Narrenschiff

Wünsche werden hier wahr!

weiß

weißweiß

blauweiß

a.

kleine Pause

Beginnen das Schiff,
irgendwo

anfangen,

ir-

gend-

wo

einen Raum denken
in Leere hinein.

Geräusch: Hallender Ton, ähnlich wie zu Anfang, der Widerhall noch den folgenden Worten unterlegt

ein Gedanke,

Irgendwo ist ein Punkt,

hier

und Planken,

aus der Leere

ein Grund Ruhe,

un

in eine Mitte hineingedacht:
hier

Platten gedacht

Wände gedacht,

einen Raum gedacht
in die Leere,

irgendwo,
und darunter der Kiel,
der Grund,
das A:

tragend
eine Mitte aus A und
U
unten,

hier:

Spanten,

4. Sprecher: Das Reich der
Freiheit beginnt

um

Ruhe,

um-

Später dann: Anwuchs,
Algenfraß,
einmal vielleicht

Gelassenheit,

Stahl:

einboumig scif

der Boden,
der Kiel,

das Stumme.

Aber am Anfang Ruhe,

Mitte,

A.

kein Baum mehr

kein Beil, kein Schwert,
keine Stimme:

zu:

flutet,

Muscheln, Korallen,

der Schlag eines Riffs.

Tiefe,
Stahl

4. Sprecher: Mache dir einen Kasten
aus Tannenholz und mache Kam-
mern darin und verpiche ihn mit

von einer Zugfestigkeit
von 41 bis 50kg/mm² bei
20 Prozent Dehnung,

Profilen,

ausgelegt endlich

a

Spanten

Stahl

Sondern Flußeisen,
Flußstahl

gewalzt in Platten,

ausgestanzt, ausgebohrt
und gebogen,

als Mitte: der Kiel,
der Beginn:

a

a

a

Gegenspanten

Pech inwendig und auswendig.

Winkeln,

unter dem Himmel

aa

Längsspanten

Träger

Seitenträger	Mittelträger	Seitenträger
	Platten	Stahl
Schutzplatten		Stützplatten
		Randplatten
a	und Wrangen:	
		aa
aa	a	
		a
a	a.	
	Ein Anfang gesetzt	
meine endliche Zeit:	unter dem Himmel	in die Zeit
	ein Schiff	
buan	bauen	
		bouwen
	einen Kasten aus	
	tausendmaltausendmal	tausend

abertausend	Teilen über dem Kiel. Da wächst, wächst das Schiff Stimme des Schiffs: ich – ich –	
Deck	über Deck	über Deck,
neben Schott	Schott	Schott
und Tankschott	neben Schott: Querschott	und Längsschott
Kollisionsschott	Maschinenschott	Achterpiekschott:
Balken und Platten	Stahl über Stahl über Stahl.	und Latten,
	Stahl	

Decken und Deckel

Stahl

Steifen und Stützen,
Rohre, Lager und Buchsen

Wellen, Ösen und Schäfte:

Stahl,

tausendmaltausend

mal tausend

ungenannt,

Stücke, ungezählt,

unbekannt,

fremd:

fremd

Bock

Bolzen

Schaft

Flansch -

tausendmaltausend

mal tausend

einzel gedacht
und zusammengedacht
hier:

a

u

an
span
spanten

un
bun
bunker

winkel

i
in
win
winden

winken

wind
win

winsch

in

kleine Pause

Zusammengedacht,
zusammengefügt zum

sch
ff

i
sch
Schiff.

ff
i

Geräusch: Hall ähnlich wie zu Anfang, Stahlklang, umschlagend in die

	Stimme des Schiffs: Ich – bin.	
Sinn		zu Sinn,
	Sinn	und Unsinn
vernagelt,	gefügt und gefügt,	
	geschraubt, geschmiedet	vernietet,
verschweißt:	U-Schweißung	Stumpfschweißung
	X-Schweißung V-Schweißung	
Kehlschweißung		Schlitz-Schweißung –
	zusammengeschweißt, zusammengebaut,	
Sinn montiert,		Stahl
	Unsinn verklammert,	
verkettet		

Wenn Körper, die leichter
als eine Flüssigkeit sind,

in diese eingetaucht werden,

so erheben sie sich wieder mit
einer so großen Kraft, wie eine
Menge Flüssigkeit von der Größe
des Körpers

schwerer ist als der Körper selbst.

4. Sprecher: Das Reich der
Freiheit beginnt

zusammengedacht
zum Schiff.
Stimme des Schiffs:
ich – ich –

in das Meer

ein Kasten

Das Schiff schwimmt.

verkeilt:

fand Archimedes

4. Sprecher: Die Wasser wuchsen und
hoben den Kasten auf und trugen
ihn empor über die Erde.

ganz anders,

weiß

weiß
und blau

und schwarz

Zahlen

Quadrate:

a

kleine Pause

Oder anders beginnen,

zum Beispiel das Wimpelspiel
unter dem Himmel

erinnere dich: Farbenspiele

spitze Wimpel im Himmel,

Windspiel, Sonnenspiel

weißblau

rot

und gelb

Signale

Zacken,

b

drei

sieben

p

Karo

Streifen und

weißblau

vier

i

a

Der blaue Peter

Kreuz

Kreis

Gute Fahrt!

Striche

am Himmel

blauweiß.

Geräusch: Wind, darin undeutlich Flaggenknattern, vielleicht auch einzeln stilisiertes Mövengeschrei, in ähnlichem Rhythmus wie vorher die Buchstabenfolgen

Oder innen, tief,
Raum zwischen Wänden,
gedachte Zelle, vermessen:

eng

sauber

Hier
sollen Sie glücklich
werden glücklich

eng

blauweißweiß

kühl

eng –
irgendwo eine Kabine,
Raum ins Leere gedacht;
Stimme des Schiffs:
in mir innen

Träumen werden hier
Träume
Stimme des Schiffs:
in mir innen

sauber

Irgendeine Kabine im A-Deck

glatt

eng

wirklich hier glücklich

kühl

werden hier Wirklichkeit!

B-Deck

eine Welt ohne Alltag

ohne Welt

immer bei Tag

in

o

Träume werden hier

ohne Alltag.

Und immer, tagnachts,
Stimme des Schiffs:
 innen

die unverständlichen Laute
 hinter den Wänden,
 zwischen den Wänden,
 darin

a

unten im C-Deck

wahr

blauweiß

4. Sprecher: Das Reich der
 Faulheit beginnt

nachts immer nachts

drinnen

aa

a

aa
o
aa

Lager

Lager

Lager
Kolben

und Stahl und

Stahl

o
o
a

a.

Stimme des Schiffs:

in mir innen

Stahlsprache

Maschinenpalaver:

Stahl und

Kolben und

Stange und

Kolbenstange

und Stahl und

Kolben und Kolben

Kolben

Stahl und Ventile

Lager und

Stahl

Rohre und

a
o

Lager
Stahl Stahl
Kurbellager

Ventile

Kolben und

und
Räder

und Rohre

Rohre und

Rotor

Rohre und

otor

un

Vorkante, Vorsteven

Rotor

Lager und
Rohre
Rohre und Räder

rane un

un
und
uns.

kleine Pause

Irgendwo anfangen
zwischen den Loten,
zwischen

Membrane

Lager
Räder

und

ager un

äder und
unten

und Hinterkante Heck,

Wasserlinienriß	zwischen Radarschirm und Bodenplatte: ein Schiff, geträumt, ohne Aufriß,	Längsriß,
und Seitenriß	ohne Grundriß	Spantenriß
außer im Traum	kein verbindliches Muster, kein gesichertes Wort, kein geprägtes Stück, kein Modell:	Traummodell
Bauanleitung! Wichtig!		Erst lesen!
In der Reihenfolge der Montage jeweils das benötigte Teil abbrechen. Kleben Sie das Bugdeck auf den Rumpf		Beginnen Sie mit Teil 1 und kleben Sie an Teil 2 Kleben Sie die Rettungsboote an das Promenadendeck!

Bauen Sie den Schornstein aus
den Hälften zusammen.

Die Ladepfosten!

Den Buganker an den Rumpf
montieren!
Die Flaggen!

Den Radarmast
ankleben!
Die Ladespiere!
Die Fahne!

Wegen fehlender Teile wenden Sie
sich bitte direkt an das Geschäft,
das ihnen den Bausatz verkauft hat.

kleine Pause

Kein Modell verbindlich, kein
Satz, kein Wort verbindlich.
Nur irgendein Anfang gesetzt,
ein A, ein Gedanke, ein Hall:
ein Schiff

Stimme des Schiffs:

ich – ich –

erinnere dich:

hoch, weiß, mächtig, mit dunklen
Perlenaugen gegürtet, rauschend
hinaus

weit

und wohin?

Eine Welt ohne Alltag!

Abschnitte,

Stückwerk

Späne –

um Leere

Ein Traum, erinnert,

Teile erinnert,
Wölbungen gegen das Meer hin,
Höhlungen für den Wind, Augen
für Augen

Stücke

Abfall, Sprachabfall.
Ein Schiff aus gefundenen Worten,
verlorenen Lauten, gebaut

4. Sprecher: über die Wogen des
dunklen Meeres

weiß,

für Augen

Ausschnitte

Splitter

Traumabfall

herum

a
un

in
a

um

a
an

Selbstlaute

Konsonanten

um Stille herum.
Stimme des Schiffs:
in – mir – in

e
o

u

o

im
Stimme des Schiffs:
innen

kleine Pause

Sprachlaute ohne Sinn,
Vokale
Kehllaute
Hauchlaute

o
a
ab

aa

an
a
aa

ohne Sinn

		Fließblaute
	sinnlos, zusammengepreßt zu Silben	
Tafeln		
un		Platten:
		unten
in	anten	inn
	und endlich montiert zum Schiff:	
um Leere		herum
Spanten	Wanten	
		Raumspanten
Hauptspanten	Hochspanten	
		Querspanten
Kantspanten	Rahmenspanten	
	Kanten	Kanthaken
	Vorkanten	Vorschiff
Vorsteven		Stevenrohr

	Rohr	Rohrtunnel
	Ruder	
Ruderrad		Ruderrahmen
Ruderarm		Ruderstange
	Ruderblatt	
Rudergatt		Spitzgatt
Speigatt		
Platten	Plattgatt	
		platt vor dem Wind
	bei dem Wind	
am Wind		
	zwischen Wind und Wasser	blauweiß
blau	und Wind	
	Wind	
win		in
	innen	
nne		nn –

Geräusch: Aus den letzten Sprachlauten Übergang zu Windgeräuschen, der Wind bricht sich an den Aufbauten eines großen Schiffs – eingestreut noch einzelne Sprachlaute, wie zuvor

	Zum Beispiel ein Passagierschiff von 300 Metern Länge –	
erinnere dich:		
	302 Meter zwischen den Loten, ein Kasten, 32 Meter breit –	
vergiß die Maße:		
	massig, mächtig und hoch, haushoch, häuserhoch ragend am Kai,	
getürmte Decks,		gegürtet mit Fensteraugen,
	geschmückt mit der weißen Krone der Rettungsboote, beherrscht vom Dröhnen des Schornsteins,	
der Schornsteinbrüder,		urmächtig,
	geduckt unter die unsichtbaren Befehle von Drähten, dünn in den Himmel gesponnen, ein Riesenkasten	
aus Kästen		und Kästen

und Kästen,

eine Stadt,

erinnere dich:

allein auf der Welt

niemals zuende
geträumt

ungezählt:

Bilger

Klampe

eine Burg,

für 2000, 2500 Menschen –

ein Staat –

Eine fremde Stadt, abgelöst
von der Welt,

Stimme des Schiffs:

ich – ich –
ausgedacht und geträumt,

Stimme des Schiffs:

in – innen – in –
aus fremden Wörtern zusammen-
gefügt,

Stringe

Saling

Pinne

Süll	Flunken	Koker
nie	nie	Nock
gesehen	gehört, nie	nie
erinnere dich:	oder vergessen: Sprache, aus der der Kasten gemacht ist –	gelesen
mächtig	nach deinem Maß:	Gehorsam fordernd
Gnade gewährend	gewaltig	Eine Welt ohne Alltag!
Träume werden hier wahr!	ein Koloß	steil: gedachte Leere.

4. Sprecher: Das Reich der Freiheit beginnt erst da, wo das Arbeiten aufhört, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt wird.

Lassen Sie sich verwöhnen!

glücklich

erinnere dich:

C-Deck

Hauptdeck

Kommen Sie mit!

wunschlos

glücklich

nach Maß:

ein Turm,

53 Meter hoch bis zu den

Antennen, 53 Meter tief bis

zum Grund, zum Boden,

zum A –

ausgedacht, ausgerechnet,

12 Decks übereinander gerechnet –

Stimme des Schiffs:

ich – ich –

E-Deck

A-Deck

Sie sollen wunschlos

sein:

Anfang

D-Deck

B-Deck

Oberdeck

Brückendeck	Promenadendeck	
		Sportdeck
Unterdeck	vielleicht noch ein Zwischendeck	
übereinander	Backdeck:	
		untereinander
summiert,	ausgerechnet, aufgerechnet,	
		kalkuliert:
Stimme des Schiffs:	ein Schiff	Stimme des Schiffs:
ich		ich
	aus Zahlen gemacht,	
mit Zahlen bewehrt,		von Zahlen betrieben –
erinnere dich:		
	35.000 Glühbirnen an Bord	1000 Mann Besatzung
oder 16 weniger		oder 17 mehr

22 Rettungsboote

8.700 Mahlzeiten täglich

Auf einer Rundreise essen die
Passagiere für 14.000 Mark Kaviar.

Saldo

Zusammengezählt alles,

Facit,

Zellen,
bewohnbar gemacht

Bilanz: ein Kasten Leere,
bewohnbar gemacht,

Stahl, bewohnbar
gemacht

eine endliche Reise:

für eine endliche Zeit,

4. Sprecher: über die Wogen des
dunklen Meeres.

Bett

Sessel und Tisch

Schrank

Kommode

Nachttisch

Hocker, genormt

Klappsitz

Dusche

Spiegel	Frisiertoilette	mit Spiegel
	Spiegel: eine Wohnung für endliche Zeit,	berechnete Zeit,
aus Sinn	zusammengerechnet	Unsinn
	und Zahlen: ausgehöhlt aus der Leere	Zahlen
	Stimme des Schiffs: ich – ich –	
ein Kasten,		ein Haus,
Eine Welt ohne Alltag!	stählern, lichterbewehrt, einsam wie keine Welt:	
		Party, Kino und Club
irgendwann Frühstück,	Aufstehen irgendwann,	
Tanz und Musik	irgendwann,	Lunch
	wann,	irgend-

irgendwann

wann trinken

Tennis

Shuffleboard

essen

und schlafen

essen

essen

Erholung,
Entspannung

ohne Alltag

und schlafen

und essen

Stimme des Schiffs:
innen – in –

und essen

und tanzen

Bingo

und essen

schlafen

4. Sprecher: Lasset uns essen und trinken, wir sterben doch.

schlafen

schal

Schlaf

aal

ll

a

aa

a

immer tags

a

tagnachts

immer nachts

a

kleine Pause

Ein Schiff, bewacht von der
flimmernenden Scheibe Radar,

tagnachts

tagnachts

gehalten von Punkten,

Geräusch: eine rhythmische Musik aus Morsezeichen

geführt von unbeständigen
Sternen, und keine Taube,
keine Stimme verbindlich;

4. Sprecher: Mache dir einen Kasten!

Bruttoregistertonnen,
gezählt,

Bellboy

Funker,

Oberzahlmeister,

Steuermann

des Alltags

totes Gewicht

ein Kasten aus wandlosen Tonnen

von tausend Dienern bedient:

Koch,

Obersteward,

Leichtmatrose,

tausend Diener des Schiffs,

Stimme des Schiffs:

meine Diener

tausend Diener

totes Gewicht,

und Bootsmann,

Kapitän,

Zimmermann,

leitender Ingenieur,

tagnachts

Takelung, Trossen	wie Ballast und Anker,	tausendmal
	ausgerechnet, zusammengerechnet für eine endliche Reise, eine Überfahrt:	endliche Zeit
Glück	Tage, Minuten gezählt,	gezählt
	und bezahlt,	
hin, hinüber		Träume
	bezahlt,	blau und taglang
blauweiß tagnachts		
Morgenmusik	Musik:	
		zur Bouillon
La Paloma		
	Orchesterkonzert	
leichtes Gebäck		zum Tee leichte Kavallerie
	Schildkrötensuppe	

Die Mühle im Schwarzwald

Ave Maria

La Palo

lo

a

Erinnere dich:

gedacht,

berechnet

Sauce Béarnaise

Filet Mignon Rossini

Gorgonzola

La Paloma

La

Mari

aa

Ein Kasten Leere,

gefüllt: Zelle, Zellen,

ausgerechnet:
ein Schiff, gebaut aus
Traum

Largo

von Händel

Kaffee

Pa

a

a.

mit Leere

4. Sprecher: Das Reich der Freiheit

Zahlen

Stahl

Zahlen

Geräusch: Hall wie zu Anfang, Umschlagen in die Stimme des Schiffs:

Stimme des Schiffs:

ich

Stimme des Schiffs:

ich

Stimme des Schiffs:

ich

kleine Pause

Gebaut

Gebaut

eine Frist

ein Schiff,

Freiheit,

eine Überfahrt

immer wieder

ankerauf

Taue los

Trossen los

hin-

hinüber,

eine endliche Zeit

EIN SCHIFF BAUEN

Produktion: Süddeutscher Rundfunk. Erstsendung 11.4.1969.

Weitere Sendungen: Westdeutscher Rundfunk, Südwestfunk, Radio Bremen, Deutschlandfunk.

Unkraut

(1968)

Stimmen:

Frau Schön (80)
Frau Martin (etwa 60)
Nachbarin (Mitte 30)
Frida (etwa 80)
Vertreter (etwa 50)
Vater (Anfang 50)
Sohn (etwa 20)
Mädchen (etwa 20)

Anmerkung für die Regie:

Die Geräusche sollten bei der Inszenierung naturalistisch, allerdings zurückhaltend, eingesetzt werden: Sie sollen einen festen, „realen“ Rahmen abgeben für die Monologe und Dialoge, vor allem aber auch für die irrealen Stimmen der Toten. In einem abstrakten Hörraum könnten die Gegensätze zwischen realer Gegenwart und gegenwärtiger – irrealer – Vergangenheit nicht genug deutlich werden. Die Stimmen der Toten sollten technisch so verfremdet werden – aber ohne Halleffekt –, daß sie aus einem anderen Raum zu kommen scheinen. Gelegentlich überschneiden sich die Stimmen zu einem Wortklang, in dem die einzelnen Wörter trotzdem verständlich bleiben.

Geräusch: Zittriges Harken und Hacken auf einem kleinen Stück Erde, Rascheln vertrockneter Blätter – eine alte Frau pflegt eine gepflegte Grabstelle. Die Frau atmet etwas angestrengt, hält inne mit dem Harken, macht dann mit einem kaum hörbaren Seufzer weiter.

FRAU SCHÖN Es muß doch ordentlich sein –.

Pause

FRAU SCHÖN Ja, ordentlich – bei unserem Vater.

Geräusch: Harken und Hacken wie zu Beginn

FRAU SCHÖN Er mag nicht, wenn es unordentlich ist – das duldet er nicht. – Unser Vater.

Geräusch: Dünnes Laubrascheln, darin die Stimme:

VATER (– bitte – ich bitte mir aus – ich bitte dich –)

FRAU SCHÖN Immer das alte Laub auf den Gräbern.

Geräusch: Harken. Die Frau bückt sich, richtet sich etwas mühsam wieder auf

FRAU SCHÖN Ja. – Ja.

Kleine Pause

FRAU SCHÖN Alles muß ordentlich sein, wenn er nach Hause kommt. Alles muß fertig sein und gerichtet.

Geräusch: Harken, das plötzlich aufhört

FRAU SCHÖN Wenn er nach Hause kam. – Kam. – Ja, wenn unser Vater nach Hause kam, dann mußte alles ordentlich sein und sauber und alles an seinem Platz. Wir haben immer auf Ordnung gehalten. Auch mit dem Jungen. Da kann uns niemand Vorwürfe machen.

Geräusch: Harken, darin die Stimme:

VATER (– ich kann das nicht dulden, Jenny, in meinem Hause, in meiner Familie werde ich, will ich, ich will nicht in meiner Familie, mein Sohn –)

FRAU SCHÖN Ja, der Junge. – Unser Junge.

Geräusch: Das Harken etwas heftiger

FRAU SCHÖN Daß unser Vater das noch erleben mußte!

VATER (– mein Name, Jenny, meine Ehre, Jenny, und die Leute, die Nachbarn, Jenny, mein Name –)

Kleine Pause

FRAU SCHÖN Unkraut wächst immer am schnellsten. Kaum kommt der Frühling, gleich ist das Unkraut da, auch auf den Gräbern. Immer das Unkraut.

Geräusch: Harken und Hacken

FRAU SCHÖN Wenn jeder sein Grab in Ordnung hält, dann gibt es gar nicht erst soviel Unkraut. Aber das ist es eben. An den Friedhof denken sie nicht, solange sie jung sind und gesund, das ist ihnen gleich. Bis sie dann selber da liegen. Ja. Mein Grab wird niemand in Ordnung halten, das weiß ich, so ist es, und sie bestimmt nicht, diese Person, die kümmert sich nicht um die Gräber. – Ja, die hätte sich ganz bestimmt nicht gekümmert. Diese – diese Person!

Geräusch: Harken, darin die Stimme:

MÄDCHEN (– bitte – ich bitte Sie – bitte –)

FRAU SCHÖN Unkraut!

Kleine Pause

FRAU MARTIN (*etwas entfernt*) Guten Tag, Frau Schön.

FRAU SCHÖN (*nach kurzem Zögern*) Guten Tag, Frau – Martin.

FRAU MARTIN (*näher*) Meine Krokusse sind schon wieder verblüht. Die gelben verblühen immer zuerst. Aber sie sind auch zuerst da.

FRAU SCHÖN (*nach einer kleinen Pause, als ob sie nichts verstanden hätte*) Das Unkraut schießt schon wieder.

MÄDCHEN (– bitte – ich bitte Sie –)

FRAU SCHÖN Immer das Unkraut.

FRAU MARTIN Mein Mann hatte Krokusse so gern, besonders die gelben.

MÄDCHEN (– bitte –)

- FRAU SCHÖN Weil sie die Gräber nicht richtig in Ordnung halten, Frau Martin – daran liegt es. Wenn ich mein Grab in Ordnung halte, dann kann das Unkraut gar nicht erst wachsen.
- FRAU MARTIN So ist es, Frau Schön. Und immer noch Laub vom vorigen Jahr! Die Leute schämen sich nicht mal: Zu Ostern liegt auf den Gräbern noch Laub vom vorigen Herbst!
- FRAU SCHÖN Man muß sich eben bücken, Frau Martin. Aber heute bückt sich ja niemand mehr. Keiner will sich noch bücken.
- VATER (– gehorchen lernen – das muß ich verlangen – das kann ich verlangen –)
- FRAU MARTIN (*ihr Reden wird nach und nach leiser; wird zuletzt unverständlich*) So ist es, Frau Schön, so ist es. Mein Mann sagte auch immer, und er verstand was davon, schließlich war er nicht irgendwer und hatte es zu was gebracht im Leben, er war ein fleißiger Mann, pünktlich und zuverlässig, und deshalb sagte er immer –.
- Geräusch: Das Geräusch des Redens geht über in das Geräusch des Harkens und Hackens, wie zu Anfang, und darin die Stimme:*
- VATER (– Ordnung lernen – jawohl – gehorchen lernen – ich kann nicht dulden –)
- FRAU SCHÖN Ja. Man muß etwas gegen das Unkraut tun. Das konnte Vater nicht dulden – unser Vater.
- MÄDCHEN (– bitte – ich bitte Sie –)
- FRAU SCHÖN Und die Flecken in meinem Damast, Rosendamast, die gingen nie wieder raus, nie. Und er deckte sie zu und sagte, wir lieben uns, Mutti, verstehst du –.
- SOHN (– verstehst du, wir lieben uns –)
- FRAU SCHÖN Das glaubte er, damals, sicher hat er das damals geglaubt. Mein Junge.

- SOHN (– wir lieben uns doch –)
- FRAU SCHÖN Aber sie war so eine – eine Person, mir macht sie nichts vor, sie wollte nur unseren Jungen, sie hat ihn verführt. So eine. Und er war so ein gutes Kind, immer, bis dahin.
- VATER (*gleichzeitig mit den letzten Worten der Frau*)
(– immer gehorchen, mein Junge –)
- FRAU SCHÖN Und sagte dann nicht mal Auf Wiedersehen.
– Nicht mal Auf Wiedersehen!
- Geräusch: Das Harken hört auf, Schritte der Frau, sie versteckt die Harke hinter dem Grabstein.*
- FRAU SCHÖN Ja. Nun ist es wieder ordentlich bei unserem Vater. Ja. Alles muß seine Ordnung haben.
- VATER (– ich bitte mir aus –)
- MÄDCHEN (– bitte – ich bitte –)
- SOHN (– wir lieben uns –)
- VATER (– ich dulde das nicht –)
- FRAU SCHÖN Wo kommen wir sonst denn hin? Unser Vater wußte schon, weshalb er auf Ordnung hielt. Sonst ist am Ende alles umsonst – alles umsonst gewesen.
- Geräusch: Die Frau geht mit kleinen Schritten über den Friedhofsweg davon, bleibt unvermittelt stehen.*
- FRAU SCHÖN Frida hat ihre Gräber auch noch nicht abgedeckt. Wie sieht das nur aus: Ostern – und die Gräber noch immer nicht abgedeckt.
- Geräusch: Die Schritte der Frau auf einem breiteren Friedhofsweg, im Hintergrund die Stimme von Vater, rhythmisch gegen den Rhythmus der Schritte gesetzt:*
- VATER (– kann ich nicht dulden – ich will nicht – du sollst nicht – das dulde ich nicht –)

- HERR *(im Vorbeigehen)* Guten Tag, Frau Schön.
- FRAU SCHÖN *(nach kleiner Pause, hastig)* Ja, guten Tag – Herr –.
Geräusch: Die Schritte der Frau etwas schneller.
- FRAU SCHÖN Wer war das, war das nur? Der Pastor – oder? Ich weiß nicht – nicht mehr. Vielleicht Lehrer Hansen ja, aber der ist schon tot, lange tot. Vielleicht. Ich weiß es nicht mehr. Wie soll man das alles wissen, wenn man 80 ist, über 80 schon, es hat in der Zeitung gestanden. Die wachsen heran und waren eben noch Kinder und werden größer und älter und alt – und sind schon gestorben. Wie soll ich das wissen, mein Junge – alle werden wir alt. Der Junge ist auch schon – 51 war er im März, ja, 51 wäre er jetzt gewesen, mein Junge. Unser Junge. Er hatte es schon als Kind mit dem Herzen –.
- SOHN *(– lieben uns, Mutti –)*
- FRAU SCHÖN Er war so blaß in seinem Matrosenanzug, Kreuzer Emden, aber das Blau stand ihm gut, sonntags trug er immer den blauen Matrosenanzug und die Matrosenmütze, Kreuzer Emden, er ging zwischen Vater und mir im Stadtpark und war ein artiges Kind, immer.
- VATER *(– Betreten des Rasens verboten –)*
- FRAU SCHÖN Ja, immer. Bis zu dem Tag –.
- SOHN *(– wir lieben uns, Mutti, versteh uns bitte, wir –)*
- FRAU SCHÖN Dann war es vorbei. Vorbei. Wer war das? Ich weiß es nicht, alles vergessen, weiß es nicht mehr – ich kenne niemanden mehr, unser Vater wäre gar nicht zufrieden mit mir, Vergesslichkeit ist das Laster der Übermütigen, sagte er immer, nie hat er etwas vergessen.
- VATER *(– ich kann ihm das nicht vergessen –)*
- FRAU SCHÖN Unser Vater. Und hat mich allein gelassen,

schon 19 Jahre allein und vergessen, und ich lebe und lebe noch immer, 19 Jahre verlassen, vergessen, und ich lebe noch immer und halte die Gräber in Ordnung, Vaters Grab und das andere Grab auf dem Stadtfriedhof, unser Junge. Dienstag und Freitag zum Waldfriedhof, Mittwoch und Samstag zum Stadtfriedhof, das ist nicht so leicht.

SOHN (– versteh uns doch, bitte –)

MÄDCHEN (– bitte –)

FRAU SCHÖN Aber Ordnung muß sein. Und nichts vergessen. Dienstag und Freitag zum Waldfriedhof. Mittwoch und Samstag zum Stadtfriedhof. Das werde ich nie vergessen – donnerstags war es, der 18. Juli, ich ging in sein Zimmer hinauf, ich wollte die Jalousien herunterlassen, wegen der Sonne, wir haben immer auf unsere Sachen geachtet, sonst kommt man zu nichts, und die Polster verbleichen. Und da war sie, da waren sie beide – nackt.

SOHN (– lieben uns –)

MÄDCHEN (– bitte –)

SOHN (– bitte dich –)

FRAU SCHÖN In meinem Rosendamast. Mein Junge. Er hatte so ängstliche Augen. Sie hat ihn verführt. So schrecklich erschrockene Augen. Und Vater hat es dir niemals vergessen können und wollte nicht neben dir liegen auf dem Stadtfriedhof, nicht neben so einem, sagte er.

VATER (– mein Name, Jenny, meine Ehre, Jenny, die Nachbarn, Jenny –)

FRAU SCHÖN Ja.

Geräusch: Eine große eiserne Gittertür wird geöffnet und langsam wieder geschlossen.

FRAU SCHÖN Aber ich – wohin soll ich – dann?

Geräusch: Die Schritte der Frau auf einem gepflasterten Bürgersteig.

FRAUENSTIMME (*entfernt*) Guten Tag, Frau Schön.

FRAU SCHÖN Guten Tag – ja, guten Tag.

KINDERSTIMMEN (*nah, durcheinandersprechend*) Guten Morgen.

FRAU SCHÖN Guten Morgen.

MÄNNERSTIMME (*fern*) Guten Tag.

FRAU SCHÖN Ja. – Und er schreibt nicht mehr seitdem, nie mehr – nicht mal zu Weihnachten schreibt er. Sie hat ihn mir fortgenommen, diese Person. Als ob dann alles – als ob das niemals geschehen wäre, nackt, in unserem Haus. Mein Rosendamast. – Ja, guten Morgen! – Die Flecken gingen nie wieder raus. Aber ihr war das gleich – so eine, der kann das gleich sein, die kann wohl sterben. – Guten Tag! – Und ich muß leben. Wir wollten doch nur das Beste, mein Junge. Vater hat sie dann selbst zu der Frau gebracht, nach München, daß keiner was merkte – (*gedämpft, fast flüsternd*) keiner hat es gemerkt, keiner hat es gewußt, auch der Junge nicht, niemand. Wir konnten doch nichts dafür. Wir hatten nur die Adresse, in München, und unser Vater ist selbst mit ihr gefahren – ja, guten Tag – und hat das Geld im voraus bezahlt, schließlich mußte das doch geregelt werden.

VATER (– in meiner Familie werde ich, will ich, kann ich nicht dulden –)

FRAU SCHÖN Wir haben nur das Beste gewollt. Sie waren ja nicht mal verlobt, und so jung, und sie hatten nichts, das mußte einfach geregelt werden, und unser Vater hat alles bezahlt mit dem gesparten Geld. Aber der Junge hat es dann doch erfahren, mein Junge, und er kam dann nicht wieder, nie mehr – guten Tag, ja –, und

ich muß immer noch leben – guten Morgen – und halte Ordnung auf meinen Gräbern. Wir haben immer das Beste gewollt. Aber ich mußte es Vater sagen.

MÄDCHEN (– bitte –)

SOHN (– wir lieben uns –)

VATER (– dulde das nicht –)

FRAU SCHÖN Das konnte unser Vater nicht dulden. Die Flecken auf meinem Damast. – Guten Tag. – Die Eier sind wieder teurer geworden. Alles wird teurer. Und ein halbes Pfund Zucker, bitte. Danke. Und Soßenpulver. Danke. Ja, guten Tag. Bei uns aß in der Woche nur Vater Fleisch, wir wurden noch sparsam erzogen, gehorchten aufs Wort, pünktlich auf die Minute, und keine Widerrede. Doch meine Aussteuer konnte sich sehen lassen, 24 mal alles, und alles in Rosendamast, 24 Überschlaglaken, 24 Kopfkissen, 24 Bettlaken, alles in feinstem Damast. Danke schön – danke.

MÄNNERSTIMME 35 zurück, Frau Schön!

FRAU SCHÖN Bitte – ja, danke.

VATER (– wer den Pfennig nicht ehrt, den Pfennig nicht, wer nicht den Pfennig nicht Pfennig nicht –)

Geräusch: Schritte der Frau auf dem Straßenpflaster.

FRAU SCHÖN Das konnte Vater nicht dulden, wenn so eine kommt und will unseren Jungen haben und alles haben, das Haus und alles will sie uns nehmen, hat unser Vater gesagt, und das ist die Strafe, hat Vater gesagt, Gott macht keine Fehler, hat unser Vater gesagt – guten Tag, ja, guten Tag –, so eine, die konnte wohl sterben, das war die Strafe.

- MÄDCHEN (– ich bitte Sie, bitte –)
- VATER (– ihre eigene Schuld –)
- FRAU SCHÖN Er war nicht schuld, unser Vater, er hat sie nur zu der Frau gebracht, wir haben das Beste gewollt. Und ich muß leben – Ja, guten Tag –, immer noch leben, und der Junge schreibt nicht mehr, nicht mal zu Weihnachten. Er hatte uns niemals Kummer gemacht, bis dahin, und er hatte sein eigenes Zimmer unter dem Dach, aber die Polster verbleichen schnell in der Sonne, deshalb zog ich immer die Jalousien vor, wenn die Sonne nachmittags in sein Fenster kam. Ja. – In meinem Rosendamast. Seine ängstlichen Augen. Sonst war er so artig. Wenn unser Vater nach Hause kam, war er mit seinen Schularbeiten immer schon fertig – und alles sauber geschrieben und keine Eselsohren, das duldete Vater nicht – er wußte, wie unser Vater es haben wollte.
- VATER (– Ordnung, mein Junge, Anstand, mein Junge, die Pflicht, mein Junge, gehorchen lernen, mein Junge –)
- FRAU SCHÖN Ja. Alles war sauber. Kein falscher Strich in den Heften, kein Fleck – für jeden Tintenleck gab es einen Schlag mit dem Rohrstock –, kein Eselsohr, und er hatte auch nie was mit Mädchen, bis dahin.
- SOHN (– aber wir lieben uns –)
- MÄDCHEN (– bitte –)
- Geräusch: Die Frau steigt langsam eine Stein-
treppe hinauf, schließt eine Etagentür auf, tritt in
einen Flur, schließt die Tür hinter sich, legt eine
Türkette vor.*
- FRAU SCHÖN So.

Geräusch: Eine Tasche wird abgestellt

FRAU SCHÖN Freitag wieder.

VATER (– die Pflicht, Jenny –)

FRAU SCHÖN Ja. Unser Vater.

Geräusch: Schritte im Flur hin und her, dann Klingeln an der Wohnungstür – Schnarrgeräusch einer altmodischen Drehklingel

FRAU SCHÖN (mit erhobener Stimme) Ja? Bitte?

NACHBARIN (hinter der Wohnungstür, die teilweise verglast ist, so daß das Sprechen dahinter zwar gedämpft, aber gut zu verstehen ist:) Ich bin's, Frau Schön! Es war nämlich vorhin ein Herr da, ich soll Ihnen sagen, er kommt nachher noch mal wieder!

FRAU SCHÖN (die Wohnungstür so weit öffnend, daß die Türkette gegen den Türrahmen schabt) Ein Herr?

NACHBARIN (eifrig) Ja, er kommt noch mal wieder, hat er gesagt. So ein Großer, mit grauem Haar – ein richtiger Herr.

FRAU SCHÖN So? Ja? – Wirklich?

NACHBARIN Er will gegen 1 wiederkommen, hat er gesagt, und ich dachte, ich sage Ihnen das besser gleich – vielleicht, daß Sie auf ihn warten?

FRAU SCHÖN Warten? – Ja, natürlich – natürlich, ich warte. Ein großer – Herr?

NACHBARIN Ja, ziemlich – so stattlich, wissen Sie, und mit grauem Haar.

FRAU SCHÖN (wiederholt für sich, während die Nachbarin weiterspricht) Stattlich, ja – mit grauem Haar.

NACHBARIN Als ich hörte, daß es bei Ihnen klingelte, dreimal, da dachte ich: Sollst doch mal sehn, wer da klingelt – nicht wahr, vielleicht, daß Sie nichts gehört hatten, und man weiß ja doch

nie, was passiert – ich meine, was alles passieren kann, man hilft schließlich, wo man kann, wo wir nun schon fünf Jahre in Ihrem Haus wohnen.

FRAU SCHÖN (*für sich, überlegend*) Ja – natürlich: dreimal geklingelt, er klingelte immer dreimal, und groß und – stattlich, natürlich, er ist jetzt 51, und sein Haar ist grau geworden – .

NACHBARIN Und er sagte, es tut ihm leid, daß Sie nicht da sind, weil es eine Überraschung für Sie ist, und ich hab' ihm gesagt, daß Sie zum Friedhof sind. Aber ich hab' dem Herrn gesagt, daß Sie mittags bestimmt wieder hier sind, zu Mittag sind Sie doch immer zu Hause, und er hat gesagt, dann kommt er noch mal vorbei, gegen 1. Und er meinte, Sie werden sich freuen, wegen der Überraschung.

FRAU SCHÖN Ja, eine Überraschung – o ja, das kann man wohl sagen.

NACHBARIN Er hatte auch eine Aktentasche dabei.

FRAU SCHÖN Und sein Haar ist schon grau? – (*für sich:*) Das ist der Kummer, mein Junge.

NACHBARIN Wie bitte?

FRAU SCHÖN Wie? – Nein, gar nichts. Ich will nur gleich – ich muß jetzt – .

NACHBARIN Wenn ich Ihnen helfen kann, Frau Schön? Vielleicht noch etwas besorgen?

FRAU SCHÖN Danke – nein, danke, ich helfe mir schon. Aber bestimmt hat er Hunger, da will ich doch gleich das Essen – .

NACHBARIN Wenn ich Ihnen aushelfen kann – .

VATER (– ich will – dir helfen – dir werde ich helfen –)

FRAU SCHÖN Danke – nein, danke schön.

Geräusch: Die Wohnungstür wird geschlossen, die Frau geht durch den Flur zur Küche.

FRAU SCHÖN Der Junge! Mein Junge. – Wenn unser Vater das noch erlebt hätte!

Geräusch: Die Frau tritt in die Küche – Steinfußboden –, geht zum Gasherd, öffnet einen Hahn, zündet ein Streichholz an, die Flamme pufft, der Topf wird über die Flamme geschoben. Im Hintergrund die Stimmen:

SOHN (– Mutti –)

VATER (– meine Familie –)

SOHN (– liebe ich –)

VATER (– wieder in Ordnung –)

SOHN (– wir lieben uns –)

VATER (– meine Liebe –)

FRAU SCHÖN Und dann ist er wieder da, nach so vielen Jahren – dann steht er mit grauem Haar vor der Tür. Mein Junge.

Geräusch: Die Frau geht, während sie vor sich hin spricht, in der Küche hin und her, räumt und richtet.

FRAU SCHÖN Und hat sie dann doch verlassen zuletzt, diese –. Aber das geschieht ihr ganz recht, unser Vater konnte das wirklich nicht dulden, in unserem Hause.

VATER (– in meinem Hause –)

FRAU SCHÖN Und Heidelbeeren zum Nachtsch – ich habe ein Glas für dich aufbewahrt, mein Junge, du sollst es gut haben, wenn du nach Hause kommst. Heidelbeeren aß er so gern, obwohl unser Vater – die blauen Zähne –.

VATER (– dulde ich nicht –)

FRAU SCHÖN Vater duldet keine Heidelbeeren.

VATER (– in meinem Hause –)

FRAU SCHÖN Aber heute, mein Junge – wenn unser Vater das noch erlebt hätte. Steht vor der Tür, stattlich, und grau geworden, natürlich –.

Geräusch: Im Flur schrillt die Telefonklingel – Schritte der Frau, sie geht aus der Küche, durch den Flur; öffnet und schließt dabei jedesmal die Tür, in das Wohnzimmer, während das Telefonklingeln andauert. Als der Telefonhörer abgenommen wird, knackt es im Hörer. Der Anrufer hat schon wieder aufgelegt.

FRAU SCHÖN Hallo? – Hallo, wer ist da?

Kleine Pause

FRAU SCHÖN Warum sagst du nichts?

Geräusch: Der Hörer wird aufgelegt. Die Schritte der Frau zur Küche zurück.

FRAU SCHÖN Ich weiß schon, er will mich überraschen. O ja. Und ich mache Pfannkuchen für uns – immer, wenn unser Vater verreist war, haben wir Pfannkuchen gegessen, Pfannkuchen mit Heidelbeeren.

Geräusch: Im Flur wieder das Schrillen der Telefonklingel. Die Schritte der Frau diesmal etwas eiliger ins Wohnzimmer hinüber, die Türen bleiben offen, der Telefonhörer wird abgenommen.

FRAU SCHÖN Ja? – Bitte?

FRIDA (*im Telefon*) Jenny? – Da bist du ja, Jenny! Ich dachte schon – hier ist Frida, ich habe eben schon einmal versucht – hörst du, Jenny? Verstehst du mich?

FRAU SCHÖN Ja, bitte – wer spricht?

FRIDA Ich bin es, Frida!

FRAU SCHÖN Ach, Frida. Ja, Frida.

- FRIDA Geht es dir heute nicht gut, Jenny? Wie geht es dir?
- FRAU SCHÖN Gut – ja, sehr gut sogar. Denke dir, Frida, ich kann es dir gar nicht sagen, es ist so schön – so wunderschön –.
- FRIDA Aber du mußt dich vorsehen, Jenny, die Sonne tut nur so, in unserem Alter müssen wir im Frühling besonders aufpassen, ich habe heute auch wieder meine Migräne, Doktor Liebenau war schon bei mir, ich nehme jetzt immer Doktor Liebenau, seitdem Doktor Bache mir das schreckliche Mittel, wie hieß es noch, verschrieben hat – du weißt doch, letzten Oktober, als ich den Ausschlag bekam.
- FRAU SCHÖN Gewiß, Frida. Aber ich muß dir sagen –.
- FRIDA Nein, Jenny, Doktor Bache kommt mir nicht wieder ins Haus, da kannst du sagen, was du willst – wenn einer solche Medizin verschreibt, und die Kinder meinten auch, ich sollte lieber Doktor Liebenau nehmen, er ist ein sehr guter Arzt, meine Migräne ist schon viel besser geworden, du solltest ihn auch mal fragen, Jenny, und auf jeden Fall mußt du vorsichtig sein mit der Frühlingssonne.
- FRAU SCHÖN Ja, Frida. Aber denk dir, der Junge – unser Junge, Frida, er kommt!
- FRIDA (*in die letzten Worte hinein, die sie deshalb nicht mehr verstehen kann*) Warum regst du dich immer wieder darüber auf, Jenny? Du kannst nichts mehr ändern, das weißt du doch, ich sage dir jedesmal: Was geschehen ist, ist geschehen und nicht mehr zu ändern – das muß man sich einfach sagen in unserem Alter, ich sage den Kindern immer; Macht, was ihr wollt, aber mich laßt in Ruhe!

- FRAU SCHÖN Gewiß, Frida – ich weiß auch noch gar nicht, was ich sagen soll, was ich tun soll.
- FRIDA Was ich sage, Jenny: Es lohnt sich nicht, daß man sich aufregt. Vielleicht solltest du auch mal Doktor Liebenau kommen lassen, er hat ganz neue Mittel, man wird ganz ruhig, obwohl es hauptsächlich am Wetter liegt, ich bin eben wetterfühliger, das sagt Doktor Liebenau auch, mein Puzzi ist heute auch wieder so unruhig, vielleicht hat es mit den Atomen zu tun, wo ich schon immer so anfällig war – weißt du noch, bei deiner Hochzeit, da hatte ich auch meine Migräne – Gott, ja, weißt du noch, Jenny?
- FRAU SCHÖN Aber es geht mir gut, Frida – wirklich, heute war ich wieder zum Waldfriedhof, ganz zu Fuß, schließlich muß man seine Gräber in Ordnung halten, einige sind noch nicht einmal abgedeckt, obwohl bald Ostern ist, und das Unkraut wuchert schon wieder. Und gerade da war er hier.
- FRIDA Ich bin noch gar nicht wieder auf dem Friedhof gewesen, es geht mir eben gar nicht so gut, Doktor Liebenau sagt auch, daß ich mich vorsehen muß, gerade im Frühling.
- FRAU SCHÖN Aber nun kommt er, Frida – ich habe jetzt keine Zeit mehr, ich muß das Essen richten.
- FRIDA Ach, du bekommst Besuch?
- FRAU SCHÖN Der Junge – ich sage dir doch, Frida: Der Junge kommt. Er hat sie verlassen, und das geschieht ihr ganz recht, sie hat ihn niemals geliebt, sonst hätte sie ihn seinen Eltern nicht weggenommen, und in Wirklichkeit wollte sie nur das Haus, das konnte unser Vater natürlich nicht dulden.

- FRIDA Das habe ich immer gesagt, Jenny. Doch was geschehen ist, das ist geschehen. Ihr hättet den Jungen eben strenger erziehen müssen, Jenny, du weißt, wie ich darüber denke, wenn du ihn nicht so verwöhnt hättet – das habe ich dir schon damals gesagt, und als deine beste Freundin darf ich das ja wohl sagen.
- FRAU SCHÖN Ach, Frida, das ist doch alles vorbei. Aber eines Tages, das habe ich immer gewußt, das habe ich immer gesagt – ja. Sei mir nicht böse, Frida, ich habe jetzt keine Zeit mehr.
- FRIDA Du solltest dir endlich mal eine tüchtige Putzfrau suchen, wenn man den ganzen Haushalt alleine macht, dann hat man einfach zuviel zu tun, meine Frau Bürger kommt fünfmal die Woche, und trotzdem komme ich niemals zur Ruhe, schließlich, man läßt seine Sachen nicht verkommen. Aber ich will dich nicht aufhalten – rufst du mich an, wenn es dir wieder besser geht?
- FRAU SCHÖN Natürlich, Frida. Aber es geht mir ja gut.
- FRIDA Das weiß man nie, in unserem Alter müssen wir vorsichtig sein, sagt Doktor Liebenau – gute Besserung also.
- FRAU SCHÖN Ja, auf Wiedersehen, Frida –
- Geräusch: Der Telefonhörer wird aufgelegt. Schritte der Frau eilig zur Küche zurück.*
- FRAU SCHÖN Frida wird richtig alt – ja. Und merkt gar nicht, wie alt sie ist. Komisch, daß sie das gar nicht merkt –
- Die letzten Worte langsam ausblenden, dann ein Schnitt: Die Wohnungstürklingel wird gedreht, nach einem Augenblick noch einmal, etwas kräftiger.*
- VERTRETER *(im Treppenhaus, räuspert sich)*

*Geräusch: Die Türklingel wird noch einmal gedreht.
Dann wird eine andere Wohnungstür geöffnet.*

- NACHBARIN Ach – Sie sind schon wieder da?
- VERTRETER Mahlzeit, junge Frau. Sagten Sie nicht, daß Frau Schön zum Essen zu Hause ist?
- NACHBARIN Natürlich. Sie hat schon auf Sie gewartet.
- VERTRETER Dann verstehe ich nicht – sie macht nicht auf!
- NACHBARIN Aber sie muß zu Hause sein. Weggegangen ist sie jedenfalls nicht, das hätte ich bestimmt gehört, und wo sie doch auf Sie wartet! Aber vielleicht schläft sie jetzt, nach dem Essen legt sie sich manchmal ein bißchen hin.
- VERTRETER Zu dumm.
- NACHBARIN Kann ich vielleicht was bestellen? Sie können es mir ruhig sagen – ich mache auch sonst alles für Frau Schön.
- VERTRETER Ja, wissen Sie, ich weiß nicht – aber vielleicht können Sie Frau Schön schon mal vorbereiten. Es handelt sich nämlich um unsere Treueprämie – gestatten: Parwicki von der Vereinigten Kranken Leben Feuer – ist Ihnen bestimmt ein Begriff.
- NACHBARIN Ja, schon – natürlich. Aber in solchen Sachen weiß ich nicht so Bescheid. Das macht immer mein Mann.
- VERTRETER Ja, es ist nämlich so, daß Frau Schön kürzlich unser Grenzalter überschritten hat – verstehen Sie: die tarifliche Altersgrenze, und damit erhebt sich die Frage, nicht wahr, es wäre doch unverantwortlich, ein ausreichender Versicherungsschutz ist schließlich für jedermann das A und O, nicht wahr?
- NACHBARIN Mein Mann sagt auch immer, man kann nicht wissen.

VERTRETER Genau! Das sage ich meinen Kunden täglich – man kann wahrhaftig nicht wissen, was alles noch auf uns zukommen wird! Sehn Sie, und deshalb komme ich im Auftrage der Vereinigten Kranken Leben Feuer – nicht wahr, wir sind ja bekannt für unsere Kulanz, weil nämlich bei Frau Schön jetzt unsere Treueprämie fällig geworden ist, die sollte zweckmäßigerweise gleich in den Anschlußvertrag mit eingebaut werden – verstehn Sie? Schließlich sind wir ja verantwortlich, daß unsere treuen Kunden nicht plötzlich ohne Versicherungsschutz, nicht wahr, wer soll denn zuletzt die Krankenhauskosten bezahlen, man weiß doch, was so etwas heute kostet, und dann erst die Beisetzung, und gerade, wo keine Kinder vorhanden sind.

NACHBARIN Na ja, also wegen der Beerdigung, da wird sich bestimmt Fräulein Schön kümmern – ihre Nichte, die Nichte von Herrn Schön natürlich, die sieht immer mal nach dem Rechten, weil sie ja dann auch die Möbel erbt, alles in dunkler Eiche, und den Schmuck soll sie auch bekommen, fast jede Woche ist sie einmal hier.

VERTRETER Sicher, irgendwer findet sich schon in der Verwandtschaft – aber ich bitte Sie: Möchten Sie ein Begräbnis dritter Klasse, und jede Mark wird zweimal umgedreht? Da sorgt die Vereinigte Kranken Leben Feuer auch für ein angemessenes Sterbegeld – man muß eben rechtzeitig vorsorgen, sonst hilft einem niemand.

NACHBARIN Also wir haben drei Kinder – da mach' ich mir keine Gedanken.

VERTRETER Drei? Was Sie nicht sagen – ehrlich, man sieht Ihnen das überhaupt nicht an! Aber wie dem auch sei, nicht wahr, auf jeden Fall empfiehlt es sich immer, an die Zukunft zu denken – und das

bedeutet eben: eine ausreichende Versicherung wählen. Gerade in meinem Beruf erlebt man das beinahe täglich – wenn ich Ihnen erzählen dürfte! Vielleicht sollte ich Ihnen auch einmal unseren neuen Tarif SLK erläutern? Etwas völlig Neues auf dem Versicherungsmarkt!

NACHBARIN Ach nein, ich glaube nicht, daß mein Mann –.

VERTRETER Aber das ist doch ganz unverbindlich, gnädige Frau – wenn Sie einen Augenblick Zeit haben, nicht wahr, für einen guten Versicherungsschutz ist es nie zu früh, aber oft zu spät, wir hatten bei der Vereinigten Kranken Leben Feuer erst kürzlich wieder den Fall, wie oft schlägt das grausame Schicksal aus heiterem Himmel zu, aber der Mann – er hatte lange gezögert, aber dann doch noch rechtzeitig vorgesorgt, und die Familie bekam die volle Versicherungssumme ausgezahlt, bar und ohne jeden Abzug, 120 000 Mark auf den Tisch des Hauses – ist das ein Wort?

NACHBARIN Na ja, aber – .

VERTRETER Vielleicht werden Sie noch einmal an mich denken, junge Frau –.

NACHBARIN Aber ich verstehe wirklich nichts davon, Herr –.

VERTRETER Parwicki – von der Vereinigten Kranken Leben Feuer.

NACHBARIN Mein Mann macht das nämlich immer allein.

VERTRETER Aber ich möchte Ihnen ja nur ein unverbindliches Angebot, nicht wahr – das zeigen Sie dann Ihrem Mann, Sie sollen sich das in aller Ruhe gemeinsam durch den Kopf gehen lassen, Ihr Mann wird Ihnen bestimmt dankbar sein.

NACHBARIN Aber ich unterschreibe nichts!

VERTRETER Selbstverständlich. Aber Sie werden sehen,

daß die Tarife der Vereinigten Kranken Leben Feuer – und gerade für Versicherungsnehmer unter 30 haben wir Angebote –.

NACHBARIN Also ein bißchen älter als 30 bin ich nun schon.

VERTRETER Wirklich? Das können Sie mir nicht erzählen – ehrlich, ich hätte gewettet! Aber egal, der Unterschied ist nur gering, die Vorteile liegen auf der Hand – was meinen Sie, weshalb Frau Schön seit Jahrzehnten zu unseren treuen Versicherungsnehmern gehört?! Weil Frau Schön nämlich immer an die Zukunft gedacht hat, das ist es. Sie können sie selbst nach ihren Erfahrungen mit der Vereinigten Kranken Leben Feuer fragen, ich darf natürlich keine Summen nennen. Aber als seinerzeit Herr Schön starb – Sie wissen ja selbst, die Hypotheken, das zahlt sich nicht aus der Westentasche. Ich darf eintreten?

NACHBARIN Ja, aber ich habe noch gar nicht aufgeräumt, und eigentlich sind wir ja schon versichert –.

Geräusch: Schritte, die Nachbarin und der Vertreter gehen in die Wohnung der Nachbarin, die Wohnungstür wird geschlossen.

Kleine Pause

Geräusch: Eine Gabel kratzt über einen Teller – Frau Schön ißt zu Mittag.

FRAU SCHÖN Wir lassen uns jetzt nicht stören, mein Junge – wir machen nicht auf, wenn es klingelt. Du bist nun wieder zu Hause, du gehst nicht mehr fort – laß es dir schmecken, mein Junge. Unser Vater hat immer gesagt: Zu Hause lasse ich mich von niemandem stören.

VATER (– von niemandem stören –)

MÄDCHEN (– bitte, ich bitte –)

FRAU SCHÖN Das sagte er immer, wenn er vom Dienst kam:
Dienst ist Dienst, sagte er –

VATER (– ist Dienst ist Dienst –)

FRAU SCHÖN Aber zu Hause ließ er sich niemals stören,
dann saß er in seinem Ohrensessel und las die
Zeitung und duldete nicht,

VATER (– dulde ich nicht, meine Liebe, will nicht –
der Herr im Hause –)

FRAU SCHÖN Ja, er duldete nicht, daß jemand noch vor dem
Essen das Wort an ihn richtete – weißt du
noch?

Kleine Pause

FRAU SCHÖN Ja (*seufzend*), das hatte schon seine Ordnung.

*Geräusch: Klingeln an der Wohnungstür, gedämpft
vom Flur her hörbar*

FRAU SCHÖN Wir machen nicht auf, mein Junge, ich mache
nicht auf, sie hat dich niemals geliebt.

*Geräusch: Die Klingel an der Wohnungstür wird
mehrmals kräftig gedreht.*

FRAU SCHÖN (*wie erwachend*) Ja? – Ich komme – ich komme
ja schon.

*Geräusch: Sie steht auf, geht aus dem Zimmer, geht
durch den Flur zur Wohnungstür.*

FRAU SCHÖN Wer ist da?

VERTRETER (*hinter der Tür*) Ich möchte Ihnen –.

NACHBARIN (*hinter der Tür*) Der Herr von vorhin, Frau
Schön – von heute vormittag! Der schon ein-
mal hier war!

FRAU SCHÖN Ach so –. Ja!

Geräusch: Sie legt die Türkette zurück, öffnet die Tür.

VERTRETER Gestatten, gnädige Frau – Parwicki von der

Vereinigten Kranken Leben Feuer. Im Auftrage unserer Gesellschaft darf ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß Sie nunmehr nach Überschreiten der tariflichen Altersgrenze in den Genuß unserer Treueprämie gelangt sind – Treue für Treue, nicht wahr? Und ich habe außerdem – darf ich eintreten?

FRAU SCHÖN Aber ich weiß gar nicht –.

VERTRETER Ich habe nämlich den Auftrag, Ihnen ein kleines Präsent der Vereinigten Kranken Leben Feuer zu überreichen – darf ich?

FRAU SCHÖN Wir haben immer den Beitrag bezahlt, und immer pünktlich.

VATER (– pünktlich, die Pflicht, die Ordnung und keine Schulden – und keine Schuld –)

VERTRETER Aber selbstverständlich – (*zur Nachbarin:*) Der Vertrag kommt dann in der nächsten Woche! – Gerade deshalb bin ich ja beauftragt worden, Ihnen ein neues, ein besonders günstiges Umwandlungsangebot vorzulegen – und außerdem, wie gesagt, eine kleine Aufmerksamkeit unserer Gesellschaft, eine kleine Freude für Sie, Vorsicht, bitte, wo darf ich das hinstellen? Ein kleines nachträgliches Geburtstagsgeschenk.

Geräusch: Schritte im Flur, die Wohnungstür wird geschlossen.

FRAU SCHÖN Aber das sollst du doch nicht, mein Junge – du sollst mir doch nichts mitbringen!

VERTRETER Bitte? Verzeihung, gnädige Frau – ich stelle das mal hierhin. Und wenn ich Ihnen jetzt die neuen Vertragsbestimmungen einmal erläutern dürfte?

FRAU SCHÖN Komm rein, mein Junge – komm nur herein!

Es hat sich gar nichts geändert, alles ist noch wie damals.

Geräusch: Schritte im Zimmer, die Zimmertür wird geschlossen.

- VERTRETER Bitte, Frau Schön – wenn ich mich vorstellen darf: Mein Name ist Parwicki – Rudolf Parwicki von der Vereinigten Kranken-, Lebens- und Feuerversicherung. Ich bin von unserer Versicherung – Ihrer Versicherung, gnädige Frau! – beauftragt worden, nicht wahr, wenn Sie mal sehen wollen – die neuen Versicherungsbedingungen sind nur geringfügig modifiziert worden und zugeschnitten auf die besonderen Bedingungen Ihres Falles. Ich darf mich setzen?
- FRAU SCHÖN Nein, dort, bitte! Das ist doch Vaters Stuhl!
- VERTRETER Danke – ja, also, wenn Sie einmal Einsicht nehmen wollen –.
- FRAU SCHÖN Aber ich bin doch nicht krank, und wir haben unseren Beitrag immer bezahlt.
- VERTRETER Selbstverständlich, gnädige Frau – das ist ja auch alles in bester Ordnung –.
- VATER (– in Ordnung in Ordnung in Ordnung –)
- VERTRETER Es handelt sich nur um einen Anschlußvertrag, eine reine Formsache.
- FRAU SCHÖN Aber du bist jetzt wieder bei mir, mein Junge, sag, daß du nicht wieder fortgehst – nie wieder, ja?
- VERTRETER Verzeihung, gnädige Frau – vielleicht verwechseln Sie mich? Ich komme im Auftrage Ihrer Versicherung, der Vereinigten Kranken Leben Feuer – vormals Jenaer Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit, Sie wissen doch –?
- FRAU SCHÖN Wir haben unseren Beitrag immer bezahlt. Wir haben immer das Beste gewollt.

- VERTRETER Aber, liebe Frau Schön – .
- FRAU SCHÖN Warum sprichst du denn so mit mir, mein Junge?
- VERTRETER Vielleicht verwechseln Sie mich, gnädige Frau – vielleicht eine gewisse Ähnlichkeit? Ihr Sohn, nicht wahr – wie ich aus meinen Unterlagen ersehe, starb Ihr Herr Sohn bereits – Augenblick, bitte!
- MÄDCHEN (– bitte, ich bitte Sie –)
- SOHN (– bitte, wir lieben uns –)
- VATER (– bitte mir aus! –)
- VERTRETER Hier, jawohl, im Alter von 23 Jahren – ein Unfall, sehe ich, ein bedauerlicher Unfall – ach ja, beim Waffenreinigen.
- FRAU SCHÖN Unser Junge ist tot?
- VERTRETER Aber gnädige Frau –.
- FRAU SCHÖN Tot, sagst du?
- VERTRETER Ich bitte Sie –.
- MÄDCHEN (– bitte Sie –)
- SOHN (– bitte, Mutti –)
- FRAU SCHÖN Gestorben, hast du gesagt?
- VERTRETER Ja, also, ich muß natürlich von meinen Akten ausgehen, gnädige Frau – bitte, es sind die aktenmäßigen Unterlagen der Vereinigten Kranken Leben Feuer, und ich kann mir eigentlich nicht vorstellen – das wäre bestimmt der erste Fall, daß sich hier falsche Angaben eingeschlichen hätten.
- FRAU SCHÖN Gestorben.
- VERTRETER Es kann natürlich auch ein Irrtum sein, auch der besten Organisation unterläuft schon mal ein Fehler, nicht wahr – ich denke, Sie

haben mit der Vereinigten Kranken Leben Feuer bisher nur die besten Erfahrungen gemacht, nicht wahr, wir sind überall für die besonders zuvorkommende Betreuung unserer Versicherungsnehmer bekannt, daraus resultieren ja auch unsere überdurchschnittlichen Erfolge. Also ich werde das sofort überprüfen lassen und gegebenenfalls dafür Sorge tragen, daß die Eintragung berichtigt wird – das ist doch ganz selbstverständlich, gnädige Frau!

FRAU SCHÖN Sie dürfen nicht sagen, daß er gestorben ist – das darfst du nicht sagen, mein Junge.

VERTRETER Ja, also, liebe Frau Schön – .

FRAU SCHÖN Laß nur, mein Junge. Bleib sitzen. Du hast dich verändert – ja. Aber du lebst. Ich habe es immer gewußt.

VERTRETER Ja, also – vielleicht wäre es doch am zweckmäßigsten, wenn ich zunächst einmal die Akten überprüfen lasse. Wenn es Ihnen recht ist, verabreden wir für die nächste Woche einen neuen Termin – ich bringe dann die korrigierten Unterlagen zur Unterschrift mit.

Geräusch: Der Vertreter steht auf, schiebt den Stuhl zurück, steckt Papiere etwas hastig in seine Aktentasche.

FRAU SCHÖN Wo soll ich denn unterschreiben?

VERTRETER Wieso? Ach so, nun ja, natürlich ist es am einfachsten, wenn wir die Formalitäten jetzt gleich erledigen, dann sind Sie abgesichert.

Geräusch: Der Vertreter setzt sich wieder hin, zieht Papiere aus seiner Aktentasche:

FRAU SCHÖN Ich war so lange allein.

VERTRETER (*schreibend*) Gewiß, gnädige Frau, das Schick-

sal schlägt manchmal grausam zu, gerade darin sehen wir von der Vereinigten Kranken Leben Feuer ja unsere besondere Aufgabe, daß wir in den Notfällen dieses wechselvollen Lebens helfen und lindern als eine große Familie, soweit das tariflich in unserer Macht steht.

FRAU SCHÖN Das war eine lange Zeit.

VERTRETER Gewiß. Aber wenn man dann mit dieser erstaunlichen körperlichen und – ich meine, diese Frische, gnädige Frau, die darf ich Ihnen namens der Vereinigten Kranken Leben Feuer von ganzem Herzen auch weiterhin wünschen. Treue um Treue, unter diesem Wahlspruch leisten wir unsere Arbeit und setzen unsere Versicherungsnehmer nicht im Alter schutzlos den Unbilden einer unbarmherzigen Zeit aus. Schwere Krankheiten in den letzten drei Monaten?

FRAU SCHÖN Wie bitte?

VERTRETER Waren Sie in den letzten drei Monaten ernstlich krank?

FRAU SCHÖN Aber nein. Wir haben immer gesund gelebt.

VERTRETER Wenn Sie einmal hier sehen mögen – mit diesen relativ geringen Beiträgen für unsere älteren Versicherungsnehmer, umsonst ist natürlich nichts, unsere große Versicherungsgemeinschaft muß schließlich das Risiko gemeinsam tragen, nicht wahr –.

FRAU SCHÖN Ja. Wo soll ich unterschreiben?

VERTRETER Wenn ich Ihnen zunächst noch einmal die wichtigsten Punkte erläutern dürfte?

FRAU SCHÖN Wo?

VERTRETER Hier, bitte, wenn ich bitten darf. Nehmen Sie diesen Kugelschreiber!

Geräusch: Papiere, Frau Schön unterschreibt.

- VERTRETER In jedem Fall dürfen Sie überzeugt sein, gnädige Frau, daß unser neu eingeführter Tarif AX eine wirklich optimale Lösung für Sie beinhaltet. Hier – hier noch einmal, bitte! – Das wäre damit erledigt. Ach ja, noch eine Kleinigkeit: An wen soll im Sterbefalle das dann fällige Sterbegeld ausgezahlt werden? Wir müssen hier einen Namen einsetzen – nicht wahr, Sie verstehen, eine bloße Formalität.
- FRAU SCHÖN Aber ich weiß doch gar nicht – wo soll ich denn hin?
- VERTRETER Es ist wirklich nur eine Formsache, gnädige Frau, und vor allem, nicht wahr, wenn man sich einer so guten Gesundheit erfreut – da wollen wir uns gewiß nicht mit düsteren Vorstellungen aufhalten, liebe Frau Schön, obwohl wir natürlich alle – nicht wahr? Aber vielleicht gibt es Verwandte, die Sie für die Versicherungsleistung namhaft machen wollen?
- FRAU SCHÖN Der Junge natürlich – der Junge soll alles haben. Alles.
- VERTRETER Ich weiß nicht, gnädige Frau – vielleicht ist da sonst noch jemand –?
- FRAU SCHÖN Nein. Der Junge – für ihn haben wir gelebt.
- VERTRETER Nun ja – also gut – ich werde die Akten der Ordnung halber noch einmal durchprüfen lassen, gnädige Frau. Ich mache inzwischen hier einen entsprechenden Vermerk, damit alles seine Ordnung hat.
- FRAU SCHÖN Natürlich, das muß seine Ordnung haben. Sonst weiß man ja gar nicht, wofür man gelebt hat.
- VERTRETER Wenn ich mich dann verabschieden dürfte?

Ausblenden. Geräusch: Die Schritte der Frau auf einem Friedhofsweg. Die Frau bleibt stehen, holt eine Harke aus einem Gebüsch, beginnt zu harken

FRAU SCHÖN Die Sonne, mein Junge –.

Kleine Pause.

FRAU SCHÖN Nun scheint sie wieder.

Geräusch: Harken.

FRAU SCHÖN Du mußt das unserem Vater nicht übelnehmen, mein Junge. Alles muß seine Ordnung haben.

Geräusch: Harken.

FRAU SCHÖN So haben wir das gelernt.

Geräusch: Sie bückt sich, hebt etwas auf, harkt weiter.

FRAU SCHÖN Wenn jeder sein Grab in Ordnung hält, dann kann das Unkraut gar nicht erst wachsen, mein Junge. Wir haben immer auf Ordnung gesehen.

Geräusch: Harken.

FRAU SCHÖN Aber das Unkraut.

UNKRAUT

Produktion: Westdeutscher Rundfunk. Erstsending 22.11.1969.

Weitere Sendungen: Deutschlandfunk.

